



Sächsischer Landtag

54. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Mittwoch, 4. April 2012, Plenarsaal

Schluss: 21:18 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	5371	3	Wahl zum 2. Untersuchungsausschuss gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes Thema: „Verantwortung von Mitgliedern der Staatsregierung und von ihnen beauftragter leitender Behördenvertreter für etwaige schwerwiegende Mängel bei der Aufdeckung und Verfolgung krimineller und korruptiver Netzwerke unter Beteiligung von Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Justiz, Polizei und sonstigen Landes- und kommunalen Behörden in Sachsen, für das Versagen rechtsstaatlicher Informations-, Kontroll- und Vorbeugungsmechanismen und für die unzureichende Aufklärung sowie gezielte Desinformation gegenüber der Presse und der Öffentlichkeit im Umfeld der Debatten um den sogenannten Sachsen-Sumpf (Kriminelle und korruptive Netzwerke in Sachsen)“	
	Geburtstagsglückwünsche für den Abg. Jürgen Petzold, CDU	5371			
	Änderung der Tagesordnung Stefan Brangs, SPD	5371 5371			
1	Wahl eines Schriftführers Drucksache 5/8710, Wahlvorschlag der Fraktion der FDP	5372			
	Abstimmung und Zustimmung	5372			
2	Wahl zum 1. Untersuchungsausschuss gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes Thema: „Untersuchung der Versäumnisse und Fehler der Staatsregierung bei Konzipierung, Organisation, Planung und Absicherung einer vorrangig auf Abfallvermeidung, Ressourcenrückgewinnung und Nachhaltigkeit ausgerichteten Abfall-Kreislaufwirtschaft sowie einer funktionierenden Verwaltung und Überwachung der umweltverträglichen Verwertung und Beseitigung von Abfällen in Sachsen (Abfall-Misstands-Enquete)“				
	– Wahl eines Mitglieds Drucksache 5/8702, Wahlvorschlag der Fraktion der NPD	5372		– Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern Drucksache 5/8703, Wahlvorschläge der Fraktionen der FDP und der NPD	5373
	Abstimmung und Zustimmung	5372		Abstimmungen und Zustimmungen	5373

4	Wahl zum 3. Untersuchungsausschuss gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes Thema: „Untersuchung möglicher Versäumnisse und etwaigen Fehlverhaltens der Staatsregierung und der ihrer Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht unterliegenden Sicherheits-, Justiz-, Kommunal- und sonstigen Behörden im Freistaat Sachsen beim Umgang mit der als ‚Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)‘ bezeichneten neonazistischen Terrorgruppe, deren personalorganisatorischem Umfeld und etwaigen Unterstützernetzwerken, insbesondere im Hinblick auf ihre Entstehung, Entwicklung und ihr Agieren in bzw. von Sachsen aus sowie bei der Aufklärung, Verfolgung und Verhinderung der der Terrorgruppe ‚NSU‘ und ggf. den mit ihr verbundenen Netzwerken zurechenbaren Straftaten und der Schlussfolgerungen hieraus (Neonazistische Terrornetzwerke in Sachsen)“ – Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern Drucksache 5/8704, Wahlvorschläge der Fraktionen	5374
	Geheime Wahl – Ergebnis siehe Seite 5403	5374
	Mike Hauschild, FDP	5374
6	Aktuelle Stunde	5375
	1. Aktuelle Debatte Sachsen abgekoppelt vom Fernverkehr – Ministerpräsident Tillich findet kein Gehör Antrag der Fraktion der SPD	5375
	Petra Köpping, SPD	5375
	Ines Springer, CDU	5376
	Enrico Stange, DIE LINKE	5377
	Torsten Herbst, FDP	5378
	Thomas Jurk, SPD	5380
	Torsten Herbst, FDP	5380
	Eva Jähnigen, GRÜNE	5380
	Andreas Storr, NPD	5381
	Petra Köpping, SPD	5382
	Frank Heidan, CDU	5383
	Petra Köpping, SPD	5383
	Frank Heidan, CDU	5383
	Stefan Brangs, SPD	5384
	Frank Heidan, CDU	5384
	Enrico Stange, DIE LINKE	5384

	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	5384
6	2. Aktuelle Debatte Neue Köpfe, neue Politik? Wo ist der Kurswechsel in der sächsischen Bildungspolitik? Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	5386
	Antje Hermenau, GRÜNE	5386
	Thomas Colditz, CDU	5387
	Dr. André Hahn, DIE LINKE	5388
	Martin Dulig, SPD	5389
	Norbert Bläsner, FDP	5390
	Jürgen Gansel, NPD	5391
	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	5392
	Patrick Schreiber, CDU	5393
	Stefan Brangs, SPD	5394
	Patrick Schreiber, CDU	5394
	Stefan Brangs, SPD	5394
	Patrick Schreiber, CDU	5394
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	5394
	Patrick Schreiber, CDU	5394
	Cornelia Falken, DIE LINKE	5395
	Holger Mann, SPD	5396
	Norbert Bläsner, FDP	5397
	Thomas Colditz, CDU	5397
	Holger Mann, SPD	5397
	Thomas Colditz, CDU	5398
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	5398
	Annekathrin Klepsch, DIE LINKE	5399
	Patrick Schreiber, CDU	5399
	Sabine Friedel, SPD	5401
	Patrick Schreiber, CDU	5401
	Annekathrin Klepsch, DIE LINKE	5401
	Patrick Schreiber, CDU	5402
	Antje Hermenau, GRÜNE	5402
	Patrick Schreiber, CDU	5402
	Cornelia Falken, DIE LINKE	5402
	Fortsetzung Tagesordnungspunkt 4	5403
	Wahlergebnis	5403
	Geheime Wahl – Ergebnis siehe Seite 5434	5403
	Mike Hauschild, FDP	5403

7 Schreiben des Vorsitzenden des 2. Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestages an den Präsidenten des Sächsischen Landtags vom 09.03.2012 mit der Bitte um Vorlage von Unterlagen Drucksache 5/8700, Antrag der Fraktionen der CDU, DIE LINKE, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 5403

Volker Bandmann, CDU	5403
Arne Schimmer, NPD	5404
Klaus Bartl, DIE LINKE	5405
Carsten Biesok, FDP	5406
Arne Schimmer, NPD	5407
Carsten Biesok, FDP	5407
Volker Bandmann, CDU	5407
Arne Schimmer, NPD	5408
Karl Nolle, SPD	5408
Abstimmung und Zustimmung	5408

8 Konzeption und Handlungsstrategien der Staatsregierung zur Schaffung von Rahmenbedingungen für die Sicherung und Fortentwicklung des sächsischen Kleingartenwesens bis zum Jahr 2020 Drucksache 5/5759, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE, und die Antwort der Staatsregierung 5408

Klaus Bartl, DIE LINKE	5409
Robert Clemen, CDU	5412
Klaus Bartl, DIE LINKE	5412
Ines Springer, CDU	5413
Klaus Bartl, DIE LINKE	5415
Ines Springer, CDU	5415
Dr. Liane Deicke, SPD	5415
Tino Günther, FDP	5416
Klaus Bartl, DIE LINKE	5417
Tino Günther, FDP	5417
Holger Mann, SPD	5417
Tino Günther, FDP	5418
Klaus Bartl, DIE LINKE	5418
Michael Weichert, GRÜNE	5418
Dr. Johannes Müller, NPD	5419
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	5420
Klaus Bartl, DIE LINKE	5422
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	5422
Klaus Bartl, DIE LINKE	5422
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	5422
Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 5/8782	5422
Klaus Bartl, DIE LINKE	5422

Ines Springer, CDU	5423
Abstimmungen und Ablehnungen	5423
Klaus Bartl, DIE LINKE	5423

9 Sächsische Schulen und Kindertageseinrichtungen stärker für Freiwilligendienste öffnen Drucksache 5/8588, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP 5423

Patrick Schreiber, CDU	5423
Kristin Schütz, FDP	5424
Annekatrien Klepsch, DIE LINKE	5425
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	5426
Elke Herrmann, GRÜNE	5428
Stefan Brangs, SPD	5429
Elke Herrmann, GRÜNE	5429
Stefan Brangs, SPD	5429
Elke Herrmann, GRÜNE	5429
Mario Löffler, NPD	5429
Patrick Schreiber, CDU	5430
Kristin Schütz, FDP	5431
Annekatrien Klepsch, DIE LINKE	5432
Kristin Schütz, FDP	5432
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz	5432
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	5433
Patrick Schreiber, CDU	5433

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucksache 5/8805	5433
Abstimmung und Zustimmung	5433

Abstimmung und Zustimmung	
Drucksache 5/8588	5433

Fortsetzung Tagesordnungspunkt 4 5434

Wahlergebnis	5434
--------------	------

5 Wahl zum 3. Untersuchungsausschuss gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes Thema: „Untersuchung möglicher Versäumnisse und etwaigen Fehlverhaltens der Staatsregierung und der ihrer Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht unterliegenden Sicherheits-, Justiz-, Kommunal- und sonstigen Behörden im Freistaat Sachsen beim Umgang mit der als ‚Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)‘ bezeichneten neonazistischen Terrorgruppe, deren personell-organisatorischem Umfeld und etwaigen Unterstützernetzwerken, insbesondere im Hinblick auf ihre

	Entstehung, Entwicklung und ihr Agieren in bzw. von Sachsen aus sowie bei der Aufklärung, Verfolgung und Verhinderung der der Terrorgruppe ‚NSU‘ und ggf. den mit ihr verbundenen Netzwerken zurechenbaren Straftaten und der Schlussfolgerungen hieraus (Neonazistische Terrornetzwerke in Sachsen)“		Johannes Lichdi, GRÜNE	5450
	– Wahl des Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden Drucksache 5/8705, Wahlvorschläge der Fraktionen der CDU und DIE LINKE	5434	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	5450
	Geheime Wahl –		Thomas Jurk, SPD	5451
	Ergebnis siehe Seite 5453	5434	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	5451
	Mike Hauschild, FDP	5434	Dr. Monika Runge, DIE LINKE	5452
			Abstimmung und Ablehnung	5452
			Fortsetzung Tagesordnungspunkt 5	5452
			Wahlergebnis	5453
			Patrick Schreiber, CDU	5453
			Klaus Bartl, DIE LINKE	5453
10	Ablehnung des Gesetzesvorhabens zur Kürzung in der Solarförderung – Für eine verlässliche, planungs-sichere und zukunftsorientierte Förderung der Solarenergie Drucksache 5/8622, Antrag der Fraktion DIE LINKE	5435	11 Kinder stärken – Sächsischen Bildungsplan weiterentwickeln und Rahmenbedingungen für die Umsetzung verbessern Drucksache 5/8658, Antrag der Fraktion der SPD	5453
	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	5435	Absetzung von der Tagesordnung	5453
	Frank Heidan, CDU	5435		
	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	5436	12 Personalkonzept statt Einstellungsstopp – Nachhaltige Personalpolitik umgehend einleiten Drucksache 5/8694, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	5453
	Johannes Lichdi, GRÜNE	5437	Eva Jähnigen, GRÜNE	5453
	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	5437	Geert Mackenroth, CDU	5455
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	5437	Eva Jähnigen, GRÜNE	5456
	Thomas Jurk, SPD	5438	Geert Mackenroth, CDU	5456
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	5438	Sebastian Scheel, DIE LINKE	5456
	Johannes Lichdi, GRÜNE	5438	Stefan Brangs, SPD	5459
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	5438	Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	5460
	Thomas Jurk, SPD	5439	Jürgen Gansel, NPD	5461
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	5441	Geert Mackenroth, CDU	5462
	Thomas Jurk, SPD	5441	Holger Mann, SPD	5462
	Mike Hauschild, FDP	5442	Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	5463
	Thomas Jurk, SPD	5442	Stefan Brangs, SPD	5463
	Mike Hauschild, FDP	5442	Eva Jähnigen, GRÜNE	5464
	Thomas Jurk, SPD	5443	Abstimmung und Ablehnung	5464
	Mike Hauschild, FDP	5443		
	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	5443	Erklärung zu Protokoll	5464
	Mike Hauschild, FDP	5443	Geert Mackenroth, CDU	5464
	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	5443		
	Mike Hauschild, FDP	5443		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	5444		
	Mike Hauschild, FDP	5445		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	5445		
	Alexander Delle, NPD	5446		
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	5447		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	5448		
	Mike Hauschild, FDP	5448		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	5448		
	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	5448		

13	Nein zum Kriegsflughafen Leipzig – Keine deutsche Beteiligung an einem drohenden Iran-Krieg Drucksache 5/8652, Antrag der Fraktion der NPD	5465	– Gescheiterte Förderung des Dresdner Kulturpalastes (Frage Nr. 4)	5477
			Eva Jähnigen, GRÜNE	5477
			Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	5478
			Eva Jähnigen, GRÜNE	5478
			Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	5478
			Eva Jähnigen, GRÜNE	5478
			Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	5478
			– Stellenabbau bei der Bundespolizei (Frage Nr. 2)	5478
			Thomas Jurk, SPD	5478
			Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	5478
14	Bericht über den Vollzug des Garantiefondsgesetzes gemäß § 5 Absatz 7 Sächsisches Garantiefondsgesetz Drucksache 5/7963, Unterrichtung durch das Sächsische Staatsministerium der Finanzen Drucksache 5/8607, Beschluss- empfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	5470	– Pillnitz (Frage Nr. 3)	5478
			Dr. Eva-Maria Stange, SPD	5478
			Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	5479
			– Perspektive wichtiger Bahnverbin- dungen von Sachsen nach Polen und Bayern (Frage Nr. 5)	5479
			Eva Jähnigen, GRÜNE	5479
			Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	5479
			Eva Jähnigen, GRÜNE	5480
			Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	5480
			Eva Jähnigen, GRÜNE	5480
			Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	5480
14	Erklärungen zu Protokoll	5475	– Kita-Bauförderung (Frage Nr. 8)	5480
			Annekathrin Giegengack, GRÜNE	5480
			Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	5480
			Annekathrin Giegengack, GRÜNE	5481
			Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	5481
			Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen	
			– EU-Datenschutzreform – Subsidiaritätsrüge (Frage Nr. 7)	5481
			Miro Jennerjahn, GRÜNE	5481
			Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	5481
			Nächste Landtagssitzung	5482
14	Fragestunde Drucksache 5/8711	5476	– Ergebnisse der Lenkungsgruppe von SMUL und SMI zur Prüfung der Vorschläge der "Jeschke-Kommission" zum Auguthochwasser 2010 (Frage Nr. 1)	5477
			Thomas Jurk, SPD	5477
			Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	5477
			Thomas Jurk, SPD	5477
			Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	5477

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 54. Sitzung des 5. Sächsischen Landtags.

(Stefan Brangs, SPD,
begibt sich zum Saalmikrofon.)

– Herr Kollege Brangs, wollen Sie schon zum Mikrofon? Sekunde!

Zuerst gratuliere ich unserem Kollegen Jürgen Petzold ganz herzlich zum Geburtstag.

(Lebhafter Beifall und Hoch-Rufe)

– Kollege Petzold ist sehr beliebt.

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Heinz, Herr Panter, Frau Nicolaus, Frau Roth, Frau Dr. Franke, Herr Prof. Besier und Frau Klinger.

Die Tagesordnung liegt Ihnen vor.

Ich sehe am Mikrofon 2 eine Wortmeldung von Herrn Kollegen Brangs. Bitte.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es hat gestern am Rande des Plenums eine Verständigung über den Inhalt unseres Antrags unter Tagesordnungspunkt 11 gegeben. Es ist die Bitte geäußert worden, dass wir das Thema noch einmal im Ausschuss besprechen. Wir verweigern uns einer solchen Bitte natürlich nicht. Deshalb möchten wir den Antrag von der heutigen Tagesordnung absetzen und im Juni erneut aufrufen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank, Kollege Brangs.

(Kurze Beratung des Präsidenten
mit dem Juristischen Dienst)

Herr Kollege Brangs, wollen Sie den Tagesordnungspunkt an den Ausschuss zurückverweisen?

Stefan Brangs, SPD: Nein. Ich habe es extra gesagt: Wir wollen diesen Antrag nicht an den Ausschuss überweisen, sondern von der heutigen Tagesordnung absetzen lassen. Aber das Thema – das ist die Verständigung – wird im Ausschuss in geeigneter Weise behandelt. Der eigentliche Antrag wäre nach unserer Geschäftsordnung nicht mehr für das Plenum zu gebrauchen, wenn wir ihn an den Ausschuss überweisen würden. Deshalb sollten wir so verfahren: Wir setzen ihn heute ab, damit wir die Möglichkeit haben, ihn im Juni erneut auf die Tagesordnung zu setzen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie erhalten sich die Option für den Juni?

(Stefan Brangs, SPD: Ja!)

So habe ich das verstanden. Wir müssen aber über die Absetzung abstimmen. Wer dem Vorschlag der SPD-Fraktion folgen will und für die Absetzung des Tagesordnungspunktes 11 plädiert, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Einstimmig ist die Absetzung von der heutigen Tagesordnung bestätigt worden.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung liegt Ihnen, wie gesagt, vor. Tagesordnungspunkt 11 ist abgesetzt.

Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 7 bis 13 folgende Redezeiten festgelegt: CDU bis zu 110 Minuten, DIE LINKE bis zu 76 Minuten, SPD bis zu 46 Minuten, FDP bis zu 46 Minuten, GRÜNE bis zu 40 Minuten, NPD bis zu 40 Minuten, Staatsregierung 74 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können auf die Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Der Tagesordnungspunkt 16, Kleine Anfragen, ist zu streichen.

Gestatten Sie mir eine weitere Vorbemerkung: Unter den ersten fünf Tagesordnungspunkten sind mehrere Wahlen durchzuführen. Es ist nicht auszuschließen, dass darunter auch geheime Wahlen sind; davon gehe ich aus. Dafür benötigen wir eine Wahlkommission. In einer solchen Kommission sollen alle Fraktionen die Möglichkeit zur Mitarbeit haben.

Aus dem Kreis der üblichen Mitglieder der Wahlkommission stehen heute einige Abgeordnete – auch mit dem Blick auf die weitere Tagesordnung – nicht zur Verfügung. § 7 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung sieht für diesen Fall vor, dass der amtierende Präsident aus der Zahl der anwesenden Mitglieder des Landtages für eine Sitzung weitere Schriftführer ernennen kann. Ich ernenne somit für die heutige Sitzung Frau Kallenbach, Fraktion GRÜNE, zur Schriftführerin; sie weiß von ihrem Glück und ist auch einverstanden.

(Heiterkeit)

Vorsorglich berufe ich für diese Sitzung folgende Wahlkommission: von der FDP-Fraktion Herrn Hauschild als Leiter, von der CDU-Fraktion Herrn Rost, von der Fraktion DIE LINKE Frau Gläß, von der SPD-Fraktion Frau Dr. Deicke, von der Fraktion GRÜNE Frau Kallenbach sowie von der NPD-Fraktion Frau Schüßler. Ich denke, dass alle, die dieser Wahlkommission angehören, das vernommen haben, weil sie unter Umständen gleich in Aktion treten müssen.

Ich sehe keine weiteren Änderungsvorschläge – über den von Herrn Kollegen Brangs haben wir abgestimmt – oder

Widerspruch gegen die Tagesordnung. Die Tagesordnung der 54. Sitzung mit der Absetzung des ursprünglichen Tagesordnungspunktes 11 ist damit bestätigt. Wir können in die Tagesordnung eintreten.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Wahl eines Schriftführers

Drucksache 5/8710, Wahlvorschlag der Fraktion der FDP

Mir liegt eine Erklärung des bisherigen Schriftführers Herrn Biesok vor, dass er aus dem Amt ausscheidet. Nach § 7 Abs. 1 Satz 4 der Geschäftsordnung wählt der Landtag nach dem Ausscheiden eines Schriftführers aus seinem Amt einen Nachfolger. Hierzu liegt ein entsprechender Wahlvorschlag der FDP-Fraktion in der Drucksache 5/8710 vor.

Da keine Debatte vorgesehen ist, kommen wir jetzt zur Wahl. Gemäß § 7 Abs. 1 Satz 3 der Geschäftsordnung kann über den Wahlvorschlag durch Handzeichen abgestimmt werden, sofern kein Mitglied des Landtages widerspricht. Ich frage daher, ob etwa jemand widerspricht, dass durch Handzeichen abgestimmt wird. – Das ist nicht der Fall.

Wer dem Vorschlag zustimmt, Herrn Nico Tippelt als Schriftführer zu wählen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Eine Stimmenthaltung. Damit ist Herr Nico Tippelt mit ganz, ganz großer Mehrheit als Schriftführer gewählt.

Herr Kollege Tippelt, nehmen Sie die Wahl an?

(Nico Tippelt, FDP: Herr Präsident, ich nehme die Wahl an! – Lebhafter Beifall bei der FDP – Beifall des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Ich gratuliere Ihnen herzlich zur Wahl als Schriftführer.

Tagesordnungspunkt 1 ist damit beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 2

Wahl zum 1. Untersuchungsausschuss

gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes

Thema: „Untersuchung der Versäumnisse und Fehler der Staatsregierung bei Konzipierung, Organisation, Planung und Absicherung einer vorrangig auf Abfallvermeidung, Ressourcenrückgewinnung und Nachhaltigkeit ausgerichteten Abfall-Kreislaufwirtschaft sowie einer funktionierenden Verwaltung und Überwachung der umweltverträglichen Verwertung und Beseitigung von Abfällen in Sachsen (Abfall-Missstands-Enquete)“

– Wahl eines Mitglieds

Drucksache 5/8702, Wahlvorschlag der Fraktion der NPD

Mir liegt die Erklärung des bisherigen Mitglieds Herrn Storr vor, dass er auf seine Mitgliedschaft verzichtet. In Drucksache 5/8702 schlägt die NPD-Fraktion vor, Herrn Löffler als Mitglied zu wählen. Dieser ist seit vier Wochen stellvertretendes Mitglied dieses Ausschusses und erfüllt die Wählbarkeitsvoraussetzungen nach § 5 Abs. 3 des Untersuchungsausschussgesetzes. Die Wahl findet nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung geheim statt, allerdings kann stattdessen durch Handzeichen abgestimmt werden, wenn kein Abgeordneter widerspricht. Ich frage daher, ob jemand widerspricht, dass durch Handzeichen abgestimmt wird. – Das kann ich nicht feststellen.

Meine Damen und Herren! Da es keinen Widerspruch gegeben hat, können wir nun das Mitglied des 1. Untersuchungsausschusses, Drucksache 5/8702, durch Handzeichen wählen. Wer dafür ist, den vorgeschlagenen Kandidaten als Mitglied des 1. Untersuchungsausschusses zu wählen, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gibt es Gegenstimmen? – Keine. Gibt es Stimmenthaltungen? – Vielen Dank. Damit ist der Genannte gewählt. Meine Damen und Herren, wir können diesen Tagesordnungspunkt abschließen.

Wir treten nun ein in den

Tagesordnungspunkt 3**Wahl zum 2. Untersuchungsausschuss
gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes**

Thema: „Verantwortung von Mitgliedern der Staatsregierung und von ihnen beauftragter leitender Behördenvertreter für etwaige schwerwiegende Mängel bei der Aufdeckung und Verfolgung krimineller und korruptiver Netzwerke unter Beteiligung von Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Justiz, Polizei und sonstigen Landes- und kommunalen Behörden in Sachsen, für das Versagen rechtsstaatlicher Informations-, Kontroll- und Vorbeugungsmechanismen und für die unzureichende Aufklärung sowie gezielte Desinformation gegenüber der Presse und der Öffentlichkeit im Umfeld der Debatten um den sogenannten Sachsen-Sumpf (Kriminelle und korruptive Netzwerke in Sachsen)“

– Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern

Drucksache 5/8703, Wahlvorschläge der Fraktionen der FDP und der NPD

Die FDP-Fraktion schlägt vor, dass das bisherige Mitglied Kollege Biesok und das bisherige stellvertretende Mitglied Kollege Bläsner ihre Funktionen tauschen. Die erforderliche Erklärung von Herrn Kollegen Biesok zum Verzicht auf die Mitgliedschaft liegt mir vor. Von der NPD-Fraktion liegt die Erklärung des bisherigen Mitgliedes Herrn Schimmer vor, dass er auf seine Mitgliedschaft verzichtet. Mit Drucksache 5/8703 schlägt die NPD-Fraktion vor, Herrn Gansel als Mitglied zu wählen. Dieser ist bisher stellvertretendes Mitglied dieses Ausschusses, erfüllt also die Wählbarkeitsvoraussetzungen nach § 5 Abs. 3 des Untersuchungsausschussgesetzes.

Die Wahl findet nach den Bestimmungen unserer Geschäftsordnung geheim statt, allerdings kann stattdessen durch Handzeichen abgestimmt werden, wenn kein Abgeordneter widerspricht. Ich frage daher, ob jemand widerspricht, dass durch Handzeichen abgestimmt wird. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Meine Damen und Herren! Wir können durch Handzeichen wählen. Dafür sind drei Abstimmungen erforderlich. Wer dafür ist, Herrn Bläsner als Mitglied des 2. Untersuchungsausschusses zu wählen, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gibt es Gegenstimmen? – Keine. Gibt es Stimmenthaltungen? – Vielen Dank. Damit ist Herr Kollege Bläsner mit großer Mehrheit bei einigen Stimmenthaltungen gewählt.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Ich darf Herrn Kollegen Bläsner fragen, ob er die Wahl annimmt.

(Norbert Bläsner, FDP: Ja!)

– Er nimmt die Wahl an. Glückwunsch an Kollegen Bläsner.

Wer dafür ist, Herrn Gansel als Mitglied des 2. Untersuchungsausschusses zu wählen, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist Herr Gansel gewählt. Ich frage ihn, ob er die Wahl annimmt.

(Jürgen Gansel, NPD: Ja!)

– Ja.

Meine Damen und Herren! Wer dafür ist, Herrn Biesok als stellvertretendes Mitglied des 2. Untersuchungsausschusses zu wählen, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gibt es Gegenstimmen? – Das kann ich nicht feststellen. Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist Herr Kollege Biesok bei einigen Stimmenthaltungen mit großer Mehrheit als stellvertretendes Mitglied des 2. Untersuchungsausschusses gewählt. Ich frage Herrn Kollegen Biesok, ob er die Wahl annimmt.

(Carsten Biesok, FDP: Ja, ich nehme die Wahl an!)

– Danke.

Meine Damen und Herren! Wir können den Tagesordnungspunkt 3 verlassen und kommen zu einer weiteren Wahl im

Tagesordnungspunkt 4**Wahl zum 3. Untersuchungsausschuss****gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes**

Thema: „Untersuchung möglicher Versäumnisse und etwaigen Fehlverhaltens der Staatsregierung und der ihrer Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht unterliegenden Sicherheits-, Justiz-, Kommunal- und sonstigen Behörden im Freistaat Sachsen beim Umgang mit der als ‚Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)‘ bezeichneten neonazistischen Terrorgruppe, deren personal-organisatorischem Umfeld und etwaigen Unterstützernetzwerken, insbesondere im Hinblick auf ihre Entstehung, Entwicklung und ihr Agieren in bzw. von Sachsen aus sowie bei der Aufklärung, Verfolgung und Verhinderung der der Terrorgruppe ‚NSU‘ und ggf. den mit ihr verbundenen Netzwerken zurechenbaren Straftaten und der Schlussfolgerungen hieraus (Neonazistische Terrornetzwerke in Sachsen)“

– Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern**Drucksache 5/8704, Wahlvorschläge der Fraktionen**

Der Landtag hat gestern beschlossen, dass die Stärke dieses Ausschusses ebenfalls 19 Mitglieder betragen soll. Meine Damen und Herren, die Verteilung der Mitglieder auf die Fraktionen erfolgt gemäß § 4 Abs. 2 Satz 2 des Untersuchungsausschussgesetzes nach den Mitgliederzahlen der Fraktionen, wobei nach § 15 Abs. 2 Satz 1 unserer Geschäftsordnung das Verfahren nach d'Hondt zur Anwendung kommt.

Anders als bei den regulären Ausschüssen des Sächsischen Landtages sind gemäß § 4 Abs. 2 Satz 1 des Untersuchungsausschussgesetzes die Mitglieder des Untersuchungsausschusses und deren Stellvertreter vom Landtag nach den Vorschlägen der Fraktionen zu wählen. Bei den zu besetzenden 19 Sitzen bedeutet dies, dass auf Vorschlag der CDU neun Mitglieder, auf Vorschlag der Fraktion DIE LINKE vier Mitglieder, auf Vorschlag der SPD-Fraktion zwei Mitglieder, auf Vorschlag der Fraktion FDP zwei Mitglieder, auf Vorschlag der Fraktion GRÜNE ein Mitglied und auf Vorschlag der NPD-Fraktion ebenfalls ein Mitglied zu wählen sind.

Für die Wahl der stellvertretenden Mitglieder gilt gemäß § 23 Abs. 2 Satz 2 der Geschäftsordnung: Die Anzahl der von einer Fraktion benannten Stellvertreter darf die doppelte Anzahl der von dieser Fraktion zu benennenden Ausschussmitglieder nicht überschreiten. Wir führen die Wahl der Mitglieder und Stellvertreter getrennt durch.

Meine Damen und Herren! Ihnen liegen die Wahlvorschläge der Fraktionen CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE und NPD in der Drucksache 5/8704 vor. Wir kommen jetzt zur Wahl. Die Wahl findet nach den Bestimmungen unserer Geschäftsordnung geheim statt. Es könnte jetzt durch Handzeichen abgestimmt werden, wenn kein Abgeordneter widerspricht, aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen, bei der Vielzahl der Abstimmungen halte ich eine offene Abstimmung für kompli-

ziert. Damit treten wir nun in eine geheime Abstimmung ein.

(Unruhe im Saal)

Wir haben die Wahlkommission berufen. Ich sehe Herrn Kollegen Hauschild als Leiter der Wahlkommission nach vorn schreiten. Kollege Hauschild, ich schlage vor, jetzt die Wahlkommission nach vorn zu rufen.

Wir haben vorhin Herrn Hauschild als Leiter berufen. Von der CDU-Fraktion wurde Herr Rost benannt. Herr Rost, bitte nach vorn. Für die Fraktion DIE LINKE kommt Frau Gläß – sie ist schon vorn –, für die SPD-Fraktion Frau Dr. Deicke, von der Fraktion GRÜNE Frau Kallenbach und von der NPD-Fraktion Frau Schüßler. Bitte kommen Sie nach vorn.

(Die Wahlkommission konstituiert sich.)

Der Leiter unserer Wahlkommission ordnet seine Reihen.

Herr Kollege Hauschild, ich gebe Ihnen das Wort.

Mike Hauschild, FDP: Vielen Dank, sehr geehrter Herr Präsident. Wir treten in die Wahlhandlung ein, meine Damen und Herren. Die Abgeordneten werden in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen.

(Unruhe)

Auch wenn Sie so laut sind, werden Sie mich verstehen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Konzentration, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Leiter unserer Wahlkommission nimmt jetzt das Heft des Handelns in die Hand. Ich bitte Sie, ihm aufmerksam zu folgen.

Mike Hauschild, FDP: In der angegebenen Drucksache sind die Kandidaten als Mitglieder für den Untersuchungsausschuss aufgeführt. Sie können sich zu den

Kandidaten durch Ankreuzen in dem entsprechenden Feld für Ja, Nein oder Stimmenthaltung entscheiden. Wer mehr Ja- als Neinstimmen erhält, ist gewählt.

Ich fange alphabetisch an.

(Namensaufruf – Wahlhandlung)

Ist jemand im Saal, der meint, nicht aufgerufen worden zu sein? – Das kann ich nicht erkennen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine Damen und Herren! Die Stimmzählkommission wählt noch. – Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich schließe den Wahlgang jetzt ab. Das Auszählen der Stimm Scheine wird einige

Zeit in Anspruch nehmen. Ich schlage deshalb vor, dass wir mit der Tagesordnung fortfahren und in die Auszähl-pause den Tagesordnungspunkt 6, die Aktuelle Stunde, einschieben.

Ich nutze jetzt die Gelegenheit, die angepassten Redezeiten zu verkünden, die durch die Vertagung des ursprünglichen Tagesordnungspunktes 11 entstanden sind: Die CDU hat jetzt nur noch bis zu 95 Minuten, DIE LINKE bis zu 66 Minuten, die SPD bis zu 40 Minuten, die FDP bis zu 40 Minuten, GRÜNE bis zu 35 Minuten, NPD bis zu 35 Minuten und die Staatsregierung 64 Minuten.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Sachsen abgekoppelt vom Fernverkehr – Ministerpräsident Tillich findet kein Gehör

Antrag der Fraktion der SPD

2. Aktuelle Debatte: Neue Köpfe, neue Politik? Wo ist der Kurswechsel in der sächsischen Bildungspolitik?

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Ich weiß nicht, ob das angekommen ist. Ich bitte die Damen und Herren, die hier ins Gespräch vertieft oder im Raum unterwegs sind, dass sie entweder ihre Gespräche vor der Tür fortsetzen oder sich jetzt auf die Aktuelle Stunde konzentrieren.

(Glocke des Präsidenten)

Darf ich in den hinteren Reihen um Aufmerksamkeit bitten, Herr Ministerpräsident!

Die Verteilung der Gesamtredezeit der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 30 Minuten,

DIE LINKE 20 Minuten, SPD 17 Minuten, FDP 12 Minuten, GRÜNE 15 Minuten, NPD 10 Minuten, Staatsregierung zwei Mal 10 Minuten, wenn gewünscht. Dazu vielleicht noch eine kleine Erläuterung: Wenn die Redezeit der Staatsregierung – zwei Mal 10 Minuten – überschritten wird, kann auf Antrag einer Fraktion die Redezeit um fünf Minuten verlängert werden. Das sei noch einmal in Erinnerung gerufen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen zu

1. Aktuelle Debatte

Sachsen abgekoppelt vom Fernverkehr – Ministerpräsident Tillich findet kein Gehör

Antrag der Fraktion der SPD

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der SPD das Wort. Für die einbringende Fraktion ergreift Frau Kollegin Köpping das Wort.

Petra Köpping, SPD: Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben auch ein wenig gezögert, weil ich eigentlich nicht der verkehrspolitische Sprecher der SPD-Fraktion bin.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Richtig, ich war ganz überrascht.

Petra Köpping, SPD: Unser Mario Pecher hatte heute Morgen einen leichten Unfall, kein Personenschaden, aber er muss warten, bis die Polizei kommt. Deswegen stehe ich jetzt hier und werde dieses Thema bearbeiten.

Herr Ministerpräsident, Sie sind gerade so nett vom Präsidenten nach vorn gebeten worden. Das passt eigent-

lich ganz gut, weil unsere Überschrift lautet: „Ministerpräsident Tillich findet kein Gehör“. Wir möchten Sie bei diesen Aktivitäten ein wenig unterstützen. Deshalb haben wir heute dieses Thema „Sachsen abgekoppelt vom Fernverkehr“ aufgerufen. Was wir feststellen müssen, ist einfach – und das sagt ja auch Ihre Halbzeitbilanz aus –, dass kein Problem für den Fernverkehr bisher befriedigend gelöst werden konnte. Die Staatsregierung, sehr verehrter Herr Ministerpräsident Tillich, ist natürlich für diese Situation mitverantwortlich.

Es gab einen verkehrspolitischen Abend „Erreichbarkeit Mitteldeutschland“. Das war die Überschrift dieses Abends. Auch dort wurde auf die Situation in Sachsen aufmerksam gemacht. Es gibt ebenfalls eine Studie der TU Dresden, die über die Erreichbarkeit der deutschen Großstädte durch den Fernverkehr eindeutig besagt, dass Sachsen bei dieser Untersuchung eigentlich nur einen Platz im letzten Drittel einnimmt. 80 Städte wurden untersucht, wobei die Stadt Dresden den Platz 75 einnimmt. Genauso schlimm ist es bei der Stadt Chemnitz, die den Platz 78 einnimmt. Das zeigt eigentlich, wie brisant das Thema ist, das wir heute als Aktuelle Debatte eingebracht haben.

Herr Ministerpräsident, entschuldigen Sie bitte, aber Sie waren – glaube ich – schlecht vorbereitet auf das Gespräch mit dem Bahnchef, Herrn Grube. Wir wissen natürlich, dass diese Gespräche sehr schwierig sind. Auch wir waren schon in der Regierungsbeteiligung und hatten da Schwierigkeiten und mussten kämpfen, um für Sachsen etwas herauszuholen. Aber das bedeutet nicht, dass man im Kampf nachlassen darf. Sie haben dort beklagt, dass die vom Bahnchef genannten hohen Trassenpreise eine Schwierigkeit beim Ausbau der Trassen bedeuten. Der Bahnchef hat aber ganz klar dargelegt, dass die Trassenpreise von der Bundesnetzagentur festgelegt werden. Diese wiederum handelt im Auftrag der Politik. Das heißt also, dass wir sehr wohl Einfluss auf die Trassenpreise haben. Darauf möchte ich hinweisen. Wir haben das Gefühl, dass die Position Sachsens im Bundeschor geschwächt ist.

Es ist klar, dass es schwierig durchzusetzen ist, aber wir wissen auch, dass die CDU seit 1990 immer aufs Auto gesetzt hat. Ich habe gerade noch einmal im Internet nach den Spritpreisen geschaut. Beim Super liegt er heute bei circa 1,70 Euro, beim Diesel bei circa 1,50 Euro. Das sind Preise, die nicht nur der Bürger stark beklagt, sondern – wie wir gestern gehört haben – auch die Wirtschaft. Langsam wird die Wirtschaft wach und sagt: Wir können das nicht mehr schultern.

In der SPD-Regierungszeit konnten wir die falsche Ausrichtung der Verkehrspolitik nicht gänzlich umkehren.

(Lachen bei der CDU,
der FDP und den GRÜNEN)

Aber wir haben immerhin einstimmig eine Prioritätenliste zur Verbesserung der Schieneninfrastruktur hier im Landtag verabschiedet. Die Frage ist: Was ist denn aus

dieser Prioritätenliste zweieinhalb Jahre danach geworden? Positiv ist, dass die Elektrifizierung der Sachsen-Franken-Magistrale in Sachsen begonnen wurde. Die SPD-Regierungsbeteiligung hat im Haushalt 2009/2010 dafür ein eigenes Landesgeld in Höhe von 4,65 Millionen Euro vorgesehen. Die Elektrifizierung auf der bayerischen Seite aber – und das ist schrecklich, Herr Ministerpräsident – wurde bisher noch nicht begonnen.

(Ministerpräsident Stanislaw Tillich:
Die bezahlen wir auch nicht!)

Das zweite Problem ist die Einbindung des City-Tunnels in Leipzig in den Fernverkehr. Wir haben diesen Tunnel oft stark wegen der Kosten kritisiert. Aber es steht auch die Frage, wie der Fernverkehr von Chemnitz eingebunden werden kann, bei dem es bis heute keine Elektrifizierung gibt. Es ist ein offenes Geheimnis, dass es momentan keinen Fernverkehr durch den City-Tunnel geben soll.

Der dritte Schwerpunkt ist die Instandsetzung und der Ausbau der Magistrale Berlin–Dresden. Dazu fehlen immer noch 430 Millionen Euro.

Was hat die Staatsregierung bisher stattdessen getan?

Der ÖPNV wurde 2011 um 24 Millionen Euro und 2012 um 35 Millionen Euro gekürzt. Der Schienenpersonennahverkehr ist in der Rolle des Fernverkehrs. Das hat gravierende Folgen für die Neuzuteilung von Regionalisierungsmitteln ab 2014. Wolkenkuckucksheime werden geschaffen. Das darf man hier auch einmal sagen. Es gibt den Wunschtraum des Neubaus der Strecke Dresden–Prag.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Frau Kollegin, die Redezeit!

Petra Köpping, SPD: Das würde mehrere Millionen Euro kosten und wird wohl nie gebaut werden.

Im zweiten Teil sage ich zu den konkreten Vorhaben mehr.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die einbringende Fraktion war das Frau Kollegin Köpping. Die weitere Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, DIE LINKE, FDP, GRÜNE, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht. Für die CDU-Fraktion ergreift jetzt Frau Kollegin Springer das Wort.

Ines Springer, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Die Überschrift, die die SPD gewählt hat, „Sachsen abgekoppelt vom Fernverkehr“, ja, die ist richtig. Den zweiten Teil „Ministerpräsident Tillich findet kein Gehör“ können wir nicht unterstreichen.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Enrico Stange, DIE LINKE:

Jetzt ist er selbst überrascht! –
Heiterkeit bei den LINKEN und der SPD)

Ein ganz kleines bisschen sollten wir uns vielleicht auch einmal mit der ganzen Geschichte von Fern- und Nahverkehr beschäftigen.

(Eva Jähnigen, GRÜNE: Ja, sehr gut!)

1994 wurde die DB AG gegründet. Die DB AG hat Verwaltungsaufgaben an das Eisenbahnbundesamt übertragen, was heute eine wesentliche Rolle spielt. Die DB AG ist heute noch hundertprozentiges Eigentum des Bundes und nicht des Landes Sachsen.

(Eva Jähnigen, GRÜNE:
Aber der Bund steuert sie nicht!)

– Ja, Frau Jähnigen, Sie sind nachher dran.

Die Trennung des eigenwirtschaftlichen Fernverkehrs, die 1994 mit der Regionalisierung einherging, hat andere Auswirkungen, als das damals gedacht und geplant war. Das ist sicherlich richtig. Die öffentlichen Ausschreibungen, die im Regionalisierungsbereich stattfinden sollten, und die Möglichkeiten, schlechten Verkehr abzubestellen oder zu kündigen, sind in der Realität sehr gering. Natürlich ist es so, dass hier Praxis und Theorie auseinanderklaffen. Das wissen alle Beteiligten.

Dass der Fernverkehr eigenwirtschaftlich betrieben wird, ist aus unserer Sicht nicht die Lösung der Dinge. Wir wissen auch, dass der Fernverkehr ein Beinahe-Monopol ist und der Markt nicht so wirkt, wie er wirken sollte. Im Gegenteil, wir müssen verzeichnen, dass im Bereich der Regionalisierung ein Effekt eingetreten ist, mit dem wir nicht sehr glücklich sein können. Wir bekommen nämlich als Bundesländer Regionalisierungsmittel zugewiesen, die dann zu einem großen Teil über Trassen- und Stationspreise wieder zurück an die DB AG und von dort wieder zum Bund laufen. Über diesen Geldkreislauf ist sicher zu reden. Es ist aber nicht das Thema der Aktuellen Debatte, über diesen Geldkreislauf zu reden. Wir können hier aber Anregungen geben, die im Gesamtsystem überdacht werden müssen.

Warum funktioniert zum Beispiel der Schienenverkehr in der Schweiz und in Dänemark so gut?

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Das können wir Ihnen sagen!)

Der funktioniert deswegen so gut, weil dort ein sogenannter Null-Takt gefahren wird. Der Null-Takt beinhaltet unter anderem, dass zuerst der Fahrplan erstellt wird und danach die Investitionen geplant werden.

(Johannes Lichdi, GRÜNE,
tritt ans Saalmikrofon.)

– Nein, Herr Lichdi, Zwischenfragen von Ihnen in der Aktuellen Debatte kann ich mir heute früh einmal schenken.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ich müsste Sie eigentlich ansprechen, Frau Kollegin.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Damit ist die Zwischenfrage nicht zugelassen.

Ines Springer, CDU: Nachdem ich gestern lernen musste, dass die GRÜNEN die Bauordnung von Sachsen gelesen haben, dass ich also recht hatte, verzichte ich heute auf solche Anmerkungen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist natürlich so, dass Veränderungen im System vorgenommen werden müssen. Wir sind als Sachsen aber nur ein Rädchen im Getriebe, denn der Bund – ich habe es vorhin deutlich gesagt – ist hundertprozentiger Eigentümer der DB AG.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit geht zu Ende.

Ines Springer, CDU: – Ja. – Wir müssen konstatieren, dass im Fahrgastbereich im Fernverkehr ein Rückgang von 150 Millionen auf 110 Millionen Fahrgäste zu verzeichnen ist, was aber auch etwas mit dem Angebot an Fahrstrecken zu tun hat; denn pro 100 gefahrene Kilometer ist der Fahrgastbereich konstant geblieben.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit ist nun zu Ende.

Ines Springer, CDU: – Ich komme zum Schluss. – Ich hätte mich gefreut, meine Damen und Herren, wenn ich einige von Ihnen in der letzten Woche zum Verkehrswissenschaftlichen Tag der TU Dresden getroffen hätte; denn dann wären wir heute wesentlich sachlicher zu diesem Thema unterwegs.

Danke.

(Beifall bei der CDU und
des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die CDU-Fraktion war das Frau Kollegin Springer. – Als Nächstes spricht für die Fraktion DIE LINKE Herr Kollege Stange.

Enrico Stange, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Frau Springer, es ist nun einmal so: Die Reihenfolge richtet es. Wir sind wieder nacheinander dran. Wenn Sie die Bauordnung zitieren, dann rate ich Ihnen, in Zukunft nicht ins Archiv zu schauen, sondern ins EDAS. Darin ist die beschlossene Gesetzesnovellierung hinterlegt, und dort hätten Sie nachvollziehen können, dass die Ausführungen der Kollegin Jähnigen vollkommen korrekt waren.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE –
Heiterkeit des Abg. Torsten Herbst, FDP –
Zuruf der Abg. Ines Springer, CDU)

– Frau Springer, Sie können in der zweiten Runde sicherlich noch etwas dazu sagen.

Aber zur Aktuellen Debatte! Liebe Kolleginnen und Kollegen! "Sachsen abgekoppelt vom Fernverkehr" – na

ja, ganz so schlimm ist es noch nicht. Aber wir schauen sorgenvoll in die Zukunft. Ich darf Ihnen etwas zitieren: "Die zunehmenden Mobilitätsansprüche der Bevölkerung, immer großräumigere Wirtschaftsverpflichtungen sowie das mit dem Fortfall des Europa über 40 Jahre trennenden Eisernen Vorhangs verbundene Wiederaufleben traditioneller Ost-West-Beziehungen führt zu immer höheren Belastungen des bestehenden Verkehrsnetzes. Von diesen zusätzlichen Belastungen sind die beiden Landverkehrsträger jedoch nicht gleichermaßen betroffen. Den häufig total überlasteten Straßen stehen unter anderem infolge dramatischer Gütertransporteinbrüche jedoch häufig große Kapazitätsreserven im Schienennetz gegenüber. Ein bedeutender Anteil des zu erwartenden Verkehrswachstums sollte daher auf den Schienenverkehr gelenkt werden. Auch der möglichst optimale Einsatz der nur begrenzt verfügbaren fossilen Brennstoffe sowie die bessere Umweltverträglichkeit sind Gründe für die bevorzugte Förderung von Verkehrssystemen mit hoher Massenleistungsfähigkeit, insbesondere der Bahn."

Meine Damen und Herren, ich habe weder aus dem Parteiprogramm der LINKEN noch aus dem "Sachsentakt" der GRÜNEN zitiert, sondern aus dem Landesentwicklungsplan von 1994. Sachsen war schon einmal weiter. Diese Staatsregierung – nicht diese, aber die vorherige, also, die ganz davor – war schon einmal wesentlich weiter in ihren grundsätzlichen Überlegungen zu einem –

(Staatsminister Sven Morlok: Das war ohne FDP!
– Thomas Kind, DIE LINKE: Zum Glück!)

– Sie waren damals noch gar nicht da, das ist ganz klar.

(Heiterkeit bei den LINKEN)

– wirklichen Verkehrskonzept. Damals standen der Schienen- und der Wasserstraßenverkehr noch vor dem Straßenverkehr in der Priorität. Alles offenbar kalter Kaffee.

(Zuruf der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

– Ja, doch, liebe Eva, schau hinein, dann siehst du es.

(Enrico Stange, DIE LINKE,
hält ein Dokument hoch.)

Es geht doch um den politischen Ansatz, den wir heute diskutieren. Wir diskutieren doch nicht darüber, dass diese Staatsregierung selbst mit dem Spaten loszieht, um irgendwelche Infrastrukturprojekte umzusetzen, sondern es geht um politische Weichenstellungen in diesem Land, und diese sind 20 Jahre lang – das muss man konstatieren – falsch gestellt worden.

Wir sprechen immer wieder von einer Metropolregion, beweihräuchern uns selbst, welche gigantische Metropolregion wir haben. Demnächst wird sie wahrscheinlich, wenn die Autobahn 14 verlängert ist, von Schwerin bis nach Plauen und von Eisenach irgendwann bis nach Görlitz reichen.

(Thomas Kind, DIE LINKE: Zittau!)

– Zittau. Sie ist ja jetzt schon überspreizt. – Aber was wir nicht haben, sind sinnvolle Verkehre in dieser Metropolregion. Wie wollen Sie denn im Konzert der europäischen Metropolregionen überhaupt mithalten, wenn Sie nicht einmal in der Lage sind, innerhalb dieser Metropolregion vernünftigen Verkehr, vor allem auf der Schiene, anzubieten? Das ist die Frage, die wir uns stellen müssen

(Beifall bei den LINKEN und
des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

– fast 20 Jahre, nachdem dieser Landesentwicklungsplan beschlossen wurde, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wenn wir jedoch bei dem Projekt Sachsen-Franken-Magistrale – es mag ja sein, dass sie irgendwann elektrifiziert wird, dann rollen wir mittlerweile schon über 2020 hinaus – nach wie vor mit Blümchenpflückgeschwindigkeit unterwegs sind, dann können wir doch nicht von einem vernünftigen Fernverkehr sprechen. Das sind aber Metropolregionen, die miteinander verbunden werden könnten. Darum muss sich diese Staatsregierung endlich kümmern.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit!

Enrico Stange, DIE LINKE: – Ich weiß.

(Heiterkeit)

Das Problem ist nicht nur die Redezeit, sondern das Problem ist ganz einfach die Konzeptlosigkeit in Bezug auf einen wirklich sinnvollen Fernverkehrsanschluss nach Sachsen. Stattdessen nimmt man in Kauf, dass er stärker ausgedünnt wird und am Ende nichts mehr übrig bleiben wird als Substitute.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN, der Abg.
Petra Köpping, SPD, und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Kollege Stange für die Fraktion DIE LINKE. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Herbst.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Stange, es wäre auch nicht besser geworden, wenn Sie mehr Redezeit gehabt hätten. Insofern können Sie mit den 5 Minuten durchaus glücklich sein.

Frau Köpping hat durchaus recht, in der Analyse liegen wir gar nicht so weit auseinander. Die Fernverkehrsanbindung Sachsens ist völlig unbefriedigend, egal, ob wir nach Chemnitz-Südwestsachsen oder nach Görlitz schauen oder ob wir die Anbindung Dresdens betrachten. Ich denke, wir sind uns einig: Das muss sich ändern. Aber es gibt auch nicht die eine Lösung, und es wäre ein wenig billig zu sagen, dass sich der Ministerpräsident oder ein Staatsminister nicht genügend einsetzten. Ich habe das auf vielen Veranstaltungen erlebt, erst kürzlich zum Verkehrsforum auf dem Flughafen, das Sie angesprochen hatten.

(Martin Dulig, SPD: Der Auftritt des MP war einfach nur peinlich!)

Ich denke sehr wohl, dass sich die Staatsregierung sowohl bei der Deutschen Bahn als auch bei der Bundesregierung sehr dafür einsetzt, dass sich der unbefriedigende Zustand der Fernverkehrsanbindung in Sachsen ändert. Die Forderungen sind klar und in Berlin auch bekannt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Nun macht es sich die SPD etwas einfach, und Frau Köpping, Sie haben selbstkritisch gesagt, in der Zeit, in der Sie die Regierungsverantwortung mitgetragen haben, sei auch nicht so wirklich viel passiert. Was passiert ist: Einstellung folgender Fernverkehrsverbindungen: Dresden–Görlitz–Breslau im Dezember 2004, Chemnitz–Berlin im Mai 2006, Dresden–Chemnitz–Nürnberg im Dezember 2006. Zu dieser Zeit hat hier Herr Jurk Verantwortung getragen und im Bund Herr Tiefensee. Sie sehen, es ist also nicht ganz so einfach. Ich werde mich trotzdem davor hüten, Ihnen den Vorwurf zu machen, dass Sie dazu beigetragen haben, dass die Fernverkehrsverbindungen eingestellt wurden. Ich bitte Sie aber umgekehrt auch, diesen Vorwurf nicht an die aktuelle Staatsregierung zu richten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es ist richtig gesagt worden: Fernverkehr wird eigenwirtschaftlich von der Deutschen Bahn betrieben, und wir leben hier nicht in Russland, wo es einen Ministerpräsidenten gibt, der zum Telefon greift und das Staatsunternehmen anweist, welche Verbindungen ab dem nächsten Monat eingerichtet werden. Ich denke, wir sind uns darin einig, dass dies nicht der richtige Weg ist, in diesem Land Politik zu machen. Die Regierung schreibt auch nicht den Fahrplan; aber wir können etwas tun, und in diesem Bereich sind wir auch unterwegs: die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass es überhaupt attraktiv wird, Fernverkehrsverbindungen zu betreiben. Das bedeutet konkret, wir brauchen endlich die Elektrifizierung auf wichtigen Strecken. Das betrifft die Sachsen-Franken-Magistrale, dabei sind wir gut unterwegs. Es betrifft Chemnitz–Leipzig. Hier hat die Vorgängerregierung geschlafen. Wenn die Regierung nun die Vorplanung aus Eigenmitteln im Land vorantreiben will, so ist das ein gutes Zeichen. Dafür herzlichen Dank an die Regierung!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dass Dresden–Görlitz bis heute nicht im vordringlichen Bedarf für den Bundesverkehrswegeplan und den Bedarfsplan Schiene steht, ist auch kein Versäumnis der aktuellen Regierung. Da hätte man auch einmal früher aufwachen können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Der TEN-Korridor 22 inklusive des Neubauprojektes von Dresden in Richtung Tschechien ist angesprochen worden. Dies ist ein wichtiger Punkt. Auch wenn es keine Maßnahme ist, die bereits in den nächsten Jahren wirken

wird, so wissen wir, dass wir perspektivisch nur eine Chance haben, diese Fernverkehrsachse von den Häfen über Berlin, Dresden, Prag und weiter in den Süden Europas zu stärken, wenn wir hier zu einer Neubaustrecke kommen.

Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns engagieren, dass genau diese Achse oberste Priorität hat und dass diese Achse auch von der deutschen Bundesregierung mit Nachdruck vertreten wird. Dafür bin ich der Staatsregierung sehr dankbar.

(Beifall bei der FDP)

Frau Springer hat es angesprochen – ich glaube, es bringt nichts, nur auf die Deutsche Bahn zu schimpfen. Wir haben im Fernverkehr nach wie vor eine Art Monopol. Es gibt keinen richtigen Wettbewerb. Das hängt auch damit zusammen, dass Netze und Betrieb noch immer in einer Hand und nicht voneinander getrennt sind und dass es private Wettbewerber sehr schwer haben, wenn sie mit neuen Angeboten auf Strecken wollen, auf denen die Deutsche Bahn der Platzhirsch ist. Ich glaube, mehr Wettbewerb würde helfen, dass wir bessere Angebote und günstigere Preise bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Das haben wir im Flugbereich gesehen: Solange die Lufthansa allein herrschte, hat man Mondpreise bezahlt; jetzt herrscht Wettbewerb und die Leute können zu viel günstigeren Preisen fliegen. Auf der Schiene ist das nicht ganz so einfach, weil der Schienenraum begrenzt ist. Ich glaube aber trotzdem, dass Wettbewerb das Geschäft belebt und den Kunden hilft.

Ich will hinzufügen, dass auch die Investitionspolitik der Bahn in den letzten Jahren dazu beigetragen hat, dass wir kaum vernünftiges rollendes Material haben. Die Industrie kommt mit dem Liefern nicht nach. Wir haben einen Zulassungstau. Selbst wenn neue Verbindungen aufgemacht würden, stünde heutzutage also gar nicht der Fahrzeugpark dafür bereit. Man muss klar sagen: Es muss in rollendes Material und in den Ausbau investiert werden.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit!

Torsten Herbst, FDP: – Ja. – Das sind die Voraussetzungen.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich sagen: Wir brauchen ein fraktionsübergreifendes Lobbying für bessere Fernverkehrsverbindungen der Bahn in Sachsen und wir brauchen mehr Wettbewerb auf der Schiene. Nur beides kann dazu führen, dass wir am Ende in Sachsen besser dastehen und nicht abgehängt werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Kollege Herbst für die FDP-Fraktion. – Ich sehe eine Kurzintervention von Herrn Kollegen Jurk am Mikrofon 2.

Thomas Jurk, SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich möchte die Gelegenheit zu einer Kurzintervention nutzen. Ich habe von Herrn Herbst nichts anderes erwartet, als dass er noch einmal richtig nachtritt, was meine Person betrifft. Das kenne ich von Herrn Herbst. Das bin ich gewohnt.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um einiges geradezurücken. Ich beginne damit, dass Sachsen nach dem Jahr 1990 bei den Projekten im Schienenverkehrsbereich sehr schlecht weggekommen ist. Das muss man ganz klar sagen. Ich kann mich noch an die Debatte beispielsweise über die Verbindung von Dresden nach Görlitz erinnern. Die Strecke ist dann kein Verkehrsprojekt Deutsche Einheit geworden. Wir sind auch bei der Verbindung Leipzig–Dresden nicht in dem Maße vorangekommen, wie es eigentlich versprochen worden war. – Erste Anmerkung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

Zweiter Punkt: Herr Herbst hat Strecken angeführt, die stillgelegt worden sind. Diese Strecken habe nicht ich oder hat nicht das Ministerium oder die Staatsregierung stillgelegt, sondern das war eine Entscheidung der DB. Wir haben uns selbstverständlich darum gekümmert, was daraus wird. Als die Fernverkehrsverbindung Dresden–Görlitz–Breslau eingestellt wurde, haben wir mit der DB Regio und dem Zweckverband eine Lösung gefunden, sodass diese Verbindung wieder aufgenommen werden konnte. Ich frage heute, ob die Finanzierung für die Zukunft gesichert ist.

Bei der Sachsen-Franken-Magistrale ist es so, dass wir mühsam auch durch die Vorfinanzierung der Planungsleistungen dafür gesorgt haben, dass die Elektrifizierung von Reichenbach im Vogtland bis Hof jetzt überhaupt in Angriff genommen werden konnte. Ich gönne es meinem Nachfolger, Herrn Morlok, dass er jetzt die Früchte erntet. Es war ein unglaublich mühsames Geschäft. Viele Bürgermeister, die von der Strecke betroffen waren, sind zu mir gekommen und waren eigentlich auch mit der Hilfe des Ministeriums zufrieden, damit die schlechte Anbindung von Chemnitz endlich überwunden wird. Die Strecke von Chemnitz nach Leipzig wird befahren – das will ich ganz deutlich sagen.

Last, not least will ich darauf hinweisen – Frau Köpping hat es gesagt –: Wir wissen, dass es ein schwieriges Geschäft mit der DB ist. Wir haben die Halbzeitbilanz der Staatsregierung, die Herr Tillich und Herr Morlok vorgestellt haben, so verstanden, dass beide insbesondere Kritik an der Bahn geäußert haben. Wir haben diese Kritik heute zum Anlass genommen, um diese Aktuelle Debatte zu führen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das waren auf den Punkt genau zwei Minuten Kurzintervention vom Herrn Kollegen Jurk. – Kollege Herbst kann jetzt darauf reagieren.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident! Kollege Jurk! Ich glaube, Sie haben mir nicht zugehört. Ich habe die Schuld dafür, dass die Fernverkehrsverbindungen eingestellt wurden, ausdrücklich nicht auf Sie geschoben. Das waren Entscheidungen der Deutschen Bahn AG. Egal, wer wo zu dieser Zeit regiert hat – ich glaube, dafür kann man keinen politisch Verantwortlichen an den Pranger stellen. Ich habe das auch ausdrücklich nicht gemacht. Das will ich hier noch einmal unterstreichen. Sie können es im Protokoll nachlesen.

Im Übrigen glaube ich, dass die Fernverkehrsanbindung Sachsens kein Thema ist, bei dem wir einen parteipolitischen Streit vom Zaun brechen sollten. Wir haben sächsische Interessen und sollten gemeinsam darum kämpfen, dass diese in Berlin noch mehr Gehör als bisher finden. Ich glaube, die Bürger erwarten das. Wir sind im Wettbewerb mit anderen Regionen. Wir sollten unsere parteipolitischen Präferenzen zurückstellen und gemeinsam für Sachsen kämpfen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wir fahren in der Rednerliste fort. Für die Fraktion der GRÜNEN spricht Frau Kollegin Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich vor, Sie sitzen als Fahrgast im Zug. Im Bahnhof müssen Sie eine Weile warten. Dann wird angesagt, dass der Zug vielleicht eine Station weiterfahre, es aber noch unklar sei, wann. Wie würden Sie das finden? – Sie würden die Bahn sicher nicht nutzen wollen. Genauso geht es Sachsen mit den Fernverkehrsverbindungen: immer wieder einmal einzelne Verbesserungen, aber insgesamt drohen Verschlechterungen. Akut drohen uns ab dem Fahrplanwechsel im Jahr 2013 die Verkehre auf der Sachsen-Franken-Magistrale wegzufallen. Im Jahr 2014 wird der eigenwirtschaftliche Verkehr nach Nürnberg nicht mehr durchgeführt werden. Es gibt nicht einmal im Ansatz eine Überlegung, wie dieser bestellt oder finanziert werden soll.

Gerade die Anbindung Westsachsens, liebe Kollegin Springer, ist das schlimmste Beispiel, weil Verbesserungen in der Bedienungsdichte gar nicht absehbar sind.

In der Antwort auf meine Anfrage zum City-Tunnel ist deutlich geworden, dass die Staatsregierung den City-Tunnel für einen reinen Nahverkehrstunnel hält und sich von dessen Eröffnung keine wesentlichen Verbesserungen in der Fernverkehrsanbindung erwartet.

Wenn wir dagegen nachlesen, was im Entwurf des Landesentwicklungsplans steht, dann stutzen wir. Auf Seite 85 lesen wir mit Überraschung: „Eine weitere Verbesserung der Fernverkehrsanbindung zwischen Leipzig, Plauen und dem Freistaat Bayern wird auch durch die Einbindung des City-Tunnels in Leipzig erreicht.“ – Guten Morgen! Seit dem Jahr 2006 hat Westsachsen keine Fernverkehrsanbindung mehr.

Was ist eigentlich das Ergebnis der Potenzierung von nichts? – Mathematisch gesehen, bleibt eine Null eine Null, auch wenn man sie verdoppelt, verdreifacht oder vervierfacht.

Lieber Kollege Enrico Stange, ich muss dir wirklich einmal widersprechen. Das ist zwar in den Neunzigerjahren in den Landesentwicklungsplänen viel schöner geschrieben worden – damit hast du recht –, die verkehrspolitische Praxis war aber eine andere. Die CDU-Regierungen in den Neunzigerjahren haben es zugelassen, dass der Bund an Sachsen vorbeigeplant hat. Die unsinnige Neubautrasse über Halle an Leipzig und Sachsen vorbei ist gerade der Grund dafür, dass wir hier die weitere Abbindung Leipzigs befürchten müssen.

Die vielen offenen Probleme mit der Deutschlandtrasse und mit der Lärmsanierung auf der Elbtaltrasse und die Probleme wegen der Unklarheit bei der Neubautrasse Dresden–Prag kann ich in meiner Redezeit gar nicht alle aufzählen.

Wir müssen über Lösungsansätze reden. Es reicht nicht, nur interfraktionell Lobbying zu betreiben. Das wissen Sie ganz genau, Herr Herbst, das machen wir nämlich schon. Wir brauchen ein Zielnetz auf der Bundesebene, um einen integralen Taktverkehr zu erreichen. Die Bundesverkehrswegeplanung muss danach ausgerichtet werden, aber nicht nach den Interessen des Bahnkonzerns.

Wenn ich immer höre, wie Jan Mücke, der Staatssekretär aus Sachsen, sagt, die Bahn sei eben nicht mehr die Beamtenbahn, dann höre ich heraus, dass die Bundespolitik jeden Willen zur Steuerung aufgegeben hat. Klagen Sie doch nicht über die Trassen- und Stationenpreise, Herr Ministerpräsident! Das Netz und die Bahnhöfe müssen aus dem integrierten Konzern wieder heraus! Sie gehören in staatliche Hand! Dann können wir planen und die Planung auch umsetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und
des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

Auf dieser Grundlage kann ein Wettbewerb organisiert werden, Herr Kollege Herbst, der ein Qualitätswettbewerb, aber kein Bahnzerlegungswettbewerb ist.

Ich muss sagen, dass wir GRÜNEN uns damals in der Bundesregierung mit der SPD nicht genügend gegen die Interessen des Bahnkonzerns und der SPD-Verkehrsminister haben durchsetzen können. Das bereuen wir sehr und das wollen wir ändern.

Aber zu Sachsen: Was brauchen wir in Sachsen? – Wir brauchen in Sachsen erst einmal eine Bahnplanung. Ansonsten werden wir über das Jammern nicht hinauskommen. Wir sind bundesweit das ÖPNV-Kürzungsland geworden, und wir sind bundesweit in allen Fragen der ÖPNV-Finanzierung, wie Trassenpreise und Stationenpreise, isoliert. Wir brauchen eine eigene Planung. Wir haben mit unserem integralen Taktfahrplan Sachsen-takt 21 dafür gute Vorschläge gemacht. Auf Basis unserer eigenen Planung können wir bundesweit mit unseren Aufgabenträgern verhandeln, anders nicht.

Was ist die Alternative? Eigene sächsische Planung, konzertiertes bundesweites Agieren und europaweit Verbündete suchen. Wir brauchen eine Anbindung nach Osteuropa, nicht nur in den Westen. Wenn die Regierung das nicht anders als bisher in die Hand nimmt, Herr Ministerpräsident, wird Ihr Bahngipfel in Chemnitz am 7. Juli wieder ein Gipfel der Hilflosigkeit. Das kann nicht so bleiben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war für die Fraktion GRÜNE Frau Jähnigen. – Für die NPD-Fraktion ergreift jetzt Herr Storr das Wort.

Andreas Storr, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute wieder einmal mit einem Thema, das von allen Seiten unbestritten ist. Doch es ist uns bisher nicht gelungen, eine Lösung zu finden.

Ja, Sachsen ist vom Fernverkehr abgekoppelt. Wir müssen feststellen, dass diese Abkopplung immer mehr zunimmt. Es ist nicht so, dass wir seit der deutschen Einheit immer weniger abgekoppelt werden, sondern immer mehr. Das muss einem zu denken geben. Auch in diesem Bereich zeigen sich ein wenig die Hilflosigkeit der Politik und das Unvermögen, hier tatsächlich sächsische Interessen durchzusetzen, auch wenn Herr Herbst diese heute wieder betont hat.

Dabei sind eigentlich Lage und Ursachen recht eindeutig. In der Fernsehsendung „Report Mainz“ wurden einmal kritische Stimmen aus verschiedenen Verkehrsministerien der Länder zusammengetragen. Dabei wurden genau die Probleme, die wir in Sachsen haben, bestätigt. Das Verkehrsministerium in Nordrhein-Westfalen sagte zum Beispiel, dass ein Rückzug des Fernverkehrs aus der Fläche stattfindet. Das Verkehrsministerium Baden-Württemberg konstatiert, dass das Verkehrsangebot immer weiter ausgedünnt wird. Brandenburg beklagt, dass es gezwungen sei, bei den von der Bahn eingestellten Fernverbindungen diese durch Regionalzüge ersetzen zu müssen, die natürlich das Land Brandenburg zu finanzieren hat. Am bemerkenswertesten und am klarsten war die Stellungnahme des bayerischen Verkehrsministeriums. Dieses kritisierte, dass sich der DB-Fernverkehr zu sehr auf gewinnbringende Hochgeschwindigkeitsachsen konzentriert, und weniger wirtschaftliche Verbindungen werden ohne Rücksicht auf Länderinteressen eingestellt. Das Ganze gipfelt in der Aussage: Der Bund nimmt seine im Grundgesetz verankerte Verantwortung für den Fernverkehr nicht aktiv wahr.

(Beifall bei der NPD)

Dem kann man eigentlich kaum noch etwas hinzufügen, denn das ist, in aller Klarheit gesagt, das Problem. Da stellt sich für mich die Frage, inwiefern tatsächlich der Freistaat Sachsen, vertreten durch den Ministerpräsidenten, bislang sächsische Interessen wahrnimmt. Ich habe erfahren, dass sich heute der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Herr Haselhoff, mit dem Bahnchef

Grube trifft. Es geht hier um 5 Milliarden Euro, die für Bahninfrastrukturmaßnahmen ausgegeben werden sollen. Aber es ist schon ein Problem, dass jeder Ministerpräsident einzeln mit der Bahn verhandelt und man offenbar nicht in der Lage ist, die Interessen aller Länder – die Probleme sind ja überall ähnlich – gemeinsam zu formulieren und eine Interessenfront gegen den Bund und gegen die Bahn zu bilden.

Vielleicht wird ja heute der Verkehrsminister einiges dazu sagen können, mit welcher Strategie man endlich erreichen will, dass wir eine bessere Fernverkehrsanbindung haben. Das scheint mir die entscheidende Lösung zu sein, denn einzeln – jeder Ministerpräsident für sich allein genommen – wird man sicherlich nicht gegen die Macht des Bundes und des Bahnkonzerns ankommen.

Die Probleme liegen natürlich auch noch in anderen Bereichen. Frau Jähnigen hat es angesprochen. Die Konzeption einer Börsenorientierung der Bahn hat sich in der Tat nicht bewährt. Es zeigt sich, dass diese Börsenbahn nicht in der Lage ist, den öffentlichen Auftrag, den ein Bahnunternehmen hat, zu lösen und zu bewältigen.

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

Das ist sicherlich eine Fehlkonstruktion, über die wir einmal reden müssen, auch als Sachsen; denn die Bahn in dieser Konstruktion wird dieser Aufgabe auch zukünftig nicht gerecht werden. Natürlich muss in die Bahninfrastruktur mehr Geld investiert werden.

Ein Gedanke zum Schluss: Wir haben gestern auf Antrag meiner Fraktion über die Spritpreise diskutiert. Ich kann mir vorstellen, dass wir es angesichts immer höher werdender Kraftstoffkosten auch damit zu tun haben, dass der Individualverkehr mit dem Auto immer mehr abnimmt und es zügig zu Änderungen kommt, dass nämlich immer mehr Bürger, weil sie sich das private Auto nicht mehr leisten können, die Bahn nutzen müssen. Dann müssen tatsächlich die Verkehrsanbindungen besser werden. Hier gibt es große Herausforderungen, die wir in relativ kurzer Zeit bewältigen müssen. Ich hoffe, dass der Verkehrsminister heute einige Aussagen dazu macht.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Für die NPD-Fraktion sprach der Abg. Storr. – Wir sind jetzt am Ende der ersten Rednerrunde und treten in eine zweite Rednerrunde ein. Die einbringende Fraktion der SPD hat schon angekündigt, dass sie das Wort ergreift. Bitte, Frau Köpping. Inzwischen ist ja auch der verkehrspolitische Sprecher heil und gesund eingetroffen. Wir sind froh, dass Kollege Pecher im Raum ist.

Petra Köpping, SPD: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Bei uns ist es üblich, dass derjenige, der anfängt, es auch zu Ende bringt. Sie sehen, dass Mario Pecher gesund und munter wieder da

ist, nur das Auto hat einen Schaden erlitten. Wir hoffen, dass es nicht allzu schlimm ist.

Eigentlich wollte ich im zweiten Teil noch einmal ganz aktuelle Probleme bringen, auf die einzugehen ist, vor allem, was die Nordkurve um Leipzig betrifft. Hier wollen wir für Sachsen etwas bewirken? Dies ist nach wie vor im Landesentwicklungsplan enthalten. Wenn das so kommt, bedeutet es weiterhin, dass Städte aus Sachsen abgehängt werden.

Ich gebe Ihnen recht, Herr Herbst: Dieses Thema sollte nicht parteipolitisch ausgetragen werden. Das war auch der Ansatz unserer heutigen Aktuellen Stunde, dass wir uns gemeinsam um dieses Problem kümmern wollen. Deshalb habe ich eingangs immer wieder mit selbstkritischen Anmerkungen gesagt, dass es auch uns in unserer Regierungszeit nicht immer gelungen ist, auf alle Probleme einzugehen und sie zu bearbeiten.

Aber wir haben natürlich ein Problem. Da bin ich tatsächlich bei der FDP. Über demografischen Wandel haben wir oft in Sachsen gesprochen. Wir sind das „älteste“ Bundesland in Deutschland. Wenn jetzt die Deutsche Bahn nach rein betriebswirtschaftlichen Dingen geht, dann hängt sie uns eben ab. Das ist das Problem, bei dem der Einfluss der Politik geltend gemacht werden muss, damit nicht nur betriebswirtschaftliche Fakten zählen, sondern damit für Sachsen nach wie vor in diesem Bereich eine Chance besteht. Dort gilt es, unseren Einfluss geltend zu machen.

Wir haben nun einmal den Beirat der Bundesnetzagentur. Dort sitzen die Länder und dort können wir unseren Einfluss ebenfalls geltend machen. Mir nützt es auch nichts, sehr verehrte Frau Springer, wenn wir nur anmerken, dass es bei der TU Dresden einen Vortrag gegeben hat. Das ist gut und richtig.

(Ines Springer, CDU: Wissenschaftliche Tage!)

– Danke.

Aber wenn daraus nichts erwächst und wir daraus politisch keine Schlussfolgerungen für unser Handeln ziehen, nützt es uns nichts. Mir ging es heute in der Debatte darum,

(Beifall bei der SPD)

miteinander Vorschläge zu diskutieren und gemeinsam Strategien zu besprechen. Frau Jähnigen hat es ja angesprochen. Ein Schritt wäre zum Beispiel die Bahnplanung für Sachsen.

Ich hoffe, dass wir mit der heutigen Aktuellen Debatte zumindest eine Anregung geben können und wir uns gemeinsam, Herr Ministerpräsident – da haben Sie uns wirklich im Boot, wenn Sie das möchten –, um dieses Problem kümmern, damit Sachsen den demografischen Wandel in Zukunft positiver bestehen kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die einbringende Fraktion der SPD sprach Frau Kollegin Köpping. – Jetzt ergreift für die CDU-Fraktion Herr Kollege Heidan das Wort.

Frank Heidan, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Köpping, wenn Sie eben gesagt haben, dass Sie hieraus kein politisches oder parteipolitisches Thema machen wollen, dann hätten Sie schon einmal eine andere Überschrift wählen müssen. Diese Überschrift hätte enden müssen: Sachsen abgekoppelt vom Fernverkehr. Darauf hätten wir uns gern parteipolitisch und fraktionsübergreifend verständigen können. Sie haben aber noch den Nachsatz gebracht, „Minister Tillich findet kein Gehör“, und das ist dann schon parteipolitisch eine Aussage.

(Zurufe von der SPD)

Ich meine, seitdem diese Regierung seit 2009 an der Macht ist, sind durchaus einige Erfolge zu verzeichnen. Das wird uns in diesem Raum nicht die Augen füllen – ich werde gleich darauf kommen, warum dem so ist –, aber das muss sich die Regierung in dieser Form nicht gefallen lassen.

(Oh-Ruhe von der SPD –
Thomas Jurk, SPD: Welcher Erfolg denn?)

Wenn der nächste Bahngipfel kommt, wird auch weiter intensiv daran gearbeitet werden.

Ich darf an dieser Stelle daran erinnern, dass Fernverkehr Aufgabe der Bundesbahn ist und nicht des ÖPNV – das wird immer gern verwechselt. Wir haben schon einen ziemlichen Mischmasch der Aufgabenträgerverschiebung in Richtung ÖPNV. Wenn Sie spaßeshalber einmal am Nachmittag auf der Sachsen-Franken-Magistrale 17:01 Uhr mit dem Zug von Dresden nach Plauen fahren, dann werden Sie sehen, was dort auf Sie zukommt: übervolle Züge, kein Wagenmaterial, und eine schlechte Taktung ist auch vorhanden.

Ich will hier noch eines deutlich machen: Ich habe mir gestern Abend einmal die Mühe gemacht, in den Kursbüchern von 1942 und 1970 zu blättern, und habe festgestellt, dass es 1942 – also vor 60 Jahren – einen Zug gab, der in Leipzig 9:40 Uhr abgefahren ist und 11:53 Uhr in Plauen war, also 2:13 Stunden gebraucht hat. Heute fahren wir etwas eher weg – 9:26 Uhr in Leipzig; das ist der RE 3729 – und sind 11:58 Uhr in Plauen. Das heißt, wir fahren heute tatsächlich 19 Minuten länger.

Noch schlimmer wird es, wenn man die Verbindung von Berlin nach Dresden anschaut: 1970 sind wir 6:19 Uhr von Schönefeld weggefahren und waren 8:29 Uhr in Dresden-Neustadt; das war eine Fahrzeit von 2:10 Stunden.

(Eva Jähnigen, GRÜNE: Was macht denn die CDU dagegen? – Weitere Zurufe von der SPD)

Heute fahren wir von Schönefeld 6:01 Uhr weg und sind 9:06 Uhr in Dresden-Neustadt; das ist eine Fahrzeit von

3:05 Stunden. Wenn Sie von Berlin-Hauptbahnhof abfahren, fahren Sie 6:45 Uhr weg und sind 9:06 Uhr in Dresden-Neustadt, fahren aber trotzdem noch 2:21 Stunden.

Das ist durchaus auch Thema in Ihrer heutigen Debatte, die Sie hier angeregt haben – „Sachsen abgekoppelt vom Fernverkehr ...“ – das stimmt –, aber wir müssen letztendlich gemeinsam etwas dafür tun.

Liebe Frau Köpping, wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Wer war denn Bundesverkehrsminister von 2002 bis 2005? Wer hat denn den Bundesverkehrswegeplan bis 2015 federführend bearbeitet? Das war Ihr Minister Manfred Stolpe, der dafür verantwortlich ist. Wer war denn nachfolgend der Verkehrsminister? Das war Wolfgang Tiefensee, der von 2005 bis 2009 nicht nur Bundesverkehrsminister, sondern auch der Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Länder war. Damals haben Sie doch jämmerlich geschlafen.

(Zurufe von der SPD)

Und deswegen sage ich Ihnen: Es ist falsch, die Diskussion so zu führen, dass wir jetzt die Staatsregierung dafür in Haftung nehmen sollen – das ist doch nicht zielführend.

(Petra Köpping und Stefan Brangs, SPD,
stehen am Mikrofon.)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege Heidan?

Frank Heidan, CDU: Zielführend ist, dass wir gemeinsam feststellen: Sachsen ist vom Fernverkehr abgekoppelt und Sachsen braucht eine neue Denkrichtung in dieser Weise. Das müssen wir aber gemeinsam mit der Bahn machen und nicht gegen die Bahn.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie die beiden Zwischenfragen?

Frank Heidan, CDU: Ich gestatte die Zwischenfragen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, wir beginnen mit Frau Köpping.

Petra Köpping, SPD: Ich denke, dass ich in meinem Redebeitrag eben keine Parteipolitik gemacht habe. Das, was Sie machen –

Frank Heidan, CDU: Doch, schon in der Überschrift!

Petra Köpping, SPD: – der hat gesagt und der hat gesagt –, das ist genau das, was wir eben nicht wollten mit der Debatte; das möchte ich noch einmal für das Protokoll ausdrücklich richtigstellen. Mir geht es darum: Was wird in Zukunft – wie können wir den Ministerpräsidenten unterstützen –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie müssen eine Zwischenfrage stellen, bitte.

Petra Köpping, SPD: Ja, es ist eigentlich keine Frage; dann höre ich jetzt lieber auf.

(Heiterkeit)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie hätten es geschickt in eine Frage kleiden müssen, Frau Kollegin. – Als Nächster Herr Kollege Brangs, bitte.

Stefan Brangs, SPD: Lieber Kollege Heidan, können Sie – außer, dass Sie Fahrpläne vorlesen – hier mal einen Vorschlag machen, wie Sie substanziell die von Ihnen beschriebene Misere verändern wollen? Sie sind in Verantwortung!

(Beifall bei der SPD und der
Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Frank Heidan, CDU: Selbstverständlich können wir das tun, indem wir weiterhin mit der Bahn unsere Forderungen für Sachsen aufmachen. Wir werden diese Dinge im Blick behalten, die auf der Sachsen-Franken-Magistrale nun 2013, 2014 spätestens fertiggestellt werden – auch mit Unterstützung Ihres Ministers, das darf man ja durchaus einmal sagen. Das war eine Notbremsung, die Herr Jurk damals gemacht hat. Er hat mit sächsischem Fördergeld den Bund dazu bewegt, die Finanzierung der Elektrifizierung der Sachsen-Franken-Magistrale durchzustellen, weil nämlich Ihr Minister, der damals in Verantwortung war, Wolfgang Tiefensee, nichts gemacht hat. Das ist die Wahrheit!

(Sabine Friedel, SPD: Aber Herr Ramsauer jetzt,
der wird es richten! – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist wichtig, dass wir hier über Wettbewerb sprechen. Wir brauchen eine Anbindung von Sachsen an den Fernverkehr, und das sollte gemeinsames Ziel dieses Hauses sein. Deswegen brauchen wir hier keine parteipolitischen Spielchen zu machen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Kollege Heidan für die CDU-Fraktion. – Es gibt weiteren Redebedarf: Für die Fraktion DIE LINKE spricht erneut Herr Kollege Stange.

Enrico Stange, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Noch einmal der Versuch, einiges geradezurücken.

Erstens: Nahverkehrszüge, auch wenn sie zwischen sächsischen Großstädten fahren, sind keine Fernverkehre, sondern das, was ich vorhin genannt hatte: Substitute, also Ersatz.

Zweitens: Wenn Sie sich über das Schaufenster Elektromobilität mit Bayern zusammen sehr freuen, dann zählt zur Elektromobilität eben nicht nur das Auto, sondern wir haben seit vielen Jahrzehnten Elektromobilität auf der Schiene. Diese haben Sie dabei nicht im Fokus;

(Ines Springer, CDU: Natürlich!)

denn ansonsten müsste in ein solches Schaufenster Elektromobilität wohl auch die Elektrifizierung der Sachsen-Franken-Magistrale, und zwar vollständig, aufgenommen werden. Aber in dieser politischen Fehlkonstruktion liegt die Schwäche, die wir auch in Zukunft auskosten dürfen.

(Volker Bandmann, CDU: Sie sollten einmal
in den Landesentwicklungsplan schauen!)

– Ach, Herr Bandmann! Machen Sie Solidarität mit den Ländern, mit denen Sie auch in der Metropolregion Mitteldeutschland verbunden sind. Ansonsten bekommen Sie nicht ausreichend Schwungmasse hin, um überhaupt im Konzert dieser Metropolregionen mitsingen zu können. Das ist doch unser zentrales Problem. Wir sind nicht etwa abgehängt, weil wir so ein tolles Gewicht sind, weil Sachsen so unumgänglich ist für andere, sondern deshalb, weil wir umgänglich sind für andere. Das sollten Sie sich ins Stammbuch schreiben, um überhaupt zu verstehen, was hier abläuft.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den LINKEN und
der Abg. Petra Köpping, SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion DIE LINKE sprach der Abg. Stange. – Gibt es weiteren Redebedarf bei der FDP-Fraktion? – GRÜNE? – NPD? – Kann ich nicht feststellen. Wir könnten jetzt in eine dritte Rednerunde eintreten. Gibt es Redebedarf bei der einbringenden Fraktion? – Sehe ich nicht. CDU? – Auch nicht. Eine weitere Fraktion? – Sehe ich auch nicht. Damit hat die Staatsregierung das Wort und ich bitte Sie, Herr Staatsminister Morlok, das Wort zu ergreifen.

(Zuruf von der SPD: Der Zug ist abgefahren!)

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Köpping, Sie haben die Situation im Fernverkehr in Ihrem Redebeitrag sachlich dargestellt. Aber – und das gehört zur Wahrheit dazu – Sie haben ein Debattenthema gewählt, das absolut nicht sachlich ist, denn es hat zwei Teile, nämlich die Aussage zur Situation im Fernverkehr und die Behauptung, wer denn bei uns in Sachsen Gehör finde oder eben auch nicht.

Wenn man sich diese Frage stellt, dann halte ich es für legitim, in einer Debatte darauf hinzuweisen, dass in der Vergangenheit auch andere Personen in dieser Regierung Verantwortung getragen haben. Es geht mitnichten darum, Herr Kollege Jurk, Ihnen die Verantwortung für Streckenstilllegungen der Bahn zu übertragen oder Sie in Mithaftung zu nehmen. Aber wenn wir uns die Frage nach dem Gehörfinden stellen, müssen wir uns auch fragen dürfen, wie ehemalige Verkehrsminister hier im Freistaat Sachsen auf der Bundesebene bei ihren Parteifreunden, die damals von der SPD waren, Gehör gefunden haben. Ich glaube, auch das gehört zur politischen Ehrlichkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Kollege Stange, Sie haben das Thema „Weichenstellungen“ angesprochen. Damit sind wir an einem entscheidenden Punkt angelangt. Während wir im Bereich der Schieneninfrastruktur in Deutschland erhebliche Probleme hatten, weil das Netz vollkommen überlastet war, hat sich Bundesverkehrsminister Tiefensee in seiner Amtszeit in puncto Bahn überwiegend mit der Frage der Privatisierung derselben beschäftigt und gerade nicht die Mühe gemacht, Lösungen der Probleme im Bereich der Schienenverkehrsinfrastruktur in Angriff zu nehmen.

Er war so vermessen, die Bahn mit dem kompletten Netz privatisieren zu wollen. Dass wir Netz und Betrieb zusammen haben, ist das Hauptproblem. Genau das wollte Herr Tiefensee als Bundesverkehrsminister im Zuge der Privatisierung festschreiben. So viel zum Thema „richtige und falsche Weichenstellungen“.

Wenn wir bei uns im Freistaat Sachsen hinsichtlich der Fernverkehrsanbindung Fortschritte erzielen wollen, geht das nur über den Netzausbau. Es ist in der Debatte deutlich geworden, dass diese Verkehre eigenwirtschaftlich erbracht werden müssen. Dazu brauchen wir ein Netz, das genau das attraktiv macht.

Frau Köpping, Sie haben die verschiedenen Projekte angesprochen. Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei Thomas Jurk dafür bedanken, dass er in diesem Zeitfenster die Chance ergriffen hat, die Elektrifizierung der Sachsen-Franken-Magistrale bis Hof durchzusetzen. Es gab dieses Zeitfenster, weil Bundesgeld zur Verfügung stand. Der Freistaat Sachsen ist – leider – zwangsläufig als Mitfinanzier aufgetreten; anders ging es offensichtlich nicht. Aber das bringt uns in diesem Punkt erheblich weiter.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der SPD)

Aber auch die amtierende Staatsregierung widmet sich diesem Thema. Wir wissen, dass die Weiterführung der Strecke, ob nach Nürnberg oder Regensburg, unter den Kollegen in Bayern durchaus unterschiedlich diskutiert wird. Das ist ein wichtiges Problem angesichts der Frage, wo man Investitionsmittel hinlenkt. Herrn Tillich und mir ist es in der gemeinsamen Kabinettsitzung gelungen, die Bayern darauf zu verpflichten, eine Priorisierung der Strecke bis nach Nürnberg vorzunehmen. Das ist ein weiterer Schritt in die richtige Richtung. Er ist notwendig, um zu einer kompletten Elektrifizierung der Strecke zu kommen.

Aber es ist zuzugeben, dass in der Frage der Fernverkehrsanbindung der Stadt Chemnitz der Schlüssel die Strecke nach Leipzig ist. Ich habe bei meinem Amtsantritt eine Entscheidung vorgefunden, die von der Vorgängerregierung getroffen worden war. Demnach sollte zwischen Leipzig und Borna nur eingleisig ausgebaut bzw. elektrifiziert werden. Herr Jurk, ich weiß nicht, ob Sie in die Entscheidung eingebunden waren; Sie haben den Vermerk nicht abgezeichnet. Es war Ihr Staatssekretär Mangold, der genau diese Entscheidung traf, die Strecke nur ein-

gleisig zu elektrifizieren. Das ist eine Fehlentscheidung gewesen. Ich sage das sehr deutlich. Wenn man jemanden von der Initiative lobt, muss man auch das hier ansprechen dürfen.

Deswegen habe ich die Initiative ergriffen, erneut den Versuch zu unternehmen, zu einer elektrifizierten Verbindung zwischen den Städten Leipzig und Chemnitz zu kommen, weil aus meiner Sicht nur dadurch das Problem der mangelnden Fernverkehrsanbindung der Stadt Chemnitz gelöst wird. Ich habe angeboten, dass wir – wie auch Sie es gemacht haben, Herr Jurk – mit Planungsmitteln in Vorleistung gehen, und sogar signalisiert, dass wir uns eine Mitfinanzierung des Baus vorstellen können. Denn das sehe ich als Schlüssel für eine erfolgreiche Fernverkehrsanbindung der Stadt Chemnitz an.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Auch die Verbindung zwischen Dresden und Prag ist in der Debatte angesprochen worden. Das ist eine strategische Fragestellung. Es geht nicht darum, ob wir in den nächsten vier, fünf Jahren den Bau der neuen Fernverkehrsverbindung zwischen Dresden und Prag erleben werden. Entscheidend ist, ob diese Strecke im Kernnetz der EU verankert wird. Wenn dies geschieht, werden nämlich EU-Gelder fließen. Da wir hier über eine Milliardeninvestition reden, ist wohl jedem klar, dass diese Investition ohne EU-Gelder nicht getätigt werden könnte.

Auch in diesem Punkt sind wir erfolgreich; wir finden nämlich Gehör. Wir haben es geschafft, dass diese Strecke in die Kernnetzplanung der EU-Kommission aufgenommen wurde.

(Zuruf der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Jetzt ist entscheidend, ob es uns gelingt, dies im weiteren Prozess – im Europäischen Rat und im Europäischen Parlament – durchzuhalten. Entscheidend ist insoweit die Positionierung der Bundesregierung. Ich bin sehr froh, dass Verkehrsminister Ramsauer am Freitag im Rahmen einer Beratung in Pirna sehr deutlich gemacht hat, dass für ihn diese neue Trasse mittelfristig ein Thema ist. Das ist ein Erfolg der Sächsischen Staatsregierung. Sie sehen: Wir finden in Berlin Gehör. Es gelingt uns, unsere Themen dort zu platzieren. Ich bin mir sicher, wir werden vom Bund Unterstützung für die Neutrassierung der Strecke Dresden–Prag und für die Aufnahme des Projektes in das Kernnetz der EU bekommen. Damit haben wir die Chance, es mittelfristig realisieren zu können.

Sie sehen: Die Staatsregierung findet sehr wohl Gehör in Berlin.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir finden auch deswegen Gehör in Berlin, weil wir unsere Position – Sie haben den einstimmig gefassten Parlamentsbeschluss zitiert, Frau Köpping – gemeinsam vertreten. Das hat in Brüssel und auch in Berlin sehr wohl für Aufmerksamkeit gesorgt. Während in anderen Teilen der Republik Schienenfernverkehrsprojekte – wie „Stuttgart 21“ – nicht mehr oder nur noch unter Schwierigkei-

ten durchgesetzt werden können, hat es hier in diesem Haus einen einstimmigen Beschluss für das Projekt Dresden–Prag gegeben. Das hat durchaus für Aufmerksamkeit bei den Kollegen in Brüssel gesorgt. Ich kann Sie alle nur herzlich bitten: Unterstützen Sie uns in dieser Frage weiterhin! Dann wird es gelingen, dieses Projekt auch auf der Bundesebene zu verankern.

Abschließend möchte ich Folgendes deutlich machen: Bei all diesen Problemen ist erst in zweiter Linie die Bahn der Adressat. In erster Linie ist es der Bund, weil die Infrastrukturfinanzierung Bundesangelegenheit ist. Der Bundeshaushalt ist in diesem Bereich chronisch unterfinanziert. Das liegt aber nicht daran, dass wir auf der Bundesebene kein Geld hätten, sondern daran, dass dort die falschen Schwerpunkte gesetzt werden. Ich kann Sie nur

bitten: Unterstützen Sie uns, die Staatsregierung, bei unserer Arbeit in Berlin, indem Sie in Ihren Parteien und Fraktionen dafür sorgen, dass es auf Bundesebene mehr Akzeptanz dafür gibt, die vorhandenen finanziellen Mittel nicht im Sozialbereich, sondern für eine zukunftsfähige Infrastruktur einzusetzen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU –
Unruhe bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Staatsregierung sprach Herr Staatsminister Morlok. Wir sind am Ende der 1. Aktuellen Debatte angekommen; sie ist abgeschlossen.

Wir kommen nun zu

2. Aktuelle Debatte

Neue Köpfe, neue Politik? Wo ist der Kurswechsel in der sächsischen Bildungspolitik?

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Für die antragstellende Fraktion ergreift Frau Kollegin Hermenau das Wort.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Vor wenigen Wochen war in den Medien zu lesen, dass Sachsen eine Regierungskrise habe. Das wirft automatisch die Frage auf, wie die politische Führung in einer Demokratie im 21. Jahrhundert hier in Sachsen aussehen soll – jenseits hektischen Bemäntelns einer angeblichen Regierungskrise.

Das wirft auch ein Licht auf die Akteure. Da sind Sie, Herr Ministerpräsident Tillich, Sie, Herr Fraktionsvorsitzender Flath, und der nicht anwesende Fraktionsvorsitzende Zastrow gefragt.

Natürlich kann man situativ zwischen einem autoritären, einem demokratischen und einem Laissez-faire-Führungsstil wählen, je nachdem, was angemessen ist. Aber das sprunghafte Changieren zwischen einem Platzhirsch-Gehabe oder einem uninteressierten Laissez-faire als ein Führungsstil vorgetäuschter Toleranz haben dazu geführt, dass zwei Minister über Monate hinweg wie D-Züge in Zeitlupentempo aufeinander zu gefahren und schließlich gecrasht sind. Es ist dabei herausgekommen, dass Sie Ihre politische Führung, wie ich finde, nicht ordentlich ausgeübt haben. Herr Tillich, es ist schwer, bei Ihnen herauszuhören, ob Sie mit Ihrem Laissez-faire-Führungsstil eine aktive Toleranz befördern in dem Sinne, dass Sie sagen: „Auch für die Meinung eines anderen habe ich einzutreten“, oder ob es einfach nur Desinteresse ist oder das Ver zweifeln vor der Komplexität des 21. Jahrhunderts.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da kann man nicht Sinatra anstimmen und sagen: I did it my way. Diese Nicklichkeiten unter Männern, die zu einer Blockade der Regierungstätigkeit, zu einer geheimen Miniarbeitsgruppe Zastrow–Flath und einem Miniergebnis Bildungspaket geführt haben, machen deutlich, dass hier dringend mal Geld für ein Führungsseminar ausgegeben werden müsste. Das würden wir wahrscheinlich sogar im nächsten Haushalt unterstützen – besser, als Herrn Cohausz noch einmal auf Schulung zu schicken.

Ich habe heute das Interview in der „Sächsischen Zeitung“ gesehen. Herr Tillich, Sie haben versucht, im Vorfeld die heutige Debatte zu entschärfen. Das ist Ihr gutes Recht. Sie haben gesagt, ich habe meinen eigenen Stil. Gerne! Welchen denn? Wir würden gern wissen, welchen.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Ich habe das ganze Interview gründlich gelesen. Sie wurden gefragt: Woran lag das Fehlen einer Lösung? Sie sagen: Da müssen Sie die Handelnden fragen. Da haben Sie also nicht gehandelt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Tillich übernimmt keine Verantwortung. Herr Wöller hat Ihnen mit seinem Rücktritt Ihren, der fällig war, abgenommen. So sieht die Wahrheit aus. Sie haben, das sagte ich gerade, zwei Minister als D-Züge aufeinander zu fahren lassen, wo eine politische Grundsatzentscheidung nötig war. Da gab es kein Problem zwischen Beamten zu lösen, die irgendwie verschiedene Tabellenkalkulationen überprüfen mussten. Es wurde eine Grundsatzentschei-

dung gebraucht, die nicht gefällt wurde. Das ist mangelnde Führungsverantwortung.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei den LINKEN und der SPD)

Sie wurden gefragt: Ein Dritter ordnet den Streit? Darauf haben Sie geantwortet: Ja, ich habe sie immer wieder aufgefordert, sie mögen sich zusammensetzen und das lösen. Eine Grundsatzentscheidung können Sie nicht dadurch lösen, dass Sie die beiden einsperren und mit Plätzchen versorgen, die Sie gebacken haben, sondern da muss eine Grundsatzentscheidung mit Mehrheiten in den Fraktionen und im Kabinett gefällt werden.

Dann höre ich diese sehr männliche Attitüde: Oben auf dem Dach, da schlagen die Blitze eben zuerst ein.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Nehmerqualitäten als Blitzableiter gehören zur Stellenbeschreibung, das habe ich jetzt verstanden.

(Lachen und Beifall bei den GRÜNEN)

Die Bevölkerung erwartet doch nicht, dass Sie harte Männer spielen. Die erwartet, dass Sie Probleme lösen, und zwar nicht nur in der Form, das machen jetzt die Fachleute, und einer Art technokratischen Regierung, sondern Sie sollen sie politisch auch auf Dauer lösen mit nachhaltigen Ergebnissen. Das Wort Nachhaltigkeit wird uns in den nächsten Monaten noch beschäftigen. Und da ist der Ministerpräsident der oberste Diener und die Minister sind die Diener, und zwar des Volkes und der gewählten Volksvertreter. Das Thema ist Ihnen nicht neu, ich weiß, aber Sie haben es noch nicht verstanden.

Mein eigener Stil – ja, den haben wir hier alle, jeder von uns. Aber es heißt doch nicht, dass man sich nur treu bleiben kann, indem man auf Entwicklung verzichtet. Was ich glaube, ist Folgendes: Herr Tillich, Herr Flath, Herr Zastrow, es ist hinlänglich bekannt, welchen persönlichen Stil jeder von Ihnen hat. Wenn Sie eine Halbzeitbilanz vorlegen, dann kann ich nur sagen, gemessen an dieser Frage war das eine Bilanz des Schreckens. Den alten Politikstil der organisierten Verantwortungslosigkeit in einer Kollektivführung wollen wir auch nicht zurückhaben; der war nicht gut. Aber Sie bekommen vor lauter eigenen Stilen ja nicht einmal eine politische Führung in dieser Koalition hin. Das ist doch das, was herausgekommen ist. Das ist meiner Meinung nach kollektives Chefversagen. Ich bin der Auffassung, entweder machen diese drei Köpfe eine andere Politik oder die andere Politik sucht sich ihre eigenen Köpfe mit ihrem eigenen Stil.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Für die einbringende Fraktion war das Frau Kollegin Hermenau. – Für die CDU-Fraktion ergreift jetzt Herr Kollege Colditz das Wort.

Thomas Colditz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Politik wird von Menschen gemacht, Menschen machen Fehler und Menschen sind fehlbar. Ich halte es für ein Zeichen der Stärke, auch von Politik, wenn sie die Kraft hat, diese Fehler einzugestehen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD –

Dr. André Hahn, DIE LINKE:

Das sollte der Ministerpräsident auch machen!)

Meine Damen und Herren! Das wird Ihnen als Opposition leichter fallen als Politikern in der Regierung oder als Politikern in unserer Koalitionsfraktion, aber dieses Eingeständnis ist alternativlos. Ich denke, und damit bin ich beim Thema dieser Debatte, es darf nicht der Eindruck vermittelt werden, dass wir die Probleme, die sich mittlerweile angehäuft haben, dadurch lösen, dass wir Köpfe in der Staatsregierung austauschen. Das reicht nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Das drängendste Problem in diesem Land in der Bildungspolitik hat einen klaren Namen. Der Name lautet nicht Kurth und nicht Wöller, der Name lautet Lehrermangel. Das ist das Thema, das ist allein das Thema.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Wir tun gut daran, wenn wir an dieser Stelle im Sinne dessen, was ich eingangs gesagt habe, Fehler eingestehen und korrigieren. Auch wenn ich nicht der Staatsregierung angehöre, will ich den Finger nicht in den Raum richten an irgendwelche Stellen, wie wir es gestern Abend gemacht haben, sondern ich richte den Finger auch auf mich selbst. Ich sehe in meinem begrenzten Aktionsradius Fehler in der Vergangenheit ein und muss sie einsehen. Wir waren in den vergangenen Jahren nicht konsequent genug, egal in welchen Konstellationen, ob alleinregierend oder in der Koalition. Auch ich war nicht ausreichend konsequent, als es um die demografische Vorsorge für den Lehrerberuf ging.

Ich will aus der jüngeren Vergangenheit sagen, auch das Bildungspaket war und ist fehlerbehaftet. Auch das müssen wir so ehrlich eingestehen. Ich habe schon ein Problem damit, wenn das Ganze im Nachgang als Einmannshow dargestellt wird und so getan wird – ich finde das auch menschlich ein bisschen unanständig –, wenn man das Problem in der Auseinandersetzung zum Bildungspaket an der Person des ehemaligen Kultusministers festmacht. Das reicht so nicht.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Ich habe jetzt den Blick zurück gerichtet, um auch den Blick in Richtung Frau Kurth zu schärfen. Die Erwartungshaltung an Frau Kurth und an die neue Hausspitze läuft völlig schief, wenn wir davon ausgehen, dass die neue Hausspitze jetzt alles richten wird. Das wird garantiert nicht der Fall sein. Wir sind gemeinsam in der Verantwortung des Problems – die Staatsregierung in Gänze und wir als Koalition auch – und nur so kann Frau Kurth Erfolg haben.

Ich weiß, dass Frau Kurth mit hoher Fachlichkeit und hohem, fast übermenschlichen Ehrgeiz an das Thema herangeht, und das habe ich auch immer an ihr geschätzt. Aber allein das wird nicht ausreichen. Es bedarf auch einer politischen Weichenstellung, um das Problem zu lösen.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Da sehe ich das Problem – und da bin ich auch beim Eingeständnis von Fehlern –, dass wir ein politisches Gleichgewicht zwischen einer verantwortungsvollen Finanzpolitik – völlig richtig – und einer vernünftigen und guten Bildungspolitik als der zweiten Seite wiederherstellen müssen. Ich habe den Schülerinnen und Schülern vorige Woche gesagt: Wir sparen um eurentwillen, damit ihr eine Zukunft in diesem Land habt, damit ihr Gestaltungsmöglichkeiten habt. Aber damit ihr wirklich eine Zukunft habt, können wir nicht nur sparen, sondern wir müssen euch auch eine so gute Bildung vermitteln, dass ihr in diesem Land eine gute Zukunft bekommt.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Und, meine Damen und Herren, auch das lassen Sie uns gemeinsam bedenken: Die Grundlage der aktuellen Diskussion ist die Realität. Wir sollten uns nicht schon wieder in neue Fehler verstricken. Die Realität ist nicht interpretierbar, die Fakten und Zahlen liegen auf dem Tisch und müssen ungeschminkt zur Kenntnis genommen werden, und es muss gehandelt werden.

Es liegt zurzeit ein wenig an meinem Nervenkostüm, wenn ich bestimmte Begriffe in der Öffentlichkeit hochsensibel aufnehme. Wir reden nicht über Horrorszenarien. Wir brauchen auch keine noch differenziertere Betrachtung der Realitäten. Und wir reden auch nicht vom Zahlenwirrwarr. Wenn wir uns auf diese Argumentation einlassen, laufen wir schon wieder Gefahr, uns ein X für ein U vorzumachen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Richtig!)

Die Fakten liegen auf dem Tisch. Wir haben sie gestern Abend gehört. Denen müssen wir uns ganz einfach stellen.

(Beifall der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Wir sollten auch nicht neue Zahlenszenarien in die Welt setzen, meine Damen und Herren.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit läuft ab.

Thomas Colditz, CDU: Wir sollten uns auf das stützen, was wir über Monate hinweg erörtert haben, auch aus den letzten Tagen des ausgeschiedenen Kultusministers, und dies als gute Grundlage nehmen, um das Problem zu lösen. Ich habe, wenn auch eingeschränkt, aber ich habe den Optimismus, dass uns das gelingt.

(Lebhafter Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die CDU-Fraktion sprach Herr Kollege Colditz. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht der Abg. Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kurth, Sie haben als Kultusministerin ein schwieriges, vielleicht das derzeit schwierigste Amt in der sächsischen Landesregierung übernommen. Ich habe Ihnen gestern dafür schon eine glückliche Hand und viel Erfolg gewünscht. Vor allem aber, Frau Kurth, wünsche ich Ihnen einen Finanzminister und einen Ministerpräsidenten, die Sie deutlich mehr unterstützen, als das bei Ihrem Vorgänger der Fall war.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Herr Ministerpräsident, Ihr heutiges „SZ“-Interview ist wirklich bemerkenswert: Zwei streitende Minister sollen sich irgendwie einigen. Der MP schaut zu, läßt mal zu einem Gespräch, und wenn der Streit trotzdem weitergeht, könne er halt nichts mehr machen. – Mit Führung, Herr Tillich, hat das nichts zu tun. Sie haben offenbar bis heute nicht begriffen, dass Sie Chef dieser Regierung sind. Mit Ihrem ständigen Wegducken, Herr Ministerpräsident, schaden Sie unserem Land.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Herr Wöller hat wenigstens am Ende seiner Amtszeit klare Worte gefunden und Zahlen auf den Tisch gelegt. Daraus ergibt sich: Das Bildungspaket der Koalition ist das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben steht. Wir haben gestern schon darüber debattiert.

Die Koalition ist gegenwärtig dabei, sehenden Auges das sächsische Schulwesen zu ruinieren, und Sie können doch nicht ernsthaft erwarten, dass die Opposition das widerstandslos hinnimmt.

Die neue Kultusministerin kommt vom Fach. Das ist gut so. Sie war selbst Pädagogin und Schulleiterin. Umso größer sind allerdings auch die Erwartungen, die von Lehrern, Eltern und Schülern an sie gerichtet werden. Wir wissen genauso gut wie Sie – auch das sage ich –, Sie werden nicht alle Erwartungen erfüllen können. Aber eines erwarten wir schon: Wir erwarten, dass Sie sich wirklich spürbar für die Schulen in Sachsen stark machen und sich dem Spardiktat des Finanzministers nicht länger unterordnen.

(Beifall der Abg. Kathrin Kagelmann,
DIE LINKE)

Natürlich sollen die ersten 100 Tage Schonfrist auch für Sie gelten. Die Probleme, die wir im Schulbereich haben, drängen aber. Sie dulden keinen Aufschub, sondern müssen unverzüglich gelöst werden. Deshalb wollen wir natürlich auch von Ihnen wissen, welche Lösungsansätze Sie konkret haben, Frau Staatsministerin. Wie wollen Sie den drohenden Lehrermangel abwenden?

Wir wollen auch wissen, ob Sie vor Ihrer Bereitschaft zur Übernahme des Amtes dem Ministerpräsidenten klare Zusagen für mehr Lehrer, für mehr Geld im Bildungsbe-

reich abverlangt haben. Wenn ja, wie viel? Falls Sie es nicht getan haben, müssen Sie sich fragen lassen, warum Sie sich selbst schon von vornherein in eine Sackgasse manövriert haben. Hier möchten wir gern Auskunft.

Frau Kurth, es geht eben nicht um einen temporären Engpass bei einigen Fächerkombinationen oder Schularten, wie Sie es in der letzten Zeit leider wiederholt gesagt haben. Wir haben ein strukturelles Problem in diesem Bereich, und dieses strukturelle Problem muss strategisch angegangen und gelöst werden. Hierzu brauchen wir klare Ansagen auch von Ihnen.

Im Übrigen umfasst das SMK noch viele andere Bereiche. Ich nenne beispielsweise die Kindertagesstätten, ich nenne die Volkshochschulen. Auch zu diesen Themen werden Sie sich über kurz oder lang positionieren müssen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, der zweite Teil des Titels der Aktuellen Debatte lautet: „Wo ist der Kurswechsel in der sächsischen Bildungspolitik?“ Diese Frage ist berechtigt, aber klar ist auch, dass deren Adressat nicht allein die neue Kultusministerin sein kann. Ich will für DIE LINKE ganz klar sagen: Ohne einen deutlichen Kurswechsel in der sächsischen Finanzpolitik sind die Probleme in unserem Bildungswesen nicht zu lösen.

(Beifall bei den LINKEN und
der Abg. Petra Köpping, SPD)

Hier, genau hier muss der Hebel angesetzt werden, und hier muss endlich auch der Ministerpräsident von seiner Richtlinienkompetenz Gebrauch machen. Das erwarten wir, und deshalb erwarten wir auch von ihm, dass er sich hier und heute in der Debatte dazu äußert.

Die Menschen in diesem Land haben einen Anspruch, dass endlich auch Herr Tillich zu diesem brisanten Thema im Parlament Stellung nimmt. Feigheit, Herr Ministerpräsident, Feigheit vor dem Bürger war immer schon ein schlechter Ratgeber.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion; Herr Abg. Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das heutige Interview in der „Sächsischen Zeitung“ war für mich auch bemerkenswert, und zwar weniger wegen des Textes, denn so neu war das, was uns da erzählt wurde, ja nicht. Uns ist schon gestern tröpfchenweise mitgeteilt worden, wohin der Zug fährt. Ich fand das Foto interessant, weil es sehr viel aussagt. Dort sitzt ein Ministerpräsident, der mit allem nichts zu tun haben will, der alles abwehrt, der kein Problem an sich herankommen lassen will. Da sitzt ein Ministerpräsident, der nicht einmal mehr lächeln kann und der vor allem den Sachsen nicht mehr ins Auge blickt. Das Foto sagt mehr als der Text, der darunter steht. Genau das ist Ihr Problem. Sie haben das Gefühl für das Land und die Leute schon längst verloren. Das zeigt dieses Foto eindeutig.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Was mich am Text dann doch aufregt, ist, dass Sie uns schon wieder die nächste Lüge unterbreiten. Vorsicht für Sie! Tun Sie bitte nicht so, als seien Sie seit Kurzem überrascht von Zahlen, die Ihnen vorliegen. Diese Zahlen sind Ihnen seit 2008 bekannt. Sie wollten sie nicht wahrhaben und machen jetzt auf einmal die große Überraschungsbüchse auf und zeigen sich völlig überrascht, dass Zahlen vorliegen. Das ist nicht wahr. Seit 2008 kennen Sie die Zahlen. Sie wollten das Thema nicht auf Ihre Tagesordnung setzen, haben es abgeschoben, wie Sie das immer machen, indem Sie die Fachminister vors Loch schieben. Das ist Ihre Politik. Nur, das funktioniert nicht mehr.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN
und des Abg. Miro Jennerjahn, GRÜNE)

Für den Kurswechsel brauchen wir nicht neue Minister, sondern eine andere Politik. Dazu brauchen wir einen Ministerpräsidenten, der auch führen kann und die Herausforderungen meistern will.

Interessant finde ich auch, wenn Sie jetzt wieder sagen: Wir müssen jetzt einmal die Zahlen des Kultusministeriums und die Zahlen des Finanzministeriums nebeneinanderlegen. – Das habe ich seit Monaten von Ihnen gehört. Es kann sein, dass, wenn Sie die Zahlen nebeneinanderlegen, sogar herauskommt, dass Sie noch mehr Stellen benötigen, weil die ursprünglichen Zahlen, die seit 2008 diskutiert werden, sehr, sehr optimistisch waren und die jetzigen Zahlen Sie in einen noch größeren Handlungszwang bringen.

Also, wenn wir hier über eine andere Politik und über Führungspolitik reden, Herr Tillich, kommen Sie nicht mehr außen vor. Sie haben es beim Innenminister gemacht, den Sie gern vors Loch schieben, Sie machen es jetzt bei der Bildungspolitik.

(Widerspruch bei der CDU)

Ändern Sie Ihre Politik, sonst werden Sie das Problem nicht lösen. Sie können sich auch gern hinter Umfragen verstecken. Ob das ausreicht, da bin ich mir nicht mehr so sicher.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Da gebe ich auch den Sprechern aus Ihren Reihen recht. Wer nicht versteht, dass die Lösung des Problems des Lehrermangels die gleiche Priorität haben muss wie eine solide Haushaltspolitik, der sollte über Zukunftspolitik nicht reden.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Das unterstreiche ich komplett. Ich bleibe dabei: Die Verantwortung tragen Sie, Herr Tillich. Da können Sie nichts mehr weglächeln. Sie werden liefern müssen! Und ich weise immer wieder darauf hin: Es ist nicht nur eine Frage der Lehrerpolitik, der Bildungspolitik. Ich würde gern einmal eine Diskussion darüber wollen, wie die

Stimmung bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Staatsregierung insgesamt ist, wie Ihre Personalpolitik insgesamt ist. Denn schon der Ministerwechsel war mit einer Begleitmusik umrahmt, die ich als Demütigung empfunden habe. Da wird einem Minister der Staatssekretär weggenommen, ein Thema weggenommen, ihm wird der wichtigste Mitarbeiter weggenommen. Man hätte vielleicht auch gleich sagen können: Wir wollen dich nicht. Aber man musste ihn erst einmal demütigen. Das ist eine Art von Führungspolitik, die ich beschämend finde. Sie hat mit Anstand nichts mehr zu tun.

(Beifall der Abg. Julia Bonk, DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich fordere wieder politischen Anstand ein. Sie diskutieren nicht mit dem Parlament über Inhalte, sondern Sie geben lieber Zeitungsinterviews.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Lieber André Hahn, ich muss dich enttäuschen, ich verrate jetzt schon ein Geheimnis: Er wird jetzt nicht reden. Aber wir werden vielleicht in Zukunft wieder über Zeitungsinterviews oder über Mitteilungen aus der Presse erfahren, was die Politik der Staatsregierung ist.

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen!

Martin Dulig, SPD: Das finde ich beschämend, denn das zeigt auch, welche Vorstellungen Sie von Demokratie und Parlament haben.

(Unruhe bei der CDU und der FDP)

Manchmal habe ich den Eindruck, Parlament stört Sie, und demokratische Beteiligung ist etwas äußerst Schwieriges. Ich sage Ihnen wirklich: Für mich sind Sie ein lupenreiner Demokrat.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die FDP-Fraktion der Abg. Bläsner, bitte.

Norbert Bläsner, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich gestern Abend gefragt, was denn nun die dritte Debatte zum Thema Bildungspolitik im Allgemeinen und Lehrermangel im Speziellen soll. Jetzt habe ich es erfahren: Ihnen ging es nicht um das Thema Bildungspolitik, Ihnen ging es auch nicht um das Thema Lehrermangel. Ich habe keinen einzigen bildungspolitischen Vorschlag vonseiten der Opposition gehört.

(Zurufe von der SPD)

Das Thema Bildung als Wort kam viel seltener von Frau Hermenau als das Wort „Mann“ beispielsweise.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

– Herr Dulig, Sie haben die Reden gehalten, die Sie immer halten. – Von Herrn Hahn waren wenigstens die richtigen Fragen gestellt worden, aber auch keine neuen Fragen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Weil Sie die alten noch nicht beantwortet haben!)

Ansonsten kam nichts, keine Vorschläge, wie dieses Problem bewältigt werden soll, keine Ansagen. Das ist, ehrlich gesagt, eine Bankrotterklärung für die Opposition. Arbeiten Sie mit, machen Sie keine billige Polemik!

(Beifall bei der FDP und des Abg. Alfons Kienzle, CDU)

Ich frage mich schon, was Sie erwartet haben. Haben Sie nach zwölf Tagen im Amt von Frau Kurth erwartet, dass sie ein bildungspolitisches Programm vorstellt?

(Zuruf von der SPD: Nein! – Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

– Das haben Sie nicht erwartet. – Das Einzige, worum es Ihnen geht, ist, die Politik vorzuführen. Aber ich sage Ihnen: Das wird Ihnen nicht gelingen.

Was für einen Kurswechsel wollen Sie eigentlich? – Wollen Sie weg vom System des PISA-Siegerlandes?

(Zuruf von der SPD: Geld wollen wir!)

Wollen Sie weg von einem System, das auf Leistung und Durchlässigkeit setzt? Wollen Sie weg davon, dass wir mehr investieren als andere Bundesländer? – Das wird es mit uns nicht geben.

(Zuruf des Abg. Sebastian Scheel, DIE LINKE)

Wenn ich andere Politikbereiche und Anträge, insbesondere von der SPD und den LINKEN, betrachte, muss ich schon fragen, welchen Kurs Sie haben. Ich habe den Eindruck, Sie halten einfach den Finger in den Wind und schauen, wohin man segeln muss. Aber einen anderen Kurs verfolgen Sie nicht, einen klaren schon gar nicht.

(Beifall bei der FDP – Zurufe der Abg. Dr. Eva-Maria Stange und Stefan Brangs, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Koalition hat einen ganz klaren Kurs. Wir wollen das hohe sächsische Bildungsniveau halten. Das haben Frau Staatsministerin Kurth und Herr Ministerpräsident Tillich erklärt. Zugegeben, wir sind in der Vergangenheit – das haben wir gestern Abend sehr deutlich gesagt – ein Stück weit vom Kurs abgewichen. Wir sind in stürmische See gekommen. Aber wir haben jetzt eine neue Ministerin, es wurden Entscheidungen getroffen. Ich glaube, dass wir jetzt den erfolgreichen Weg, den Sachsen gegangen ist, fortführen können, indem wir die Probleme, die uns in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren bevorstehen, anpacken. Das heißt, wir werden erst einmal – Frau Kurth hat es angekündigt – das neue Schuljahr vorbereiten.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Das ist ja nett!)

Wir werden den Unterrichtsausfall senken und entsprechende Maßnahmen dafür treffen und es gilt, bis Ende Juni ein Bildungspaket zu schnüren, das nicht nur bis 2015/2016 reicht, sondern eine langfristige Perspektive bietet. Da gibt es einige Maßnahmen, über die wir reden und die wir entscheiden müssen, beispielsweise zu den Fragen: Wie können wir gezielt den Unterrichtsausfall an den Schulen, beispielsweise indem wir die Eigenverantwortung stärken, verringern? Wie können wir den besonderen Bedarf in Förder- und Grundschulen bewältigen? – Wir wissen, dass wir dort zu wenig Lehramtsabsolventen haben. Dafür müssen wir uns wappnen. Das muss auch Inhalt des neuen Bildungspakets sein.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Es geht im letzten Schritt selbstverständlich auch darum, die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Das ist richtig.

Wir haben einen klaren Fahrplan, um die Probleme zu bewältigen, wir haben ein klares Ziel. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden das als Koalition gemeinsam – zusammen mit den zuständigen Staatsministerien, zusammen mit dem Ministerpräsidenten, zusammen mit den Fraktionen – bewältigen und wir werden das Ziel erreichen, dass Sachsen die Spitzenposition behält.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der
CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion, Herr Abg. Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Fast kann einem der Mann leidtun, der vor einigen Tagen durch seinen Rücktritt vom Ministeramt diese Debatte erst ausgelöst hat. Roland Wöller ist jahrelang unauffällig und stromlinienförmig durch das politische Leben gegangen und hat eine doppelte Bilderbuchkarriere hingelegt. Jetzt liegt die akademische Karriere in Scherben oder ist zumindest durch den Streit um die Seriosität der Doktorarbeit angekratzt. Aber auf jeden Fall liegt seine politische Karriere in Trümmern. Dennoch nötigt uns als NPD-Fraktion der Rücktritt von Herrn Wöller einen gewissen Respekt ab. Diese Konsequenz unterscheidet ihn nämlich von den überzeugungslosen Abnickern und Politikstatisten im Kabinett Tillich, die ansonsten an ihren Posten kleben wie Pattex.

Das Finanzministerium, dem Frau Kurth entgegenzutreten hat, weigerte sich bislang mit Rückendeckung des Ministerpräsidenten hartnäckig, den schon längst offenkundigen Lehrermangel mit Unterrichtsausfall und Qualitätsverfall zur Kenntnis zu nehmen, und erst recht, andere schulpolitische Weichenstellungen vorzunehmen. Nach Angaben des Kultusministeriums fielen im Schuljahr 2010/2011 bereits mehr als 774 000 Unterrichtsstunden außerplanmäßig aus. Das sind 3,6 %. Mit einer anderen Zählweise

kommt man sogar auf 5 % außerplanmäßigen Unterrichtsausfall.

Auch andere alarmierende Fakten liegen längst auf dem Tisch. Bis 2020 werden in Sachsen etwa 10 700 Pädagogen aus dem Schuldienst ausscheiden, die meisten schon ab dem Jahr 2015. Damit droht vor allem den Grund- und Mittelschulen in Sachsen ein regelrechter Aderlass. Wie nötig neuer Lehrernachwuchs ist, zeigt eine weitere Prognose für das Jahr 2030. Danach werden 21 000 der heute noch 32 000 im Schuldienst befindlichen Lehrer nicht mehr vor einer Klasse stehen, denn das Durchschnittsalter der Lehrer in Sachsen liegt bereits jetzt bei 50 Jahren.

Die NPD bedauert es sehr, dass weder diese alarmierende Faktenlage noch die jüngsten Schülerproteste mit über 20 000 Teilnehmern zu einem Umdenken in der Staatsregierung geführt haben. Der stellvertretende Sprecher des Fachschaftsrates Allgemeinbildende Schulen und Grundschulen der TU Dresden, David Jugel, prognostiziert für die nächsten neun Jahre einen Lehrerbedarf von 7 000 Stellen. In Dresden und Leipzig werden aber nur 1 400 Studenten im Jahr für lehramtsbezogene Studiengänge eingeschrieben. Davon erreichen wiederum nur zwei Drittel die zur Verfügung stehenden Masterstudiengänge, und bis es zum endgültigen Berufseintritt kommt, ist ein weiterer Schwund an potenziellen Lehrern zu verzeichnen.

Gründe für die hohe Abbrecherquote sind unter anderem der fehlende Praxisbezug des Lehramtsstudiums und mangelnde Betreuung und Beratung seitens des universitären Umfelds. Ein anderes Problem ist die fehlende Bedarfssteuerung bei der Lehrerbildung. Der „Sachsenpiegel“ des MDR wies unlängst darauf hin, dass in Sachsen 58 % der auszubildenden Lehrer für Mittelschulen benötigt werden und nur etwa ein Viertel für Gymnasien. Dennoch studieren etwa 70 % aller Lehramtsstudenten für das Lehramt an Gymnasien, weil dieses mit einem höheren Verdienst und einem höheren Sozialprestige verbunden ist.

Die Probleme sind also offensichtlich, aber die Sächsische Staatsregierung weigert sich bisher beharrlich, entsprechende Gegenmaßnahmen einzuleiten. Als Vorwand dafür muss immer wieder die viel beschworene Haushaltssolidität herhalten. Aber dann sollte nach NPD-Auffassung wenigstens an den richtigen Stellen gespart werden. Beim Bund, der längst seine Geldprobleme an die Länder durchreicht, liegen die immensen Einsparpotenziale bei den astronomischen Summen für die Eurorettung und die Subventionierung südeuropäischer Pleitestaaten. Wir haben es vor einigen Tagen gelesen: Nach der Erhöhung der sogenannten Brandmauer gegen die Eurokrise liegt der deutsche Haftungsanteil bei unvorstellbaren 250 Milliarden Euro. – 250 Milliarden Euro!

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

– Herr Piwarz, auch in Sachsen gäbe es erhebliche Finanzmittel für Lehrerneueinstellungen, wenn die Staatsre-

gierung nicht mehr als eine halbe Milliarde Euro im Leipziger City-Tunnel versenkt und für die Pleite der Sächsischen Landesbank verschleudert hätte.

Vor der finanziellen Folgelast der internationalen Zocker-geschäfte der früheren Landesbank hat die NPD seit ihrem Landtageinzug im Jahr 2004 immer wieder gewarnt. Auch diese Warnungen haben Sie damals in den Wind geschlagen. Bis heute – auch das ist erst in den letzten Tagen dokumentiert worden – musste der sächsische Steuerzahler für die politischen Aufsichts- und Kontrollmängel der früheren Staatsregierung gegenüber den Bankvorständen 311 Millionen Euro berappen. Auch diese 311 Millionen Euro für Ihr Versagen gegenüber der Sächsischen Landesbank fehlen heute für Lehrer-neueinstellungen. Insofern haben Sie allen Grund, selbstkritisch mit sich ins Gericht zu gehen, sowohl auf Bundesebene als auch auf Länderebene.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen!

Jürgen Gansel, NPD: Ich komme zum Ende. – Es wäre also Geld für Lehrer-neueinstellungen da.

(Volker Bandmann, CDU: Und die 5 Millionen Euro für den Polizeieinsatz? – Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Gansel, bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Aber Sie sparen grundsätzlich an den falschen Stellen und scheuen sich vor Einsparungen an den richtigen Stellen.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir treten jetzt in die nächste Runde ein. – Es beginnt wieder die Fraktion der GRÜNEN. Frau Abg. Giegengack, bitte.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte gern wieder zum Thema zurückkommen. Nach den Angriffen und der berechtigten Abrechnung, die in der ersten Runde vorgenommen worden sind, möchte ich auch gern der Erwartung entgegenkommen, dass wir formulieren, wie wir uns Bildungspolitik vorstellen oder wo wir die Aufgaben der Zukunft sehen.

Ich glaube, wir stehen an einer Scheidemarke in der Bildungspolitik, und das nicht nur in Sachsen, sondern in allen Bundesländern; denn Bildung ist nicht mehr nur existenzsichernde Grundlage eines jeden Einzelnen oder eine volkswirtschaftlich relevante Größe, sondern Bildung ist die Antwort auf die zentralen Fragen unserer Zeit. Ich brauche Sie dazu nicht zu belehren. Hier geht es um den demografischen Wandel, die Wachstumskrise, den technischen Fortschritt, die Expansion des Wissens, Klimawandel, Ressourcen-Peak, Globalisierung.

Ich denke, an drei Punkten wird sich entscheiden, ob auch unser Land eine moderne Politik betreibt und für die

Zukunft gerüstet ist. Das Erste wäre die Bildungsbeteiligung. Es ist kein Geheimnis: Besser gebildete Menschen leben länger und gesünder, haben eine höhere Erwerbsbeteiligung, werden seltener arbeitslos und zeigen eine höhere politische und soziale Teilhabe.

Jugendliche ohne Abschluss hier anzuführen ist sicher ein wichtiges Thema. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir bundesweit keine vergleichbaren Abschlüsse haben. Deshalb beziehe ich mich auf die Risikoschüler. In Sachsen betrifft das 12 % der 15-Jährigen, die auf dem Niveau der dritten Klasse lesen und rechnen. Für mich ist es auch kein Trost, dass in fast allen Bundesländern dieser Anteil fast doppelt so hoch ist und in Bremen und Hamburg bei knapp 30 % liegt. Wir müssen in Sachsen unbedingt die unzureichende und ungleiche Bildungsbeteiligung aktiv bekämpfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wie schaffen wir es, diese vorgezeichneten Bildungsschicksale zu korrigieren? – Wir haben uns über viele Jahre sehr an der Gliedrigkeit des Bildungssystems aufgeh alten. Ich denke, wir haben zwei zentrale Herausforderungen: Wir müssen in der frühkindlichen Bildung klare Prioritäten setzen und stark in die Ganztags-schule investieren.

Ein zweiter Punkt sind die Bildungsausgaben. – Herr Unland, schön dass Sie da sind! – Natürlich haben wir sehr große Schwierigkeiten, angesichts unserer Haushalts-situation und der zurückgehenden Einnahmen in Sachsen unsere Bildungsausgaben zu finanzieren. Es ist aber auch eine Tatsache, dass wir bei den Bildungsausgaben international sehr unterdurchschnittlich sind. Wir müssen begreifen, dass eine Unterfinanzierung im Bildungsbereich immaterielle Schulden der Zukunft darstellt. Unzureichende Bildung ist sozusagen ein potenziell entgangenes Wirtschaftswachstum unseres Landes. Das müssen wir im Haushalt in irgendeiner Art und Weise einpreisen.

Ich habe Sie als einen sehr aufgeschlossenen Menschen kennengelernt. Sie haben auch unsere Fraktion schon besucht. Ich gehe davon aus, dass Sie und Ihr Haus das durchaus bewältigen könnten. Wir brauchen ein Umdenken. Wir müssen diesen Bereich unbedingt einbeziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Punkt: Liberalisierung des Bildungssystems. Ich glaube, die Organisation der Schule basiert heutzutage immer noch auf den Vorstellungen von Schule aus dem letzten Jahrhundert. Sie ist sehr bürokratisch und überreglementiert. Wir brauchen mehr Autonomie für die Lehrer und eine bessere Einbeziehung der Eltern. Wenn wir im Vergleich zu anderen Bundesländern relativ viele Kinder an freien Schulen haben, ist das nicht zuallererst eine Reaktion auf die Ausdehnung des Schulnetzes im ländlichen Raum, denn die meisten freien Schulen befinden sich in den Großstädten. Es ist ein Ausdruck der Eltern, dass sie neue Erwartungen an Schule haben. Darauf muss unser öffentliches Schulsystem reagieren. Wir brauchen mehr Differenzierung und Individualisierung im Bil-

dungssystem, neue Steuerungsprinzipien und mehr Autonomie sowie verbindliche Bildungsstandards und effektive Evaluation.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch ein persönliches Wort. Frau Kurth, Sie haben gestern mehrmals die Vorbereitung des neuen Schuljahres als wichtigste Aufgabe für sich beschrieben – d'accord. Das ist die Pflicht. Wir erwarten aber auch, dass Sie sich mit den grundlegenden Fragen beschäftigen, wie es mit der Bildungspolitik weitergehen soll, und uns in den nächsten Wochen und Monaten darauf auch Antworten liefern.

Herr Wöller, wir haben uns hier im Plenum und im Ausschuss durchaus harte Auseinandersetzungen geliefert, und ich habe Ihnen bei der letzten Haushaltsdebatte fehlende Leidenschaft vorgeworfen. Ich möchte diesen Vorwurf gern revidieren. Am Ende Ihrer Amtszeit haben Sie die Leidenschaft gezeigt, die ich mir von einem Bildungsminister erwartet habe. Aus persönlichen Gesprächen weiß ich, dass Sie sich mit den grundlegenden Problemen der Bildungspolitik auseinandergesetzt haben, und ich freue mich auf eine konstruktive Zusammenarbeit mit Ihnen als Kollege.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und
des Abg. Thomas Colditz, CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die CDU-Fraktion Herr Abg. Schreiber, bitte.

Patrick Schreiber, CDU: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin der Kollegin Giegengack sehr dankbar dafür, dass sie neben Kollegen Thomas Colditz bisher als Einzige wirklich dem Titel dieser Debatte gerecht geworden ist. Für alle – gerade im Publikum – möchte ich ihn noch einmal nennen: „Neue Köpfe, neue Politik? Wo ist der Kurswechsel in der sächsischen Bildungspolitik?“

Ich muss deutlich sagen: Nach der gestrigen Debatte, die damit schloss, dass der Kollege Fraktionsvorsitzende Dulig von der SPD feststellte, dass wir irgendwo schon auf einer Linie liegen, dass wir gemeinsam das Problembewusstsein für das vorhandene Problem hergestellt haben, hätte ich es besser gefunden – das ist an die Fraktion der GRÜNEN gerichtet –, wenn sie den Titel ihrer Aktuellen Debatte für heute Morgen geändert bzw. vielleicht ein anderes Thema gewählt hätte. Denn das, was sich hier im Schaulauf vor allen der drei Fraktionsvorsitzenden dargeboten hat, dient definitiv nicht der Problemlösung, sondern war nichts anderes, als die althergebrachte Abrechnung mit einer Politik, die Sie nicht wollen, die Sie ändern wollen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ha, ha, ha!)

Das, denke ich einmal, trägt nicht dazu bei, dass wir die Probleme, die wir im Bildungssystem haben, lösen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich einige Zitate bringen: „Kurth will Sachsen an der Spitze der deutschen Bildungslandschaft halten“, „Ministerin: Unterrichtsausfall an den Schulen ist alarmierend“, „Ministerin fordert mehr Lehrer“, „Bildungspaket vor Nachverhandlung“, „Bildungspaket wird neu geschnürt“, „Nach Schülerprotesten und Ministerwechsel schwenkt die Koalition auf anderen Kurs um“, „CDU gewann – Tillich musste Federn lassen“, „Bildungspaket: Harter Schlagabtausch im Landtag. Regierungschef lässt sich 800 neue Lehrer abringen“.

Das ist im Großen und Ganzen – Bis auf eine große Tageszeitung sind die Schlagzeilen in heutigen Pressepiegel in der Medienlandschaft nachlesbar. Ich frage Sie, wenn Sie das hören – und wie gesagt, das sind die Medien, die durchaus auch CDU-kritisch sind: Wo, bitte, sehen Sie nicht einen Kurswechsel? Wo, bitte, sehen Sie in den Aufgaben, die wir haben, einen Kurswechsel? – Eine einzige Zeitung titelt: „Wir lassen uns nicht vorführen“. Ich lasse jetzt einmal das Interview mit dem Ministerpräsidenten weg.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das ist auch besser!)

Das ist im Übrigen die gleiche Zeitung. Genau für diese Zeitung möchte ich das hier noch einmal klarstellen. Es geht nicht darum, einen Antrag abzulehnen, weil er von der SPD kommt, auch wenn darin etwas Richtiges steht.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Dann haben Sie nicht richtig zugehört, Herr Brangs, oder eben heute nur Zeitung gelesen, die es leider verkürzt darstellt.

Es geht darum, dass wir einen Antrag hier nicht einfach einmal so beschließen können, ohne dafür die finanziellen Ressourcen und die Voraussetzungen geklärt zu haben. Das ist der entscheidende Punkt. Ich habe gestern deutlich gemacht, dass es die Hausaufgaben, die Aufgaben und die Verantwortung von CDU und FDP sind, genau diese Rahmenbedingungen, diese Voraussetzungen zu schaffen und zu erfüllen. Dieser Verantwortung sind wir uns bewusst. Das hat auch die Ministerin gestern noch einmal deutlich gemacht.

(Stefan Brangs, SPD, steht am Mikrophon.)

Das Zeitfenster dafür ist sehr eng. Wir werden unsere Hausaufgaben machen. Es geht also nicht darum, richtige Inhalte abzulehnen, nur weil sie von der SPD kommen. Wir haben die Verantwortung, das letzten Endes umsetzen zu müssen, und können das nicht einfach nur aufschreiben.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Patrick Schreiber, CDU: Wenn ich den Satz beendet habe, ja. – Das müssen Sie uns zugestehen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Brangs, der Satz ist beendet.

Stefan Brangs, SPD: Lieber Kollege, ich nehme zur Kenntnis, dass Sie versuchen, Ihre Debatte von gestern zu relativieren.

Patrick Schreiber, CDU: Nö.

Stefan Brangs, SPD: Ich frage Sie, ob Sie gestern wenigstens auch davon Kenntnis erlangt haben, dass ein konkreter Änderungsantrag vorgelegen hat, neben den inhaltlichen Beschreibungen des Problems genau das von Ihnen gerade angemahnte finanzielle Untersetzen am 31. Mai ebenfalls im Rahmen eines Antrages dem Plenum vorzulegen?

Patrick Schreiber, CDU: Herr Kollege Brangs, natürlich kenne ich den Änderungsantrag. Der ist auch eingebracht worden.

Stefan Brangs, SPD: Warum haben Sie ihn abgelehnt? Sie sagen doch gerade, Sie wollen ein Finanzkonzept.

Patrick Schreiber, CDU: Ja, sicher wollen wir ein Finanzkonzept. Das ist keine Frage. Der entscheidende Punkt ist nur, dass Sie nicht etwas fordern und Dinge auf den Tisch legen können, die sehr viel Geld kosten, dann die Dinge einfordern, um die Staatsregierung damit zu beauftragen, dafür ein Finanzkonzept vorzulegen. Was ist das für eine Art von Politik? – Wenn Sie einen Antrag einbringen, müssen Sie wenigstens auch so fair sein und die Größe haben, von sich aus zu sagen, wie Sie Ihren Antrag und die Dinge, die Sie darin beschreiben und durchsetzen wollen, finanzieren wollen. Das haben Sie an keiner Stelle getan.

(Beifall bei der CDU)

Das haben Sie im Übrigen – da wiederhole ich mich erneut – in den letzten Haushaltsverhandlungen auch nicht getan, als Sie Änderungsanträge im Wert von 400 Millionen Euro nur im Kultusressort eingebracht haben. Das haben Sie nicht getan. Sie haben an keiner Stelle gesagt, wie Sie das finanzieren wollen. Ich wiederhole mich hier wieder: Die LINKEN hatten wenigstens die Größe zu sagen, wir nehmen das Geld, indem wir es beim Statistischen Landesamt wegekürzen. Die SPD-Fraktion hat an dieser Stelle keinen Finanzierungsvorschlag gemacht.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Patrick Schreiber, CDU: In der Aktuellen Debatte gern, Frau Dr. Stange.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Schreiber, ist Ihnen bekannt, dass der Staat für die Unterrichtsversorgung in den Schulen zuständig ist und unabhängig von seiner Haushaltssituation dafür Sorge

zu tragen hat, dass die gesetzlichen Lehrpläne umgesetzt werden?

Patrick Schreiber, CDU: Frau Dr. Stange, das ist mir genau wie Ihnen sehr wohl bekannt. Ehrlich gesagt, diese Frage ist natürlich wieder eine typische Stange-Frage mit – das „böswillig“ lasse ich jetzt einmal weg – Unterstellung der Inkompetenz; das ist klar, das passt ins Bild.

Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie viel Geld der Freistaat Sachsen aus dem Gesamthaushalt für den Bereich des Kultusressorts aufbringt: 2,7 Milliarden Euro. Das sind fast 20 % des gesamten Landeshaushalts, die nur im Kultusministerium sind. Das heißt, es ist noch keine Hochschule dabei, lediglich die Bereiche Schulen, Kita und Sport. Das sind die drei Bereiche, die im Freistaat mit 2,7 Milliarden Euro in diesem aktuellen Haushalt ausgestattet sind.

Um gleich dem Vorwurf vorzubeugen, wir würden zu wenig Geld ausgeben: Natürlich ist es so, dass das derzeit eingestellte Geld aufgrund der demografischen Entwicklung und gerade aufgrund der demografischen Entwicklung beim Lehrpersonal nicht ausreicht. Genau darüber haben wir gestern diskutiert. Ich denke, dass wir alle miteinander zu der gleichen Auffassung gelangt sind: dass sich hier etwas bewegen muss und bewegen wird. Deswegen verstehe ich nach dem Konsens, den wir eigentlich gestern an der Frage miteinander hier auch festgestellt haben, diese zynischen und teilweise sehr polemischen Debatten von heute überhaupt nicht.

Wenn wir angeblich in den vergangenen Jahren so wenig Geld für die Schüler- bzw. Unterrichtsversorgung ausgegeben haben – Frau Giegengack hat gerade gesagt, dass wir in den letzten Jahren zu wenig Geld dafür ausgeben würden –, dann frage ich mich, wie wir beim Bildungsmonitor, der unter anderem die Aufwendungen pro Schüler untersucht, in den letzten Jahren immer wieder deutschlandweit auf Platz 1 kommen konnten. Es scheint also an der Stelle die Wahrnehmung von dem, was wir aufwenden, unterschiedlich zu sein.

Fakt ist, dass wir ein Problem haben – ich habe das gestern benannt –, und wir werden dieses Problem lösen.

Noch kurz etwas zum Thema Zeit- bzw. Zahlenabgleich. Sie müssen schon einer Ministerin, die gerade zwei Wochen,

(Staatsministerin Brunhild Kurth:
Anderthalb Wochen!)

– anderthalb Wochen im Amt ist, zugestehen, dass sie das, was sie zu verwalten hat und womit sie dem Finanzminister gegenüberzutreten hat, erst einmal auf ihre Art und Weise untersucht und auf den Tisch legt. Vielleicht – das kann ja durchaus sein – ergeben sich auch Zahlen, die im schlimmsten Fall noch verheerender aussehen. Auch dann werden wir uns dieser Herausforderung stellen und die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung stellen, damit der Unterricht in Sachsen planmäßig stattfinden kann, und zwar wenn möglich in allen Unterrichtsfächern, in jeder

Schulart, in jeder Gemeinde, in jeder Stadt zu 100 %. Das ist das Ziel, das wir alle miteinander haben. Wir werden diese Herausforderungen annehmen. Thomas Colditz hat das heute schon ganz richtig gesagt.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Letzter Satz!

Patrick Schreiber, CDU: Herr Hahn, nehmen Sie es mir nicht übel. Sie stellen sich hier hin und sagen: Herr Tillich ist der Chef der Regierung.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Ist er auch!)

Da gebe ich Ihnen sogar recht. Das ist er und das wird er auch bleiben.

(Lachen bei den LINKEN und der SPD)

Aber dass das gerade von Ihnen kommt, der schon sein Ticket nach Berlin gelöst hat – und zwar in den Bundestag auf eine der hinteren Bänke –,

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Schreiber, bitte kommen Sie zum Ende!

Patrick Schreiber, CDU: der von seinen eigenen Fraktionskollegen unterstellt bekommt, dass er nicht in der Lage ist, die Fraktion DIE LINKE zu führen, das ist schon frech.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Fraktion DIE LINKE Frau Falken, bitte.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Schreiber, Herr Hahn ist Fraktionsvorsitzender, Herr Hahn wird Fraktionsvorsitzender bleiben.

(Christian Piwarz, CDU: Wie lange?)

Wenn Sie, Herr Schreiber, sich die im Februar durchgeführte Umfrage anschauen, dann werden Sie feststellen, dass Herr Hahn bei den Beliebtheitswerten weit vor allen Ihren Ministern in Sachsen liegt.

(Lachen bei der CDU)

Das schauen Sie sich einmal genau an.

(Patrick Schreiber, CDU: Haben Sie die im „Neuen Deutschland“ gemacht? –
Zuruf von der CDU: Der war gut!)

Ich komme zu unserer Aktuellen Debatte. Neue Köpfe – ja, neue Politik – nein. Ich sehe keine, überhaupt keine. Wir haben die Situation, dass wir sowohl aus den Diskussionen als auch aus dem, was wir heute in der Presse gelesen haben, eindeutig die Aussage herauslesen, dass der Finanzminister nach wie vor das Ressort beherrscht. Der Ministerpräsident hält sich weiter raus und lässt weiter die Bildungspolitik den Bach heruntergehen.

(Zuruf von der CDU: Wo steht denn das?)

Ich möchte betonen, dass das Austauschen von Köpfen allein nicht ausreichen wird.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Wir brauchen ein Umdenken in den zuständigen Ministerien. Wir brauchen ein Umdenken im Finanzministerium. Ich habe heute die Debatte mit Erschrecken verfolgt, einfach deshalb, weil auch wir in der Opposition inzwischen nicht mehr mit dem Kultusministerium zu diesem Thema reden, sondern eigentlich nur noch mit Herrn Unland aus dem Finanzministerium,

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

obwohl es eigentlich genau umgekehrt sein müsste. Wir sind inzwischen so weit, dass wir selbst schon schauen: Wie viel Geld wird der Finanzminister denn vielleicht zur Verfügung stellen? Dann müssen wir sehen, wie wir Schule damit irgendwie finanzieren können. Der Weg muss genau umgekehrt sein. Herr Schreiber, das haben Sie in der heutigen Debatte auch angedeutet. Natürlich muss es so sein, dass wir zuerst schauen, wie hoch der Bedarf ist, und danach muss dann das Geld zur Verfügung gestellt werden.

Niemand in diesem Hohen Haus wird bestreiten, dass der Freistaat Sachsen viel Geld für Bildung ausgibt. Aber die Situation an den Schulen zeigt ganz klar, dass es nicht ausreicht. Es reicht einfach nicht aus, um weiter eine gute Bildung in Sachsen zu gewährleisten.

Die Problemlösung finden wir nur, wenn wir Haltungen und Überlegungen, die in den Köpfen stecken, verändern können. Sonst werden wir keine Lösung für die Probleme erreichen. Wir müssen die Entscheidungen, die in diesem Land – auch bezogen auf das Geld – getroffen werden, wieder hier in das Parlament holen und dürfen sie nicht von den Ministerien allein treffen lassen. Das ist mein großer Wunsch und meine große Bitte, die ich heute aussprechen möchte.

Ich möchte trotzdem noch auf einen weiteren Punkt hinweisen. Wir haben gestern sehr intensiv über den Schulbereich gesprochen. Ich glaube, das war nach den Anträgen auch notwendig und richtig. Heute ist die Aktuelle Debatte – jedenfalls habe ich das so verstanden – weiter gefasst. Es geht um die Bildung allgemein. Ich möchte Sie sehr bitten, dass wir über dem Schulbereich – obwohl er mir sehr am Herzen liegt – nicht die anderen Bereiche der Bildung vergessen und unter den Tisch rutschen lassen. Gerade die frühkindliche Bildung, aber auch die Hochschul- und Universitätsausbildung sind, glaube ich, im Freistaat weit unterentwickelt. Dort müssen wir unbedingt etwas tun.

(Proteste bei der CDU)

Ich habe gesehen, dass der Ministerpräsident sich gerade ausgetauscht hat. Vielleicht überrascht er uns doch, Martin Dulig, vielleicht ist er heute doch einmal bereit, zu diesem wichtigen Thema hier im Landtag zu sprechen.

Wenn es uns gelingen sollte, bei der Bahn fraktionsübergreifend zu handeln und zu arbeiten, so wie ich es heute in der letzten Aktuellen Debatte von Herrn Herbst gehört habe, und keine parteipolitische Diskussion zu führen, dann würde ich es mir doch sehr wünschen, dass uns das bei dem wesentlich wichtigeren Thema der Bildung im Freistaat Sachsen auch gelingt.

Danke.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wünscht die SPD noch das Wort? – Bitte sehr.

Holger Mann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie haben in dieser Debatte – insbesondere die Regierungsfractionen – gefragt, was es denn Neues in der Debatte gibt, und gleichzeitig kritisiert, dass heute die Frage nach der Verantwortung erhoben wird. Ich glaube, beides ist passiert: Zum einen erfolgte die fachliche Bewertung dessen, was hier in den letzten Jahren – nicht nur Wochen – passiert ist; zum anderen wurde heute die Frage gestellt: Wer trägt denn hierfür die politische Verantwortung? Das halten wir für vollkommen legitim.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Antje Hermenau, GRÜNE: Ja!)

Aber wenn Sie, Herr Kollege Schreiber, unbedingt einen neuen Titel für die Debatte wünschen, dann kann ich Ihnen diesen gern vorschlagen: Bilanz der Sächsischen Staatsregierung nach zweieinhalb Jahren Aussitzen der Probleme im Bildungssystem.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und den GRÜNEN
– Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Denn das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist aus unserer Sicht zunehmend die Bilanz, die diese Staatsregierung hier abliefert.

Das möchte ich Ihnen wiederum gern mit ein paar neuen Fakten – nicht, dass wir das nicht schon in den vergangenen Monaten und Jahren ausgewalzt hätten – im Plenum untersetzen. Schauen wir doch einmal in unsere Nachbarländer, was dort auf dem Feld der Bildungspolitik passiert. Dazu müssen wir nicht die Primusse der PISA-Tests Bayern und Baden-Württemberg heranziehen. Schauen wir einmal nach Thüringen: In Thüringen wird die Gemeinschaftsschule eingeführt und ein neues Schulgesetz auf den Weg gebracht. In Thüringen ist man bereits dabei, die Überwindung der Selektion in die Praxis umzusetzen, währenddessen wir uns noch überfraktionell über Inklusion verständigen müssen. In Thüringen wird die Reform der Lehramtsstudiengänge an den beiden Hochschulen angegangen, und Thüringen gibt bereits in diesem Jahr mehr Geld aus dem Haushalt für Hochschulen und Bildung aus als im vergangenen und rühmt sich nicht dafür, die Haushaltszahlen konstant zu halten.

(Patrick Schreiber, CDU: Wie viele
Schulden haben sie dafür aufgenommen?)

Oder schauen wir in ein anderes Land: Sachsen-Anhalt – wirtschaftlich auch nicht so stark und in Wahrnehmung sicherlich auch nicht diejenigen, die das ganz dicke Portemonnaie haben, aber sie haben zumindest erkannt, dass das Problem des Lehrermangels keines ist, das man aussitzen darf. Sie haben – darüber können wir uns streiten, ob das der Weg ist – die Verbeamtung der Lehrer eingeführt, und sie haben uns in den letzten Jahren Referendare abgeworben, die wir dringend bräuchten, die wir heute noch in andere Bundesländer ziehen lassen. Das, meine Damen und Herren, ist durchaus eine Frage, über die wir sprechen müssen.

Wir könnten das fortsetzen mit den Beispielen Berlin, wo Qualität angegangen wird – die Stichworte dort sind Gemeinschaftsschulen, Ganztagschulen, Qualitätspakt, Sprachförderung –, und Brandenburg. Ich erspare Ihnen das jetzt im Detail; aber wenn Sie mögen, stellen Sie mir eine Nachfrage.

(Thomas Schmidt, CDU:
Wie sehen die Ergebnisse aus? –
Weitere Zurufe)

Während Sie hier in den letzten zwei Jahren zunehmend mit Durchhalteparolen arbeiten, verkaufen Sie uns immer wieder, Sie haben noch mit dem Abgleich der Zahlen zwischen Ihren eigenen Häusern zu tun.

Meine Damen und Herren, das können Sie uns nicht ernsthaft als Regierungspolitik verkaufen. Das, was kommt, nehmen wir durchaus eher noch als Chaotisierung der Bildungspolitik wahr. Auch hier einige Stichworte: Abwicklung der Gemeinschaftsschulen, der Pilotprojekte in Sachsen, Stopp der Bachelor-/Masterstudiengänge an den Hochschulen ohne ein Ersatzkonzept. Bis heute steht eine Lehramtsprüfungsordnung für die jetzt wieder einzuführenden Staatsexamen aus und die Studierenden auf dem Schlauch.

Die Stellenkürzungen bei den Lehrern oder im Hochschulbereich sprechen eine andere Sprache als richtige Prioritätensetzung auf Bildung. Der letzte Akt im Konzert war das von Ihnen eingeführte Personal-Controlling, das insbesondere in den Hochschulen für mehr als Verwunderung und – so darf man das sagen – durchaus Chaotisierung des bildungspolitischen Bereiches gesorgt hat. Meine Damen und Herren, das ist keine ruhmreiche Bilanz in der Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD sowie vereinzelt
bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Zu guter Letzt, Herr Colditz: Wir geben Ihnen ausdrücklich recht, wenn Sie heute sagen, es geht nicht allein darum, neue Köpfe in der Staatsregierung zu haben. Das ist nicht nur so, weil der Ministerpräsident selbst der beste Beweis ist, dass es auf eine einzelne Person für das Funktionieren eines Regierungsapparates nicht ankommt, sondern das ist so, weil Sie als Regierungskoalition bis heute innerhalb von zwei Jahren kein schlüssiges Konzept und keine untersetzten Zahlen vorgelegt haben. Das, meine Damen und Herren, fordern wir mit Recht, und wir

lassen uns nicht mehr damit abspeisen, dass Sie uns sagen: Wir müssen mal eben noch die Zahlen abgleichen und das durchrechnen.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die FDP Herr Bläsner, bitte.

Norbert Bläsner, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Falken, ich möchte eigentlich fast dasselbe sagen, was Patrick Schreiber gesagt hat: Was haben Sie eigentlich heute früh für eine Zeitung gelesen? Was haben Sie gestern Abend für eine Debatte gehört?

Ich glaube, wir hatten sehr deutlich gemacht – gerade auch seitens der Koalition –, dass Fehler gemacht wurden, dass einiges nicht optimal lief. Wir hatten das gestern sehr deutlich gesagt. Wir hatten auch deutlich gesagt, dass wir die Fehler korrigieren werden, dass wir den

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Der Finanzminister auch?)

– Herr Hahn – notwendigen Lehrerberarf absichern, dass – wenn es nötig ist – wir das entsprechende Geld bereitstellen und – wenn die Zahlen es ergeben – auch mehr Geld bereitstellen, als bisher gedacht.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Das ist insgesamt, wenn wir die Woche betrachten, eine gute Nachricht für das sächsische Bildungssystem. Ich denke, darauf lässt sich aufbauen.

Wir werden sehen, dass wir in den nächsten Monaten die entsprechenden Beschlüsse fassen und das mit dem Haushalt sicherstellen. Wir sollten vielleicht aufhören, Unterstellungen zu betreiben, und einfach einmal schauen, welche Entwicklung es gibt, was in den nächsten Monaten geplant ist und welche deutlichen Bekenntnisse es seitens der Koalition, des Ministerpräsidenten sowie der Minister gibt. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir gehen in die nächste Runde. Redezeit hat noch die CDU. Herr Abg. Colditz, bitte.

Thomas Colditz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will vor allen Dingen noch einmal auf die Anmerkungen, die nicht unberechtigt sind, von Herrn Mann eingehen. Nicht, dass wir irgendwelche Missverständnisse haben, Herr Mann: Unsere Fraktion hat im Sommer vorigen Jahres ein Maßnahmenpaket, eine Konzeption erarbeitet, was zu tun ist, um dem Lehrermangel entgegenzutreten. Richtig. Eingeständnisse gibt es an dieser Stelle ebenfalls: Wir sind die Umsetzung bisher schuldig geblieben. Okay, das ist ebenfalls richtig.

Aber was die Zahlen anbelangt, dazu will ich in aller Deutlichkeit sagen – das sage ich nicht nur für meine Person, sondern auch für meine Kollegen –: Wir haben Klarheit über die Zahlen.

(Beifall bei der CDU)

Die vorliegenden Zahlen sind auch für uns nicht interpretierbar. Ich habe Frau Kurth gebeten – sie hat uns an ihrer Seite –, ich habe es dem Finanzminister und auch dem Ministerpräsidenten gesagt, und wir sind uns in der Fraktion einig: Wir können uns weitere Zahlenspiele nicht leisten;

(Beifall der Abg. Sabine Friedel, SPD)

weil wir sonst wirklich Gefahr laufen – die Situation ist jetzt schon dramatisch genug, als dass es wieder ein neues Bildungspaket 3, 2.0 oder wie immer das heißen mag, gibt –, uns lächerlich zu machen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja!)

Sie weniger als wir; aber wir auf jeden Fall.

Wir müssen hierzu Lösungen finden, und die Lösungen liegen vor. Ich hatte vorhin gesagt: Diese drei Stichpunkte – Horrorszenerarien, Abgleich der Zahlen und Verwirrspiele – sind alles Begriffe, die eher in die Irre führen. Wir haben Klarheit. Wir wissen, wohin wir müssen, und wir haben die Grundlagen, dafür auch die Entscheidungen zu treffen.

(Holger Mann, SPD, steht am Mikrophon.)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Colditz, CDU: Ich nehme auch meine Regierung in die Verantwortung, das so zu tun, wie wir es – übrigens gemeinsam – mit der Fraktion erarbeitet haben. Der einzige Irrweg, der sich in den letzten Wochen vollzogen hat – diese Kritik kann ich meinem ehemaligen Minister nicht ersparen –, war der Irrweg dieses Bildungspakets.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Colditz, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Colditz, CDU: Ja.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Mann, bitte.

Holger Mann, SPD: Vielen Dank, Herr Kollege Colditz. Zunächst einmal will ich Ihnen beschreiben, dass es uns in der Opposition ähnlich geht: Wir werden auf Veranstaltungen gefragt, ob wir nicht die richtigen Zahlen hätten. Nach zwei Jahren fällt es tatsächlich schwer zu erklären, warum – obwohl diese seit 2008 im Kultusministerium vorliegen – daraus nicht die Konsequenzen gezogen werden.

Aber was ich nicht verstehe – Danke für Ihre Einlassung –, ist, wenn Sie wenige Tage, nachdem wir unser Konzept

in der SPD-Fraktion veröffentlicht haben, sagen: Die Zahlen sind klar; wir haben selbst ein Konzept

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte eine Frage stellen!

Holger Mann, SPD: und wir wissen, wie groß das Problem ist, und gleichzeitig erklärt uns die Staatsregierung – –

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte eine Frage stellen! Herr Mann, es geht um eine Zwischenfrage.

Holger Mann, SPD: Ja, das ist eine Frage. – Das verstehe ich nicht, und ich bitte Sie, es mir zu erklären: Wie erklären Sie sich, dass Sie sagen, Sie haben die Zahlen, es liegt alles auf dem Tisch, wir wissen, wo das Problem ist, aber die Staatsregierung sagt, sie müsse ihre beiden Minister noch an einem Tisch zusammenbringen, damit diese die Zahlen abgleichen?

Thomas Colditz, CDU: Herr Mann, ich kann Ihnen nicht für die Staatsregierung antworten, aber ich habe es in meinem Redebeitrag gesagt: Das hat etwas mit dem gestörten Gleichgewicht zu tun: dass aus Sicht der Finanzen und des Staatsministers der Finanzen sicherlich die Sicht auf die Probleme eine etwas andere ist als die Sicht, die der Kultusminister oder die Kultusministerin darauf hat.

Wir müssen dieses Gleichgewicht wiederherstellen, dann haben wir auch keine Zahlenprobleme.

Aber wenn das Finanzministerium fachlich in das Kultusministerium hineindirigiert – bis in fachliche Detailfragen –, dann ergibt sich genau der Konflikt, den Sie beschrieben haben. Den sehen wir genauso und den müssen wir ausräumen.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion DIE LINKE hat noch Redezeit. Wird das Wort noch gewünscht? – Es gibt keine Reaktion. Dann bitte ich jetzt die Staatsregierung, wenn sie sprechen möchte. – Frau Ministerin Kurth, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema lautet: Bildungspolitik. Auf die Bildungspolitik möchte ich heute hauptsächlich eingehen. Danke an Thomas Colditz, der im Kern seiner Aussagen den Punkt getroffen hat.

Meine Damen und Herren! Ich stehe als Kultusministerin zu der und für die Kontinuität unseres Schulsystems. Wie Sie alle wissen, habe ich 25 Jahre als Lehrerin und Schulleiterin gearbeitet – mit Lust und Liebe gearbeitet. Ich kann beurteilen, dass unser Schulsystem gut ist.

Eine klare Aussage von mir ist: Unsere Schulen brauchen jetzt Ruhe und Stetigkeit. Sie brauchen keine Experimente und keine kurzfristigen Kurswechsel inhaltlicher Art.

(Beifall bei der CDU)

Selbst Prof. Melzer ist in der aktuellen Ausgabe der „Zeit“ darauf eingegangen, und er ist wahrlich nicht immer ein Befürworter unseres sächsischen Schulsystems.

Wir stehen, um weitere inhaltliche Aspekte zu nennen, für den Dreiklang von Wissen, Kompetenz und Werteorientierung. Diese Lehrplangeneration durfte ich in meinen Unterrichtsstunden selbst als Grundlage haben. Ich stehe klar zum Leistungsprinzip, ich stehe zu den klaren Strukturen, die wir Gott sei Dank seit dem Jahr 1990 im sächsischen Schulsystem vorfinden. Ich stehe zu Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit, und ich bin sehr froh, dass der zweite Weg zum Abitur in zunehmendem Maße genutzt wird und Erfolge zeigt.

Ich möchte meine gestrigen Ausführungen heute nicht wiederholen. Die Vorredner haben das zur Genüge getan. Ein Satz von mir zu diesem Thema: Die Schuljahresvorbereitung hat für mich absolute Priorität! Ich möchte dabei nicht vergessen zu erwähnen, dass natürlich flankierend die anderen Themen mit bearbeitet werden und nach dem erfolgreichen Start des Schuljahres mit einem strategischen Plan in Angriff genommen werden, den mein Haus sehr transparent mit diesem Hohen Haus kommunizieren möchte.

Für die Schuljahresvorbereitung sind aus meiner Warte erforderlich: Engagement für die Lehrerbildung. Dazu bin ich mit meiner Kollegin Frau von Schorlemer im Gespräch. Der Ausbau der Kapazitäten in der Lehrerbildung ist eine der obersten Aufgaben. Auch das haben wir bereits thematisiert. Der Start der neuen Lehramtsstudiengänge im Wintersemester 2012/2013 und damit verbunden die Werbung für den Lehrerberuf – auch darauf bin ich gestern eingegangen – ist für uns eine herausfordernde, jedoch zu bewältigende Aufgabe, wenn alle mithelfen.

Zum Schluss möchte ich sagen: Wir brauchen Lehrerressourcen, wir brauchen Geld! Dazu stehe ich, dafür werde ich kämpfen, und ich werde mit meinem Kollegen Prof. Unland sicher in den Diskurs gehen. Ich kann Ihnen versichern: Ich bin die Fachfrau auf meinem Gebiet, er ist der Fachmann auf seinem Gebiet. Wir werden uns streiten, aber gegenseitig nicht in die Fachlichkeit hineinregieren.

Danke.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung – Dr. André Hahn, DIE LINKE: Er hat das Geld und Sie haben die Vorstellungen! – Zurufe von den LINKEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Damit ist die 2. Aktuelle Debatte geschlossen.

(Annekatrin Klepsch, DIE LINKE, meldet sich.)

– Ich habe vorhin nachgefragt, ob Sie noch Redebedarf haben. Bitte schön.

Annekathrin Klepsch, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, die Ausführungen der Ministerin machen es doch notwendig, noch einmal auf die Debatte einzugehen.

Ich muss sagen, dass ich enttäuscht bin. Auch wenn Frau Kurth gesagt hat, dass sie ihre Rede von gestern nicht wiederholen möchte, muss ich doch sagen: Frau Kurth, Entschuldigung, ich hatte schon erwartet, dass Sie noch anderes darstellen, was Sie bildungspolitisch wollen, was nicht nur Schule in diesem Freistaat ist.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Patrick Schreiber, CDU)

Der Debattentitel – ich wiederhole ihn gern – lautet „Kurswechsel in der Bildungspolitik“ und nicht „Unterrichtsausfall diskutieren“. Das ist etwas anderes. Ich habe den Titel anders verstanden. Aber was ich bisher hier erlebt habe, war nur ein parteipolitischer Schlagabtausch und es war eine Fortsetzung der gestrigen Debatte.

Ich muss es leider feststellen – auch bei allem Respekt für Ihre kurze Amtszeit –, dass ich bisher nur ein visionsloses Ministerium erlebt habe. Den Unterrichtsausfall und den Lehrermangel zu beheben ist natürlich die Hausaufgabe der Staatsregierung, aber das ist ja keine bildungspolitische Vision.

Ich erkläre es Ihnen gern noch einmal, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, was noch alles auf der Agenda steht und getan werden muss.

(Thomas Schmidt, CDU: In freier Rede!)

Wir reden zum Beispiel über die Verringerung der Schulabbrecherzahlen. Sachsen ist eines der Bundesländer mit den meisten Schulabbrechern, mit den meisten Schülern im Förderschulbereich und mit den meisten Schülern ohne Abschluss. Wir reden im Kultusressort nach wie vor über die Frage der Verbesserung des Kita-Betreuungsschlüssels. Es reicht nicht, nur die Lehrer zu ersetzen, sondern auch im Kita-Bereich haben wir in den nächsten Jahren einen Fachkräftemangel.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Wir verheizen das Personal in den Kindertageseinrichtungen.

(Beifall bei den LINKEN)

Wir reden über einen weiteren Ausbau der Krippen im U 3-Bereich. In 15 Monaten wird der Rechtsanspruch für die unter Dreijährigen kommen, und das Kultusministerium hat bis heute keine Antwort darauf, wie wir damit umgehen. Die Plätze fehlen jetzt schon.

Und wenn jemand von Ihnen sagt, dass doch immerhin 20 Millionen aus den anderthalb Milliarden Steuereinnahmen nachgelegt worden sind, dann sage ich Ihnen: Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein für den Freistaat.

Meine Landeshauptstadt Dresden verwendet die ihr zustehenden 2,6 Millionen Euro eben nicht für den Krippenausbau, sondern für den Kulturpalastumbau.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Was gehört noch zur Bildungspolitik? Es wurde eine interministerielle Arbeitsgruppe „Kulturelle Bildung“ gegründet. Diese ist irgendwo im Nirwana verschwunden, arbeitet wohl noch, aber herausgekommen ist bisher leider nichts – auch wenn sich die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe sehr bemühen.

Aufgrund des akuten Lehrermangels ist selbst die Bildungsagentur Dresden derzeit nicht mehr in der Lage, die Kooperationsverträge für die Schulkonzerte abzuschließen. Was wir gerade erleben, ist sozusagen ein zusammenfallendes Kartenhaus, weil die Löcher zu groß sind. Es ist ein Schneeballsystem. Wir reden hier über den Unterrichtsausfall, aber er zieht viele Folgeprobleme nach sich.

Ein weiterer Punkt ist die Schulsozialarbeit. Da wursteln zwei Ressorts hin und her. Das Sozialministerium hat die Situation erkannt und bemüht sich jetzt, etwas zu tun. Im Kultusministerium spielt das offenbar noch immer keine Rolle – außer an den Berufsschulen.

Ich weiß, dass es Frau Kurth nicht leicht hat und als Lehrerin eine Frau vom Fach ist. Aber das allein reicht als Qualifikation nicht.

(Christian Piwarz, CDU: Das ist anmaßend ohne Ende! – Zuruf von der CDU: Das ist unglaublich!)

Sie will keine Experimente. Aber das, was die Schülerinnen und Schüler an den Schulen erleben, sind Experimente, das ist Improvisation.

(Zuruf von der CDU: Das ist das Allerletzte!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Annekathrin Klepsch, DIE LINKE: Ja. – Ich frage Sie, Frau Kurth: Was sind Ihre anderen Themen? Kennen Sie Ihr Haus überhaupt?

(Widerspruch bei der CDU –
Zuruf von der CDU: Na hallo!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Annekathrin Klepsch, DIE LINKE: Ich kann Sie nur auffordern, mit allen Abteilungen zu sprechen und sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Schreiber, bitte.

Patrick Schreiber, CDU: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Klepsch, mal bei aller Liebe.

(He! von der SPD – Zurufe von den LINKEN)

– Ja, man kann sich inhaltlich auch manchmal lieben.

(Zuruf von der SPD:

Das wird ja immer schlimmer!)

Es gibt Spielregeln – auch in diesem Haus. Gewöhnen Sie es sich bitte an – ich sage das als Ex-Stadtrat in Dresden –, dass die Art und Weise, wie teilweise heute noch im Stadtrat der Landeshauptstadt miteinander umgegangen wird, – –

(Sabine Friedel, SPD: Das sagt der Richtige!)

– Ja, Sabine, das sagt der Richtige.

(Zurufe von den LINKEN)

Der Richtige ist nämlich auch lernfähig!

(Beifall bei der CDU –

Sabine Friedel, SPD: Offenbar nicht! –

Lachen bei der SPD und den LINKEN)

Es ist wichtig, dass diese Art des Umgangs vielleicht vor der Haustür bleibt.

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Ich muss eines sehr deutlich sagen, liebe Annekathrin Klepsch: Du warst während der gestrigen Debatte, die wir zu den Tagesordnungspunkten 9 und 10 geführt haben, nicht anwesend.

(Sabine Friedel, SPD: Pharisäer! – Zuruf der Abg. Annekathrin Klepsch, DIE LINKE)

– Nein, du warst nicht anwesend!

(Zuruf der Abg. Annekathrin Klepsch, DIE LINKE)

– Nein, Du warst nicht anwesend! Ich habe genau geschaut und gesehen: Du warst nicht anwesend. Ich habe mich sehr darüber gewundert, dass du nicht anwesend warst.

Aber sich heute hier hinzustellen und die Ministerin dafür zu kritisieren, dass ihr Beitrag, sich auf die gestrigen Aussagen zu beziehen, zu kurz sei, ist ungehörig. Vielleicht hast du heute früh die Videos schnell überprüft und gesehen, was gestern hier gesprochen worden ist, denn die protokollarisch festgehaltenen Reden sind im Internet noch nicht eingestellt. Ich finde es ungehörig und ungezogen und richtiggehend frech,

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von den LINKEN)

so miteinander umzugehen.

(Zurufe der Abg. Stefan Brangs und Sabine Friedel, SPD)

Es ist einfach frech!

(Starker Beifall bei der CDU und der FDP)

Des Weiteren haben wir heute den Tagesordnungspunkt 11 – –

(Zurufe des Abg. Stefan Brangs, SPD – Weitere Zurufe von den LINKEN und der SPD)

– Man kann ja immer sagen: Betroffene Hunde bellen!

(Zurufe der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Des Weiteren hätten wir heute unter dem Tagesordnungspunkt 11 – –

(Thomas Kind, DIE LINKE: Lächerlich!)

– Herr Kind, dass wir beide eine unterschiedliche Definition von „lächerlich“ haben, habe ich längst mitbekommen.

Frau Klepsch, unter Tagesordnungspunkt 11 hätten wir heute lang und breit eine Debatte zu den Themen Kita, Bildungsplan und Kindertageseinrichtungen gehabt, bei dem all die Fragen, die Sie eben angesprochen und kritisiert haben, hätten diskutiert werden können.

(Annekathrin Klepsch, DIE LINKE: Das war nicht Ihr Antrag, sondern von der SPD!)

– Es ist doch völlig egal, von wem der Antrag ist. Fakt ist, wir hätten heute zu Tagesordnungspunkt 11 die Zeit dafür gehabt, um ausführlich darüber zu sprechen. Wir hätten es auch getan. Unsere Rednerin Frau Firmenich war vorbereitet. Ich gehe davon aus, dass auch die dafür zuständige Ministerin auf diesen Punkt vorbereitet gewesen ist.

Wenn sich aber das Haus und die Spitzen der Fraktionen darauf verständigen, dass dieser Tagesordnungspunkt heute von der Tagesordnung genommen wird, dann stellen Sie sich doch nicht hier hin und kritisieren, dass dies in der Debatte nicht thematisiert worden ist. Das ist genauso ungehörig und das gehört sich einfach nicht.

(Zurufe von den LINKEN)

Wir haben hier schon Debatten über Jugendpolitik und über Schulsozialarbeit geführt. Sie hauen das alles in einen Topf. Ich denke, wir sind einer Meinung und wissen, welche Anstrengungen momentan am notwendigsten sind,

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

um den Unterricht in Sachsen abzusichern. Sich aber nach der Ministerin hier hinzustellen und erst einmal Tabula rasa zu machen, gehört sich nicht.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Ich wünsche mir, Frau Klepsch, dass wir wieder zu dem Umgangston – –

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD – Weitere Zurufe von den LINKEN und der SPD)

– Herr Brangs, auch wenn Sie ein ganz tolles Organ haben,

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

bleiben Sie doch ganz ruhig!

(Zurufe von den LINKEN und der SPD)

Wissen Sie, wie viel andere sich hier permanent im Kreis drehen!

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich wünsche mir einfach, dass wir zu dem Niveau zurückkehren,

(Lachen bei den LINKEN und der SPD)

auf dem wir bilateral die Dinge miteinander diskutieren. Noch einmal: Es gehört sich nicht, was Sie hier gemacht haben.

Danke.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung –
Sabine Friedel, SPD, steht am Mikrofon.)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Kurzintervention? – Frau Abg. Friedel, bitte.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, wir versuchen wieder ein wenig Ruhe hineinzubekommen. Frau Friedel möchte uns gern noch etwas sagen.

Sabine Friedel, SPD: Frau Präsidentin! Ich habe noch nicht viele Abgeordnete erlebt, die in einer persönlich so verletzenden und ungehörigen Art und Weise hier sprechen, inhaltlich nichts sagen

(Zurufe von den LINKEN: Arrogant!)

und in einer arroganten Weise gegenüber anderen Personen Vorwürfe erheben, Schuldzuweisungen machen, mit dem Finger auf Personen zeigen usw.

(Widerspruch bei der CDU)

Und das aus einer Position heraus, in der fachlich nichts Fundiertes in der Rede vorkommt,

(Uta Windisch, CDU: Das kam vorher!)

sondern nur persönliche Angriffe. Herr Schreiber, es tut mir leid, Sie haben Ihren Redebeitrag soeben mit Ihren Worten abqualifiziert.

(Zuruf von der SPD: Genau! –
Zuruf des Abg. Robert Clemen, CDU)

Sie haben einen moralisch sehr arroganten und diesem Haus überhaupt nicht angemessenen Redebeitrag gehalten, der nichts mit einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Abgeordneten verschiedener Fraktionen zu tun hat.

(Zuruf des Abg. Robert Clemen, CDU)

Es tut mir leid, das sagen zu müssen, aber es ist einfach nur scheinheilig, was Sie hier leisten.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Schreiber, möchten Sie darauf antworten? – Bitte schön.

Patrick Schreiber, CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Sabine Friedel, wir kennen uns seit vielen Jahren.

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD –
Zurufe von den LINKEN)

Das Schlimme ist, dass sich in den vielen Jahren zwischen uns nichts geändert hat.

(Heiterkeit bei der CDU)

Das heißt, ich, Patrick Schreiber, der kleine dumme Schuljunge, und Sabine Friedel, die große Oberlehrerin, die sich jedes Mal das Recht herausnimmt, andere moralisch zu verurteilen. Das ist schon immer so gewesen.

(Zurufe der Abg. Sabine Friedel
und Holger Mann, SPD)

Zum Thema Scheinheiligkeit. Wenn du zugehört hättest, Sabine, dann hättest du in meinen Redebeiträgen sowohl von heute als auch in dem von gestern sehr viel fundierten Inhalt erkannt.

Fakt ist eines bei dem Thema Scheinheiligkeit:

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Sind wir hier im Dresdner Stadtrat?)

Wenn man hier als Oppositionsfraktion einen Antrag – zum Beispiel zum Bildungspaket – einbringt und möchte, dass der Inhalt dieses Antrages von den Fraktionen gemeinsam beschlossen wird, dann geht man einen anderen Weg. Das haben wir schon vorgemacht. Dann bespricht man nämlich erst einmal den Inhalt des Antrages miteinander, bevor man den Antrag hier einreicht, um daraus eventuell einen gemeinsamen Antrag zu machen, wie zum Beispiel beim Antrag zur Inklusion. Dann hätte die CDU-Fraktion gemeinsam mit der FDP-Fraktion die Möglichkeit gehabt, über dieses Thema so zu beraten, dass wir in der Lage sind, dazu auch aussagefähig zu sein.

Dann hätten wir die Chance gehabt, das Problem mit den Finanzern zu besprechen und abzuräumen. Diese Chance sollte uns aber nicht gegeben werden. Hier Scheinheiligkeit zu unterstellen ist daher ein starkes Stück.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Klepsch, bitte.

Annekathrin Klepsch, DIE LINKE: Eine Kurzintervention auf Herrn Schreiber. Ich glaube, es reicht, wenn Herr Schreiber hier heißläuft. Ich muss das hier nicht nachmachen.

Herr Schreiber, wenn Sie das Niveau unseres Diskurses meinen, dann meinen Sie sicherlich den Landesjugendhilfeausschuss. Dort tauschten wir uns durchaus fachlich aus und nicht so erhitzt, wie Sie es getan haben. Frei nach Detlef Buck: Ich weiß, Herr Schreiber kann auch anders.

Herr Schreiber, die Debatten, die wir im Landtag zur Kita oder zur Schulsozialarbeit führen, werden meistens von der Opposition angestrengt, aber niemals von der Regierungsseite. Deswegen ist es anmaßend, wenn Sie behaupten, ich sei eine Hellseherin und hätte antizipieren können, was die Ministerin heute Nachmittag zum inzwischen abgesetzten Tagesordnungspunkt auf der Grundlage des SPD-Antrages hätte erzählen können.

Noch eine Richtigstellung zu Ihrer Behauptung, ich sei in der gestrigen Debatte nicht anwesend gewesen: Ich war bis 19 Uhr im Haus, habe die Debatte über den Unterrichtsausfall verfolgt, habe aber bei der namentlichen Abstimmung gefehlt – das ist korrekt –, weil ich zu einem kulturpolitischen Ausschuss musste.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Wenn Sie es nachprüfen wollen, dann gehen Sie bitte in die Abteilung des Stadtrates und schauen in der Anwesenheitsliste nach. Die Debatte hier im Haus habe ich sehr wohl verfolgt.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Schreiber, wollen Sie darauf reagieren?

Patrick Schreiber, CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Die gestrige Debatte ging von 18:37 bis 19:41 Uhr – ich habe noch einmal nachgeschaut. Du warst also nur 20 Minuten während der Debatte zu Tagesordnungspunkt 9 im Haus.

Zu dem Vorwurf, die Diskussionen über andere Themen, die den Bildungsbereich betreffen, kämen fast nur aus der Opposition: Ich verweise auf die heutige Tagesordnung. Unter Tagesordnungspunkt 9 steht ein Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP auf der Tagesordnung: Sächsische Schulen und Kindertagesstätten stärker für Freiwilligendienste öffnen. – So viel zu dem Vorwurf.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Hermenau, eine Kurzinvention auf Herrn Schreiber? – Bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: Wie man erkennt, hat Herr Schreiber mit seinem Redebeitrag eine Reihe von Kurzinterventionen hervorgerufen. Der Satz, auf den ich mich beziehe, ist, dass er der Meinung war, diese Debatte würde dazu dienen, die frisch ins Amt gekommene Bildungsministerin zu attackieren, noch bevor die hundert Tage um sind, die ihr natürlich genauso zustehen wie jedem anderen, der neu ins Amt kommt.

Erstens. Zum Kulturellen muss ich feststellen: Ich bin nicht im Dresdner Stadtrat und deswegen sind mir die kulturellen Usancen der Diskussionen im Dresdner Stadtrat nicht bekannt.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Zweitens. Frau Ministerin Kurth, wir haben Sie in keiner Weise aufgefordert, in die Debatte einzugreifen. Sie haben sehr wohl im fachlichen Teil – nicht nur in dem, in dem es um die Führungsverantwortung von drei Herren ging – bemerkt, dass wir allgemeine Fragen aufgeworfen haben. Wir haben auch gesagt, dass sich das mehrere Monate hinziehen soll.

Deswegen war das ein unsachlicher Vorwurf, Herr Kollege Schreiber, egal in welchem Tonfall und nach welchen Usancen des Stadtrates er vorgetragen wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Schreiber, möchten Sie sich äußern?

Patrick Schreiber, CDU: Ja.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Aber jetzt! –
Zurufe von der SPD und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte schön.

Patrick Schreiber, CDU: Ich sage es noch einmal explizit: Mein Vorwurf hat sich nicht auf Frau Hermenau und ihre Fraktion bezogen,

(Zurufe von den LINKEN und den GRÜNEN)

sondern auf den Redebeitrag von Frau Klepsch.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja, ja! –
Cornelia Falken, DIE LINKE, steht am Mikrophon.)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Falken, bitte.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Bei der Aussage von Herrn Schreiber, dass er sehr gern gemeinschaftlich einen Antrag zum Lehrermangel aufgestellt hätte, muss ich natürlich reagieren.

Als wir das Thema vor Wochen diskutiert haben – –

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Sie können jetzt nur auf den Redebeitrag von Herrn Schreiber reagieren, den er gehalten hat, aber nicht auf seine Kurzintervention.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Okay.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das macht es jetzt ein wenig schwierig, das weiß ich, aber ich muss darauf hinweisen.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Ich biete es Ihnen, Herr Schreiber, und Ihrer Fraktion trotzdem noch einmal an. – Danke.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich glaube, alle Kurzinterventionen, die möglich waren, sind abgearbeitet. Ich würde vorschlagen, dass wir jetzt die 2. Aktuelle Debatte beenden.

Fortsetzung Tagesordnungspunkt 4

Ich möchte gern zum Tagesordnungspunkt 4 zurückkommen. Mir liegen die Ergebnisse der geheimen Wahl der Mitglieder für den 3. Untersuchungsausschuss vor. Abgegeben wurden 122 Stimmen. Es gab keine ungültigen Stimmen. Alle vorgeschlagenen Kandidaten haben mehr Ja- als Neinstimmen erhalten und sind somit gewählt.

Die Ergebnisse werden dem Protokoll angefügt. Ablichtungen der Wahlniederschrift können Sie aber auch sofort bei den Mitgliedern der Wahlkommission einsehen. Ich gehe davon aus, dass alle Gewählten die Wahl annehmen, oder gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann wünsche ich allen Gewählten eine gute Zusammenarbeit.

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zum Tagesordnungspunkt 7.

(Zuruf von der CDU: Wir müssen doch noch wählen!)

– Einen kleinen Moment, bitte.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe und um den Ablauf der Sitzung besser zu gestalten, würden wir nun die Stellvertreter des 3. Untersuchungsausschusses wählen.

Ihnen liegen die Wahlvorschläge der Fraktionen in der Drucksache 5/8704 vor. Ich bitte die Wahlkommission, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Mike Hauschild, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zur nächsten Wahlhandlung

werden die Abgeordneten in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen. Sie erhalten einen Stimmschein, auf dem entsprechend der angegebenen Drucksache die Kandidaten als stellvertretende Mitglieder des Untersuchungsausschusses aufgeführt sind.

Sie können sich zu den Kandidaten durch Ankreuzen in dem entsprechenden Feld für Ja, für Nein oder für Stimmenthaltung entscheiden. Der Kandidat ist gewählt, wenn er mehr Ja- als Neinstimmen erhält. Wir beginnen mit der Wahl.

(Namensaufruf – Wahlhandlung)

Fühlt sich jemand im Saal nicht aufgerufen? – Damit ist der Namensaufruf beendet.

(Kurze Unterbrechung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, die Plätze langsam wieder einzunehmen. Wir sind mit den Wahlhandlungen gleich fertig und würden bis zum Ende der Auszählung der Stimmen mit dem Tagesordnungspunkt 7 fortsetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle Damen und Herren Abgeordneten haben gewählt. Die Zählkommission ist dabei, die Stimmen auszuzählen. Ich unterbreche diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 7

Schreiben des Vorsitzenden des 2. Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestages an den Präsidenten des Sächsischen Landtags vom 09.03.2012 mit der Bitte um Vorlage von Unterlagen

Drucksache 5/8700, Antrag der Fraktionen
der CDU, DIE LINKE, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Fraktionen können Stellung nehmen. Es beginnt die CDU-Fraktion. Es folgen DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn sie das wünscht.

Ich erteile nun dem Abg. Herrn Bandmann das Wort.

Volker Bandmann, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dieser gemeinsame Antrag von CDU, DIE LINKE, SPD, FDP und GRÜNEN ist notwendig wegen des Schreibens des Vorsitzenden des 2. Untersuchungsausschusses des Bundestages an den Präsidenten des Sächsischen Landtags.

Ich denke, es ist eine Vorbemerkung notwendig. Wenn wir uns erinnern, dann leben wir hier in friedlichen Zeiten. Wir sollten in friedlichen Zeiten leben. Wir leben in der längsten Friedensperiode, die Mitteleuropa in seiner

Geschichte überhaupt jemals erlebt hat. Nach der Deutschen Einheit, als die Sächsische Verfassung erarbeitet wurde, hat der Sächsische Landtag in die Präambel die Worte geschrieben: „... der Gerechtigkeit und dem Frieden dienen“. Das sind die Dinge vor der Klammer, die uns alle immer wieder prägen und die uns alle immer wieder erinnern sollen.

Dennoch sind uns allen noch die Ereignisse der Jenaer Terrorzelle vor Augen, die illegal in Zwickau operiert hat. Sie machen mich persönlich bis auf den heutigen Tag fassungslos. Hass und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und nochmals Hass sind die Dinge, die diese Menschen offensichtlich bewogen haben, insbesondere Ausländer, aber auch eine Polizistin, kaltblütig hinterrücks zu ermorden.

Jetzt geht es in der Tat darum, aufzuklären. Der Staatsminister des Innern, Herr Ulbig, aber auch der Justizminister haben für die Staatsregierung sowohl im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss als auch im Innenausschuss umfassende Unterstützung, Mitwirkung und Aufklärung vorbehaltlich gesetzlicher Schranken zugesagt. Jetzt sind wir als Landtag über den Präsidenten gebeten worden, unsererseits die Mitwirkung zu leisten.

Diese ist zugesagt worden. Wir haben ganz bewusst bei diesem Antrag eine Fraktion nicht in diesen Antrag einbezogen, weil von dieser Fraktion in der Vergangenheit immer wieder genau das, was ich als Kritik in die Eingangsrede gebracht habe – eben Hass und Gewalt –, hier in das Hohe Haus getragen wurden,

(Heftige Empörung bei der NPD)

aber auch hier nach Dresden immer wieder hineingebracht worden sind. Ich weiß, dass es Ihnen schwerfällt, diese Vorhaltung zu ertragen. Aber mit Ihrer politischen Geisteshaltung, die sich an zahlreichen Dokumenten zeigt, die durch Ihre Fraktion verursacht worden sind, lässt sich das lückenlos nachweisen. Sie sind gegen Ausländer, Sie haben ein enges Weltbild und wir werden Sie deshalb in diesen Antrag auch nicht einbeziehen.

Unsere Aufklärungsarbeit ist zugesagt. Wir müssen ein formales Verfahren wählen. Deswegen ist dieser Antrag notwendig. Wir müssen aber bei weitergehenden Anträgen, die erbeten werden, gegebenenfalls auch Einzelbeschlüsse fassen. Das sind Geschäftsordnungsfragen, die im Detail für die Öffentlichkeit mitunter schwierig zu verstehen sind. Die Ausschüsse tagen jeweils in geschlossener Sitzung. In dem Moment, da auch der Bundestagsausschuss gegebenenfalls in öffentlicher Sitzung tagt, sind dann die bestimmten Vorbehalte zu beachten.

Ich will für die Antragsteller noch einmal deutlich erklären: Wir haben nichts zu verbergen! Wir wollen, dass die Aufklärung lückenlos passiert, und vor allem, dass strukturelle Mängel der Zusammenarbeit bei Behörden ermittelt werden und man damit möglichst versucht zu verhindern, dass sich solche schlimmen Ereignisse wiederholen.

Eines sollte klar sein: Der Sächsische Landtag ist ein Landtag, der sich der Gerechtigkeit und dem Frieden in dieser Welt, aber auch in unserem Land verpflichtet fühlt, und wir werden uns mit jedem hart auseinandersetzen, der dies nicht tut.

Ich denke, Joachim Gauck als Bundespräsident hat es deutlich gesagt: Ihr Hass stachelt uns an, unser Land in Frieden zu verteidigen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion DIE LINKE; Herr Bartl, bitte.

(Klaus Bartl, DIE LINKE:
Im Moment kein Bedarf!)

Dann Herr Nolle von der SPD, bitte. – Auch nicht. Herr Biesok? – Auch nicht. Aber der Herr Schimmer sicher, davon gehe ich aus. – Für die NPD Herr Abg. Schimmer, bitte.

Arne Schimmer, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die NPD-Fraktion hält den Antrag des Bundestagsuntersuchungsausschusses für legitim und auch den vorgeschlagenen Weg über eine Abweichung von der Geschäftsordnung rechtlich für zulässig und wird ihre Zustimmung deshalb nicht verweigern.

Ich möchte aber die Gelegenheit nutzen, um für die NPD-Fraktion klarzustellen, dass wir die Kooperation des Bundestages auch in der umgekehrten Weise erwarten, wenn also der 3. Untersuchungsausschuss von dort Informationen anfordert, soweit das rechtlich zulässig ist.

Was eigentlich jedem klar sein sollte, ist in der gegenwärtigen Hysterie um ein NPD-Verbot leider überhaupt nicht mehr selbstverständlich. Für Irritation sorgte vor allem der Vorsitzende des 2. Bundestagsuntersuchungsausschusses selbst. Herr Edathy kündigte an, wegen des NPD-Vertreters, also mir, im Sächsischen Untersuchungsausschuss könne es keine Zusammenarbeit mit dem Thüringer und dem Bundestags-Untersuchungsausschuss geben.

Nichts zeigt das fragwürdige Demokratieverständnis dieses Sozialdemokraten klarer als diese Äußerung. Man muss überhaupt den Eindruck haben, dass Herr Edathy den Ausschuss eher als Instrument zur Vorbereitung eines NPD-Verbotsverfahrens missbraucht, als dass bei ihm von einem echten Aufklärungswillen die Rede sein kann – so der Eindruck aus der Ferne.

Das ist keine gute Grundlage für eine sachgerechte Arbeit, und es ist zugleich ein Beispiel für den Missbrauch des parlamentarischen mittels eines Untersuchungsausschusses durch einen Vertreter der etablierten Parteien. Dass der Vorwurf dieses Misstrauens durchaus zutrifft, zeigt leider übrigens auch der vorliegende Antrag, der gemeinsam von allen anderen Fraktionen außer der NPD gestellt wurde, obwohl wir Nationaldemokraten in den Ausschüssen ja nie signalisiert haben, dass wir dieses Anliegen hier ablehnen.

Die NPD-Fraktion stimmt dem Antrag ausdrücklich mit der Maßgabe zu, dass damit neben den rechtlichen Aspekten auch ein Signal für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit beider Ausschüsse gegeben wird. Wenn wir als NPD-Fraktion von einer Zusammenarbeit der Ausschüsse sprechen, dann meinen wir natürlich tatsächlich die Ausschüsse und nicht die Fraktionsvertreter im Bundestagsuntersuchungsausschuss, die mit ihren Parteifreunden hier im Landtag kungeln und vertrauliche Informationen weitergeben, die der NPD vorenthalten werden sollen.

(Andreas Storr, NPD: Das
wäre ja antiparlamentarisch!)

Wir als NPD-Fraktion fragen uns seit Langem ja sowieso schon, wovor Sie eigentlich so große Angst haben. Jeder

objektive Beobachter muss doch darüber ins Grübeln kommen, was Sie vor der NPD verheimlichen wollen, wenn hier schon ganz offen darüber spekuliert wird, dass die Ergebnisse eines solchen Untersuchungsausschusses der NPD in einem möglichen Verbotsverfahren zugutekommen könnten. Im Umkehrschluss heißt das ja, die NPD kann nur verboten werden, wenn die Hintergründe der mutmaßlichen Zwickauer Terrorzelle unentdeckt und geheim bleiben.

Deswegen stellt sich für uns die Frage: Haben Sie vielleicht Angst, dass im Rahmen einer sauberen Aufklärung des vermeintlichen Versagens der Sicherheitsbehörden im Hinblick auf die Zwickauer Terrorzelle herauskommen könnte, dass es nicht nur ein Versagen war, sondern eine gezielte oder aus dem Ruder gelaufene Aktion der Geheimdienste mit dem irreführenden Namen Verfassungsschutz? Haben Sie Angst, dass am Ende keine Verbindung des sogenannten Nationalsozialistischen Untergrundes zur NPD nachgewiesen werden kann, sondern vielmehr zu der Spitzelgruppe von Herrn Sippel in Erfurt und Herrn Boos in Dresden? Offensichtlich – so die Auffassung meiner Fraktion – besteht gerade beim Sächsischen Landesamt ein immenser Aufklärungsbedarf.

So vermutete – um nur ein Beispiel zu nennen – der investigative Journalist Andreas Förster schon in einem am 13. Februar in der „Berliner Zeitung“ veröffentlichten Artikel, dass über den mutmaßlichen Hersteller des dubiosen Bekennervideos André E. eine „dicke Akte“ beim Sächsischen Landesamt existieren dürfte, und erklärte die, wohlwollend ausgedrückt, zurückhaltende Informationspolitik des Landesamtes über E. damit, dass das Amt womöglich – man horche jetzt auf! – einen Informanten schützen wolle.

Da muss ich einmal Kollegen Biesok fragen, der gerade anwesend ist: Worin besteht denn – ich zitiere – die „hilfreiche Handreichung der Opposition für die NPD“, von der der Kollege Biesok gern spricht? Damit die anderen Abgeordneten wissen, was ich meine, hier eine Kostprobe aus einer Pressemitteilung der FDP vom 7. März 2012. Ich zitiere: „Welcher Aussteiger aus der rechten Szene sagt noch bei der Polizei vollständig und wahrheitsgemäß aus, wenn er weiß, dass diejenigen, die noch kurz zuvor mit ihm zusammen mit der Bierflasche in der Hand und mit Springerstiefeln an den Füßen auf Skinhead-Konzerten gegrölt haben, jetzt seine Aussage auf mögliche Versäumnisse der Polizei überprüfen?“ – Also, es tut mir leid. Ich schätze Sie sonst durchaus, Herr Biesok, aber dümmer geht's nimmer.

Doch nicht nur FDP und CDU wollen offensichtlich etwas vertuschen, sondern auch die Fraktionen, die den Untersuchungsausschuss eingesetzt haben, scheinen etwas anderes im Sinn zu haben als eine transparente Aufklärungsarbeit. Sie wollen – ich zitiere aus der gemeinsamen Presseerklärung vom 20. März 2012 – „dafür Sorge tragen, dass die NPD aus diesem U-Ausschuss, in dem sie keinen einzigen Beweisantrag wird durchbringen können,“ – das weiß man schon jetzt – „keinen Nutzen zieht.

Wir sind auch jederzeit zu Gesprächen mit den Mitgliedern der Partnerausschüsse des Bundestages und Thüringer Landtages über konkrete Fragen bereit, wie diesem Ziel am besten Rechnung getragen werden kann.“

Diese Aussagen sprechen nun wirklich für sich und zugleich für das Selbstverständnis der selbst ernannten demokratischen Opposition in diesem Hause. Ich kann Ihnen versichern, dass die NPD-Fraktion alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen wird, um die ihr zustehenden Rechte durchzusetzen, und notfalls sehen wir uns in Leipzig vor dem Verfassungsgerichtshof wieder.

Wenig überzeugend – damit zurück zum Antrag des Bundestagsuntersuchungsausschusses – ist die rechtliche Form, in der Herr Edathy sein Begehren vorgebracht hat. Da ist allen Ernstes von „Akten der Behörden des Freistaates Sachsen“ die Rede. Das ist stümperhaft, denn ein Landtag ist schließlich keine Behörde, wie der Landtagspräsident in seinem Antwortschreiben an Herrn Edathy völlig richtig festgestellt hat. Wenn es bereits bei solchen Kleinigkeiten Mängel gibt, fragt man sich schon, was der Berliner Ausschuss wohl sonst noch zustande bringt. Gegenwärtig sieht die Arbeit ja, wie auch in Thüringen, eher nach einem Beschäftigungsprogramm für sogenannte Rechtsextremismusexperten aus.

Ich glaube es zwar nicht, aber vielleicht sorgen die Akten unseres Rechts- und Innenausschusses für neue Erkenntnisse und Ideen in Berlin. Wir Nationaldemokraten wollen der Wissbegier des Bundestages jedenfalls nicht im Wege stehen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Sie möchten jetzt sprechen, Herr Bartl? – Bitte sehr.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die demokratischen Fraktionen dieses Hohen Hauses waren sich in der Frage, dass gemäß dem Beschluss des Bundestagsuntersuchungsausschusses mit dem Ersuchen die entsprechenden Unterlagen des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses, des Innenausschusses des Sächsischen Landtages und weitere Dokumente zur bisherigen Untersuchung und Prüfung der Sachverhalte um die Verbrechen der sich selbst „Nationalsozialistischer Untergrund“ nennenden Gruppierung und ihrer Unterstützerinnen zur Verfügung gestellt werden. Ebenso, dass wir ganz selbstverständlich allen Wert darauf legen, mit dem Bundestagsuntersuchungsausschuss kooperativ zusammenzuarbeiten und die Tätigkeit dieses Ausschusses wie auch anderer parlamentarischer Untersuchungsausschüsse, die sich diesem Thema widmen, zu unterstützen.

Wir halten deshalb auch eine ausufernde Debatte zu diesem Antrag, den die Fraktionen in diesem Hohen Hause, die der Demokratie verpflichtet sind, eingebracht haben, für nicht erforderlich. Was prinzipiell dazu zu

sagen ist, hat Kollege Bandmann hier dargelegt; das können wir aus unserer Sicht nur unterstreichen.

Herr Schimmer, es ist einigermaßen unerträglich, dass sich 67 Jahre nach dem Ende des vom Hitlerfaschismus vom Zaun gebrochenen Zweiten Weltkrieges mit all den ungeheuerlichen Verbrechen und nach Erkenntniserlangung der Öffentlichkeit in diesem Freistaat Sachsen, dass sich unter Berufung auf ebenderartige nationalsozialistische Traditionen hier Menschen gefunden haben, die in nahezu professioneller Weise, muss man sagen, losgezogen sind, um andere Menschen umzubringen, um zu morden, zu brandschatzen, Banküberfälle zu begehen und dergleichen mehr. Eine Fraktion in diesem Hause versucht sich mit diesem Thema noch dahingehend zu profilieren, dass sie quasi anderen vorzuwerfen versucht oder vorwirft, man wolle diese Untersuchung praktisch noch antidemokratisch nutzen.

(Andreas Storr, NPD: Das ist doch Quatsch!
Nach den Spielregeln des Parlamentarismus
haben wir die gleichen Rechte wie Sie! Das
sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen!)

Wir sind der festen Überzeugung, dass dieser Untersuchungsausschuss des jetzigen 5. Sächsischen Landtages alle rechtlichen und gesetzlichen Voraussetzungen dafür hat, dass er untersuchen kann – ohne dass sich die NPD hiervon in irgendeiner Form, in irgendeiner Form, sage ich ausdrücklich dazu, noch distanzieren kann –, inwieweit es personelle und sonstige Verwicklungen zu den entsprechenden Unterstützernetzwerken dieser NSU-Leute gibt. Das ist jetzt bereits erkennbar.

Wir unterstützen den entsprechenden Antrag und wir werden dem Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages – und, wenn es nötig wird, dem des Thüringer Landtages – alle Dokumente zur Verfügung stellen. Wir werden alle erforderlichen rechtlichen und sachlichen Voraussetzungen dafür finden, dass wir eine korrekte Arbeit dieses Ausschusses gewährleisten – im Sinne der Aufklärung strukturellen Versagens, des Versagens von Verwaltungsorganisationen, von entsprechenden Organisationsmängeln, die dazu beitragen konnten, dass über so lange Zeit vom Territorium des Freistaates Sachsen aus derartige schwere Verbrechen begangen werden konnten.

(Beifall bei den LINKEN, der FDP,
der Abg. Sabine Friedel, SPD, und
vereinzelt bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Biesok, bitte.

Carsten Biesok, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst einmal meinen Vorrednern Herrn Bandmann und Herrn Bartl ausdrücklich anschließen. Ich möchte nicht wiederholen, was sie gesagt haben, aber die Einschätzung, die hier gegeben wurde, teile ich im Namen meiner Fraktion voll und ganz.

(Andreas Storr, NPD: Welche Einschätzung?)

Wir haben den Untersuchungsausschuss im Bundestag als den richtigen Ort angesehen, um Aufklärung über die Verbrechen der NSU zu gewinnen. Wir haben es hier im Plenum so gesagt und wir werden alles tun, um die Arbeit des Untersuchungsausschusses des Bundestages zu unterstützen.

Die Aktenübersendung mit den Maßgaben, so wie sie in unserem Antrag festgestellt wurden, ist dafür genau der richtige Weg und wir sollten diesen Antrag heute so beschließen, um dem Bundestag die Möglichkeit zu geben, die Untersuchungen zügig vorzunehmen.

Ich bin mir sehr sicher, dass der Untersuchungsausschuss auf Bundesebene verantwortungsbewusst mit den Akten umgeht, die wir ihm übersenden. Gerade der Vorsitzende, Herr Edathy, hat sehr deutlich gemacht, wo das Risiko bei diesen Untersuchungsmaßnahmen liegt. Er hat eine Kooperation mit dem Untersuchungsausschuss hier im Sächsischen Landtag wegen der NPD-Beteiligung ausgeschlossen.

Ich halte das für den richtigen Weg und deshalb möchte ich mich ausdrücklich dagegen verwahren, dass das jetzt ein Austausch von Informationen zwischen dem Landtagsuntersuchungsausschuss und dem Bundestagsuntersuchungsausschuss ist. Wir beschließen heute darüber, dass wir unsere Informationen, die uns vorliegen, dem Bundestagsuntersuchungsausschuss zur Verfügung stellen, damit dieser untersuchen kann.

Herr Schimmer, Sie haben sehr deutlich gezeigt, wie Sie denken: Sie wollen diesen Bundestagsuntersuchungsausschuss jetzt anzapfen, um an Informationen zu kommen.

(Andreas Storr, NPD: Wir wollen aufklären!)

Sie haben mich zutreffend zitiert – an dieser Aussage halte ich sehr klar und deutlich fest. Ich denke, wir brauchen keinen Untersuchungsausschuss auf Bundesebene, um Material zu finden, was Ihre verfassungsfeindliche Gesinnung anbelangt. Ich bin kein Freund eines NPD-Verbotsverfahrens, weil ich denke, wir werten Sie viel zu sehr auf, wenn wir Sie zu verbieten versuchen. Wir müssen Sie politisch bekämpfen; wir müssen nicht verbieten. Deshalb habe ich auch kein Interesse daran, dass ein Bundestagsuntersuchungsausschuss Informationen für ein Verbotsverfahren sammelt.

Aber wir werden Ihnen auch keine Informationen geben. Wir haben vor nichts Angst, Herr Schimmer, das habe ich in der letzten Debatte bereits gesagt. Es ist uns völlig egal, was Sie in unsere Reden hineininterpretieren. Aber wir werden Ihnen eines nicht durchgehen lassen: wenn Sie hier eine Legende bilden, dass das Landesamt für Verfassungsschutz in Sachsen und Thüringen Unterstützer der NSU war. Das funktioniert nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und
des Abg. Horst Wehner, DIE LINKE)

Sie versuchen auch an anderen Stellen, die Geschichte umzudrehen und die Täter als Opfer darzustellen. Wir werden es hier nicht zulassen, dass die Behörden, die

verfassungsfeindliche Bestrebungen in Sachsen und Thüringen bekämpfen, jetzt zu den Tätern gemacht werden. Dazu leisten wir keinerlei Beitrag und deshalb werden wir alle Möglichkeiten ausschöpfen, um Ihnen den Zugang zu den Informationen des Bundestagsuntersuchungsausschusses zu verwehren.

Wir werden diejenigen schützen, die mit dem Verfassungsschutz zusammenarbeiten, um extremistische Bestrebungen in diesem Land zu bekämpfen. Das sind wir diesen Menschen schuldig und deshalb werden wir Ihnen ebenfalls keinen Zugang zu Daten von V-Leuten gewähren.

Sie können dafür gern nach Leipzig gehen – viel Spaß! Das werden wir dann dort austreten; denn es ist auch Teil einer wehrhaften Demokratie, dort einmal zu sagen, dass man sich für diejenigen einsetzt, die sich für die Demokratie engagieren und die gegen Extremisten auftreten. Diesen Rechtsstreit in Leipzig nehme ich sehr gern auf. Ich bin gespannt, wie Sie argumentieren wollen, dass Sie einen Rechtsanspruch als sächsischer Abgeordneter oder als sächsische Fraktion auf Informationen eines Bundestagsuntersuchungsausschusses haben. Diesem Rechtsstreit sehe ich mit großer Gelassenheit entgegen und deshalb ist es eine Einbahnstraße: Wir liefern nach Berlin, Sie bekommen aber nichts zurück aus Berlin, und so beschließen wir heute den Antrag.

(Beifall bei der FDP, der CDU, vereinzelt bei den LINKEN und der Abg. Sabine Friedel, SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Kurzintervention; bitte, Herr Schimmer.

Arne Schimmer, NPD: Frau Präsidentin, ich würde gern vom Mittel der Kurzintervention Gebrauch machen. – Herr Biesok hat soeben behauptet, wir, die NPD-Fraktion, und die NPD überhaupt seien bestrebt, eine Legende zu bilden, wonach die Landesämter in Erfurt und Dresden mitverantwortlich für die Taten des NSU wären. Es muss doch aber ganz sachlich festgehalten werden – das weiß jeder in diesem Haus, der sich mit dieser Materie befasst –, dass der gesamte sogenannte „Nationalsozialistische Untergrund“ seine Wurzeln im sogenannten „Thüringer Heimatschutz“ hat, der nun mal vom Verfassungsschutz geführt wurde. Dessen selbst ernannter „Führer“ – wie immer ich ihn nennen soll –, Tino Brandt, war lange Jahre V-Mann des Verfassungsschutzes. Wir können doch jetzt nicht so tun, als ob da keine Mitverantwortung bestünde.

Wenn Sie uns hier schon vorhalten, wir wollten an Informationen kommen, frage ich mich: Was soll denn, bitte sehr, das Ziel eines Untersuchungsausschusses sein, wenn nicht Informationen darüber zu erlangen, ob es ein staatliches Versagen bei der Aufklärung über die Straftaten des sogenannten NSU gegeben hat oder nicht?

Es spricht für sich selbst, wenn jetzt einige Stimmen – auch Kollege Hartmann hat sich einmal so geäußert – schon davor warnen, die Ergebnisse des Untersuchungs-

ausschusses könnten ein NPD-Verbotsverfahren zu Fall bringen. Im Umkehrschluss – das sind nur die Regeln der Logik – wird damit behauptet, die NPD könne nur verboten werden, wenn nicht aufgeklärt werde, was eigentlich hinter den Straftaten des NSU steht, woher die Leute ihre Gelder erhielten, woher Sie möglicherweise sonstige Hilfe erhielten und ob staatliche Behörden Bescheid wussten.

Unser Aufklärungswunsch ist genauso neutral wie Ihrer. Deswegen werden wir sicherlich keine Parteipolitik im Ausschuss betreiben.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Biesok, Sie möchten darauf reagieren?

Carsten Biesok, FDP: Ja. – Herr Schimmer, ich werde Ihnen das nicht durchgehen lassen. Der „Thüringer Heimatschutz“ wurde nicht von einem Landesamt für Verfassungsschutz geführt, sondern es gab höchstens ein Mitglied im „Thüringer Heimatschutz“, das V-Mann des Verfassungsschutzes war.

(Zurufe von der NPD: Drei!)

Sie können sich gern die Berichterstattung im Fernsehen ansehen, um zu erkennen, was das für Typen waren. Wenn Sie glauben, dass das wirklich die Führungsqualitäten hat, um hier eine nationalsozialistische Bestrebung zu fördern, dann habe ich meine größten Zweifel, ob das tatsächlich der Fall ist.

Wir werden nicht das Verhältnis „Täter – Opfer“ umkehren lassen. Auch wenn Sie immer wieder rhetorisch geschickt versuchen, über Kurzinterventionen Ihre Behauptungen hier einzufädeln – wir lassen Ihnen das nicht durchgehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf? – Herr Abg. Bandmann.

Volker Bandmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gerade bei diesem Thema hat die Öffentlichkeit ein großes, berechtigtes Interesse an Aufklärung. Deswegen ist es so wichtig, dass man auf die Vorhaltungen, die aus diesem extremistischen Lager hier kommen, sachlich erwidert; Kollege Biesok hat das schon getan.

Ich möchte Folgendes noch einmal deutlich sagen: Ein V-Mann des Verfassungsschutzes ist kein Mitarbeiter des Verfassungsschutzes.

(Jürgen Gansel, NPD: Er wird geführt von einem V-Mann-Führer! Natürlich!)

Sie versuchen in der Öffentlichkeit den Eindruck zu vermitteln, als seien V-Leute bzw. Menschen, die abge-

schöpft werden, Mitarbeiter des Verfassungsschutzes. Das ist nicht zutreffend. Das ist der erste Punkt.

(Andreas Storr, NPD: V-Leute machen mehr als nur Informationen zu beschaffen!)

Zweiter Punkt: Herr Schimmer, Sie entlarven sich, wenn Sie bzw. die Fraktion der NPD in diesem Hohen Haus fortwährend die Floskel von den „selbst ernannten Demokraten“ verwenden. Wir sind stolz darauf, dass nach der friedlichen Revolution endlich wieder freie, gleiche und geheime Wahlen in Sachsen bzw. dann im Freistaat Sachsen möglich waren.

(Andreas Storr, NPD: „Selbst ernannt“ deshalb, weil Sie gar nicht so demokratisch sind, wie Sie immer behaupten!)

Diese Diffamierung, die Sie den frei gewählten Vertretern jedes Mal entgegenschleudern, entlarvt Sie und zeigt Ihre wahre Gesinnung.

(Jürgen Gansel, NPD: Sie beziehen Diäten vom Volk, betreiben aber Politik gegen das eigene Volk!)

Dritter Punkt: Das Verfahren der Aufklärung liegt federführend beim Generalbundesanwalt. Er legt fest, wie das Verfahren läuft, welche Akten von wem anzufordern sind und welche er für sich in Anspruch nimmt. Der 2. Untersuchungsausschuss des Bundestages ist ein parlamentarisches Instrument der dortigen Kollegen, um zusätzlich dazu strukturelle Erkenntnisse zu gewinnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Schimmer, eine Kurzintervention?

Arne Schimmer, NPD: Ja. Danke, Frau Präsidentin! – Hier versucht sich jemand, nämlich Herr Bandmann, aus der Verantwortung zu stehlen, und zwar nach der Methode „Haltet den Dieb!“ Es ist allgemein bekannt, dass Tino Brandt einer von drei – wohlgemerkt: drei! – V-Leuten im „Thüringer Heimatschutz“ war – im „Spiegel“ wurde darüber berichtet – und dass er diesen aufgebaut und geführt hat, und zwar als V-Mann des Verfassungsschutzes! Die Behauptung, er sei kein Mitarbeiter des Verfas-

ungsschutzes, ist doch eine Tatsachenklitterung, die Sie uns hier präsentieren.

Tino Brandt hat für seine Tätigkeit sage und schreibe 200 000 D-Mark erhalten. Das ist ein Betrag, nach dem sich viele Angestellte in einem bürgerlichen Beruf alle Finger lecken würden. Dennoch sagen Sie, er sei kein Mitarbeiter gewesen. Sie wissen ganz genau, dass das falsch ist. Wer so viel Geld verdient, ist natürlich nicht mehr neutrales Parteimitglied, sondern der Behörde verpflichtet, die ihm das Geld zahlt. Insofern können wir Ihnen Ihre Legendenbildung nicht durchgehen lassen.

Besten Dank.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Jetzt frage ich, ob geantwortet werden möchte.

(Zuruf von der NPD: Herr Bandmann telefoniert!)

Herr Biesok, möchten Sie antworten? – Nein.

Dann Herr Abg. Nolle, bitte.

Karl Nolle, SPD: Ich denke, dass von den Mitgliedern der demokratischen Fraktionen alles gesagt worden ist. Wir werden heute nicht die Untersuchungsarbeit des Untersuchungsausschusses aufnehmen; aber das soll so schnell wie möglich erfolgen. Dann können die Fragen sicherlich erschöpfend geklärt werden. Ich denke, dass wir mit dieser komischen Diskussion dann auch aufhören sollten.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Ich lasse jetzt über die Drucksache 5/8700 abstimmen. Wer gibt die Zustimmung? – Die Gegenstimmen, bitte. – Stimmenthaltungen? – Ich sehe Einstimmigkeit. Damit ist die Drucksache beschlossen.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 7 und eröffne

Tagesordnungspunkt 8

Konzeption und Handlungsstrategien der Staatsregierung zur Schaffung von Rahmenbedingungen für die Sicherung und Fortentwicklung des sächsischen Kleingartenwesens bis zum Jahr 2020

Drucksache 5/5759, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE, und die Antwort der Staatsregierung

Es wird eine Debatte darüber geben. Die einreichende Fraktion beginnt. Danach folgen CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das wünscht.

Ich erteile jetzt Herrn Abg. Bartl von der Linksfraktion das Wort.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Hause besteht sicherlich Konsens darüber, dass gerade im Freistaat Sachsen die verbandlich organisierte kleingärtnerische Nutzung von Bodenflächen einen historisch gewachsenen und heute nicht mehr wegzudenkenden bedeutsamen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens darstellt. In der Tat weist Sachsen – auch begründet durch seine historische Tradition – die höchste Kleingartendichte aller Bundesländer auf. Die Kleingärtner in Sachsen nutzen heute circa 9 300 Hektar Land, von denen sich 53 % in kommunalem Besitz befinden.

Der Landesverband Sachsen der Kleingärtner ist der mitgliederstärkste Landesverband in Deutschland. Nach dessen eigenen Angaben sind derzeit circa 215 000 Kleingärtnerinnen und Kleingärtner in 37 Kreis-, Regional-, Territorial- und Stadtverbänden sowie in circa 4 000 Kleingartenvereinen organisiert.

Beredeten Ausdruck findet die Bedeutung des sächsischen Landesverbandes auch darin, dass dessen Präsident, Peter Paschke, im vergangenen Jahr zum Vizepräsidenten des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde e. V. gewählt worden ist.

Noch wichtiger als diese beeindruckenden quantitativen Angaben zur Kraft des Kleingartenwesens in Sachsen ist dessen inhaltliches und gesellschaftlich bedeutsames Wirken im kommunalen Bereich, und zwar zum Nutzen des gesamten Freistaates Sachsen. Schon aus der Tatsache, dass sich der überwiegende Teil der von den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern genutzten Flächen in Städten befindet, wird die Bedeutung des Kleingartenwesens speziell für die Stadtökologie deutlich.

Darüber hinaus nimmt das Kleingartenwesen wichtige soziale, natur-, umwelt-, boden- sowie landschafts- und artenschutzende Funktionen und Aufgaben wahr. Somit kann mit Fug und Recht konstatiert werden, dass die in aller Regel im Ehrenamt tätigen sächsischen Kleingärtnerinnen und Kleingärtner keine Kostgänger, sondern Dienstleister des Gemeinwesens sind. Ganz in diesem Sinne hat sich das Kleingartenwesen in Sachsen in den letzten Jahren erfolgreich entwickelt.

Dennoch sehen Fachleute, Vertreter von Kleingartenorganisationen, Fachpolitiker, insbesondere auf der kommunalen Ebene, und selbstverständlich die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner selbst seit geraumer Zeit verstärkt Anlass, über die Zukunft des Kleingartenwesens unter den sich immer schneller verändernden ökologischen, städtebaulichen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen sowie der demografischen Entwicklung zu diskutieren.

Das von ihnen gezogene Fazit und ihre gleichzeitige völlig berechtigte Forderung lautet: Kleingärten sind auch und gerade unter den Bedingungen des demografischen Wandels, der städtebaulichen Umbauprozesse und der sich ändernden sozialen, ökonomischen und ökologischen Erfordernisse unverzichtbarer Bestandteil des kommunalen Lebens und daher der konzeptionellen Förderung und

des Schutzes allemal wert. Dies hat der Deutsche Städte- tag in seinen am 13. September 2011 beschlossenen Leitlinien zur nachhaltigen Entwicklung des Kleingartenwesens ausdrücklich bekräftigt, wenn allerdings auch diese Leitlinien wichtige Fragen ausgespart haben, wie etwa die sich ausweitenden öffentlich-rechtlichen Lasten für Kleingärten, auf deren Erhebung die Kommunen durchaus einen Einfluss haben, oder auch die immer noch vorhandene Tendenz vieler Kommunen, Kleingartenland als Baulandreserve zu betrachten. Dennoch stellten sich eben diese Leitlinien als Handlungsempfehlung zur Kleingartenentwicklung dar und sind unserem Entschließungsentwurf, den wir Ihnen vorgelegt haben, zugrunde gelegt.

Es gilt für die Verantwortlichen in Bund, Ländern, Kommunen und in den Kleingartenvereinen und -verbänden selbst, das bedeutsame soziale und ökologische Potenzial des Kleingartenwesens angemessen zu würdigen und noch mehr als bisher zu erschließen und zu nutzen. Dafür müssen notwendige Rahmenbedingungen gesichert und förderliche Rechtsgrundlagen erhalten und gegebenenfalls neu geschaffen werden. Darüber zu reden und das zu beschließen ist Sache des Hohen Hauses.

Hier sind die Kommunen gleichermaßen gefragt, durch Kleingartenentwicklungskonzeptionen und durch die Einbeziehung von Kleingartenanlagen in die kommunale Bauleitplanung, diese rechtlich als Dauerkleingärten in ihrem Bestand zu schützen und zu sichern. Wenn die Staatsregierung in ihrer Antwort auf unsere Große Anfrage angibt, dass im Freistaat Sachsen Kleingartenanlagen mit einer Gesamtfläche von 316,5 Hektar über die kommunale Bauleitplanung als Dauerkleingärten gesichert sind, wir aber insgesamt 9 000 Hektar kleingärtnerisch genutzte Fläche haben, ist erkennbar, dass die momentane Verankerung der Dauerkleingartenwidmung in der Bauleitplanung absolut unzureichend ist. Als ich diese Zahl von 316,5 Hektar las, dachte ich zunächst, es wäre ein Berechnungsfehler. Ein Blick in die Studie zum Kleingartenwesen aus dem Jahr 2004 des Sächsischen Landesverbandes der Kleingärtner selbst zeigt jedoch, dass diese Angabe tatsächlich zutreffend ist, denn sie deckt sich mit den Angaben auf Seite 27 der Studie, wonach nur 1,3 % der Kleingartenanlagen in Sachsen als Dauerkleingärten entsprechend der Bauleitplanung bestätigt sind.

Hier besteht eine ausgesprochene Handlungsaufforderung an die Staatsregierung und deren nachgeordnete Behörden sowie an die Kommunen. Wir sind, das will ich an dieser Stelle bereits sagen, der Auffassung, dass die Entwicklung des Kleingartenwesens und auch die Verankerung der dauerhaften Nutzung dieser Flächen für die kleingärtnerische Nutzung in den Landesentwicklungsplan, der in diesem Jahr durchs Parlament beraten werden soll, aufgenommen werden muss.

Gegenwärtig baut sich bezüglich kleingärtnerisch genutzter Flächen im Freistaat Sachsen ein neues Problem auf, das die eigene Staatsregierung in ihrem Bestreben, zu Geld zu kommen, wo immer das geht, auf dem Rücken

der Kleingärtner und Kommunen austragen will und das der von uns angemahnten Verantwortung für die Wahrung und Nutzung des sozialen und ökologischen Potenzials des Kleingartenwesens gerade nicht entspricht.

Die Staatsregierung hat angekündigt und ist inzwischen in Größenordnungen dazu übergegangen, im Eigentum des Freistaates Sachsen befindliche Flächen zu veräußern, darunter auch Flächen, die der kleingärtnerischen Nutzung unterliegen. Direkt betroffen von der angestrebten Flurbereinigung sind, wie die „Freie Presse“, die „Sächsische Zeitung“ und die „DNN“ in ihren Ausgaben der letzten Tage unter Berufung auf Auskünfte des Finanzministeriums selbst berichteten, 130 sächsische Kleingartenvereine. Sie bzw. die betroffenen Regionalverbände des Sächsischen Landesverbandes der Kleingärtner, auch die Kommunen, wo die Flächen gelegen sind, werden in einer entsprechenden Aktion gedrängt, Geld locker zu machen, um dem Freistaat Sachsen die besagten Flächen abzukaufen.

Dabei betätigte sich just vorgestern der zuständige Sächsische Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft, Frank Kupfer – ich gehe davon aus, dass der Staatsminister dazu noch das Wort nimmt –, wenn man es verschärft ausdrücken will, als die Speerspitze der Drückerkolonie. In Ihrer Pressemitteilung vom 2. April unter der Überschrift „Nutzung von Kleingartenflächen langfristig sichern“ begrüßen Sie, sehr geehrter Herr Staatsminister, dass der Freistaat beim Verkauf landeseigener Flächen, die bisher als Kleingärten genutzt werden, den betroffenen Verbänden und Vereinen sowie den Kommunen ein Vorkaufsrecht einräumt, und beschreiben dann: „Der Verkaufspreis orientiert sich am günstigen Pachtzins, der im Bundeskleingartengesetz vorgeschrieben ist.“

Die Formulierung so allgemein macht zunächst keine Sorge, aber verschwiegen wird, dass das mit der Veräußerung der Flächen beauftragte Staatliche Immobilien- und Baumanagement (SIB) als Kaufpreis immerhin den 15-fachen jährlichen flächenbezogenen Pachtzins festgelegt hat. Die meisten der mehr als 100 betroffenen sächsischen Kleingartenvereine bzw. knapp 20 Regionalverbände haben diese Offerte bisher dankend ablehnen müssen, weil das finanzielle Mittel sind, die aufzubringen sie nicht bzw. nur mit allergrößten Risiken in der Lage sind, auf die ich noch kurz eingehen werde.

Ich will nur ein Beispiel näher ansprechen, um zu verdeutlichen, wie brisant diese Frage ist. Zum Verkauf stehen zum Beispiel in Dresden – die Stadt hat sich als eine der wenigen kommunalen Ebenen entschieden, Teilflächen zu erwerben – 129 Hektar Fläche, die jetzt Landeseigentum sind, was insgesamt 16 % der gesamten Kleingartenfläche der Stadt ausmacht. 26 Hektar sollen im Besitz des staatlichen Sachsenforstes verbleiben, 54 Hektar, die jetzt der Kleingartenverein „Hellersiedlung“ nutzt, stehen als Gesamtpaket zum Verkauf an.

Nachdem die Stadt Dresden ursprünglich Bereitschaft signalisierte, 24 Hektar hiervon als Kommune zu kaufen, hat sich der Stadtverband der Dresdner Gartenfreunde

entschlossen, 25 Hektar seinerseits vom Freistaat zu erwerben. Jetzt aber hat die Landeshauptstadt einen Rückzieher gemacht und will unter Hinweis auf finanzielle Prioritäten nur noch 5 Hektar bzw. 5 von 27 Parzellen erwerben. Unter den circa 3 000 betroffenen Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern in Dresden geht die Sorge um, was mit den im Eigentumsrecht des Freistaates liegenden Flächen wird, die nicht bis zum 30.09.2012 im Rahmen der Inanspruchnahme des Vorkaufsrechts durch Kommunen oder Kleingartenstrukturen gekauft sind. Ursprünglich war die Frist gesetzt, solche Verträge mit Vorkaufsrecht bis zum 31.12.2011 abzuschließen. Jetzt ist die Frist bis zum 30.09.2012 verlängert.

Die meisten Kleingartenverbände selbst sagen, wir können und wollen diese Flächen nicht erwerben, weil wir weder mit den finanziellen Mitteln die notwendigen Voraussetzungen, noch nach den Vertragsbedingungen die erforderlichen Voraussetzungen haben. Herr Staatsminister, es gibt folgendes Problem: An uns hat sich ein Verein aus Frankenberg gewandt. Die Vertragsbedingungen, die das SIB den Kleingärtnern beim Erwerb landeseigener Flächen anbietet, sehen vor, dass bei der Zahlung des Kaufpreises, dem 15-Fachen der Jahrespacht, gewissermaßen zugleich vereinbart wird, dass dieses Land auf Dauer nur kleingärtnerisch nutzbar ist. Das ist vom Anliegen her auch völlig nachvollziehbar und soll sogar eine Missbrauchsvorkehrung sein.

Das Problem ist allerdings, dass die Kleingärten auf dem flachen Land schlechter belegt sind als in der Stadt. Dort gibt es zum Teil noch anstehende Bewerber. Die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner auf dem flachen Land sagen, wir haben eine Altersstruktur, die bei 60 Jahren liegt, so zum Beispiel beim Frankenger Verein. Wenn ein Teil der Kleingärtner altersbedingt ausscheidet und nicht mehr in der Lage ist, den Garten zu betreiben, und kein nachfolgender Nutzer da ist, dann ist nach den Vertragsbedingungen die Konsequenz, dass das Land nicht verkauft werden kann, oder wenn verkauft wird, muss die Spanne zwischen dem festgelegten 15-Fachen der Jahrespacht und dem Baulandpreis gezahlt werden. Damit wären die verbleibenden Kleingärtner mit einem Schlag ruiniert, wie man so schön sagt.

Genau diese Not führt dazu, dass die völlig unüberlegte Aktion, landeseigene Kleingartenflächen zu veräußern, selbst wenn dahinter von der Zielrichtung der Vertragsanlagen gar nicht mal nachteilige Denkrichtung liegt, ins Leere geht und mit großen Gefahren verbunden ist.

Weshalb wir die Veräußerung von Landeseigentum, das kleingärtnerisch genutzt wird – was nach den Berechnungen, die wir kennen, ungefähr 3 Millionen Euro bringen würde –, für außerordentlich riskant halten, ist folgender Gedanke: Wenn das Land beginnt, kleingärtnerisch genutzte Flächen zu veräußern, um damit Geld zu machen, um 3 Millionen Euro hereinzuholen – nebenbei bemerkt, retten die uns als Freistaat nicht –, kann ganz schnell auch diese oder jene Kommune, die in finanzieller Not ist, auf dieselbe Idee kommen. Ich sage es noch

einmal: 53 % der kleingärtnerisch genutzten Flächen sind in kommunalem Eigentum. Wenn ein Nachahmungseffekt eintritt, wenn die Kommunen sagen, was dem Land recht war, ist uns als Kommune billig, dann sind letztlich die Grundlagen für die kleingärtnerische Nutzung, für die Nutzung zu dem Gemeinwesen dienenden Zwecken in erheblicher Art und Weise gefährdet.

Das ist nicht das einzige Problem, das die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner derzeit beschäftigt. Ich will noch ganz kurz die leidige Problematik der Konsequenzen aus dem 15. Rundfunkänderungsstaatsvertrag ansprechen, also die veränderten Erhebungsgrundlagen für Rundfunkbeiträge, über die wir im Landtag debattiert haben. Der ab 2013 geltende Rundfunkänderungsstaatsvertrag sieht nach dem Wortlaut des Vertragstextes lediglich vor, dass Gartenlauben bis zu 24 Quadratmeter Grundfläche, wie sie § 3 des Bundeskleingartengesetzes von der Größe her begrenzt, von der Beitragserhebung befreit sind.

Übersehen wurde beim Vertragsabschluss definitiv, dass bei der Umstellung der Geräte auf die Haushaltsabgabe größere Gartenlauben, die vor dem Inkrafttreten des Bundeskleingartengesetzes bzw. vor der Deutschen Einheit rechtmäßig errichtet worden sind und Bestandschutz besitzen, hier nicht erfasst sind. Ein ganz erheblicher Teil – das wissen wir alle in diesem Hohen Hause, denn wir haben uns schon oft genug mit dem Kleingartenwesen befasst – der von Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern in Sachsen errichteten Lauben ist eben größer als 24 Quadratmeter, weil die Lauben in der DDR bis zu 30 Quadratmeter groß sein durften. Wenn man jetzt darauf abstellt, dass nur Lauben bis zu 24 Quadratmetern staatsvertraglich gesichert sind und der Rest auf Protokollvermerken beruht, bleibt ein immenses Risiko, dass die Gerichte das im Streitfall auch so sehen. Wenn es zum Streit käme und ein Kleingärtner, weil er eine Laube von 25 bis 30 Quadratmetern hat, mit dieser Rundfunkgebühr veranlagt würde, wären das im Jahr 216 Euro. Das ist ungefähr das Doppelte dessen, was die jährliche Pacht ausmacht. Wir haben also eine Pachtdeckelung, um das Kleingartenwesen zu schützen, haben aber beim Rundfunkbeitrag gewissermaßen das Doppelte der Pacht zu entrichten.

Nach den entsprechenden Einsprüchen der Verbände der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner haben sich zwar, wie auch im Landtag schon erörtert, die Staatskanzleichefs der Bundesländer in einer Konferenz zur Beratung des Vertrages am 17. November 2011 erklärtermaßen darauf verständigt, dass Lauben mit einer Grundfläche von über 24 Quadratmetern, die vor dem jeweiligen Inkrafttreten des Bundeskleingartengesetzes rechtmäßig errichtet worden sind, von der doppelten Beitragspflicht befreit sind, soweit sie nicht zum dauerhaften Wohnen genutzt werden.

Nun zeigen aber alle Signale, die die Kleingartenverbände empfangen, Folgendes: Es kommt jetzt darauf an, wie der Protokollvermerk zu deuten ist. Soll er so verstanden werden, dass quasi darauf abgestellt wird, ob man diese

Lauben zum Wohnen nutzen kann, also ob die entsprechende Möglichkeit besteht, oder wird darauf abgestellt, dass die Lauben tatsächlich für Wohnzwecke genutzt werden? Nach allen Signalen ist die Tendenz momentan die, dass der MDR davon ausgeht – so sind zumindest die Ankündigungen zu verstehen –, dass zunächst auf die Möglichkeit der Nutzung der Gartenlaube für Wohnzwecke abgestellt wird. Das würde bedeuten, dass jeder einzelne Kleingärtner, der eine Laube von über 24 Quadratmetern hat, den Gegenbeweis antreten muss, dass er die Laube nicht für Wohnzwecke nutzt. Wenn die Laube Fenster hat, wenn die Laube einen Wasseranschluss hat, wenn die Laube einen Elektroanschluss hat, ist sie zur Nutzung für Wohnzwecke geeignet. Was für eine Streitlawine losgetreten wird, wenn das nicht unwiderruflich geklärt wird, ist für jedermann nachvollziehbar.

Deshalb wollen wir – und daher auch die entsprechende Position im Entschließungsantrag –, dass eindeutig klargestellt wird, dass die Lauben bis zu 30 Quadratmetern, die zu DDR-Zeiten errichtet worden sind, von diesem Rundfunkbeitrag nicht betroffen werden.

(Beifall bei den LINKEN)

Ein weiteres immenses Problem, das die Kleingärten unverändert betrifft, ist die Problematik der Grundsteuer B. Es ist eindeutig zu konstatieren, dass sich der Sächsische Landtag und auch die Sächsische Staatsregierung in der Vergangenheit mit der Frage, wie man erreichen kann, dass für Kleingärten mit Gartenlauben von mehr als 24 Quadratmetern nicht länger die Grundsteuer B erhoben wird, intensiv auseinandergesetzt hat. Es geht im Grunde darum, dass das Steuerrecht den Begriff der kleingärtnerischen Nutzung nicht kennt und dass die objektiven Kriterien dafür gefunden werden müssen, unter welchen diese dem land- und forstwirtschaftlichen Vermögen, Grundsteuer A, oder zum Grundvermögen, Grundsteuer B, zuzuordnen sind.

Der Sächsische Landesverband der Kleingärtner fordert wie andere Landesverbände auch, dass tatsächlich bis zu einer Größe von 30 Quadratmetern eine Befreiung von der Grundsteuer B vorgesehen wird, dass also nur die weitaus günstigere Grundsteuer A erhoben werden kann. Die Debatte hier im Landtag, die 1999 eingeleitet worden ist, hat dazu geführt, dass sich der seinerzeitige Finanzminister Prof. Dr. Milbradt – da war er noch Finanzminister – auf der Bundesebene intensiv dafür eingesetzt hat, die Erhebung der Grundsteuer B zu korrigieren.

Es ist auch richtig, dass die Staatsregierung in dieser Frage lange Zeit allein stand. Jetzt aber ist das Problem der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner – wir haben alle gemeinsam den Eindruck –, dass die Staatsregierung in dieser Frage kapituliert hat. Es ist momentan nicht erkennbar, dass die Bemühungen, hier eine Korrektur zu erreichen, fortgesetzt werden. Auch das ist ein Punkt, bei dem wir sagen, dass das in die Rahmenbedingungen bis 2020 aufgenommen werden muss. Es muss erreicht werden, dass die entsprechenden Korrekturen herbeigeführt werden.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Bartl, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Klaus Bartl, DIE LINKE: Gern.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Clemen, bitte.

Robert Clemen, CDU: Vielen Dank, Herr Kollege Bartl. – Herr Kollege Bartl, ist Ihnen bekannt, dass der Staatsminister und Chef der Staatskanzlei, Herr Dr. Beermann, gerade hinsichtlich der Frage der Gebührenfreiheit für Kleingärten noch einen deutlichen Vorstoß unternommen hat und dass nach seiner Aussage davon auszugehen ist, dass wirklich nur diejenigen Lauben, die tatsächlich bewohnt werden, die also als feste Wohnungen anzusehen sind, mit der Rundfunkgebühr belegt werden sollen und die anderen eben nicht?

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Kollege Clemen, unser Problem, das Problem der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner, die momentan von dem Wissensstand ausgehen müssen, den sie haben, ist, dass es eine steuerrechtliche gesetzliche Grundlage gibt, die nach wie vor auf der Erhebung der Grundsteuer B beruht. Wir haben keine Veränderung in diesen rechtlichen Grundlagen. Wenn uns Herr Staatsminister Beermann, der momentan nicht zugegen ist, bestätigen kann, dass er ein neues Signal hat, das besagt, dass in absehbarer Zeit ein Verhandlungserfolg erreichbar ist, würden das sicherlich alle Kleingärtnerinnen und Kleingärtner im Freistaat Sachsen mit Freude zur Kenntnis nehmen. Wir sollten aber dennoch in unserer Entschliebung zum Ausdruck bringen, dass wir auf unserer Forderung zur Befreiung von der Grundsteuer B beharren und die Staatsregierung in ihren entsprechenden Bemühungen unterstützen. Dann ist diese Aufforderung eine Bestärkung des Weges, den die Staatsregierung eingeschlagen hat.

Ich habe vorhin bereits gesagt, dass die Sächsische Staatsregierung gerade in dieser Frage – das wollen wir ausdrücklich würdigen – immer wieder versucht hat, eine Vorreiterrolle zugunsten der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner zu übernehmen. Wir wollen nur an die Staatsregierung appellieren, daran festzuhalten, um zu erreichen, dass hier tatsächlich Veränderungen herbeigeführt werden.

Ein letzter Punkt zur Problematik Belastungen. Man könnte noch vieles hinzufügen. Zu den sich aktuell entwickelnden Belastungen gehört die sogenannte Künstlersozialabgabe bzw. die Abgabe an die Künstlersozialkasse, die auch den Vereinen und Verbänden der Kleingärtner aktuell Sorge bereiten. Gestützt wird deren Abgabepflicht auf § 21 Abs. 1 Satz 2 des Künstlersozialversicherungsgesetzes, wonach Unternehmer zur Zahlung der Künstlersozialabgabe verpflichtet sind, die für Zwecke ihres eigenen Unternehmens Werbung und Öffentlichkeitsarbeit betreiben und dabei nicht nur gelegentlich Aufträge an selbstständige Künstler und Publizisten erteilen. Wenn man diese Definition des Gesetzes hört, ist es einfach absurd und abstrus, dass Kleingärtnerinnen und

Kleingärtner, die eine gemeinnützige Förderung erhalten und die Mittel, die sie als Fördermittel bekommen, nur für satzungsmäßige Zwecke verwenden dürfen, für eine Broschüre, die sie aus Anlass eines Jahrestages in Auftrag geben, eine Künstlersozialabgabe abführen müssen. Das gilt auch, wenn sie zu einem Vereinsfest, das der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich ist, Musikschüler musizieren lassen. Das sind für Kleingärtnerinnen und Kleingärtner, die das neben ihrer ehrenamtlichen Arbeit noch mitfinanzieren müssen, unzumutbare Bedingungen und unzumutbare Konstellationen.

Wir sind nicht damit einverstanden, dass uns die Staatsregierung hinsichtlich dieser Frage in der Antwort auf die entsprechende Große Anfrage mitteilt, sie könne momentan nichts ändern und im Übrigen sehe sie sich, weil sie nicht verpflichtet sei, zu rechtlichen Grundlagen Stellung zu nehmen, nicht in der Notwendigkeit, in irgendeiner Form zu dieser Rechtsgrundlage etwas Näheres auszuführen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner im Freistaat Sachsen –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Wir haben gewechselt, Herr Bartl. Ich bin nicht mehr die Frau Präsidentin.

(Heiterkeit)

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident, ich bitte ausdrücklich um Nachsicht.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte schön.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Ich hätte spätestens bei der Fragestellung mitbekommen müssen, was sich hinter meinem Rücken vollzogen hat.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich höre nur aufmerksam zu. Bitte. Ich wollte Sie nicht unterbrechen.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Ich freue mich, dass der Herr Präsident derart intensiv auf jedes Wort des Redners achtet.

(Christian Piwarz, CDU:
Darauf, ob es das letzte ist!)

Insofern möchte ich bitte noch folgende abschließenden Bemerkungen vortragen dürfen:

Kleingärtnerinnen und Kleingärtner im Freistaat Sachsen haben in vergangenen Jahren, insbesondere im letzten Jahrzehnt, nicht nur große Anstrengungen unternommen, ihre Kleingartenanlagen im Rahmen des Bundeskleingartengesetzes in vielfältiger Weise noch mehr der Öffentlichkeit zu öffnen und zugänglicher und attraktiver zu machen, sie sind in neuer Form in Vorleistung gegangen: Sie haben neue Überlegungen angestellt, sie haben neue Projekte gestartet, sie haben überlegt, welche Möglichkeiten es gibt, der demografischen Entwicklung wirksam zu begegnen, wie die Altersstrukturen in Kleingärten verbessert werden können, wie Kleingartenvereine für Kinder

und Jugendliche tätig werden können, für Menschen mit geringem Einkommen, Arbeitslose und dergleichen mehr, wie auch verstärkt Familien mit Migrationshintergrund in die Arbeit einbezogen werden können.

Sächsische Kleingartenvereine haben in den letzten Jahren im Zusammenwirken mit Kindergärten, Grundschulen und Mittelschulen einen erheblichen Beitrag für die Natur- und Umwelterziehung von Kindern und Jugendlichen erbracht; wobei nicht nur die Gartenanlagen zur Verfügung gestellt worden sind, sondern auch die erforderlichen – ich setze das mal in Anführungszeichen – „Lehrkräfte“. Es wurden Schulungs-CDs ermittelt. Der Kleingartenverein in der Eilenburger Straße in Torgau zum Beispiel hat einen Zehnjahresvertrag zur Betreuung von 200 bis 300 Schülerinnen und Schülern bei der Natur- und Umwelterziehung abgeschlossen. In Falkenstein im Vogtland besteht mit dem Gymnasium ein langfristig angelegtes Schulgartenforschungsprojekt. Wir haben Anlagen mit öffentlichen Durchgangswegen, die geschaffen worden sind, die Gestaltung von Kleingartenparks und wir haben die teilweise Nutzung von Kleingärten als sogenannte Tafelgärten, also für Menschen, die tatsächlich zu denen mit dem geringsten Einkommen im Land gehören. Viele neue kreative Wege sind in ehrenamtlicher Tätigkeit von den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern gegangen worden.

Aus diesem Grund ist es nur recht und billig, dass – das ist letzten Endes das Anliegen der Großen Anfrage und das Anliegen unseres Entschließungsantrages – die Perspektive für die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner rechtssicher ist. Das zu erreichen ist Sinn und Zweck dieser Großen Anfrage und unseres Entschließungsantrages und wir bitten um eine konstruktive Debatte und um Zustimmung zum Entschließungsantrag.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Viele Dank, Herr Bartl. – Nun die CDU-Fraktion, Frau Abg. Springer. Frau Springer, Sie haben das Wort.

Ines Springer, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss etwas von meinem Redekonzept abweichen. Herr Bartl, Sie haben mich fast sprachlos gemacht. Man hat ja das Gefühl, die Bulldozer rücken an und schieben alle Kleingärtner weg, solch ein Horrorszenario haben Sie aufgebaut.

(Zurufe von den LINKEN)

Aber Sie haben um eine sachliche Debatte gebeten und dem werde ich gern nachzukommen versuchen.

Meine Damen und Herren! Ihre Aufmerksamkeit lenke ich zu Beginn meiner Ausführungen auf eine Drucksache aus der 4. Legislaturperiode, nämlich die mit der Nummer 3268 vom Oktober 2005. Dort wurden Vereinfachungen und eine Entbürokratisierung im Bereich des sächsischen Kleingartenwesens auf der Basis einer gründlichen Meinungsbildung in zahlreichen Gesprächen in betroffe-

nen Kleingärten herbeigeführt und auf Initiative der CDU-Fraktion durch den Sächsischen Landtag beschlossen. Die Staatsregierung hatte dazu folgende konkreten Aufträge zur Reduzierung der Abgabenbelastung der Kleingärtner:

Die Erhebung der Zweitwohnungssteuer und die Kurtaxe auf Kleingärten im Sinne des Bundeskleingartengesetzes sind verboten. Mit der Bestimmung der Kleingärten für kurzfristige Aufenthalte ist die Erhebung derartiger Steuern und Abgaben nicht vereinbar.

Die Grundsteuererhebung soll so gestaltet werden, dass die Flächen eines Kleingartens bei einer Laubengröße bis 30 Quadratmeter nur mit der Grundsteuer A belastet werden – das hatte Herr Bartl ausführlich ausgeführt – und damit unmittelbar finanziell, auch bürokratisch nicht belastet werden. Gegenwärtig werden Kleingärten je nach Größe der Laube bei der Grundsteuer sehr unterschiedlich behandelt. So werden alle Kleingartenflächen mit einer Laube von mehr als 25 Quadratmetern mit der Grundsteuer B belastet. Daran ist wirklich ein unsinniges bürokratisches Abrechnungsverfahren geknüpft.

Bevor die Grundsteuerbegehrlichkeiten ihren langen Weg gehen, würde ich schon sagen: Hier haben wir Überlegungs- und Handlungsbedarf. Der aktuelle Stand ist, dass das Finanzministerium verschiedene Erprobungsfälle durchexerziert und dass wir auf der Grundlage der Prüfungsergebnisse mit dem Finanzministerium die weitergehende Vorgehensweise abstimmen können und das Finanzministerium uns Modelle vorlegen kann, deren Vorzug wir dann gemeinsam beschließen können.

Ein weiterer Schutz ist die Aufnahme der Kleingartenanlagen in den Bebauungsplan. Das wird auch vom Bundeskleingartengesetz grundsätzlich so vorgesehen. Die Landesdirektionen sollen deshalb die Gemeinden bei der Genehmigung der entsprechenden Pläne auf diesen Sachverhalt hinweisen. Das schützt die Kleingärtner auch vor unrechtmäßigen Anschlussbeiträgen. In diesem Zusammenhang werden die Rechtsaufsichtsbehörden angewiesen, unabhängig von der Haushaltslage der Gemeinde und von Zweckverbänden den Kleingärtnern gewährte Beitragsstundungen nicht zu beanstanden.

Die CDU-Fraktion setzt sich sehr bewusst für die Lösung der Probleme der Kleingärtner im Freistaat Sachsen ein. Zusammen mit dem Landesverband Sachsen der Kleingärtner e. V. findet ein regelmäßiger Gedankenaustausch statt. Erst aufgrund unserer konkreten Vorschläge, die damals mit großer Mehrheit vom Landtag beschlossen worden sind, wurden die Forderungen der Kleingärtner tatsächlich aufgearbeitet und hier angenommen.

Die Achtung vor der Arbeit der Kleingärtner gebietet es uns, alle Möglichkeiten im Interesse der Kleingartensparten zu prüfen. In diesem Zusammenhang muss klargestellt werden, dass es mit der CDU-Fraktion keine Verallgemeinerung des Begriffes Kleingarten geben wird. Wir halten uns sehr streng an die Vorgaben des Bundeskleingartengesetzes. Das muss auch von den Nutzern beachtet werden. Schwarze Schafe, die ihre Lauben und Kleingär-

ten im Widerspruch zu diesem Gesetz ausgestattet haben, werden von unseren Regeln nicht profitieren können.

In den letzten Tagen gab es Pressemeldungen über Verkaufsabsichten des SIB von Flächen, die von Kleingärtnern genutzt werden. Zur Klarstellung ist zu sagen: Nicht der Erlös steht im Mittelpunkt, sondern das Angebot an die Kleingärtner zu günstigen Konditionen. Denn man muss einmal darauf hinweisen: Wenn man von 10 Cent Pacht das 15-Fache bildet, ist der Betrag wirklich ein günstiges Angebot. Die Kleingärtner sollen die Möglichkeit bekommen, „ihre Scholle“ in Eigentum überzuführen. Damit verbunden ist ein langfristiger Schutz der Kleingärtner vor Spekulationen und nicht die Benachteiligung von Verbänden.

Gestatten Sie mir bitte noch einen Satz zu dem, was Herr Bartl über Weiterverkauf oder Wiederverkauf gesagt hat. Herr Bartl weiß sicher auch, dass man so etwas Mehrerlösklausel nennt. Eine Mehrerlösklausel ist in fast jedem öffentlich-rechtlichen Vertrag zu finden.

(Klaus Bartl, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Springer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ines Springer, CDU: Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein tatsächliches Problem ist die Erhebung der Künstlersozialabgabe. Die Regelung zur Künstlersozialabgabe ist Bundesrecht und kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt von uns nicht geändert werden.

Wie Ihnen bekannt ist, ist jedes Unternehmen abgabepflichtig, welches künstlerische oder publizistische Werke verwertet. Als Unternehmen gelten dabei auch Vereine. Die von Ihnen berechtigterweise angeführten Urteile bezüglich der Musikvereine sind dabei nach Auffassung des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales für den Freistaat Sachsen und im speziellen Fall für die Behandlung von Kleingartenverbänden nicht relevant. Ich kann Ihnen aber versichern, dass wir grundsätzlich für alle gemeinnützigen Vereine – und ich wiederhole das gern noch einmal: für alle gemeinnützigen Vereine – eine andere Regelung anstreben. Deshalb haben wir begonnen, dieses dicke Brett zu bohren, auch wenn es an der dicksten Stelle ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier möchte ich gern noch einmal einen Verweis auf die Leitlinie des Deutschen Städtetages zur nachhaltigen Entwicklung des Kleingartenwesens in den Städten anbringen; ein sehr wichtiges Papier, das die Bedeutung und Rolle der Kleingärtner für die Stadt hervorhebt und den Kommunen Handlungsempfehlungen zum Umgang mit Kleingartenanlagen gibt. Themen sind unter anderem: Kleingartenentwicklungskonzepte als Grundlagen für die vorbereitende und verbindliche Bauleitplanung, das Instrument der Dauerkleingärten, kleingärtnerische Nutzungen, die kleingärtnerische Nutzung als wichtige Grundlage für soziale Aufgaben. Für viele weitere Themen werden in

dem Papier Lösungen aufgezeigt. Das ist eine hervorragende Quelle und Orientierung für die Kommunen.

Faktisch werden dabei viele Punkte, die in der Großen Anfrage enthalten sind, einer Klärung zugeführt. Aus vielen persönlichen Gesprächen mit dem Landesverband, mit verschiedenen Territorialverbänden ist mir bekannt, dass die Vertreter der Kleingärtner vor Ort mit den Städten und Gemeinden bereits kreative Lösungen für anstehende Aufgaben gefunden haben. Als sicherlich sehr kleines Beispiel nenne ich hier nur die Räum- und Streupflicht für Sparten. Dazu bedarf es keiner zusätzlichen Konzeptionen und auch keiner zusätzlichen Papiere; denn zusätzliche Papiere bringen keinen einzigen zusätzlich verpachteten Garten.

Nun zu Ihrer Großen Anfrage im Einzelnen: Viele Fragen zeugen nicht unbedingt von der Kenntnis der Materie und der Zusammenhänge. Zum einen existiert in unserer Staatsregierung kein Referat Kleingartenwesen. Andererseits handelt es sich bei vielen Sachverhalten, die hier nachgefragt werden, um rein privatrechtliche Dinge, die die Behörden nichts angehen bzw. die sie nicht zu interessieren haben.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Beispiel!)

Zum Beispiel das Thema Leerstände, das Thema prozentuale Aufteilung der Kleingartenanlagen oder das Thema Tafelgärten. Es ist kaum anzunehmen, dass sich die Kleingärtner

(Zuruf des Abg. Dr. Volker Külow, DIE LINKE)

hierbei kontrollieren oder sich gar Vorschriften machen lassen wollen. Wenn man aber davon ausgeht, dass DIE LINKE noch immer der Kontroll- und Steuerungswut alter Zeiten nachtrauert

(Heiterkeit bei den LINKEN)

und das Bild eines allumsorgenden Staates hat, verwundert auch die hier gestellte Frage kaum.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Amen!)

Dessen ungeachtet hat die Große Anfrage auch keine wesentlich neuen Erkenntnisse gebracht. Insoweit: Schön, dass wir wieder einmal darüber gesprochen haben.

(Zuruf von den LINKEN:
Selbst das muss sie ablesen!)

Hier soll wieder einmal suggeriert werden, dass sich DIE LINKE für etwas einsetzt.

(Zuruf von den LINKEN)

Das ist aber ein Irrtum.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Was?)

Hier werden nur die Pferde scheu gemacht. Mehr wird auch mit Ihrem Entschließungsantrag nicht erreicht. Was ist das für eine Politik, dass wir hier nur mehr Regulierungswut machen sollen?

(Zurufe von den LINKEN)

Meine Damen und Herren! Auf dieses dünne Eis lassen wir uns nicht bringen. Wir stehen für Sacharbeit und nicht für Polemik.

(Ey-Rufe bei den LINKEN)

Wir werden dem Entschließungsantrag nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Klaus Bartl, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war Frau Springer für die CDU-Fraktion. – Herr Bartl, Sie haben noch einen Wunsch? – Frau Dr. Deicke, einen kleinen Moment, bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Ich würde gern vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte schön.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Frau Springer, ich darf kurz anfragen, ob Sie der Auffassung sind, dass für einen Kleingartenverein – 65 Mitglieder wie in Frankenberg –, der vom Verkauf jetzt in Landeseigentum stehender Kleingartenfläche betroffen ist – –

(Sebastian Scheel, DIE LINKE:
Das ist eine Kurzintervention!)

– Ja, eine Kurzintervention. – Wenn für die Fläche insgesamt ein Betrag von 33 000 Euro zu zahlen wäre – – Ist das – wie man so schön sagt – ein Schnäppchenpreis, der so einfach von 65 Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern entrichtet werden kann?

Im Parlament ist es eigentlich eine gute Sitte, sich über Fragestellungen auszutauschen. Diese Möglichkeit haben Sie mir nicht gegeben, zumal Betroffene, die Öffentlichkeit, gern mithören wollen. Können Sie mir auch die Frage beantworten, oder vielleicht kann das auch in einer anderen Art und Weise der Herr Staatsminister tun: Was wird mit den jetzt im Eigentum des Landes Sachsen stehenden, kleingärtnerisch genutzten Flächen, die nicht von Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern und nicht von Kommunen gekauft werden? Was wird mit den Flächen jenseits des 30.09.? Gehen diese an Investoren? Gehen sie an private Dritte? Wird damit spekuliert? Wird damit Zweckentfremdung Tür und Tor geöffnet? Ja oder nein?

Diese Antwort müssen Sie doch geben! Darum können Sie sich nicht drücken! Genau auf diese Frage, dass das nicht beantwortet ist, dass Sie keine Problemsicht entwickeln wollen, sondern auf Friede, Freude, Eierkuchen machen und alles andere als Bulldozermentalität denunzieren, muss ich jetzt mit Kurzintervention reagieren, da Sie nicht anders darauf eingegangen sind.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Springer, Sie möchten erwidern?

Ines Springer, CDU: Herr Bartl, mit 538 Euro pro Pächter Erwerbskosten relativiert sich Ihre Summe, glaube ich, etwas. Die anderen Fragen stellen Sie bitte der Staatsregierung.

(Zurufe von den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir haben den Gedankenaustausch im Rahmen der Kurzintervention gehört. Nun fahren wir fort in der Aussprache. Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abg. Dr. Deicke. Sie haben das Wort.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über die Bedeutung des Kleingartenwesens haben meine Vorredner schon einige unterstützenswerte Ausführungen gemacht.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Auf mehr
oder weniger unterschiedliche Weise!)

Wir stimmen sicher darin überein, dass die Förderung des Kleingartenwesens eine wichtige Aufgabe ist. Die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE hinterfragt in drei Themenkomplexen die aktuelle Situation.

Ich muss aber schon zugeben, dass mich die Kürze der Antworten der Staatsregierung doch etwas irritiert hat. Dass das sächsische Kleingartenwesen vor einigen Problemen steht, ist unbestritten. Das sind vor allem finanzielle Fragen. Noch immer steht die Problematik der Grundsteuererhebung für die Grundsteuer B für Lauben. Leider gibt es bisher keine Fortschritte.

Es gibt aber auch Probleme des Nachwuchses. Bei der aktuellen Diskussion über den Verkauf der sächsischen kleingärtnerisch genutzten Flächen wird dies sehr deutlich. Aber darauf komme ich später noch einmal kurz zu sprechen.

In der vergangenen Legislaturperiode haben wir hier im Landtag nicht nur mehrmals über das Kleingartenwesen debattiert, sondern wir sind auch gemeinsam mit unserem damaligen Koalitionspartner in der Regierungsverantwortung wichtige Probleme angegangen, auch mit Unterstützung der meisten Oppositionsfraktionen.

Ich möchte nur an unseren Antrag aus dem Jahr 2005 erinnern, bei dem wir einen Katalog zur Verfahrensvereinfachung und Entbürokratisierung beschlossen haben. So war es zum Beispiel völlig uneinsichtig, warum Kleingärtner für etwas bezahlen sollen, was nach dem Bundeskleingartengesetz eigentlich zur Aberkennung der Gemeinnützigkeit führt. Damit meine ich zum Beispiel die Zweitwohnungssteuer. Das Innenministerium hat daraufhin einen Erlass zur Klarstellung geschaffen.

Eine vergleichbare Problematik hatten wir erneut, als es um die Novellierung des Rundfunkstaatsvertrages ging. Ursprünglich war vorgesehen, dass auch Datschen und Lauben über 24 Quadratmeter als Ferienwohnung definiert werden und infolgedessen ein Beitrag zu entrichten ist. Dies hätte jedoch massiv der Lebenswirklichkeit der Menschen in den ostdeutschen Bundesländern widerspro-

chen. Das haben wir ja auch in den entsprechenden Gremien mit Erfolg deutlich gemacht.

Nicht zuletzt habe ich mich persönlich, wo immer ich konnte, für die Belange von Kleingärtnern eingesetzt, sei es im Rahmen meiner Tätigkeit im Petitionsausschuss oder auch ganz konkret vor Ort, als es darum ging, dass Kleingärtner zur Zahlung einer Wasserentnahmeabgabe herangezogen werden sollten.

Meine Damen und Herren von der Linksfraktion! Sie schreiben in Ihrem Entschließungsantrag, dass die Förderung des Kleingartenwesens zu den wichtigen Aufgaben des Landes und der Kommune gehört. Das können wir unterschreiben. Die entscheidende Frage ist dabei die Gemeinnützigkeit. Das geht in beide Richtungen – sowohl an die Kleingärtner als auch an die Kommunen. Ich erinnere mich an einen Fall aus Nordsachsen, den ich im Petitionsausschuss bearbeitet habe. Die Stadt wollte den Pachtzins für einen Kleingartenverein erhöhen. Nun haben wir aber zu Recht für gemeinnützige Kleingärten eine gesetzliche Pachtpreisregelung. Der Stadt ging es aber primär um die Steigerung der Einnahmen. Dazu hat die Stadt kurzerhand die Gartenanlage des Kleingartenvereins nicht mehr als Dauerkleingarten im Entwurf des Flächennutzungsplanes dargestellt. Hier wurde aus finanziellen Erwägungen versucht, die Gemeinnützigkeit infrage zu stellen.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich noch ein paar kurze Sätze zum geplanten Verkauf der Flächen sagen, die dem Freistaat gehören. Die Gemüter sind ja in dieser Frage heftig bewegt. Zunächst ist hier anzumerken, dass es völlig unverständlich ist, warum der Freistaat die Flächen überhaupt verkaufen will.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Der Verwaltungsaufwand sei angeblich zu hoch. Außerdem – auch das haben wir heute schon gehört – erhofft sich der Freistaat einen Erlös von 3 Millionen Euro. Ich stelle die Notwendigkeit des Verkaufes hier grundsätzlich infrage, halte allerdings dem Freistaat zugute, dass er auch bei Verkauf der Flächen die kleingärtnerische Nutzung aufrechterhalten will. Das ist grundsätzlich zu befürworten, stellt allerdings die Vereine auch aufgrund der Nachwuchsfrage vor einige Probleme. Diese hat Herr Bartl hier bereits sehr ausführlich genannt. Eigentlich würde ich daher sehr gern den Appell an die Kommunen richten: Jede Kommune wäre gut beraten, so viele der zum Verkauf stehenden Flächen wie möglich zu erwerben. Allerdings – auch das muss an dieser Stelle gesagt werden – sind wir hier automatisch wieder bei der Frage der Finanzausstattung der Kommunen. Insofern beißt sich die Katze natürlich in den Schwanz.

Herr Bartl, Sie haben den Entschließungsantrag mit Ihrer Rede bereits eingebracht. Deswegen möchte ich an dieser Stelle für unsere Fraktion beantragen, dass die Abstimmung des Entschließungsantrages zu den Punkten I und II getrennt erfolgt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Nun spricht für die FDP-Fraktion Herr Abg. Günther. Herr Günther, Sie haben das Wort.

Tino Günther, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Als Erstes möchte ich mich bei den vielen Gartenfreunden bedanken, die seit Jahrzehnten Gutes für unser Sachsen tun, und vor allen Dingen auch bei den Gartenfreunden, die sich im Ehrenamt betätigen und sich breitschlagen lassen, im Vorstand mitzuarbeiten. Vielen Dank!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das Kleingartenwesen hat in Deutschland eine lange Tradition. Schuldirektor Ernst Innozenz Hauschild hatte damals die Initiative gestartet und Herr Schreiber hat seinen Namen dazugegeben. Seitdem haben wir Schrebergärten.

Im Osten der Republik, als die SED mit ihrem Apparat alles politisierte, waren die Kleingärten ein Rückzugsgebiet für die Bürger. Dort war man Kleingärtner und nicht Genosse. Dort durfte man gießen und musste nicht salutieren. Es ist eine Ironie, dass jetzt gerade DIE LINKE eine Große Anfrage über die Struktur der Kleingärten in Sachsen stellt,

(Dr. Volker Külow, DIE LINKE:
Herr Liebknecht war auch Kleingärtner,
aber das wissen Sie natürlich nicht!)

vor allem, wenn man noch weiter in der Geschichte zurückgeht. Das Kleingartenwesen war ja eine bürgerliche Bewegung in den Zwanziger- und Dreißigerjahren.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Was?)

Welche Schwierigkeiten Kommunisten damals mit der bürgerlichen Bewegung hatten, erkennt man allein an dem Gedicht von Erich Weinert „Der Feiertag für einen Unpolitischen“.

Das Kleingartenwesen ist ein typisches Beispiel für das Leben im Verein. Interessierte und Engagierte kommen hier zusammen. Sie geben sich eigene Satzungen und prägen ihre eigene Kultur. Das Kleingartenwesen hat seine Grundlage im privaten Engagement, und es nimmt zu. Zwischen 2003 und 2008 sind von den Pachtverträgen, die deutschlandweit abgeschlossen wurden, 45 % von Pächtern mit Familie abgeschlossen worden. Selbst unser Fraktionsmitglied Benjamin Karabinski, ein junger Vater von drei Kindern, ist stolzer Besitzer eines Kleingartens.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Da macht
er vielleicht mal etwas Vernünftiges!)

Indem der Staat die Gemeinnützigkeit anerkennt, kann das Kleingartenwesen Vergünstigungen erhalten. Näheres regelt hier das Bundeskleingartengesetz. Der Rest soll den Kleingärtnern aber bitte selbst vorbehalten sein. Mit der Art der Großen Anfrage offenbart DIE LINKE ihr Staats-

verständnis. Möglichst umfassend sollen seine Rechte und Befugnisse sein.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Ach, nein!)

Alles soll der Staat regeln.

In Frage II Nr. 11 wollen Sie wissen, ob Bedarf für neue Kleingartenanlagen besteht. Ist denn die Förderung der Kleingärten eine staatliche Aufgabe? Woher soll die Staatsregierung es wissen? Auch die Fragen 12 bis 15 und weitere Teile des Themenbereichs II blieben durch die Staatsregierung unbeantwortet, weil die Staatsregierung sie nicht beantworten konnte, und zwar schlicht und einfach deswegen, weil der Staat und das Kleingartenwesen nicht immer Schnittmengen haben.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Das ist beim Landessportbund auch
so, und da haben Sie auch Zahlen!)

Die Frage III Nr. 13 deutet auf ein bürokratisches Monstrum hin, das nicht nur die Baumaterialien vorschreibt, sondern auch noch die Entsorgungseinrichtungen bestimmt. Wir begrüßen deshalb die Haltung der Staatsregierung über die Perspektiven und weitere Nutzung der Kleingärten in den Städten. Sie sagt hier ganz schlicht: Die Sächsische Staatsregierung setzt hierzu auf Eigenverantwortung, das Engagement der Verbände, der Vereine und der Kommunen.

(Zuruf des Abg. Michael Weichert, GRÜNE)

Auch in weiteren Fragen, wie der nach der Aufwertung von Kleingärten, setzt die Staatsregierung auf die Eigenverantwortung der Kleingärtner.

(Zuruf des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Etwas anderes – das sollte allen klar sein – würden die Besitzer der Kleingärten auch gar nicht zulassen. Jeder, der Kleingärtner schon einmal besucht hat, weiß, dass sie mit Sorgfalt und Achtsamkeit auf ihre Gärten achten und dass sie es nicht mögen, wenn sich jemand einmischt. Ob Sie sich mit einer staatlichen Strategiekommision zur Neuordnung des deutschen Kleingartenwesens dort Freunde machen würden, wage ich zu bezweifeln.

Sehr geehrte Damen und Herren! Eigenverantwortung und Bürgergesellschaft beginnen da, wo man sie lässt. Das Kleingartenwesen in Deutschland ist ein Paradebeispiel für die Selbstorganisation. Alles braucht einen gesetzlichen Rahmen. Jetzt aber den Leuten in den Gärten die Baustoffe und Sanitäranlagen vorzuschreiben ist absurd. Wir als Koalition haben demgegenüber die Kleingärtner entlastet, indem wir, gemeinsam als CDU und FDP, ein Gesetz beschlossen haben, das das Fällen von Bäumen in den Kleingärten erleichtert hat. Das war eine richtige Erleichterung für die Kleingärtner und keine Bevormundung.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Günther, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Tino Günther, FDP: Ja.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das Ja habe ich gehört. Herr Bartl, bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Vielen Dank, Herr Kollege Günther. Ich hätte gern einmal gewusst, an welcher Stelle wir nachgefragt hätten, welche Baustoffe verwendet werden dürfen usw. Ich gebe gern zu, dass es einmal ein Problem war, als ich Kleingärtner war, sich bei der Baustoffversorgung anzustellen, um Hochofenzement zu bekommen. Kein Streit, aber wo ist in der Großen Anfrage zu dieser Problematik hinterfragt?

Tino Günther, FDP: III.13.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
III.13 gibt es nicht! – Klaus Tischendorf,
DIE LINKE: Da steht etwas von Baustoffen!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Die Frage ist beantwortet?

Tino Günther, FDP: Ja.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Günther, gestatten Sie noch eine Nachfrage?

Tino Günther, FDP: Nein, ich komme nun zum Schluss.

(Heiterkeit bei den LINKEN)

Ich möchte nochmals auf den Entschließungsantrag und verschiedene Probleme eingehen. Ja, ich würde es befürworten, wenn die Staatsregierung die Schollen verkauft, wenn die Kleingärtner Eigentümer werden, und ich bin sehr froh, dass die Staatsregierung diesen niedrigen Preis und nicht den Marktpreis angesetzt hat. Ich möchte nicht wissen, wie es den Finanzminister gerissen hat, als er diesem niedrigen Preis zustimmen müssen. Ich bin froh, dass es so ist. Es muss geregelt werden, die offenen Fragen müssen geklärt werden – was wäre, wenn? –, deshalb werden wir nicht zustimmen.

Es gibt viele andere Themen, zum Beispiel springt DIE LINKE bei der Künstlersozialabgabe zu kurz. Die Künstlersozialabgabe muss im Bund angegangen werden, und zwar insgesamt, da sehr viele andere Branchen und Vereine dieselben Probleme haben. Also wieder einmal zu kurz gesprungen, daher werden wir ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Mann, bitte.

Holger Mann, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte von der Möglichkeit Gebrauch machen, eine Kurzintervention zu tätigen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Sie haben diese; bitte schön.

Holger Mann, SPD: Ich danke Ihnen. – Sehr geehrter Herr Kollege Günther, ich danke Ihnen für Ihren Beitrag

im Namen der Koalition. Ich habe verstanden, dass von den drei Optionen, die Sie gern wählen, um auf Oppositionsanträge zu reagieren, diesmal nicht die Danksagung an der Reihe war. Es war auch nicht das formale Argument dran, nein, heute war wieder Geschichtsstunde.

Zur Geschichtsstunde möchten wir Ihnen aber mitgeben, dass die Geschichte des deutschen Kleingartenwesens nicht unbedingt eine Geschichte bürgerlicher Kultur ist, sondern dass die Wurzeln durchaus in den Armengärten und den Schrebergärten bestehen. Die Schrebergartenbewegung hat gerade in Leipzig, meiner Heimatstadt, ihren Ausgang genommen. Ich möchte Sie herzlich einladen und zahle Ihnen auch die Eintrittskarte in das einzige deutsche Schrebermuseum nach Leipzig. Dort können Sie sich diese Geschichte anschauen und sich darüber informieren, dass es eine soziale Bewegung war, die unter anderem dafür sorgen wollte, dass die Kinder von Fabrikarbeitern ein Stück weit Natur und gesunde Ernährung genießen können, Herr Günther. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Günther, Sie wollen erwidern und die Einladung annehmen?

Tino Günther, FDP: Die Einladung nehme ich gern an, aber ich bezahle selbstverständlich selbst. Vielen Dank für die Aussage über die Anfänge der Kleingartenbewegung. Meine Rede handelte von der Zeit des frühen 20. Jahrhunderts, und da war es eine bürgerliche Bewegung. Okay?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Bartl, die zweite und letzte Kurzintervention.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident! Kollege Günther, das Problem ist: Wir haben eine andere Auffassung in der Frage, dass die Menschen, die für das Gemeinwesen besondere Leistungen erbringen, eben nicht darauf verwiesen werden dürfen, dass sie alles in ihrer Privatheit regeln sollen. Das ist nach unserer Auffassung keine Einbahnstraße. Man kann nicht zum einen erhebliche Teile der ökologischen Funktionen der Städte und Kommunen auf das Kleingartenwesen übertragen, deren soziokulturelle Angebote nutzen usw., und wenn aber die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner dann Rahmenbedingungen haben möchten, damit sie die Leistungen erbringen können, kurzerhand sagen: Besorgt euch das mal selbst, es ist eine Privatangelegenheit. Darin unterscheiden wir uns tatsächlich.

Deshalb meinen wir, dass Ihr Problem schon damit beginnt, dass Sie die Überschrift nicht deuten konnten. Wir haben nicht darum gebeten, dass die Staatsregierung eine Strategie unterbreitet, sondern wir haben nach einer Konzeption gefragt und welche Vorstellungen bzw. Strategien sie zur Schaffung von Rahmenbedingungen für das Kleingartenwesen bis 2020 hat.

Kleingärtnerinnen und Kleingärtner sind der größte Freizeitverein in der Bundesrepublik Deutschland bzw. in

Sachsen –, aber wir fragen die Koalition auch nach Sportvereinen und anderen Strukturen. Ich kann also nicht erkennen, dass wir in irgendeiner Form als vormund-schaftlicher Staat oder Ähnliches auftreten wollen, sondern wir wollen gern wissen: Was bekommen die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner vom Freistaat für das zurück, was sie als Gemeinnutzfunktion erbringen? Die Antwort sind wir nach unserer Auffassung als Landtag den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern schuldig.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Günther, Sie möchten darauf reagieren? – Das ist nicht der Fall.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Das war ein bisschen zu kompliziert!)

Meine Damen und Herren, es geht in der Aussprache weiter mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Für die Fraktion spricht Herr Abg. Weichert; Sie haben das Wort.

Michael Weichert, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Verbandsvertreter! Das Image vom Kleingartenzwerparadies trifft schon lange nicht mehr zu. Vielmehr werden Kleingärten auch wieder verstärkt von Familien und jungen Menschen als wohnortnahes Rückzugsgebiet aus dem städtischen Beton- und Asphalt-Alltag gesehen. Schrebergärten bieten die Möglichkeit, eigenes Obst und Gemüse anzubauen oder sich im Grünen zu erholen. Gerade auch vor dem aktuellen Hintergrund halte ich es für legitim, sich mit dem Thema Kleingärten zu beschäftigen. Die Große Anfrage der LINKEN ist allerdings nicht innovationspreisverdächtig.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Bei Anfragen selten!)

Noch schlimmer sind die Antworten der Staatsregierung: einfallslos, lieblos, substanzlos, ja parlamentsmissachtend. Ein Zitat – exemplarisch heißt es –: „Zusammenfassende Antwort von ... bis ...: Der Staatsregierung liegen keine Erkenntnisse vor ... Die Staatsregierung hat keine Möglichkeiten ... Die Staatsregierung sieht keinen Bedarf ...“ etc. etc.

(Cornelia Falken, DIE LINKE:
... hat keine Ahnung!)

Dabei gibt es doch einiges zu sagen, meine Damen und Herren. Als Teil des Grünflächensystems erfüllen Kleingärten in der Stadtplanung wichtige Ausgleichsfunktionen. Sie sind durch ihre sozialen, ökologischen und städtebaulichen Funktionen Bestandteil einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung. Der hohe Baum- und Strauchanteil in den Kleingärten trägt erheblich zur Verbesserung des Stadtklimas bei. Staub und Luftschadstoffe werden gebunden. Die Pflanzen halten einen Teil des Regenwassers zurück und erhöhen damit die Luftfeuchtigkeit. Durch die Kondensation dieses Wassers bleiben die Grünflächen im Sommer angenehm kühl. Im Übrigen:

Die über Kleingärten entstandene Frischluft kommt den angrenzenden bebauten Wohngebieten zugute, die Gärten bilden zudem eine Ausgleichsfläche für ständig zunehmende Flächenversiegelung.

Wenn Kleingärten naturgemäß bewirtschaftet werden – und dieser Trend nimmt zu –, können sie schnell zu einer Oase für Tiere und Pflanzen werden. Ihre Artenvielfalt ist wesentlich höher als die öffentlicher Parkanlagen. Sie bieten Nistmöglichkeiten für Vögel und sind Lebensraum für viele verschiedene Tiere. Gemeinsam mit anderen Grünflächen tragen Kleingärten zur Biotopvernetzung bei.

Die Bedeutung der Kleingärten, auch in Sachsen, reicht aber weit über die ökologische Bedeutung hinaus. Kleingärten fördern bei Kindern und Jugendlichen das Natur- und Umweltbewusstsein und sind damit wichtiges Element der Umwelt- und Naturerziehung. Zunehmend werden auch in sächsischen Städten Kleingärten durch Migranten gepachtet. So können sich Migrant(inn)en und Deutsche aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Lebensformen begegnen. Beim gemeinsamen Bewirtschaften von Gärten mitten in der Stadt entstehen neue Verbindungen und Zugehörigkeiten.

(Jürgen Gansel, NPD: Ein
bisschen Völkerverständigung ...!)

Meine Damen und Herren! Aus all diesen Gründen ist die Förderung des Kleingartenwesens eine wichtige städtebauliche, gesundheits- und sozialpolitische Aufgabe; denn wer als Kind oder Erwachsener in einem Garten spielen und wirken kann, wer in die gemeinsamen Aktivitäten eines Vereins eingebunden ist, wer selbstbestimmtes Wirken mit gesunder Ernährung verbinden kann, wer Artenvielfalt und Erholung pflegt, der ist eine wichtige soziale Stütze in unseren Städten und Gemeinden und kann sich zugehörig fühlen. Damit das so bleibt, wollen wir, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die vorhandenen Kleingärten dauerhaft sichern und angemessen entwickeln.

(Beifall bei den GRÜNEN
und vereinzelt bei den LINKEN)

Dass genau dies momentan zur Diskussion steht, konnten wir in den vergangenen beiden Tagen der Presse entnehmen. In Sachsen sollen mehr als 100 Kleingartenvereine mit circa 9 000 Pächtern ihre auf Staatsland liegenden Grundstücke kaufen. Warum?, fragt sich der geneigte Leser. Das Finanzministerium spricht von zu hohem Verwaltungsaufwand. Mit dem Verkauf erhofft sich die Staatsregierung einen Erlös von 3 Millionen Euro. Vielleicht legt man dafür Schulgärten an.

Bei den Vereinen und Pächtern erzeugt das Vorhaben große Zweifel, weil in den Verträgen der Grund und Boden nach dem Bundeskleingartengesetz zeitlich unbefristet Gartenland bleiben müsste. Dies hätte zur Folge, dass auf die Vereine hohe Nachzahlungen zum Kaufpreis fällig werden würden, wenn diese zum Beispiel wegen Mitglieder mangels aufgelöst werden müssten.

Außerdem müssten auch ungenutzte Gärten gekauft werden. Es wäre besser, meine Damen und Herren, den Kleingärtnern die Flächen für einen symbolischen Betrag zu übergeben und mit den Vereinen gemeinsam eine Strategie zu entwickeln, wie mit dem Leerstand vor allem im kleinstädtischen und ländlichen Raum umzugehen ist, wie junge Menschen für die Vereinsarbeit gewonnen werden können, welche Unterstützung die Vereine brauchen, um ihre Organisationen und ihre Anlagen neu positionieren, profilieren und professionalisieren zu können. Nicht nur Leerstand, sondern auch Kriminalität und Vandalismus sind aktuelle Probleme. Auch das Thema Vernässung spielt eine große Rolle. Ich wünsche mir heute Aufklärung seitens der Staatsregierung. Kleingärten sollten für den Freistaat alles andere als nur eine zusätzliche Einnahmequelle sein.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Meine Damen und Herren! Wenn die Staatsregierung auf der einen Seite in Schönwetterreden das Kleingartenwesen mit seinen vielen Ehrenamtlichen lobt, auf der anderen Seite aber weder fördert noch unterstützt, dann führt sie die Kleingärtner nicht nur in eine existenzielle Krise

(Zuruf des Staatsministers Frank Kupfer)

– Herr Staatsminister –, sondern verstärkt den Vertrauensverlust der Bürgerinnen und Bürger in die Politik.

Wenn man sich einmal die Mühe macht und über den sächsischen Gartenzaun hinweg in andere Bundesländer wie Bayern, Nordrhein-Westfalen oder Berlin schaut, dann findet man viele kreative Ideen, wie die beschriebenen Probleme zu lösen sind. Schließlich wollen wir eine Vielfalt in unseren Städten und Gemeinden. Die grünen Lungen in der Stadt sind wohnungsnaher Freizeitmöglichkeiten, verhindern unnötigen Verkehr und schonen somit die Umwelt. Wenn wir das weltweit vereinbarte 2-Grad-Ziel schaffen wollen, dann werden wir künftig anders, nachhaltiger, naturverträglicher leben müssen. Wo kann das besser passieren, als beim Gärtnern und im Garten?

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Nun spricht für die NPD-Fraktion Herr Abg Dr. Müller. Sie haben das Wort.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss jetzt eine Rede halten, auf die sich eigentlich meine Fraktionskollegin Schüller vorbereitet hat. Sie ist als Schriftführerin allerdings noch mit der Auszählung der Stimmen beschäftigt. Ich bin nicht der Kleingartenexperte der NPD-Fraktion.

Meine Damen und Herren! In der Begründung zu dieser Großen Anfrage heißt es, dass das Kleingartenwesen in unterschiedlicher Nuancierung stets wichtige soziale, Natur, Umwelt, Boden und Landschaft schützende Funktionen wahrnehme. Ursprünglich als Armengärten oder nach dem Vorbild Schrebers als Mittel zur Volksgesundheit gedacht, bieten sie heute nicht nur älteren Menschen,

sondern immer mehr Familien mit Kindern die Möglichkeit, dem hektischen Treiben in den urbanen Zentren für eine gewisse Zeit zu entfliehen.

Das Durchschnittsalter der „Laubenpieper“ beträgt laut dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung zwar rund 60 Jahre, aber der Zulauf jüngerer Familien hat sich verstärkt. In der Zeit von 2003 bis 2008 gingen 45 % der Neuverpachtungen an Familien. 64 % aller Pächter, die seit dem Jahr 2000 einen Garten übernommen haben, sind jünger als 55 Jahre.

Kleingärten dienen der Allgemeinheit, da sie die Lebensqualität in unseren Städten durch Lärmverringerung, Staubbindung, Begrünung, Biotop- und Artenschutz und Auflockerung der Bebauung maßgeblich erhöhen. Sie bieten gerade Familien mit Kindern eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Kinder und Jugendliche aus den Städten können hier ein Gegengewicht zum Leben in Betonburgen erfahren, finden Ausgleich für die oft fehlenden Spielplätze und bekommen ein Spiel- und Kommunikationsfeld sowie Erlebnisräume in der Natur geboten.

Die Linksfraktion will mit der Großen Anfrage in Erfahrung bringen, welche Konzepte und Handlungsstrategien die Staatsregierung zur Fortentwicklung des sächsischen Kleingartenwesens in der Schublade hat. Die Antworten lassen nur einen Schluss zu, nämlich dass es ein solches Konzept nicht gibt und dass die schwarz-gelbe Koalition kein sonderlich großes Interesse daran hat, das sächsische Kleingartenwesen zu schützen oder weiterzuentwickeln.

Die Staatsregierung ist bei vielen Fragen überfordert. Das betrifft Fragen nach dem Leerstand oder nach dem Verpachtungsstand, nach Tafelgärten oder nach den rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen wie nach dem Verhältnis der gedeckelten Pachthöhe zu öffentlich-rechtlichen Lasten – um nur einige zu nennen. Oder sie verweist in der Antwort auf Frage 13 unter Abschnitt II auf die bekannte Formel: „Von einer Beantwortung wird abgesehen. Das Fragerecht des Abgeordneten dient dazu ...“ Usw. usw. Wir kennen das alle, fürchte ich – zumindest viele –, aus unseren Kleinen Anfragen.

Im Prinzip ist das Anliegen der Großen Anfrage mit der Antwort auf die Frage 12 unter Abschnitt III schon erledigt: Der Freistaat Sachsen plant kein Landesförderprogramm für das Kleingartenwesen. Im Gegenteil: In den letzten Tagen wurde bekannt, dass der Freistaat auch bei den Kleingärten, die sich in seinem Besitz befinden, nicht davor zurückschreckt, diese zu veräußern, um die klammen Kassen aufzufüllen. In Dresden beispielsweise steht eine Fläche von 129 Hektar zum Verkauf, so die Hellersiedlung mit einer Fläche von 54 Hektar. Insgesamt sind mehr als 3 000 Kleingärtnerinnen und Kleingärtner betroffen. Der Freistaat Sachsen erhofft sich davon erhebliche Einnahmen.

Tatsache ist, dass die Stadt Dresden gerade einmal 5 Hektar der zu veräußernden Fläche aufkaufen will. Der Großteil wird dann wohl auf dem freien Markt gehandelt werden. Trotz Bestandsschutz nach dem Bundeskleingartengesetz und trotz der Deckelung der Pachthöhe geht

unter Kleingartenfreunden die Sorge um, dass private Investoren die erworbenen Flächen auf längere Sicht lukrativeren Zwecken zuführen könnten. Über derartige Aktivitäten ist der Staatsregierung – siehe die Antwort auf Frage 8 unter Abschnitt I – nichts bekannt. Zitat: „Der Sächsischen Staatsregierung sind derartige Aktivitäten von privaten Unternehmen nicht bekannt.“

Meine Damen und Herren! Kleingärten fördern die harmonischen zwischenmenschlichen Beziehungen, bieten Berufstätigen Entspannung vom Arbeitsleben und vermitteln Arbeitslosen das Gefühl, gebraucht zu werden und dazuzugehören. Sie verringern nicht nur die soziale Isolation, sondern sind – Stichwort Tafelgärten – auch ein gutes Instrument, die gesunde Lebensweise zu fördern und Geld zu sparen, da der Schrebergarten frisches Gemüse zu einem minimalen Preis bietet. Über die Tafelgärten ist, wie schon erwähnt, offenbar auch nichts bekannt. Nicht zuletzt bieten Kleingärten unseren Senioren einen Ort des Gesprächs und der Ruhe. Gerade bei älteren Menschen verhindert die Beschäftigung im Kleingarten die Vereinsamung und soziale Isolation.

Der Freistaat Sachsen sollte aus eigenem Interesse dafür Sorge tragen, dass die Kleingärten als sozialer Erholungsraum erhalten bleiben, statt sich zu freuen, auf eine neue Einnahmequelle zur kurzfristigen Auffüllung der Landeskasse gestoßen zu sein. Es bedarf langfristiger Konzepte und Strategien, um Sachsens Schrebergartenlandschaft zu erhalten und zu fördern. Dafür steht die Staatsregierung in der Pflicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, das war die erste Runde. Gibt es aus den Reihen der Fraktionen weitere Wortmeldungen? – Diese kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung, ob das Wort gewünscht wird. – Jawohl. Herr Staatsminister Kupfer, Sie haben das Wort.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Kleingärtnerinnen und Kleingärtner im Saal! – Die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner auf der Tribüne darf ich leider nicht begrüßen.

Ich habe mich eigentlich auf die Diskussion heute gefreut. Ich bin jetzt ein wenig enttäuscht, dass wir überwiegend negativ diskutiert haben. Das haben unsere Kleingärtnerinnen und Kleingärtner in Sachsen nicht verdient.

(Beifall bei der CDU)

Sie machen eine hervorragende Arbeit.

(Beifall des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Unsere Kleingärten sind Oasen in unseren Städten und Gemeinden. Wir brauchen unsere Kleingärten. Herr Weichert, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie ausgeführt haben, welche Funktionen die Kleingärten in den Städten

– wohlgemerkt: in den Städten – einnehmen. Sie sind ein fester Bestandteil unserer Heimat. Sie erbringen zahlreiche ökologische Leistungen, auf die sie verweisen können, und sie übernehmen Verantwortung für die Gesellschaft, meine Damen und Herren!

Die Kleingärten und das ehrenamtliche Engagement in den Kleingärten sind aus unseren sächsischen Städten und Gemeinden nicht mehr wegzudenken. Glücklicherweise scheinen sich die Kleingärten in Sachsen auf gutem Boden zu befinden. Immerhin ist jeder fünfte deutsche Kleingärtner ein Sachse – 20 % der Kleingärtner sind Sachsen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Die Sächsische Staatsregierung hat den Kleingärtnern stets eine besondere Pflege angedeihen lassen. Die gesetzlichen Schutzmechanismen des Bundeskleingartengesetzes und die angebotenen Unterstützungsmöglichkeiten schaffen einen Rahmen, um das sächsische Kleingartenwesen weiter wachsen und gedeihen zu lassen.

Meine Damen und Herren! Es wird immer in den Raum gestellt, die Sächsische Staatsregierung tue nichts für die Kleingärtner. Das stimmt ganz einfach nicht. Ich darf an die Rahmenbedingungen erinnern, die wir bieten. Mit Dresden-Pillnitz haben wir in Sachsen ein erstklassiges Zentrum für alle Menschen mit einem grünen Daumen. Dort geben hochrangige Institutionen wie die Bundesanstalt für Züchtungsforschung, die Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden und das Sächsische Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie wichtige Impulse auch für das Kleingartenwesen.

Außerdem haben wir in Pillnitz mit der Sächsischen Gartenakademie eine Einrichtung, um die uns Kleingärtner in anderen Bundesländern beneiden. Dort werden das ganze Jahr Fortbildungen für die Fachberater in den Vereinen, aber auch monatliche Seminare für alle Freizeitgärtner durchgeführt. Bisher haben wir 700 Seminare angeboten, meine Damen und Herren, mit 6 000 Teilnehmern, die dort die Schulbank gedrückt haben. Ergänzend gibt die Gartenakademie etwa 120 Faltblätter und Broschüren zu den verschiedensten Bereichen im Gartenbau und im Pflanzenschutz heraus.

Auch die Versuchseinrichtungen des Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie stehen allen Kleingärtnern offen. Hier bietet der Freistaat Seminare, Informationsveranstaltungen und Lehrgänge an, die unter Gartenfreunden und Gartenberatern durchaus geschätzt sind. Darüber hinaus haben die Mitarbeiter unseres Landesamtes einmal wöchentlich am Telefon ein offenes Ohr für die Probleme der Kleingärtner zum Pflanzenschutz, zu geeigneten Sorten oder zur Pflanzenpflege. Die Drähte glühen schon seit über sechs Jahren. Jedes Jahr sind es circa 1 000 Fragen, die die Fachleute unserer Verwaltung beantworten.

Dazu kommen zahlreiche helfende Gespräche zum Pillnitzer Gartentag, den unser Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie für jährlich Tausende

Besucher ausgestaltet. Ganze Gartenvereine reisen dort aus den verschiedensten Teilen unseres Freistaates mit Bussen an. Außerdem haben wir, beginnend ab 2008, interessierten Fachberatern aus den Kleingartenvereinen eine Ausbildung zum Pflanzendoktor ermöglicht. Mittlerweile unterstützen 55 Pflanzendoktoren aus den Reihen der Erwerbs- und Kleingärtner die Arbeit der Verwaltung.

Zudem stellt der Freistaat Sachsen für die Durchführung der Landesgartenschau finanzielle Mittel bereit. Ein besseres Schaufenster als Landesgartenschauen vor einem Millionenpublikum können die Kleingärtner für ihre Gartenkunst kaum bekommen. Dem Gartenglück, meine Damen und Herren, steht also seitens der Staatsregierung nichts im Wege. Daran ändert auch die geplante Veräußerung von Kleingartenflächen durch den Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement nichts.

Ich will es auch noch einmal auf den Boden der Tatsachen zurückbringen, meine Damen und Herren. Betroffen sind 120 von insgesamt 3 900 Anlagen. Von diesen 120 Anlagen ist ein knappes Viertel hier in der Landeshauptstadt Dresden. Die anderen verteilen sich über den Freistaat Sachsen.

Es ist geplant, diese Flächen vorrangig an Kommunen und Kleingartenvereine sowie an Gartenverbände abzugeben. Diese erhalten ein Vorkaufsrecht – ich wiederhole es noch einmal – zu durchaus günstigen Konditionen. Die Kleingärtner können ihre Scholle auch nach einem Eigentümerwechsel weiter so nutzen wie vorher, denn die Flächen behalten ihren Status aufgrund des Schutzes durch das Bundeskleingartengesetz.

Ich weiß, dass die anstehenden Veräußerungen für Diskussionsstoff bei den Kleingärtnern sorgen. Ich habe auch Verständnis für diese Sorgen. Aber der Freistaat Sachsen ist nun einmal verpflichtet, mit Steuermitteln sparsam umzugehen. Dazu gehört es, sich von Flächen zu trennen, die der Staat zur Erfüllung seiner originären Aufgaben nicht benötigt. Das ist ein Haushaltsgrundsatz, dem wir folgen, auch aus Verantwortung vor künftigen Generationen.

Der Staat, meine Damen und Herren, kann kein finanzieller Begleiter in allen Lebenslagen sein, auch wenn das von den LINKEN so suggeriert wird. Wer so etwas verspricht, ist ganz einfach unseriös.

Die Entscheidung zwischen einem auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Haushalt und den Sorgen mehrerer Kleingartenvereine ist schwierig, aber sie kann nur so ausfallen, wie sie ausgefallen ist. Wir werden die Veräußerung so gut wie möglich für die Kleingärtner gestalten. Ich bin äußerst dankbar, dass der Landesverband der Kleingärtner am Montag für ein Gespräch zur Verfügung stand. Wir haben uns in diesem Gespräch darauf geeinigt – zumindest habe ich das Verständnis von den Kleingärtnern zu hören bekommen –, dass wir diese Flächen verkaufen. Ich habe versprochen, dass ich zusammen mit dem Landesverband der Kleingärtner, mit dem SIB und mit meinem Hause nach Möglichkeiten suche, um die Vertragsgestaltung so auszuführen, dass sie für die Kleingartenvereine

und für die Kommunen akzeptabler ist. Wir sind also im Gespräch. Es gibt überhaupt keinen Grund, hier in Panikmache zu verfallen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ja, bitte.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Bartl, bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Staatsminister, ich habe zwei Fragen. Meine erste Frage: Hat die Staatsregierung schon eine Entscheidung getroffen, was sie mit den Flächen macht, die jetzt im Landeseigentum sind und kleingärtnerisch genutzt werden, aber eben nicht von Kommunen, von Regionalverbänden oder Kleingartenvereinen aufgekauft werden respektive auch nicht bei geänderten Verkaufsbedingungen?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Herr Kollege Bartl, wir haben das Ziel, die Flächen zu veräußern. Mein Ziel ist es, die Flächen vollständig zu veräußern. Was dann eventuell eintreten kann, kann ich im Moment nicht beantworten.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Das würde ja bedeuten, dass sie auf dem freien Markt verkauft werden, wie man so schön sagt.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das ist jetzt die zweite Frage, Herr Bartl.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Das ist eine Unterstellung. Mein Ziel ist es, die Flächen zu verkaufen. Punkt. Alles Weitere werden wir dann sehen.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Meine zweite Frage. Wir haben ja nicht nur kleingärtnerisch genutzte Landesflächen. Wir haben weitere Landesflächen, die nicht unmittelbar der Erfüllung staatlicher Aufgaben dienen. Ich denke da zum Beispiel an das Gestüt, das Staatsweingut und dergleichen mehr. Beabsichtigt die Staatsregierung, auch hier Veräußerungen vorzunehmen?

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE:
Nach seinen Aussagen, ja!)

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Die Staatsregierung beabsichtigt nicht, das Gestüt oder das Staatsweingut zu verkaufen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Ich möchte abschließend noch eine Botschaft ins Land geben. Wir sollten bei neuen Situationen, die auf uns zukommen, nicht in erster Linie immer die Risiken sehen, sondern auch die Chancen, die damit verbunden sind. Freiheit zu haben heißt auch, diese Freiheit zu nutzen und selbst zu entscheiden, wohin die Reise geht.

Ich vertraue weiterhin auf die gute Zusammenarbeit mit den sächsischen Kleingartenvereinen. Das Kleingartenwesen im Freistaat Sachsen wird sich weiter entwickeln. Dazu bedarf es klarer Rahmenbedingungen. Wir sind, soweit wir das im Freistaat Sachsen selbst beeinflussen können, in der Lage, und wir tun das auch, diese Rahmenbedingungen in eine positive Richtung zu lenken. Dort, wo der Bund verantwortlich ist – das haben wir in der Vergangenheit getan, und das werden wir auch weiterhin tun –, werden wir uns für die Interessen der Kleingärtner in Sachsen einsetzen. Auf die Sächsische Staatsregierung ist Verlass.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Meine Damen und Herren! Zum Abschluss dieses Tagesordnungspunktes entscheiden wir noch über einen Entschließungsantrag in der Drucksache 5/8782. Herr Bartl, Sie möchten diesen noch einbringen? – Bitte, Sie haben das Wort.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Erstens sind wir der Auffassung, dass es Zeiten für Würdigung und Zeiten für ausdrückliche Danksagung gibt. Das haben wir getan, und das ist auch in der Entschließung Teil 1 ausdrücklich enthalten. Wir haben keineswegs, auch in der Debatte nicht, geleugnet, dass sich die Sächsische Staatsregierung vielleicht herausgehobener als die Staatsregierungen der meisten anderen Bundesländer durchaus für Kleingärtner einsetzt.

Die Frage ist nur, dass Versprechungen, die in den Raum gestellt werden und auf die Menschen vertrauen müssen, dass sie ihre Zukunft auch belastbar auf Rahmenbedingungen setzen können, wenig hilfreich sind. Was wir wollen, ist, dass mit dieser Entschließung wie für andere wichtige gesellschaftliche Bereiche klar gesagt wird: Wir geben euch die Zusicherung, dass ihr zum Beispiel im Rahmen eines kompatiblen Landesförderungsprogramms für das Kleingartenwesen entsprechende Ausgleichsleistungen für das bekommt, was ihr an Gemeinnutz erbringt, unter anderem für die Artenvielfalt, für die Problematik des ökologischen Stadtgrüns usw. Das ist zum Beispiel die 1b im Abschnitt II.

Wir haben in dieser Entschließung die Punkte aufgenommen, bei denen Klärungsbedarf für die Kleingärtner besteht. Das ist die Frage der Künstlersozialabgabe, das ist die Frage der Fortsetzung der Bemühungen um die Abschaffung der Grundsteuer B für die Lauben über 24 Quadratmeter Fläche, und das ist die Problematik der Rundfunkbeiträge und dergleichen mehr.

Jetzt steht die Frage: Bekennt sich der Landtag zu diesen Problemlagen, die die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner wirklich aktuell befassen, und bekennt er sich dazu, was selbst der Städtetag mit diesen Leitlinien getan hat, dass

das für den Freistaat Sachsen bis 2020 auch als Arbeitsprogramm des Landtages bestätigt wird?

Dazu müssen sich jetzt die Abgeordneten verhalten; und wie man sich dazu verhält, ist der Prüfstein, wie ernst man es mit der Belobigung des Kleingartenwesens meint.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Bartl. – Meine Damen und Herren, möchte sich noch jemand zu dem Entschließungsantrag äußern? – Frau Abg. Springer, Sie haben das Wort.

Ines Springer, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Der Entschließungsantrag – ich habe es vorhin bereits anklingen lassen – wird von uns nicht unterstützt werden. Das hängt damit zusammen, dass der Entschließungsantrag hier das Gefühl verbreitet, wir könnten damit Lösungen produzieren. Das geht mit diesem Entschließungsantrag nicht.

Es sind zum Beispiel auch Punkte darin verankert, die schlicht und ergreifend nicht wirklichkeitsnah sind, so das Thema mit dem Landesentwicklungsplan. Verbände und Vereine sind niemals Bestandteil unserer Landesentwicklungsplanung, warum sollen wir so etwas dann in einem Entschließungsantrag machen?

Genauso das Thema mit dem Ehrenamt. Die Auswertung nur im Zusammenhang mit Gesetzesänderungen zu sehen ist der ganzen Sache nicht dienlich. Wir haben mehr Interesse an Sacharbeit als an Entschließungen, die für Luft sorgen, ohne dass wirkliche Lösungen dahinterstehen. Der Minister hat in seiner Rede sehr deutlich gemacht, was alles für Kleingärtner und Kleingartenanlagen hier im Freistaat Sachsen getan wird.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das kann ich nicht feststellen.

Meine Damen und Herren, es war punktweise Abstimmung gewünscht, und zwar zu den römischen Punkten des Entschließungsantrages, Drucksache 5/8782. Ich rufe Punkt I zur Abstimmung auf und bitte um die Dafürstimmen. – Vielen Dank. Wer ist dagegen? – Danke. Wer enthält sich? – Bei zahlreichen Stimmen dafür ist dem Punkt I dennoch nicht entsprochen worden.

Ich lasse abstimmen über Punkt II und bitte um die Dafürstimmen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke sehr. Stimmenthaltungen? – Danke. Bei Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist dem Punkt II nicht entsprochen worden.

Meine Damen und Herren, da beide Teile keine Mehrheiten enthielten, erübrigt sich eine Schlussabstimmung. Dieser Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

– Herr Bartl?

Klaus Bartl, DIE LINKE: Ich möchte eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten für die Fraktion abgeben.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das können Sie tun; bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Die Fraktion hat sachgerechterweise dem eigenen Entschließungsantrag auch in dem Punkt zugestimmt, den Frau Springer eben angegriffen hat, nämlich zu der Problematik, beinhaltet im Punkt 1b des Punktes II, Landesentwicklungskonzeption. Ich hatte bereits im Redebeitrag darauf aufmerksam gemacht: In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel ist das Kleingartenwesen nicht nur im Landesentwicklungskonzept, sondern sogar in der Landesverfassung enthalten.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Nun gibt es keine weiteren Erklärungen mehr zum Abstimmungsverhalten und ich kann deshalb diesen Tagesordnungspunkt schließen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 9

Sächsische Schulen und Kindertageseinrichtungen stärker für Freiwilligendienste öffnen

Drucksache 5/8588, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Die Fraktionen nehmen wie folgt Stellung: CDU, FDP, DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das Wort wünscht.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Aussprache. Für die Fraktion der CDU Herr Abg. Schreiber; bitte, Sie haben das Wort.

Patrick Schreiber, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir behandeln in Tagesordnungspunkt 9 ein Thema, das vielleicht zu nicht

ganz so vielen emotionalen Debatten führt, denn es ist in meinen Augen vor allem ein erfreuliches Thema.

Vor ziemlich genau einem Dreivierteljahr wurde mit dem Aussetzen der Wehrpflicht und damit des Zivildienstes der Bundesfreiwilligendienst eingeführt. 35 000 Stellen sollten deutschlandweit entstehen und mit 250 Millionen Euro gefördert werden. Sehr geehrte Damen und Herren, mittlerweile sind nicht nur 35 000 Stellen des BFD besetzt, sondern 37 800. Das zeigt, dass der Bundes-

freiwilligendienst trotz aller Unkenrufe ein Erfolg geworden ist.

Ich kann mich noch an zahlreiche Gespräche mit Trägern erinnern, die vor der Umstellung insbesondere wegen deren Kurzfristigkeit große Bedenken gegen den Bundesfreiwilligendienst hegten: Würden sich genügend Freiwillige melden? Ist die Finanzierung abgesichert? Kann das eigene Leistungsangebot abgedeckt werden? Oder würden die Unwägbarkeiten des Bundesfreiwilligendienstes aufgebaute Strukturen und Angebote wenn nicht gleich zerstören, dann doch wenigstens deren Erbringung erschweren?

Mittlerweile dürften diese Bedenken hinfällig sein. Fast alle zur Verfügung stehenden BFD-Stellen sind besetzt, manche werden in diesen Tagen besetzt; ich sagte bereits: insgesamt 37 800 Stellen. Das Interesse am BFD und die Nachfrage steigen. Auf jede angebotene Stelle kommt mehr als eine Bewerbung. Im Freistaat Sachsen gibt es derzeit circa 4 500 besetzte Stellen. Das sind schon heute mehr, als es je pro Jahr an Zivildienstleistenden gab. Insbesondere die über 27-Jährigen fragen das Angebot Bundesfreiwilligendienst nach. Drei Viertel aller „Bufdis“, wie sie liebevoll genannt werden, haben diese Altersgrenze jedoch überschritten. So war vor wenigen Wochen in der „Freien Presse“ zu lesen, dass sich beispielsweise bei der Arbeitslosenhilfe Sachsen bislang ausschließlich ältere Menschen um eine BFD-Stelle beworben haben.

Darüber hinaus gibt es deutschlandweit auch noch 42 000 Stellen für das Freiwillige Soziale und Ökologische Jahr. Alle drei Formen des freiwilligen Engagements – also BFD, FSJ und FÖJ – können in den unterschiedlichsten Einsatzbereichen wahrgenommen werden: Kultur, Sport, Umweltschutz, Kinder- und Jugendhilfe sind nur einige Beispiele. FSJ und FÖJ sind im Gegensatz zum Bundesfreiwilligendienst nur den unter 27-Jährigen vorbehalten. Sie dienen nach wie vor als Neu- und Umorientierung in Sachen Berufswahl.

In Sachsen nehmen dieses Angebot rund 1 850 junge Menschen wahr. Allein im Freistaat Sachsen gibt es rund 1 000 Einsatzstellen, bei denen man sich freiwillig engagieren kann. Warum sollte dies nicht noch stärker in Kindertageseinrichtungen und Schulen erfolgen? Schon heute arbeiten ungefähr 300 FSJler in sächsischen Kitas, 60 FSJler arbeiten in Schulen. Eingesetzt werden diese jungen Menschen vor allen Dingen in den Bereichen Jugendarbeit, Hausaufgabenhilfe, Nachmittagsangebote, Sport- und Freizeitaktivitäten und gegebenenfalls als Assistenten in Förderschulen. Sie sollen aber – das können Sie in unserem Antrag lesen – kein Ersatz für mangelndes Lehrpersonal sein.

Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag wollen CDU und FDP zwei Dinge erreichen: Erstens wollen wir die aktuelle Lage, die sich derzeit darstellt, analysieren. Wir wollen ausloten, was getan werden muss, damit der Bundesfreiwilligendienst und das FSJ sinnvoll in Kindertageseinrichtungen und Schulen angeboten

werden können. Mit „sinnvoll“ meinen wir vor allen Dingen, dass es nicht darum geht, dass FSJler oder Bufdis irgendwelche Hilfsleistungen erbringen, sondern dass sie qualitativ hochwertig in diese Bereiche integriert werden.

Wir sehen vor allen Dingen in der möglichen Einführung des FSJ in sächsischen Schulen eine Möglichkeit, auch den Lehrerberuf – damit sind wir wieder bei der Debatte des Lehrermangels – gerade für junge Menschen interessant zu machen und einfach einmal darzustellen, welche Herausforderungen man alltäglich erbringen muss, wenn man Lehrerin oder Lehrer werden will. Das hilft uns eher weiter, als wenn wir einen Haufen immatrikulierter Lehramtsstudenten haben, die nach fünf, sechs Semestern zum ersten Mal vor einer Klasse stehen und mitbekommen, dass das Lehramtsstudium vielleicht doch nichts für sie ist.

Die theoretische Ausbildung, die beim Freiwilligendienst dazugehört, bietet gute Anknüpfungspunkte, um eine pädagogische Vorbildung potenzieller Erzieherinnen und Erzieher bzw. Lehrerinnen und Lehrer zu erreichen.

Dies führt mich zu Punkt III unseres Antrags. Inhaltliche Konzepte für ein „FSJ Kita und Schule“ können von den zuständigen Ministerien vorgelegt und passgenau auf eine spätere pädagogische Ausbildung zugeschnitten werden.

Dementsprechend haben wir auch Punkt IV formuliert. So soll der Freiwilligendienst in Schule und Kita bei einer späteren Ausbildung in einem dieser Bereiche angerechnet werden können. Sie alle erinnern sich bestimmt an die Diskussion dazu, wie heute schon Anrechnungsmöglichkeiten dieser Dienste in der späteren Berufsausbildung funktionieren oder – an manchen Stellen – leider nicht funktionieren.

In Anbetracht des akuten – und noch steigenden – Lehrbedarfs in Sachsen kann unser Antrag ein weiterer Schritt sein, dem Mangel, wenn auch nur mittelbar, entgegenzuwirken, einfach indem er jungen Menschen zeigt, welcher Alltag sie erwartet und welche Herausforderungen alltäglich zu meistern sind.

Werte Abgeordnete, wir bitten Sie herzlich um Zustimmung zu unserem Antrag. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der
Staatsministerin Christine Clauß)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Nächste Rednerin: Frau Schütz für die FDP-Fraktion.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Freiwilligendienste sind für alle interessant. Sie sind aber vor allem für diejenigen Menschen interessant, die sich gern für einen bestimmten Zeitraum intensiv engagieren möchten – sei es, um eine private oder berufliche Übergangssituation zu gestalten; sei es, um sich neu zu orientieren oder sich weiterzuqualifizieren. Sie setzen sich mit ihrem individuellen Wissen, ihrer Erfahrung und ihrer Persönlichkeit in den verschiedensten Bereichen ein.

Auch für die Vereine, Verbände und Einrichtungen – ganz gleich, ob in den Bereichen Soziales, Kultur, Sport oder Ökologie – bringt sowohl das Freiwillige Soziale Jahr als auch der Bundesfreiwilligendienst Herausforderungen und Möglichkeiten mit sich. Freiwilligendienste bieten aus unserer Sicht die Chance, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Daher möchte ich alle Interessierten ermutigen, die Gelegenheit zu ergreifen und diese Zeit gleichzeitig als Orientierungs- und Bildungszeit für sich zu nutzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Freiwillige – ob im Rahmen des Bundes- oder des Landesfreiwilligendienstes – können sich auf unterschiedlichste Weise in pädagogischen Einrichtungen, Kitas oder Schulen einsetzen. Interessant ist diese Möglichkeit vor allem für junge Menschen, die neugierig auf die Arbeit mit Kindern sind und die möglicherweise vorhaben, später einen sozialen oder pädagogischen Beruf zu ergreifen, und dort erste Erfahrungen sammeln wollen. Interessant ist der Einsatz im Rahmen des Freiwilligendienstes aber auch für die Menschen, die ihre Lebenserfahrung und ihr Wissen im Kontakt mit Kindern einbringen möchten und die Spaß daran haben, etwas von ihrer Erlebniswelt weiterzugeben.

Freiwillige können auf unterschiedliche Weise in den Einsatzstellen eingesetzt werden – so, wie wir es uns in unserem Antrag vorstellen. Dabei haben sie die Möglichkeit, in die Arbeit hineinzuschnuppern und Erfahrungen in einem sozialen Arbeitsumfeld zu sammeln.

Ich denke auch an Unterstützung in den Bereichen, in denen vorher der Zivi tätig war, insbesondere in der Assistenz. So kann zum Beispiel Schülern mit motorischen Beeinträchtigungen Hilfestellung gegeben werden, oder Schüler werden bei Unterrichtsgängen begleitet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wollen das Engagement der Freiwilligen in unseren pädagogischen Einrichtungen stärken und potenzielle Interessenten in den Blick der Träger rücken. Angelehnt an das ökologische und das kulturelle freiwillige Jahr wollen wir die spezielle Bezeichnung „Freiwilliges Soziales Jahr in Schule und Kita“ stärker in das Licht der Öffentlichkeit rücken und letztlich auch der Bedeutung dieses pädagogischen Einsatzbereiches gerecht werden.

Gemeinsam mit den Schulträgern und den Trägern der Kindertageseinrichtungen wollen wir prüfen, wie mehr Freiwillige für die in diesen Einrichtungen zu erledigenden Aufgaben gewonnen werden können und wie das Aufgabenspektrum auch erweitert werden kann.

Die Entwicklung der Jugendlichen im Freiwilligen Sozialen Jahr steht natürlich im Mittelpunkt. Den Einsatzstellen kommt dabei eine doppelte Verantwortung zu: Einerseits geht es um sozialpädagogische Begleitung der Jugendlichen bzw. der Freiwilligen, andererseits um die Wahrnehmung der pädagogischen Verantwortung in diesen Einrichtungen selbst.

Ich bin mir daher sicher, dass es einen Mehrwert für beide Seiten geben wird: für den Freiwilligen auf der einen

Seite, für die Träger und Einsatzstellen auf der anderen Seite. Es ist eine Herausforderung, dort den Alltag gemeinsam zu erleben und die Arbeit gemeinsam zu gestalten. Deshalb bitten wir Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, um Zustimmung zu unserem Antrag.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Klepsch ist die Rednerin für die Fraktion DIE LINKE. Frau Klepsch, Sie haben das Wort.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Sächsische Schulen und Kitas stärker für Freiwilligendienste öffnen“ – das wollen CDU und FDP. Das klingt gut und ist löblich. Und doch ahnt man die Absicht und ist verstimmt. Warum?

Hier versucht die schwarz-gelbe Koalition gutzumachen, was im aktuellen Doppelhaushalt mit dem Kürzungsdiktat schiefgegangen ist. Dass wir gegenwärtig zu wenige Stellen für Freiwillige haben, liegt nicht nur daran, dass der Bund bei der Umwandlung des Zivildienstes in den Bundesfreiwilligendienst die Stellen halbiert hat; die zu wenigen FSJ-Stellen in Sachsen sind auch ein hausgemachtes Problem. Standen nämlich im Haushalt 2009/2010 noch über 1 100 landesfinanzierte FSJ-Stellen zur Verfügung – im Wert von 2 Millionen Euro –, so sind es inzwischen nur noch etwa 700 Stellen im Wert von 1,3 Millionen Euro.

In ihrem Antrag fordern die Fraktionen von CDU und FDP die Staatsregierung auf, sich einen Überblick über die vorhandenen Freiwilligendienststellen in den sächsischen Kitas und Schulen zu verschaffen. Ich sage ganz deutlich: Das begrüßen wir, war doch das Sozialministerium bisher der Auffassung, dazu lägen keine Daten vor, und der BFD sei Sache des Bundes.

Des Weiteren wollen CDU und FDP von der Staatsregierung erfahren, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit der Freiwilligendienst in Kitas und Schulen stattfinden kann.

Liebe Kollegen aus der Koalition, das überrascht. Es gibt FSJ- und BFD-Stellen in Kitas und Schulen; das haben Sie selbst gerade dargestellt. Die Bedingungen sind im Bundesfreiwilligendienstgesetz und auch im Gesetz zum FSJ definiert.

Allein – das erfährt man, wenn man auch mit den Trägern und den Wohlfahrtsverbänden telefoniert – es scheitert oft auf der Handlungsebene, zum Beispiel, weil in staatlichen Schulen in kommunaler Trägerschaft schwierig zu klären ist, wer die Betreuung und Anleitung des Freiwilligen übernimmt und wie er mit seinen 40 Wochenstunden sinnvoll eingebunden werden kann; er soll nicht nur weitergereicht werden. An den freien Schulen sind deshalb heute bereits viel mehr Freiwilligenstellen zu finden, weil diese Schulen, zum Beispiel die FAS in Dresden und die Montessori-Schule, in der Regel einen rhythmisierten

Ganztags leben und nicht nur Ganztagsangebote machen. – Schade, dass das Kultusministerium gerade abwesend ist.

Das Dresdner Sportgymnasium in städtischer Trägerschaft ist ein Beispiel dafür, wo der Freiwilligeneinsatz aufgrund genau dieser Rahmenbedingungen nicht funktioniert hat. Der freie Träger hat gesagt: Dort bieten wir das nicht noch einmal an.

Ein ähnliches Problem stellt sich nach Aussage der Wohlfahrtsverbände im Kita-Bereich. Auch wenn eine Kita in der Regel 50 bis 60 Wochenstunden geöffnet ist, sind doch die meisten Erzieherinnen und Erzieher aufgrund der Problematik um die Betreuungsschlüssel nur in Teilzeit beschäftigt. Doch ein Jugendlicher, der sich berufsorientierend und erfolgreich in der Kita ein Jahr einbringen soll, benötigt eben auch kontinuierlich fachliche Anleitung und Betreuung, nicht aber einen Flickenteppich an Hilfstätigkeiten. Darüber hinaus muss der Eigenanteil für die FSJ- und die BFD-Stelle aus dem Sachkostenbudget der Kita finanziert werden, weil es aus dem Personalkostenanteil nicht zulässig ist.

Das führt in der Praxis zu einem Zielkonflikt, ob sich eine Einrichtung mehr personelle Ressourcen mit Freiwilligen oder mehr pädagogisches Material oder – zum Beispiel – mehr Ausflüge leisten will. Was die Schulen angeht, so wollen CDU- und FDP-Fraktion nur die Kommunen als Schulträger stärker in die Pflicht nehmen, an den staatlichen Schulen Freiwilligendienststellen einzurichten. Leider, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Koalition, verzichten Sie ganz bewusst darauf offenzulegen, wie das finanziert werden soll. Wenn Ihre Staatsregierung nicht selbst bereit ist, dafür zusätzliches Geld bereitzustellen, werden die Erfolge Ihrer Initiative – mit Verlaub – ein Rohrkrepiere bleiben, da die wenigsten Kommunen gegenwärtig bereit sind, als Schulträger mehr als das Notwendige zu tun.

Die Debatte in den Großstädten um den Sanierungsstau und zahlreiche notwendige Schulneubauten parallel zum Krippenausbau illustriert bereits gegenwärtig, welche Verteilungskämpfe in kommunalen Haushalten stattfinden und noch stattfinden werden. Dann noch Geld für BFD- und FSJ-Stellen lockerzumachen, das dürfte schwierig werden.

Sollte sich mit Ihrem Antrag auf Einrichtung eines FSJ in Kita und Schule die Hoffnung verbinden, den Unterrichtsausfall und den Lehrermangel damit abfedern zu können, dann seien Sie gewarnt. Patrick Schreiber hat gesagt, das ist nicht der Fall. Da bin ich guter Hoffnung. Im Gegenteil, während es viele Lehrerinnen und Lehrer aufgrund der Arbeitsbelastung schon heute ablehnen, Referendare in der Lehramtsausbildung zu betreuen, muss eher ein Anreiz geschaffen werden, zusätzliche Freiwillige zu betreuen, die der Schule selbst gerade erst entwachsen sind. Ähnliches gilt für die Schulsozialarbeit, die nicht durch Freiwillige ersetzt werden kann, aber ausgebaut werden muss.

Sollten Sie darauf abzielen, dass wir mit dem FSJ in Kita und Schule mehr Nachwuchs für die pädagogischen

Berufe gewinnen wollen, dann ist es ein hehres Ziel, das Unterstützung verdient. Ganz klar. Dann müssen Sie aber auch erklären, wie wir weiterhin Freiwillige für die Behindertenbetreuung und die Pflegeeinrichtungen finden, denn diese sind bereits jetzt im Nachteil und haben aufgrund des Arbeitsfeldes weniger Zulauf an Jugendlichen, die den Freiwilligendienst wahrnehmen wollen. Dass die Pflege in Sachsen Pflege und Fachkräfte braucht, ist in diesem Haus bereits mehrfach diskutiert worden.

Was ist also zu tun? Für die Ausweitung der Stellenanzahl im Bundesfreiwilligendienst könnte sich die Staatsregierung auf Bundesebene einsetzen. Für die Ausweitung der FSJ-Stellen müsste das Sozialministerium im nächsten Doppelhaushalt mehr Geld einstellen, denn die Erwartungshaltung, dass die freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe und die Wohlfahrtsverbände aus eigener Tasche weitere zusätzliche Stellen finanzieren, ist unrealistisch, weil auch die Träger das Geld irgendwo hernehmen müssen.

Ich komme zum Schluss. Weil der Antrag von CDU- und FDP-Fraktion zwar gut gemeint, aber nicht zu Ende gedacht ist, wird sich die Fraktion DIE LINKE der Stimme enthalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die SPD-Fraktion spricht Frau Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich hat meine Kollegin schon die wesentlichsten Punkte genannt. Herr Schreiber, ich habe mich ein bisschen gewundert, dass dieser Antrag gerade zu einer Zeit gekommen ist, als wir über den Lehrerberuf und den Bedarf an Erzieherinnen gesprochen haben. Da ging es mir ähnlich wie Annetrin Klepsch; ich habe gedacht – Ich weiß, dass die ungeteilte Aufmerksamkeit von Männern ein bisschen kompliziert ist.

(Widerspruch des Abg. Christian Piwarz, CDU)

– Ja, da wird es nicht besser.

Dabei habe ich mir schon gedacht, dass es ein unglücklicher Zeitpunkt ist, einen Antrag einzubringen, der genau in die gleiche Zielrichtung geht, nämlich in Richtung Sicherung des Bedarfs an Schulen und Kindertagesstätten. Gehen wir mal davon aus, dass es zusätzliches Personal für die Einrichtungen sein soll. Dann habe ich mich gefragt, warum Sie nicht die Stellungnahme der Landesregierung abwarten. Warum ist dieser Schnellschuss erfolgt? Es gibt eine ganze Reihe von Fragen, bei denen ich mir wünschen würde, dass die Landesregierung uns einen Bericht vorlegt; denn bis zum heutigen Tag wurde von der Landesregierung gesagt, dass für den Bundesfreiwilligendienst und für das FSJ keine Zahlen vorliegen,

vor allen Dingen beim Bundesfreiwilligendienst, weil dies nur auf Bundesebene erfasst wird.

Ich gehe davon aus, dass die Antragsteller ein Interesse daran haben, dass wir eine schriftliche Stellungnahme der Landesregierung bekommen und nicht nur gegebenenfalls den heutigen mündlichen Bericht der Ministerin; denn die Fragen sind so umfangreich, dass sie nicht innerhalb der Redezeit beantwortet werden können.

Weiterhin stellt sich für mich die Frage, wo denn eigentlich die Probleme sind, die Sie lösen wollen. Sie haben selbst gesagt und Frau Schütz auch noch einmal, dass es schon heute sowohl in den Schulen und dort verstärkt in den Schulen in freier Trägerschaft und den Förderschulen, bei denen es vor allen Dingen um Pflegedienstleistungen geht, aber auch an Kindertagesstätten und dort verstärkt bei denen in freier Trägerschaft, sowohl den Bundesfreiwilligendienst, aber noch viel stärker das FSJ gibt. Wo wird eigentlich das Problem beschrieben, warum nicht mehr FSJler und Bundesfreiwilligendienstleistende in Schulen und Kindertagesstätten tätig sind? Auch das bleibt der Antrag schuldig. Einen Teil hat Frau Klepsch jetzt bereits genannt. Das erspare ich mir.

Dieser Antrag ist finanziell nicht untersetzt. Diesen Vorwurf haben wir gestern vermehrt und heute wieder von Ihnen, Herr Schreiber, zu hören bekommen. Diejenigen, die die Freiwilligen einsetzen sollen, müssen in die Lage versetzt werden, das auch zu finanzieren. Beim Freiwilligen Sozialen Jahr – auch da kann ich mich wiederholen – ist es im Haushaltsplan 2011/2012 zu einer Kürzung gekommen und damit zu weniger Möglichkeiten, obwohl es schon in den Jahren 2010/2011 fast 7 500 Bewerber gab und dort noch 2 140 Stellen existierten. Diese Stellen sind jetzt aufgrund der geringeren zur Verfügung stehenden Mittel weiter zurückgegangen. Worüber reden wir eigentlich? Wer soll das finanzieren? Wird der Freistaat in die Lage versetzt, mehr FSJ-Stellen zur Verfügung zu stellen? Dann sind sicherlich auch die Träger bereit, sich zu öffnen. All diese Antworten bleibt der Antrag momentan schuldig. Deswegen frage ich noch einmal: Wo sind eigentlich die Probleme beschrieben?

Ich will das für einen Bereich ein bisschen genauer sagen, auch wenn Annekatrin Klepsch schon eine ganze Menge dazu ausgeführt hat. Gerade beim Bundesfreiwilligendienst – so gut er ist und er ist jetzt etabliert: Er ist nicht der Ersatz für den Zivildienst. Ich spreche dabei auch für den Pflegebereich, auch in den Förderschulen. Es ist ein ganz großes Problem, dass es nicht die jungen starken Männer sind, um das einmal so deutlich zu sagen, sondern dass wir hier eine Altersmischung haben und zum Beispiel die schwere körperliche Tätigkeit, die in diesem Bereich notwendig ist, nicht ohne Weiteres von den Bundesfreiwilligendienstleistenden erfüllt werden kann, schon gar nicht von der Altersstruktur her.

Wir haben noch ein anderes Problem, das es zu bedenken gilt, nämlich eine halbierte Generation, was auch die unter 27-Jährigen beim FSJ betrifft. Ich will es nicht negativ ausdrücken, aber wir haben beim FSJ eine Auswahl, die

es nicht immer möglich macht, jeden FSJler an jeder Stelle einzusetzen.

(Beifall des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Da sehr viele zum Glück gleich nach dem Schulabschluss eine Berufsausbildung finden, ist der Anteil, den wir in der Vergangenheit hatten, wesentlich zusammengeschrumpft. Wenn wir über Kindertagesstätten und Schulen reden, dann sollten wir gemeinsam der Meinung sein, dass dort qualitativ gute und motivierte junge Leute eingesetzt werden, die in der Lage und bereit sind, diesen Herausforderungen standzuhalten, auch wenn es sich zum Beispiel um die Nachmittags- bzw. Hausaufgabenbetreuung handelt. Wo ist das Potenzial, das im FSJ und im Bundesfreiwilligendienst in Kitas und Schulen eingesetzt werden kann? Stehen da wirklich momentan so viele vor der Tür, dass wir diesen Antrag benötigen?

Der letzte Punkt, der schon angeschnitten wurde, betrifft die Schwierigkeiten in den Schulen bei den Ganztagsangeboten. Wir brauchen dringend einen Anreiz für die Schulen, wenn sie mit Freiwilligen zusammenarbeiten und sie qualifizieren sollen; denn das ist auch ein Sinn beim Bundesfreiwilligendienst und beim FSJ, dass die Leute nicht nur in die Tätigkeit integriert werden, sondern auch eine Fortbildung bekommen. Dazu brauchen die Einrichtungen Unterstützung, um das leisten zu können. Ich bitte das bei dem Antrag zu berücksichtigen, denn ich sehe es derzeit nicht. Die Schulen haben mit der Ausbildung der Referendare, mit den Praktikanten, mit den Ganztagsangeboten eine Menge an Koordinierungsaufgaben zu leisten, wo FSJ und Bundesfreiwilligendienst sicher schön für die Schulen wären, aber nicht mehr zu gestalten sind.

Heute früh war bei der FDP davon die Rede – auch die GRÜNEN haben das gesagt –, dass man mehr an die Eigenständigkeit der Schulen denken sollte. So wie unsere Schulen heute konstruiert sind, ist es für die Schulen immer eine zusätzliche Aufgabe. Es ist nicht integraler Bestandteil einer eigenverantworteten Schule.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Ich bitte Sie also, bei all Ihren Überlegungen immer wieder zu bedenken, dass Sie auch an die Weiterentwicklung der Schule denken müssen. Dann muss der Schulleiter auch die Verantwortung dafür haben. Die hat er heute nicht. Quasi qua Amt hat er sie nicht, weil es ein anderer Träger ist.

All diese Fragen sind mit diesem Antrag nicht beantwortet. Wir werden uns bei diesem Antrag dennoch enthalten, weil wir hoffen, dass er wenigstens zu einer Stellungnahme der Landesregierung und zu einer Problembeschreibung, Problemerkfassung führt, die in der Konsequenz vielleicht den Weg für einen verstärkten Einsatz von gut motivierten Freiwilligen sowohl in den Kindertagesstätten als auch in den Schulen öffnen könnte. Aber dazu muss die Landesregierung erst einmal eine Vorarbeit leisten. Das hätte ich mir gewünscht, bevor wir die heutige Debatte führen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Als nächste Rednerin spricht Frau Herrmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Elke Herrmann, GRÜNE: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die beiden Kolleginnen, die vor mir gesprochen haben, haben schon sehr viel von dem vorweggenommen, was an Kritischem zu diesem Antrag anzumerken ist. Ich werde versuchen, noch einmal die Punkte zu nennen. Das kann ja nicht zu viel werden.

Es ist richtig, in Sachsen sind die Freiwilligendienste, egal ob das FSJ oder auch der Bundesfreiwilligendienst, ein Renner. Am Montag lief eine Meldung über den Ticker, dass Sachsen eine Hochburg des Bundesfreiwilligendienstes sei. Jeder siebente Bufdi arbeitet in Sachsen. Das ist wirklich erfreulich, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich gebe zu, dass wir das so nicht erwartet haben, ich jedenfalls nicht, aber auch die Träger – das hat Herr Patrick Schreiber schon ausgeführt – waren bei der Einführung doch eher skeptisch.

Es ist auch schon ausgeführt worden, dass der Freistaat im letzten Haushalt diese Erfolgslinie abgeschnitten oder zumindest eingekürzt hat, indem er bei den Jugendfreiwilligendiensten Kürzungen vorgenommen hat. Die entsprechenden Mittel sind ja immer nur ein Zuschuss für den Träger. Uns allen ist klar, dass Engagement gelernt wird. Wer in der Jugend und natürlich auch in der Kindheit irgendwo engagiert tätig war – sei es im Verein oder im Freiwilligendienst –, der wird auch im späteren Leben Engagement zeigen. Deshalb ist es auch richtig, dass in dem heutigen Antrag besonderer Wert auf die Jugendfreiwilligendienste gelegt wird, denn die Zahlen zeigen, dass im Moment von den im Bundesfreiwilligendienst Tätigen 73 % älter als 27 Jahre sind. Somit wird das, was wir erreichen wollen, nämlich dass junge Menschen Möglichkeiten zum Engagement erhalten, durch den Bundesfreiwilligendienst geringer erfüllt, als das bei den Jugendfreiwilligendiensten der Fall ist.

Die Kolleginnen und auch Herr Schreiber haben schon gesagt, dass die Kindertagesstätten ein beliebter Einsatzort für diejenigen sind, die den Jugendfreiwilligendienst leisten. Ich habe eher den Eindruck, dass der pflegerische Bereich und die Einrichtungen für alte Menschen ein wenig ins Hintertreffen geraten. Es ist also in gleicher Weise nötig, dafür zu sorgen, dass Jugendliche auch diese Einsatzstellen als attraktiv erkennen und dort tätig werden, weil wir natürlich nicht nur in der Schule und im Bereich der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern Nachwuchsprobleme haben, sondern genauso im pflegerischen Bereich. Hinzu kommt, dass junge Menschen unter Umständen Tätigkeiten ausführen können, die jemandem, der schon 63 ist, nicht mehr möglich sind.

Der entscheidende Knackpunkt bei diesem Antrag – auch das haben die Kolleginnen gesagt – ist die Finanzierung.

Wir haben im Moment in Sachsen mehr FSJler, als vom Freistaat gefördert werden, und die Förderung – das sagte ich schon – ist ein Zuschuss zu den tatsächlichen Kosten, die ein FSJ-Platz kostet. In den Ostländern wird so ein Platz, über den Daumen gepeilt, mit 600 bis 800 Euro angesetzt, während der Landeszuschuss 150 Euro beträgt.

Die Kitas – das hat Frau Klepsch gesagt – finanzieren im Moment ihren Anteil über Sachkosten, indem sie zum Beispiel keine Ausflüge machen oder das vom Material abzwiegen. In den Schulen gibt es diese Finanzierungsmöglichkeit so nicht, und die Fördervereine, die es auch nicht an allen Schulen gibt, sind nicht in der Lage, diese Summen aufzubringen. Wenn Sie das, was Sie in den Antrag geschrieben haben, wirklich ernst nehmen, müssen wir uns ganz klar sein, dass dann über die Finanzierung gesprochen werden muss.

Die Idee FSJ in der Schule wird in mindestens zwei Bundesländern mit viel Erfolg verwirklicht. In Rheinland-Pfalz sind seit 2007 und in Hessen seit 2008 FSJler in Schulen ein durchaus gängiges Modell. Dort allerdings finanzieren die Länder die Plätze, und zwar nicht als Zuschuss, sondern komplett. In Hessen waren das im Jahr 2010 2,4 Millionen Euro für 290 Stellen im Jahr. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist natürlich kein Pappenstiel, und wir haben die Diskussion von heute Morgen durchaus noch im Ohr. Rheinland-Pfalz fördert in größerem Stil. Dort gibt es etwa 1 000 Plätze, und das entspricht 9,5 Millionen Euro im Jahr. 9,5 Millionen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Leider sagt die Koalition überhaupt nicht, woher dieses Geld kommen soll. In den Ländern, die ich eben genannt habe, sind die Fachministerien der Meinung, dass sich der Einsatz durchaus lohnt. Hessen will sein Programm ausbauen, und Rheinland-Pfalz berichtet, dass sich die Studierendenzahlen für das Lehramt nach Einführung des Freiwilligendienstes in den Schulen verdoppelt haben. Das wäre tatsächlich auch etwas für Sachsen. Wie gesagt, ich bin nur skeptisch, was die Finanzierung angeht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich muss gestehen, ich habe an einer weiteren Stelle auch noch eine gewisse Skepsis. Es darf nicht dazu kommen, dass wir dort Jugendliche verheizen. Wenn wir sowohl in Kitas als auch in Schulen Freiwillige einsetzen, muss uns völlig klar sein, dass wir dort für eine adäquate Begleitung sorgen müssen. Ich war selbst Betreuerin in einem Freiwilligen Politischen Jahr, einem Modellprojekt der Stadt Zwickau. Ich weiß, was es bedeutet, mit Jugendlichen zu arbeiten, die in der Orientierungsphase sind. Die können Sie nicht heute da und morgen dort einsetzen, sondern sie brauchen erstens einen verlässlichen Ansprechpartner und zweitens ein ganz klar beschriebenes Tätigkeitsgebiet.

(Beifall bei den GRÜNEN
und des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Das muss den Schulen vorher klar sein. Dazu braucht man Kriterien, wie so etwas aussehen soll. Wenn der Antrag

dazu führt, dass es tatsächlich zu solchen Freiwilligen kommt, dann müsste das auch geregelt werden.

Wir werden diesem Antrag im Gegensatz zu den Kollegen aus den anderen beiden Oppositionsfraktionen heute zustimmen, weil ich der Meinung bin, dass wir ein relativ mageres Zahlenmaterial haben. Daher kann ein solcher Bericht nicht schaden. Ich hätte mir allerdings auch gewünscht, dass dieser Bericht im Vorfeld vorgelegen hätte, sodass uns die Staatsministerin heute nicht ein so umfangreiches Material hätte vorlegen sollen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Herrmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Elke Herrmann, GRÜNE: Ja, ich gestatte eine Zwischenfrage.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Liebe Frau Kollegin Herrmann, bisher habe ich die GRÜNEN immer so wahrgenommen, dass sie alle Anträge ablehnen, die kein konkretes Finanzierungskonzept enthalten. Ein gutes Beispiel hierfür gab es gestern. Deshalb wundert es mich, weshalb Sie gerade diesem Antrag, der kein Finanzierungskonzept enthält, zustimmen.

Elke Herrmann, GRÜNE: Das kann ich Ihnen sagen. Wir tun das, weil hier nicht drin steht: Wir machen das. –

(Heiterkeit des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Hier steht: Wir wollen es prüfen und vorbereiten. – Und für mich gehört bei einer Prüfung dazu, dass ich ganz genau weiß, was das kostet, und danach die Entscheidung gefällt wird, dass wir uns das leisten wollen und das Geld dafür im Haushalt einstellen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Herrmann, würden Sie noch eine Nachfrage genehmigen?

Elke Herrmann, GRÜNE: Ja, gern.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Liebe Kollegin, können Sie sich vorstellen, dass Sie mit Ihrer Meinung auch dazu beitragen können, dass Ihre Fraktionsvorsitzende diese Meinung übernimmt?

Elke Herrmann, GRÜNE: Wie gesagt, ich stimme heute nicht über Geld ab, sondern ich empfehle unserer Fraktion, dem Antrag zuzustimmen, weil dort ein Prüfauftrag enthalten ist.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Je nachdem, wie der ausfällt – –

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Sie können doch nichts gegen eine Prüfung haben! Es ist eine gute Idee, das so zu machen. Andere Länder machen das. Ich bin der Meinung, wir sollten prüfen, feststellen, wie viel das kostet, was wir uns leisten wollen, und dann sagen: Ja, wir machen das, wir nehmen das Geld dafür irgendwo weg, denn irgendwo muss es ja herkommen, und wir wollen das so machen. Deshalb, denke ich, können wir diesem Antrag heute zustimmen.

(Beifall des Abg. Michael Weichert, GRÜNE)

Sie haben jetzt den letzten Teil meiner Rede fast vorweggenommen. Ich hätte noch angefügt: Ich bin sehr gespannt auf die Haushaltsaufstellung, bei der das Geld ja erscheinen muss, bei der es eingestellt werden muss. Ich hoffe, dass es vorher noch eine Diskussion darüber in dem Sinne gibt, wie wir uns gerade unterhalten haben.

Recht schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Löffler für die NPD-Fraktion als letzter Redner in der ersten Runde der allgemeinen Aussprache. Herr Löffler, Sie haben das Wort.

Mario Löffler, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass die Regierungsparteien CDU und FDP in Bund und Land immer einfallreicher werden, wenn es darum geht, die offiziellen Arbeitslosenstatistiken zu schönen – um nicht zu sagen, zu fälschen –, hat sich mittlerweile herumgesprochen. In diese Kategorie fällt auch der propagandistisch hochgejubelte Bundesfreiwilligendienst, der Ihnen vor allem die Möglichkeit eröffnet, auf reguläre, vernünftig bezahlte Arbeitsplätze in der Kindertagespflege, in Alten- und Pflegeheimen und künftig vielleicht sogar an Schulen zu verzichten – oder sollte man besser sagen, diese zu vernichten? – oder der Ihnen die Möglichkeit eröffnet, Arbeitslose zeitweilig aus der Statistik herauszunehmen. Dafür, dass das auch mit älteren Erwerbslosen machbar ist, und zwar immer wieder, haben Sie durch den Verzicht auf eine Altersobergrenze, wie sie nach dem FSJ vorgesehen ist, und durch die mehrfache Wiederholungsmöglichkeit des Freiwilligendienstes gesorgt.

Wie grotesk das alles ist, erkennt man, wenn etwa die Sozialversicherungspflicht des Bundesfreiwilligendienstes als besondere Leistung hervorgehoben wird, auf der anderen Seite aber in Unionskreisen die widersinnige Versteuerung des BFD-Taschengelds, also eine Steuer auf eine freiwillige, gemeinwohlverpflichtete Leistung diskutiert wird. Welchen Rentenanspruch wird demgegenüber ein Dienstleistender nach BFD wohl für sein schlankes Salär von 330 Euro erwerben? Wenn ich mir vorstelle, dass vielleicht gerade ältere Arbeitnehmer oder vormalige Hartz-IV-Empfänger diese Möglichkeit anstelle bisheriger Minijobs oder Ein-Euro-Jobs wahrnehmen, kann ich mit Blick auf die drohende Altersarmut dieser Landsleute nur sagen: Ihr seid vom Regen in die Traufe gekommen.

Wir Nationaldemokraten sind daher auch hier zu Recht misstrauisch – sowohl gegenüber dieser Bundesregierung als auch gegenüber der Staatsregierung aus CDU und FDP –, weshalb wir Ihrem Vorstoß nach einem verstärkten Einsatz von FSJ und BFD in Schule und Kita äußerst kritisch gegenüberstehen. Der Einsatz von Freiwilligen in Kindergärten und Kitas ist jetzt schon möglich. Diese Einsatzstellen sind als solche bereits seitens des Bundesfreiwilligendienstes benannt und auch das Freiwillige Soziale Jahr sieht dem Grunde nach einen Einsatz der Kräfte an Kitas und in der Schule vor. Die „Lausitzer Rundschau“ berichtete gerade dieser Tage in ihrer Ausgabe vom 26. März 2012 unter der Überschrift „Helferwelle schwappt in Kindergärten“ über die in der Region zum Einsatz kommenden Kräfte.

Wenn es hier also Engpässe gibt, dann wäre es vor allem hilfreich gewesen, eine Aufstockung der vom Bund bereitgestellten Mittel für den BFD zu fordern. Doch diese logische Schlussfolgerung sucht man in Ihrem Antrag vergebens. Vergegenwärtigen wir uns dabei, dass den 90 000 weggefallenen Zivildienststellen nur 35 000 Bundesfreiwilligendienstleistende gegenüberstehen! Das heißt, zwei Drittel sind weggefallen.

Wenn Sie von einem verstärkten Einsatz in Schulen sprechen, dann kommen mir zudem große Bedenken, wie sich das auf die Qualität des schulischen Angebots für unsere Kinder auswirken wird, gerade vor dem Hintergrund der dieser Tage diskutierten verfehlten Personalpolitik der Staatsregierung, insbesondere im Bildungsbereich. Solange Freiwillige zusätzliche Arbeiten erledigen – etwa bei der Hausaufgabenbetreuung oder in Ganztagsangeboten oder wenn es um handwerkliche und organisatorische Zuarbeiten für Hausmeistertätigkeiten geht –, mag das noch angehen. Wenn aber die freiwilligen Kräfte den staatlich organisierten Mangel an Qualifizierten ausgleichen sollen, um die Staatskasse zu schonen, dann stößt dies auf unseren entschiedenen Widerstand, und diese Vorstellung ist nicht abwegig, wenn Sie sich etwa vor Augen führen, dass in der Vergangenheit Schulsozialarbeiter bei drohendem Unterrichtsausfall auch schon als pädagogische Ersatzkräfte in Aktion treten mussten.

Im Zweifelsfall, meine Damen und Herren, kommen Sie eben nicht daran vorbei, für die Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge wie auch für Bildung, Kinderbetreuung oder Altenpflege gut ausgebildete und ordentlich bezahlte deutsche Arbeitskräfte einzustellen. Sobald das geschehen ist, können wir uns gern noch einmal über Freiwilligendienste unterhalten.

Zu Ihrem Schaufensterantrag werden wir uns hingegen enthalten, denn er bringt nichts substanziell Neues, ist inhaltlich unausgegoren und dient ganz offensichtlich der Profilierung der Regierungsparteien, und dafür fühlt sich die NPD-Fraktion, wie Sie sicher verstehen werden, nicht zuständig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Das war die erste Runde der allgemeinen Aussprache. – Ich rufe eine zweite Runde auf. Es gibt eine Wortmeldung. Herr Schreiber für die CDU-Fraktion.

Patrick Schreiber, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal herzlichen Dank an fünf Fraktionen in diesem Haus für eine sachliche, konstruktive inhaltliche Debatte zu diesem Thema. Herr Löffler, solange die NPD unseren Anliegen, Wünschen und Vorstellungen kritisch gegenübersteht,

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

bin ich sehr zufrieden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das bedeutet: Ich mache mir dann mehr Sorgen, wenn Sie unserer Politik Zustimmung erteilen.

(Alexander Delle, NPD:

Das haben wir auch schon oft getan! –

Jürgen Gansel, NPD: Das kommt manchmal vor!)

Ich bin vor allem dankbar für Ihre inhaltlichen Beiträge, sehr geehrte Frau Herrmann, Frau Dr. Stange und Frau Klepsch, und auch für die Fragen, die Sie aufgeworfen haben. Vor allem, dass Sie, Herr Brangs, Frau Herrmann nach der Finanzierung gefragt haben, war ein entscheidender Kritikpunkt Ihrerseits. Frau Herrmann hat ganz klar geantwortet, worum es geht: Es geht noch nicht darum, jetzt und heute und morgen dieses FSJ Kita und Schule bzw. BFD Kita und Schule in dem Maße einzuführen, wie wir uns das vorstellen. Vielmehr ist das zunächst ein Berichtsantrag und danach soll geprüft und vorbereitet werden. Es steht unter Punkt II des Antrags ein Termin, der 30. April 2012.

Ich würde hiermit, Herr Präsident, gleich den Änderungsantrag einbringen. Wir werden diesen Termin auf den 30. Dezember 2012 verlängern, da der 30. April etwas kurzfristig ist. Vielleicht zur Historie, Frau Dr. Stange. Sie sehen schon an diesem Termin, dass dieser Antrag bzw. der Entwurf des Antrags doch schon – ich will nicht sagen, dass er alt ist – einige Zeit brauchte, bis er das Plenum erreicht hat.

Das ist vielleicht der Unterschied, dass wir als Regierungsfaktionen bestimmte Dinge im Vorfeld abstimmen müssen, auch zwischen den Koalitionspartnern und dann auch mit den entsprechenden Häusern. Deswegen ist es ein glücklicher Zufall – wie Sie es gesagt haben, vielleicht ein gelungener Zufall –, dass der Antrag mit dem Thema Schule heute auf der Tagesordnung steht.

Da bin ich gleich noch einmal bei dem Thema. Sowohl Frau Klepsch, aber auch Herr Löffler haben es angemahnt. Es geht eben nicht darum, dass diese Bufdis oder die FSJler qualifiziertes Lehrpersonal oder qualifiziertes Kita-Personal ersetzen sollen. Vielmehr stellen wir uns klipp und klar vor, dass es eine Möglichkeit ist, gerade bei zurückgehenden Kinderzahlen – diese sind nach wie vor Fakt – einfach für diese Berufe zu werben, diese Berufe

hautnah erlebbar zu machen, Schule beispielsweise einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, als wenn man als Schüler auf der Schulbank sitzt und erst einmal froh ist, dass man das nicht mehr machen muss, einfach einmal zu zeigen, wie die Perspektive von der anderen Seite des Lehrertisches aussieht.

(Beifall des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Genauso geht es darum – wir haben schon viel darüber gesprochen und gehört, auch von den freien Trägern wird es zu Recht angemahnt –, dass wir ebenso perspektivisch auf einen Fachkräftemangel im Bereich Erzieher zusteuern. Das ist an manchen Stellen jetzt schon kein Geheimnis mehr, gerade wenn Sie in ländliche Regionen gehen. Dresden und Leipzig als große Städte bekommen auf ihre Ausschreibungen, die derzeit auch laufen, fast immer Personal. Es wird schon weniger. Aber sie haben weniger das Problem. Es ist jetzt schon im ländlichen Raum ein Problem, entsprechendes Kita-Personal zur Verfügung zu stellen bzw. gut ausgebildetes Kita-Personal zu bekommen.

Es geht – wie ich eben sagte – für uns darum, für diese Berufe zu werben. Dass das qualifizierte und motivierte Leute sein sollen, ist für uns auch selbstverständlich. Das bedeutet nicht, dass das ein Automatismus ist. Aber es ist natürlich unser Wunsch und unsere Vorstellung. Schwarze Schafe wird es immer geben. Die gibt es heute schon. Aber es geht nicht darum, irgendwelche Hilfsarbeiten zu machen, wie es teilweise – sage ich jetzt einmal – im FSJ an manchen Stellen leider vorkommt. Wir wollen, dass diese Jugendlichen, aber auch die älteren Personen eine fachliche Begleitung bekommen. Wie das in den Schulen konkret aussehen wird, wie das beispielsweise über die Bildungsagenturen organisiert werden kann, müssen wir sehen. Das müssen wir prüfen, auch welche Ressourcen dafür notwendig sind.

Ich denke aber, es gibt Möglichkeiten, wie wir heute auch Möglichkeiten in unserer Lehramtsausbildung haben. Man muss dann schauen, was dafür nötig ist und wie wir die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung stellen können. Sie haben den Haushalt angesprochen. Es ist kein Schaufensterantrag, sondern – wie ich eben begründet habe – geht es uns im Ernst darum, an dieser Stelle etwas zu tun und demzufolge schließt daraus, dass wir mit dem kommenden Haushalt etwas dafür tun müssen, wenn wir an der Stelle Erfolg haben wollen. Das ist so.

Sie haben bemängelt, dass wir in diesem Haushalt eine Kürzung bei den FSJ-Stellen vorgenommen haben. Grundsätzlich haben Sie recht. Allerdings gehört zur Wahrheit etwas mehr. Die eigentlichen Kürzungen – wenn ich daran erinnern darf – wurden durch Bewirtschaftungsmaßnahmen seitens des Sozialministeriums vorgenommen. Das ist kein Schuldzuschieben an Frau Clauß. In der Situation, in der wir uns 2010 mit Steuerminder-einnahmen in Höhe von 800 Millionen Euro befanden und den daraus erfolgten 140 Millionen Euro Bewirtschaftungsmaßnahmen über den gesamten Haushalt – – Das war so.

Aber – und das gehört zur Wahrheit dazu: Wir haben die Halbierung der FSJ-Stellen von 1 100 – ich glaube – auf 600 oder 500 mit dem Doppelhaushalt 2011/2012 wiederum halbiert. Das ist kein Ruhmesblatt, das ist mir auch klar. Aber wir haben letzten Endes dafür gesorgt, dass es nicht bei dieser Kürzung bleibt, sondern wir haben klar und deutlich gemacht, dass wir auf den Bereich der freiwilligen Dienste eine Priorität legen. Wir werden versuchen – hoffentlich auch unter anderen Haushaltsvorzeichen; zumindest derzeit kann man hoffen, dass sich die Einnahmen positiv entwickeln –, an der Stelle weiter etwas zu bewegen. Das ist eine Grundlage dafür, an dieser Stelle erfolgreich zu sein. Das werden wir gemeinsam angehen.

Vielleicht ein letzter Satz zu Herrn Löffler. Herr Löffler, wenn Sie sich die Zahlen anschauen – wo ist er eigentlich, er ist schon wieder weg –, ich glaube nicht, dass es der Freistaat Sachsen oder der Bund derzeit notwendig haben, Arbeitslosenzahlen zu schönen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es gibt eine weitere Wortmeldung für die FDP-Fraktion. Frau Schütz, bitte.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch ich darf mich bei Ihnen, bei den demokratischen Fraktionen, für das engagierte Mittun in dieser Sache bedanken. Sie sehen also, dass wir mit den freiwilligen Diensten in Sachsen – sei es aus Landesfinanzz Mitteln oder aus Bundesmitteln – auf eine engagierte Bürgergesellschaft setzen, die hier die Möglichkeiten hat, dass jeder Einzelne sich tatsächlich in seinen Feldern, die ihm naheliegen, einsetzen kann.

Wir wollen gerade mit diesem Prüfauftrag dieses breite Feld, wie es jetzt schon besteht, bestellen. Sie haben es selbst gesagt, es können sich schon jetzt Jugendliche bzw. auch Freiwillige aller Generationen in Kindertageseinrichtungen bzw. auch in Schulen engagieren, und das letzten Endes nicht nur bei freien Trägern, sondern natürlich auch bei kommunalen. Denn wir dürfen eines nicht vergessen: Die Schule ist nicht im freien Orbit, wie Sie, Frau Stange, das hier dargestellt haben; um Gottes willen, dann müssen der Direktor und das Schülerkollegium das auch noch irgendwie auf die Reihe bekommen. Nein, wir haben engagierte Eltern. Wir haben engagierte Schulfördervereine wie auch die Fördervereine in Kindertageseinrichtungen, die schon jetzt diese Aufgaben übernommen haben, die auch jetzt schon die Koordination und die Anleitung teilweise mit übernehmen, immer in Kooperation, in Zusammenarbeit.

Ich denke, das ist auch ein sehr wichtiger Punkt, der an dieser Stelle nicht vergessen sein soll, die Chancen, die die freiwilligen Dienste letzten Endes auch bieten, umfassend mit zu nutzen. In einem Punkt gebe ich Ihnen tatsächlich recht: Die Halbierung der Anzahl der unter 17-

Jährigen hatten wir schon vor drei Jahren. Die Zahl der unter 20-Jährigen halbiert sich jetzt. Das wird sich auch in den nächsten Jahren fortsetzen, sodass ich im Augenblick den Ausführungen meines Kollegen Schreiber noch nicht folgen kann und auch nicht folgen möchte, was die Stellen im Freiwilligen Sozialen Jahr auch in den nächsten Landeshaushalten betrifft. Wir müssen uns immer daran orientieren, wie viel Nachfrage wir in den Bereichen haben und dass auch diejenigen, die gegebenenfalls nicht sofort in den Lehrstellenmarkt wechseln können, einer besonderen Anleitung bedürfen, wenn sie Freiwilligendienste leisten. Das ist uns klar; das müssen wir auch unterstützen und berücksichtigen. Denn auch diese Herausforderung wird auf uns zukommen. Wenn wir dieses Jahr als Orientierungs- und Qualifizierungsjahr sehen müssen, bedarf es der besonderen Anleitung.

Was die Eigenmittel gerade bei Kindertageseinrichtungen betrifft, ist es heute schon so, dass sie in den Haushalten, die ihnen die Träger der Einrichtungen vorlegen, mitwirken können, welche Kosten sie zusätzlich übernehmen bzw. welche Mehrkosten sie auch mittragen. Das liegt schon heute im Interesse vieler Gemeinden, vieler Städte, die das in ihren kommunalen Einrichtungen mittragen. Den freien Trägern gilt noch einmal der Dank, dass sie hier ein besonderes Engagement an den Tag legen.

Ihre Befürchtungen, die gerade von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und auch den LINKEN, von Frau Klepsch, geäußert wurden, dass jetzt die Pflege auf der Strecke bleibt, möchte ich nicht mit Ihnen teilen. Der Antrag ist tatsächlich in diese eine Richtung für den Bereich der Schulen und Kitas gedacht. Ich denke, dass dabei der Bereich der Pflege nicht leiden wird. Deshalb bitte ich noch einmal um Zustimmung zu unserem Antrag.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ich frage die Fraktionen. – Frau Klepsch, Sie möchten gern vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen? – Dazu haben Sie jetzt Gelegenheit.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident! Eine Kurzintervention auf Frau Schütz.

(Unruhe)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Klepsch, einen kleinen Moment, bitte. – Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie auf der linken Seite Ihre Gespräche einstellen und zuhören würden. Frau Klepsch ist gerade dabei, eine Kurzintervention zu starten. – Vielen Dank.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Schütz, dass wir ein Ungleichverhältnis zwischen den Jugendlichen, die sich für Freiwilligendienste in Kitas melden, und denjenigen, die in die Pflege oder in Heime gehen wollen, haben, ist keine Befürchtung von uns, sondern das ist inzwischen Realität. Ich weiß

nicht, ob Sie einmal mit der Parität oder anderen Wohlfahrtsverbänden gesprochen haben, die solche Einsatzstellen vermitteln. Die beobachten das schon seit einer ganzen Weile. Das müssen wir ernst nehmen; deshalb das Signal, jetzt den Pflegebereich mit den Freiwilligenstellen zugunsten der Kitas nicht zu vernachlässigen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Schütz, möchten Sie auf diese Kurzintervention reagieren. – Das ist der Fall.

Kristin Schütz, FDP: Ich möchte auf diese Kurzintervention reagieren. Wir dürfen das nicht aus den Augen verlieren. Diese Entwicklung ist zurzeit wahrzunehmen. Nur wollen wir mit diesem Antrag erst einmal prüfen, inwieweit das für den Bereich Schule und Kita überhaupt möglich ist, um dann – sicherlich zu einem späteren Zeitpunkt – im Bereich der freiwilligen Dienste bei der Pflege nochmal nachzulegen. – Herzlichen Dank.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren Abgeordneten! Gibt es Wortmeldungen von den Fraktionen in einer zweiten Runde? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung. Frau Staatsministerin Clauß, Sie möchten das Wort ergreifen? – Dazu haben Sie jetzt Gelegenheit.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Staatsregierung unterstützt diesen vorliegenden Antrag, denn – wie wir schon gehört haben – Freiwilligendienste erfreuen sich großer Beliebtheit. Das können wir gerade dieser Tage Land auf, Land ab oder direkt auch von Teilnehmern erfahren. Was liegt da näher, als auch den Bereich der Schulen und Kindertageseinrichtungen in den Blick zu nehmen und hier Einsatzbereiche für einen Freiwilligendienst zu erweitern?

Auch ich bestätige, dass sich allen Unkenrufen zum Trotz der Bundesfreiwilligendienst für Jung und Alt, für Männer und Frauen zum Erfolg entwickelt hat. Das freut mich vor allem für die Teilnehmer und für die Menschen, um die sich die freiwillig Engagierten kümmern.

Für die Sächsische Staatsregierung habe ich die Einführung des Bundesfreiwilligendienstes von Anfang an aktiv, offen und auch konstruktiv kritisch begleitet. Dabei war es uns sehr wichtig, einerseits die Möglichkeiten und Chancen dieses neuen Dienstes zu nutzen, gleichzeitig jedoch die bestehenden Jugendfreiwilligendienste zu stärken; denn wir sind als Land für die Jugendfreiwilligendienste, das Freiwillige Soziale Jahr und das Freiwillige Ökologische Jahr zuständig, nicht aber für den Bundesfreiwilligendienst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Schulen und Kindertageseinrichtungen sind seit Jahren Einsatzstellen des FSJ in Sachsen. Der Einsatz hängt davon ab, ob Einrichtungen am FSJ-Programm teilnehmen wollen und mit einem zugelassenen FSJ-Träger kooperieren, eine Finanzierung der jeweiligen Plätze

gegeben ist und es geeignete Bewerber für diese Plätze gibt. Für die Tätigkeit auf diesen Freiwilligenplätzen gibt es keine zentralen Vorgaben. Wichtig ist, dass die Bestimmungen der Sächsischen FSJ-Richtlinie, des Jugendfreiwilligendienstes sowie die eingereichten und bestätigten Konzepte der jeweiligen FSJ-Träger eingehalten werden. Neben einer Förderung aus Mitteln meines Hauses an die zugelassenen FSJ-Träger tragen die jeweiligen Einsatzstellen einen wesentlichen Teil der Kosten. Im Übrigen ist Sachsen eines der wenigen Bundesländer – nicht alle tun es –, die einen eigenen Landesmittelbeitrag für das FSJ leisten.

Inhaltlich können Freiwillige im FSJ auf ganz unterschiedliche Weise in pädagogischen Einrichtungen eingesetzt werden. Neben den bestehenden Plätzen ist es grundsätzlich denkbar, spezielle FSJ-Projekte zu planen, die stärker pädagogisch ausgerichtet sind und insbesondere für Freiwillige infrage kommen, die später einen pädagogischen Beruf erlernen wollen. Gemeinsam mit dem SMK nehme ich gern das Anliegen dieses Antrages auf, hier entsprechende Möglichkeiten zu prüfen. Ich bin gern bereit, seitens meines Hauses ein entsprechendes Projekt zu befördern und konzeptionell zu unterstützen. Dazu bedarf es eines geordneten Verfahrens und der Festlegung klarer Inhalte für einen solchen speziellen Freiwilligendienst, vor allem, wenn das FSJ Schule bei einer späteren Ausbildung Berücksichtigung finden soll. Es wird von der Konzeption, der Auswahl der Bewerber und den Inhalten des FSJ Schule abhängen, für welchen Ausbildungsgang dieser Dienst gegebenenfalls angerechnet werden kann.

Insgesamt halte ich die Idee eines FSJ Schule/Kita – vielleicht sollten wir sagen FSJ Pädagogik – für eine gute Idee. Damit könnten wir jungen Menschen die Gelegenheit bieten, ihre Eignung zu testen und ihre Berufswahl zu erleichtern. Wir nehmen die Anregung des Antrages gern auf.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zum Schlusswort. Aber vorher gibt es noch einmal den Wunsch nach einer Kurzintervention durch Frau Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Frau Staatsministerin, der Antrag enthält einen umfassenden Berichtsteil. Es obliegt zwar dem Antragsteller, diesen einzufordern, aber ich möchte hier noch einmal zu Protokoll geben und die Bitte äußern, –

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Dr. Stange, zu Protokoll können Sie nichts geben. Sie müssen sich auf den Redebeitrag beziehen, den Frau Staatsministerin Clauß gehalten hat.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Ich habe mich darauf bezogen.

Frau Staatsministerin, ich bitte darum, dass dieser Berichtsteil bzw. die Stellungnahmen dem Parlament schriftlich zur Kenntnis gegeben werden.

Vielen Dank.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Staatsministerin, möchten Sie auf die Kurzintervention antworten?

(Zuruf der Staatsministerin Christine Clauß)

Dann kommen wir zum Schlusswort; Herr Schreiber.

Patrick Schreiber, CDU: Vielen Dank, Herr Präsident! – Nochmals herzlichen Dank für die sehr konstruktive Debatte. Ich denke, wir gewinnen alle nicht nur ein Stück Erkenntnis, sondern vor allen Dingen unsere Jugendlichen in Sachsen gewinnen ein Stück dazu, wenn unser Antrag dazu führt, dass am Ende dieses FSJ Pädagogik in Sachsen eingeführt werden kann. In diesem Sinne bitte ich noch einmal um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Das war das Schlusswort. Der Änderungsantrag wurde von Herrn Schreiber schon eingebracht.

Ich frage: Gibt es noch Wortmeldungen zum Änderungsantrag? – Wenn das nicht der Fall ist, rufe ich den Änderungsantrag in Drucksache 5/8805 zu Drucksache 5/8588 auf. Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Keine. Die Stimmenthaltungen? – Danke. Bei einigen Stimmenthaltungen wurde der Änderungsantrag mehrheitlich angenommen.

Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/8588 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Vielen Dank. Bei zahlreichen Stimmenthaltungen ist mehrheitlich die Drucksache 5/8588 beschlossen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Wir kommen zu

Fortsetzung Tagesordnungspunkt 4

Meine Damen und Herren! Inzwischen liegen die Ergebnisse der geheimen Wahl der stellvertretenden Mitglieder für den 3. Untersuchungsausschuss vor. Abgegeben wurden 121 Stimm Scheine, ungültig waren null.

Es haben alle vorgeschlagenen Kandidaten mehr Ja- als Neinstimmen erhalten und sind somit gewählt. Die genauen Ergebnisse werden im Protokoll angefügt.

Ablichtungen der Wahl Niederschrift können Sie aber auch sofort bei den Mitgliedern der Wahlkommission einsehen.

Ich gehe davon aus, dass alle Gewählten ihre Wahl annehmen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Meine Gratulation.

Der Tagesordnungspunkt 4 ist damit beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 5

Wahl zum 3. Untersuchungsausschuss

gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes

Thema: „Untersuchung möglicher Versäumnisse und etwaigen Fehlverhaltens der Staatsregierung und der ihrer Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht unterliegenden Sicherheits-, Justiz-, Kommunal- und sonstigen Behörden im Freistaat Sachsen beim Umgang mit der als ‚Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)‘ bezeichneten neonazistischen Terrorgruppe, deren personell-organisatorischem Umfeld und etwaigen Unterstützernetzwerken, insbesondere im Hinblick auf ihre Entstehung, Entwicklung und ihr Agieren in bzw. von Sachsen aus sowie bei der Aufklärung, Verfolgung und Verhinderung der der Terrorgruppe ‚NSU‘ und ggf. den mit ihr verbundenen Netzwerken zurechenbaren Straftaten und der Schlussfolgerungen hieraus (Neonazistische Terrornetzwerke in Sachsen)“

– Wahl des Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden

Drucksache 5/8705, Wahlvorschläge der Fraktionen der CDU und DIE LINKE

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Wahl des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des 3. Untersuchungsausschusses gemäß § 6 Abs. 1 Untersuchungsausschussgesetz ebenfalls dem Landtag obliegt. Gemäß § 6 Abs. 2 Untersuchungsausschussgesetz müssen der Vorsitzende und sein Stellvertreter verschiedenen Fraktionen angehören, unter denen sich eine Regierungsfraktion und eine Oppositionsfraktion befinden muss. Bei der Einsetzung eines neuen Untersuchungsausschusses ist unter den Fraktionen zu wechseln. Das Stärkeverhältnis der Fraktionen untereinander ist zu berücksichtigen.

Nach den gesetzlichen Regelungen fällt der Vorsitz in diesem Ausschuss der Fraktion der CDU zu, der stellvertretende Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE.

Meine Damen und Herren! Mir liegen nachfolgende Vorschläge vor: für den Vorsitzenden Herr Patrick Schreiber, Fraktion CDU, und für dessen Stellvertreter Herr Klaus Bartl, Fraktion DIE LINKE. Die dazugehörige Drucksache trägt die Nr. 5/8705.

Wir kommen jetzt zur Wahl. Die Wahl findet nach den Bestimmungen unserer Geschäftsordnung geheim statt. Allerdings kann stattdessen durch Handzeichen abge-

stimmt werden, wenn kein Abgeordneter widerspricht. Ich frage Sie daher, ob jemand widerspricht, dass durch Handzeichen abgestimmt wird. – Herr Apfel widerspricht. Das halten wir für das Protokoll so fest.

Meine Damen und Herren! Wir kommen damit zur geheimen Wahl, da es einen Widerspruch zur Abstimmung durch Handzeichen gegeben hat. Die Wahlkommission ist berufen. Herr Hauschild wird jetzt als Leiter der Wahlkommission die beantragte geheime Wahl durchführen.

Mike Hauschild, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auf zur nächsten Runde! Ich werde wieder die Abgeordneten in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Sie erhalten einen Stimm Schein, auf dem entsprechend den Vorschlägen der Fraktion der CDU und der Fraktion DIE LINKE die Kandidaten für den Vorsitzenden bzw. den Stellvertreter aufgeführt sind. Sie können sich zu den Kandidaten in gewohnter Art durch Ankreuzen mit Ja, Nein und Stimmenthaltung entscheiden. Wer mehr Ja- als Neinstimmen erhält, ist gewählt. Wir beginnen mit der Wahl.

(Namensaufruf – Wahlhandlung)

Befindet sich jemand im Saal, der nicht aufgerufen wurde?

(Kurze Unterbrechung)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Befindet sich jemand im Saal, der

Abgeordneter und noch nicht aufgerufen worden ist? – Wenn das nicht der Fall ist, unterbreche ich den Tagesordnungspunkt 5.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 10

Ablehnung des Gesetzesvorhabens zur Kürzung in der Solarförderung – Für eine verlässliche, planungssichere und zukunftsorientierte Förderung der Solarenergie

Drucksache 5/8622, Antrag der Fraktion DIE LINKE

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge der ersten Runde: DIE LINKE, CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der Einreicherin das Wort; Frau Dr. Pinka für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Morlok! Leider ist Herr Tillich eben aus dem Raum gegangen. Die Solarförderung in Sachsen interessiert ihn offensichtlich wirklich nicht.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Er stellt sich doch nie!)

Welch desaströses Verhalten die Staatsregierung gerade arbeitsmarktpolitisch zum Thema Schlecker geäußert hat, durften wir schon gestern erleben,

(Oh! von der CDU)

dass Sie aber auch einer zukunftsorientierenden Industrie in Sachsen Steine in den Weg legen wollen, grenzt schon an Absurdität.

(Zuruf von der CDU: Wir sind schon viel weiter!)

Dass Sie, Herr Ministerpräsident, in den letzten Wochen kein Machtwort an Ihren Wirtschaftsminister gerichtet haben, zeigt den katastrophalen Zustand der Regierungsmannschaft. Hat Minister Wöller den Rücktritt noch selbst erwirkt, so wird Ihnen der blasse Minister Morlok wahrscheinlich dauerhaft erhalten bleiben.

Aber nun zu unserem Antrag. Viele von Ihnen haben sicherlich die Debatte über die Kürzung der Solarförderung im Bundestag am letzten Donnerstag verfolgt. Drei der CDU-Abgeordneten hatten das Kreuz, mit Nein zu stimmen. Eine der Kolleginnen, Frau Veronika Bellmann, hat ihre politische Karriere hier im Hohen Haus begonnen. Sie zeigte neben drei anderen Standhaftigkeit und Interesse an der jungen, in Sachsen prosperierenden Solarwirtschaft. Daher Danke für ihr klares Nein, das sie gemeinsam mit weiteren 234 Abgeordneten von den LINKEN, den GRÜNEN und der SPD abgegeben hat.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Genau das wollen wir mit diesem Antrag bewirken. Herr Tillich soll sich für Sachsen im Bundesrat starkmachen. Er soll die sächsischen Interessen vertreten und sich nicht wegducken. Er soll sich im Schulterschluss mit anderen Bundesländern wie Sachsen-Anhalt, Nordrhein-Westfalen, Thüringen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz dafür einsetzen, dass der Bundesrat am 11. Mai 2012 unter Nutzung des Einspruchsrechts gemäß Artikel 44 des Grundgesetzes eine Ablehnung der radikalen Kürzungsvorstellungen im Gesetz zur Änderung des Rechtsrahmens für Strom aus solarer Strahlungsenergie herbeiführt.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Sie sollen für die sächsische Solarwirtschaft kämpfen. Das erwarten wir alle hier im Raum – hoffe ich.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Die vage in Aussicht gestellte Bundesratsinitiative unter Führung von Sachsen und Sachsen-Anhalt liegt bis heute nicht vor und angesichts der Abstimmungsergebnisse zu den Entschließungen in der vergangenen Bundesratssitzung kommen verschiedene Stellen zu der Ansicht, dass das mit dem Vermittlungsausschuss voraussichtlich nichts werden wird.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Dr. Pinka, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Gern.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Heidan, bitte.

Frank Heidan, CDU: Vielen Dank. – Frau Dr. Pinka, meine Frage: Woran ist das Wirtschaftssystem der ehemaligen DDR gescheitert?

(Zurufe von den LINKEN: Nein! –
Johannes Lichdi, GRÜNE: Nein!)

Wenn Sie weiterhin eine Subventionierung der Solarwirtschaft fordern, dann spricht das Bände.

(Unruhe – Zuruf von den LINKEN:
Da hat doch die Sonne nie geschienen!
Es war doch immer dunkel, Herr Heidan!)

– Lassen Sie mich bitte ausreden! Das gehört zum guten Ton, wenn ich hier eine Frage stelle, denke ich.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Darf ich antworten?

Frank Heidan, CDU: Ja.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Gut. – Ich sehe das etwas anders als Sie. Ich würde das Wort „Subventionen“ für die Solarwirtschaft nicht in den Mund nehmen. Ebenso wenig möchte ich die Unterstützung der Agrarindustrie mit Mitteln der Europäischen Union als „Subvention“ bezeichnen. – Danke.

Unser Antrag zielt nicht nur auf energiepolitische Aspekte. Er fordert die beiden Vertreter im Bundesrat vielmehr dazu auf, gegen die Kürzung der Einspeisevergütung generell Einspruch zu erheben. Reduzierungen wurden immer auch von den Vertretern der erneuerbaren Energien mitgetragen, wenn auch in den zugesagten Fristen und im Vertrauen auf Verlässlichkeit und Planungssicherheit.

Wir setzen auch auf Verbesserungen im Gesetz, um dem Absatz einheimischer Produkte eine reale Chance zu geben. Gelingt dies nicht, besteht auch für die sächsischen Fotovoltaikproduzenten eine hohe Insolvenzgefahr. Im letzten Jahr sind bereits große Unternehmen wie Solon oder Solar Millenium Pleite gegangen und gestern eben Q-Cells. Sunways rettete sich Anfang des Jahres in die Arme des chinesischen Herstellers LDK Solar.

Die bisherigen Einspeiseregeln nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz – meines Erachtens eines der besten Instrumente zur Markteinführung erneuerbarer Energien – haben zur Etablierung einer Wertschöpfungskette in der Solarindustrie geführt und die Schaffung von Tausenden von Arbeitsplätzen ermöglicht. In Sachsen waren im Bereich der Solarwirtschaft im Jahr 2010 6 500 Beschäftigte und im Jahr 2011 6 800 Beschäftigte angestellt. Der Umsatz in der Solarwirtschaft in Sachsen stieg von 2,7 Milliarden Euro im Jahr 2010 auf 2,85 Milliarden Euro im Jahr 2011. In Freiberg arbeiten allein 1 800 Beschäftigte beim Unternehmen Deutsche Solar.

Die Kürzungspläne blockieren nicht nur den Umbau des Energiesystems hin zu dezentralen Strukturen auf Basis erneuerbarer Energien einschließlich der Solarenergie, sondern gefährden auch sinnlos und ohne Not diese Arbeitsplätze in Sachsen.

Was schlagen wir Ihnen für die Diskussion im Bundesrat vor? – Erstens. Bringen Sie schnellstmöglich die Umsetzung einer Local-Content-Regelung auf den Weg und verteidigen Sie diese sinnvolle Regelung! Dem Wettbewerb mit asiatischen Billigherstellern kann nur begegnet werden, indem wie in Italien und aktuell in Frankreich eine 10-%-Bonusregelung für Anlagen eingeführt wird,

bei denen ein Mindestanteil der Wertschöpfung in Europa stattfindet. Dies kann man politisch damit begründen, dass die Umlage nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz von allen deutschen Stromverbrauchern gezahlt wird.

Die Auswertung der Warenstatistik im Außenhandel des ersten Halbjahres 2011 zeigte, dass die asiatischen Wettbewerber ihre Vorrangstellung in Deutschland erneut ausbauen konnten. Allein chinesische Hersteller kommen im Zellen- und Modulgeschäft in Deutschland auf einen Marktanteil von mindestens 60 %. Der Anteil von Produkten aus deutscher Fertigung liegt bei weniger als 15 % und sinkt immer weiter.

Nach dem Vorbild von Regelungen in anderen EU-Mitgliedsstaaten könnte eine Regelung eine gegenüber der Grundvergütung um 10 % höhere Vergütung für Anlagen vorsehen, die aus der Europäischen Union stammen. Wir können Ihnen gern einen juristisch festen Gesetzestext mit auf den Weg nach Berlin geben.

Der Inhalt des jetzigen Gesetzentwurfes wird den Verbraucher dazu veranlassen, noch stärker asiatische Produkte zu kaufen. Unsere Unternehmen können bei dem anhaltenden Preisdumping einfach nicht mehr mithalten. Eines der wichtigsten Marktsegmente deutscher Hersteller sind die Fotovoltaikanlagen in einer Größenklasse von 10 bis 100 Kilowatt. Diese machen immerhin einen Anteil an der installierten Leistung von circa 30 % aus. Sie sind auch eine wichtige Anlagenklasse im Hinblick auf die Zielsetzungen der Energiewende und im Hinblick auf eine dezentrale Stromeigenproduktion zum Beispiel für Bürgerkraftwerke, Schulen oder öffentliche Gebäude. Gerade für diese Anlagen ist seit dem 1. April 2012 nach der neuen Gesetzgebung eine Absenkung der Vergütung in Höhe von 20 bis 30 % vorgesehen. Genau in diesen Bereichen sind die Kürzungen am einschneidendsten.

Was wird wohl der Investor einer Anlage tun? – Er wird die Preise vergleichen, damit sich seine Anlage noch halbwegs lohnt; denn ausschlaggebend ist der spezifische Anlagenpreis, berechnet nach der elektrischen Leistung der Solarzellen – eine Rechnung, nach der Niedrigpreisangebote aus Fernost bei vielen Erwerbern hohe Chancen haben dürften. Sie wissen so gut wie ich, wer heute aufgrund staatlicher Subventionen durch unbegrenzten Zugang zu billigen Krediten und durch die in Rede stehende Förderpolitik den Preiskampf gewinnen wird. Das wollen wir mit der Local-Content-Regelung verhindern.

Zum zweiten Punkt unseres Antrages, der Reduzierung des Solarausbau-Korridors. Im neuen Gesetzentwurf wird der Zielkorridor der Ausbauleistungen von Fotovoltaikanlagen pro Jahr erheblich gesenkt. Das hat mit nachhaltigem Ausbau nichts zu tun. Damit wird auch der im Aktionsplan der Bundesrepublik Deutschland von 2010 enthaltene Ausbau der Fotovoltaikleistung auf 52 Gigawatt im Jahr 2020 nicht mehr erreicht werden können.

Eine solche Änderung des Zielszenarios ist aus ökonomischer Sicht insofern überraschend, als die Politik damit letztendlich als Aktion auf eine unerwartet starke Kosten-

senkung bei der Fotovoltaik plant, diese Technologie in Zukunft weniger einzusetzen. Damit die Gesamtziele für den Ausbau erneuerbarer Energien erreicht werden können, müsste eine Verminderung von Solarstrom zum Beispiel durch eine höhere Erzeugung von Strom aus Windkraftanlagen ausgeglichen werden. Da habe ich für Sachsen arge Bedenken, ob wir diesen Beitrag für dieses Ziel werden leisten können. Ich denke nur an das anspruchsvolle Energie- und Klimaprogramm von Minister Morlok. Hierzu hat sich die FDP am Wochenende ja auf ihrem Landesparteitag in Mittweida wieder klar geäußert. Ich zitiere: „Wir wollen nicht Wiesen und Wälder mit Windkraft- und Fotovoltaikanlagen zustellen, sondern mit klarem Sachverstand herangehen“. – O-Ton von André Kaiser, Kreischef der FDP in Mittelsachsen nach dem Parteitag.

(Beifall bei der FDP)

Auch mit dem derzeit vorliegenden Entwurf des Landesentwicklungsplanes, vorgelegt von Minister Ulbig, ist zu erwarten, dass die mulmig-dynamischen Ausbauziele bis 2023 nicht erreicht werden. Der zeitliche Planungsverzug zwischen regionaler und Landesebene ist einfach schon zu groß. So schreibt der Planungsverband Oberes Elbtal/Osterzgebirge jetzt im Jahr 2012 erst mit erheblichem Gegenwind seine aus der Zeit von vor 2003 stammende Planung zur Windenergie fort.

Ich will Ihnen gern noch einen anderen Aspekt auf den Weg nach Berlin mitgeben, Herr Morlok, Herr Tillich. Ich habe mich letzte Woche in meiner Heimatstadt Freiberg durch das neue Fraunhofer Technologiezentrum für Halbleitermaterialien führen lassen. Wie Sie wissen, sind genau diese Forschungseinrichtungen auf Projekte in der Industrie angewiesen. Genau dort, wo dieses Institut angesiedelt ist, befindet sich unser Freiburger Solarvalley. Dort atmet Technologieentwicklung pur.

Das alles steht auf dem Spiel. Da kann sich der Sächsische Landtag zwar mit einer Enquete-Kommission für eine zukunftsorientierte Technologie- und Innovationspolitik im Freistaat Sachsen schmücken, aber wenn gerade dort vonseiten der Politik unverhältnismäßig in eine aufstrebende Branche eingegriffen wird, bleibt manches eben nur noch eine Farce.

(Beifall bei den LINKEN)

Bedenken Sie dies, Herr Morlok, Herr Tillich! Kämpfen Sie um die Solarwirtschaft in Sachsen, kämpfen Sie um die Technologieentwicklung im Bereich der erneuerbaren Energien in Sachsen! Kämpfen Sie um die Energiewende.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Dr. Pinka, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Ja, gern.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Frau Kollegin. Ich wundere mich die ganze Zeit, warum Sie an den Herrn Ministerpräsidenten appellieren, denn erstens ist er nicht anwesend, wie Sie schon bemerkt haben, und zweitens hat er sich doch ganz klar positioniert. Er unterstützt das Erneuerbare-Energien-Gesetz der schwarz-gelben Bundesregierung. Das hat das Abstimmungsverhalten Sachsens im Bundesrat gezeigt. Wie kommen Sie zu der Auffassung, dass Sie noch mit Aussicht auf Erfolg an den Ministerpräsidenten appellieren können?

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Vielen Dank für die Frage, Herr Lichdi. Zunächst denke ich einmal, dass sich Herr Tillich noch irgendwo im Haus befindet und über die Mikrofonanlagen im Haus meinen Ausführungen folgt. Zweitens bin ich noch immer guter Hoffnung, zumindest hatte ich den Eindruck nach unserer letzten Debatte im Landtag. Nach Ihrem Antrag gab es ja eine Pressemitteilung von Herrn Tillich. Diese war gar nicht so weit weg von den Auffassungen, die wir als LINKE vertreten, und ich hatte immer noch die Hoffnung, er würde sich im Bundesrat für die Interessen der sächsischen Firmen einsetzen. Die Hoffnung stirbt zuletzt, und die Hoffnung stirbt für mich am 11. Mai.

Mein letzter Appell an Kollegen Tillich; ich möchte gern meine Rede beenden: Ich hoffe, dass er in Zukunft nicht mehr auf eine 2-%-Partei setzt, deren Überlebensinteressen elementaren eigenen sächsischen Interessen widersprechen. An der Standfestigkeit von Herrn Tillich – davon bin ich überzeugt – wird diese sächsische Koalition weiß Gott nicht zerbrechen.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir fahren fort. Für die CDU-Fraktion spricht Herr von Breitenbuch. Herr von Breitenbuch, Sie haben das Wort

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Zu Beginn möchte ich Martin Luther zitieren: „Die Lüge ist wie ein Schneeball: Je länger man ihn wälzt, desto größer wird er.“ Ich möchte es abwandeln: Die Wahrheit ist wie ein Schneeball: Je länger man sie wälzt, desto größer wird sie.

Schon beim letzten Plenum hatten wir das Thema ausführlich diskutiert, damals auf Anregung der GRÜNEN. Nun buhlen auch die LINKEN darum, die Solarförderung zu retten. Auch wenn Sie keine wirklich neuen Punkte bringen oder neu bringen, möchte ich doch kurz auf die Punkte Ihres Antrages eingehen.

Sie wollen die Kürzung der Solarförderung ablehnen und fordern folgende Dinge:

Erstens Local Content – eine höhere Grundvergütung für Anlagen, die in der EU produziert worden sind.

Zweitens. Volle Kraft voraus mit dem Ausbau, keine Einschränkung oder Abbremsung.

Drittens. Verzicht auf eine Verordnungsermächtigung für die Bundesregierung, immer Einbeziehung von Bundestag und Ländern bei Veränderungen.

Dazu möchte ich Folgendes sagen:

Erstens Local Content. In einer Welt der Globalisierung und des Handels wird das nicht funktionieren. Q-Cells hat in Malaysia produziert, und vielleicht erwerben oder bauen chinesische Investoren Fabriken in Deutschland. Ihr Ansatz ist industriepolitisch falsch.

Zweitens. Keine Einschränkung des Ausbaus. Ihre Forderung ist mir ein Rätsel, wenn 2011 circa 7 Gigawatt zugebaut wurden, 2012 trotz Solarkürzung wieder mit ähnlichen Größenordnungen gerechnet wird. Bei von der Bundesregierung verfolgten Zielen im Zielkorridor zwischen 2 und 3 Gigawatt Zubau – wie soll das funktionieren?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr von Breitenbuch, es gibt den Begehrt einer Zwischenfrage. Gestatten Sie diese?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Bitte sehr, Herr Jurk.

Thomas Jurk, SPD: Sehr geehrter Herr von Breitenbuch, ist Ihnen bekannt, dass Herr Ministerpräsident Stanislaw Tillich am 12. März in einer Pressemitteilung deutlich gemacht hat, dass er sich für einen Local Content auf Bundesebene einsetzen will?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Das ist mir bekannt.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr von Breitenbuch, es gibt schon wieder den Begehrt einer Zwischenfrage. Lassen Sie sie zu?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Bitte, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Kollege von Breitenbuch. Darf ich Ihrer Antwort entnehmen, dass Ihnen bekannt ist, dass sich der Herr Ministerpräsident für eine Local-Content-Regelung eingesetzt hat, Sie jetzt aber als energiepolitischer Sprecher der CDU-Fraktion nicht, sodass es in dieser Frage einen Dissens zwischen der CDU-Fraktion und dem Herrn Ministerpräsidenten gibt?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Was ich gesagt habe, habe ich gesagt.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr von Breitenbuch, gestatten Sie noch eine Nachfrage?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Ich glaube, dass ich mich klar genug ausgedrückt habe. Ich verzichte auf die Nachfrage.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Wir haben die Probleme von Netzen, Speichern, der Grundlast und neuer fossiler Kraftwerke nicht gelöst und bauen munter weiter. Das ist volkswirtschaftlicher Unfug, meine Damen und Herren. Das Tempo des Zubaus ist zu hoch, einseitig und damit zu teuer.

Zu drittens. Keine Ermächtigungen für die Bundesregierung, von sich aus nachzusteuern. Dieser Punkt ist nach den Verhandlungen mit Bundestagsfraktionen und den Bundesländern im Sinne ihres Antrages erfüllt. Sie alle dürfen dann bei der Kürzung mitreden. Ob die Möglichkeit, zeitnah nachzusteuern, nicht auch sinnhaft gewesen ist, ist in der Abwehrschlacht für die Solarindustrie untergegangen.

In Ergänzung der von den LINKEN angesprochenen Punkte möchte ich noch kurz weitere Punkte aus der Debatte „Aktuellere Dinge des Berliner Solarkompromisses“ ansprechen, weil sie zum heutigen Gedankenaustausch passen.

Erstens, Vertrauensschutz. Durch die zeitliche Streckung wurde diesem Punkt Rechnung getragen, auch wenn jeder Tag später ein teurer Tag für die Stromkunden ist.

Zweitens, atmender Deckel. Die Anpassung der Preise soll monatlich erfolgen. Politische Anpassung der Preise – ja, wir hören richtig, wir sind in der Planwirtschaft, was für uns bedenklich ist und bleibt.

Drittens, Speicherförderung. Dieser Punkt kann für uns in Sachsen und für unsere Speicherhersteller wichtig sein. Er liegt auch ordnungspolitisch richtig. Hier hat das Nachverhandeln wirklich einen Sinn gemacht, und insofern sind wir dafür auch der Staatsregierung dankbar.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Klar und deutlich sage ich heute gerade auch nach den Erfahrungen der letzten Wochen und Tage rund um die Solarindustrie – und ich schließe die Insolvenz von Q-Cells in Thalheim bewusst ein –: Das EEG gehört abgeschafft. Der Ausstieg muss umgehend erfolgen.

Das EEG hat sich als Förderinstrumentarium nicht mehr bewährt. Es läuft komplett aus dem Ruder und kann in jeder Volkswirtschaftsvorlesung als Beispiel verfehlter Wirtschaftspolitik herhalten. Es fördert Mengen an Ökostrom, ohne Rücksicht auf Kosten und Effizienz. Es setzt falsche Rahmenbedingungen und greift in die Märkte ein. Das im EEG implantierte Umverteilungssystem vom wehrlosen Stromkunden zum risikolosen Investor ist fatal. Sicherheit und hoher Zins – eigentlich ein Widerspruch in sich, in der Geschäftswelt nicht üblich. Wir haben es in Deutschland möglich gemacht.

(Zuruf des Abg. Thomas Kind, DIE LINKE)

Die deutsche Solarindustrie hat sich dadurch zu Tode gesiegt, weil die Berliner Politik nach 2005, aber auch nach 2009 nicht die Kraft hatte, die Förderstrukturen grundsätzlich zu verändern.

Ich möchte ein Bild aus der Landwirtschaft gebrauchen. Pflanzen, denen es in ihrer Jugend zu gut geht, weil Nährstoffe und Wasser im Überfluss vorhanden sind,

machen zu geringe Wurzeln und vertrocknen leicht, wenn dann später einmal Trockenheit längere Wurzeln erfordert.

(Andreas Storr, NPD: Das gilt für die Menschen auch!)

Nein, das EEG ist nicht die richtige Förderstruktur für die Energiewende in Deutschland. Nein, das EEG ist nicht geeignet und kann nicht ausreichend nachgebessert werden, auch wenn das gerade wieder einmal versucht wurde. Warum gibt es denn nur in diesem Bereich diese Förderstruktur? Warum haben das nicht andere Branchen übernommen oder gefördert?

(Zuruf: Sie leben doch sehr gut davon!)

Wenn wir schon fördern wollen, müssen wir schleunigst zu klassischen Investitionsförderungen, Innovationsförderungen und der Förderung von Forschung und Entwicklung in Deutschland kommen. Dieser Ab- und Umbau der Förderstruktur gehört essenziell zur Energiewende, sonst reichen die Wurzeln nicht aus.

Das EEG ist ein Luxus der letzten zwölf Jahre, den wir uns als wohlhabende Industrienation leisten konnten. Energie-, aber auch industriepolitisch müssen wir umgehend umsteuern.

Das EEG ist nicht generationengerecht. Die heutigen Investitionsentscheidungen werden auf Kosten der nächsten 20 Jahre gefördert, anstatt heute mit Investitionsförderungen zu arbeiten, die sich dann allein auch ohne Förderung im Marktgeschehen bewähren müssen. Süßes Gift – der Ausdruck ist hier passend.

Raus aus dem EEG – Sachsen sollte das in Deutschland, nachdem der Pulverdampf um die Solarkürzung verzogen ist, klar und deutlich sagen, bevor der Stromkunde und unsere gesamte Volkswirtschaft, unser ganzes Leben in Deutschland weiterhin über Gebühr und perspektivlos belastet werden.

Am Ende noch etwas Nachdenkliches: Prof. Sinn äußerte sich kürzlich in einem Interview: „Deutschland war immer idealistisch. Das Land neigt seit der Romantik dazu, Ziele jenseits aller ökonomisch-technischen Wirklichkeit zu verfolgen.“

(Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Es ist aber bisher sehr erfolgreich damit gewesen!)

Die erneuerbaren Energien, das EEG, sind in den letzten Jahren moralisch und ethisch so unterbaut worden, dass es manchem schwerfallen wird, dieses Denkmal einzureißen. Vielleicht eine deutsche Eigenschaft, Dinge in Debatten moralisch zu überhöhen,

(Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN)

um auf andere Argumentation herabschauen zu können und andere Wege, andere Lösungen in dem Abwehrkampf zuvor völlig aus dem Blick und aus dem Bereich der Möglichkeiten zu verlieren.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Nico Tippelt, FDP)

Aber genau das ist die Aufgabe: in möglichen Alternativen zu denken, zu handeln und diese auch parallel zu verfolgen. Die Energiewende, insbesondere die Solarförderung mit dem EEG, ist keine Einbahnstraße. Wir sollten den Rückwärtsgang wiederfinden und einlegen – und ich habe bewusst „wir“ gesagt.

(Enrico Stange, DIE LINKE: Gleich beginnen!)

Es war die Union, die unter Klaus Töpfer als damaligem Umweltminister begonnen hat, erneuerbare Energie in Deutschland zu fördern.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Nico Tippelt, FDP – Zuruf der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Und es ist wieder die Union, die hier offen sagt, dass wir neue Wege einschlagen müssen, wenn es die Entwicklungen erfordern. Dies ist für die Förderstruktur des EEG der Fall; sie ist nicht mehr zeitgemäß.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir lehnen daher den Antrag der LINKEN ab. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir fahren fort. Für die SPD-Fraktion spricht Herr Jurk.

Thomas Jurk, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es gut, Herr von Breitenbuch, dass Sie hier eine sehr klare Position formuliert haben – eine Position, die ich ausdrücklich nicht teile. Die Frage, welche Alternativen Sie tatsächlich benennen wollen, was die Umsetzung der Energiewende betrifft, ist mir etwas zu kurz gekommen.

Ich habe mit Genuss vor genau einer Woche im Willy-Brandt-Haus dem von Ihnen gerade genannten Klaus Töpfer zugehört, der dort den Hauptvortrag zum Thema Energiewende vor Anhängern, vor Sympathisanten, aber auch vor Mitgliedern der SPD gehalten hat. Er hat dort sehr klar und deutlich seine Kritik an der derzeitigen Bundespolitik geäußert; er hat aber nicht diese Kritik geäußert, die Sie gerade formuliert haben, sehr verehrter Herr von Breitenbuch, sondern eher deutlich gemacht, dass viel mehr getan werden muss – vom Fahrplan angefangen über konkrete Umsetzungsschritte, wie tatsächlich das hohe Gut der Versorgungssicherheit, verbunden mit Klimaschutz und mit auskömmlichen Preisen, gelingen kann. Dafür war ich Klaus Töpfer sehr dankbar; es war ein sehr guter Vortrag und ich fand es gut, dass man an dieser Stelle einen hochrangigen CDU-Politiker mit einer großartigen Biografie gewinnen konnte, auch Mitgliedern der SPD die Energiewende aus seiner Sicht darzustellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 8. März haben wir hier letztmalig auf Grundlage eines Antrages der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Thema

Solarförderung diskutiert und debattiert. Seinerzeit hat Herr Ministerpräsident Tillich die Debatte verfolgt. Ich hatte auch den Eindruck, dass er zugehört hat. Warum? Herr von Breitenbuch, es scheint Ihnen tatsächlich entgangen zu sein, aber der Medienservice Sachsen kann Ihnen da helfen, dass Herr Ministerpräsident Tillich am 12. März der Nachrichtenagentur dpa ein Interview gegeben hat. In diesem Interview hat er sechs klare Punkte formuliert, wozu ich sagen kann: Ich freue mich darüber.

Als Opposition muss man vorsichtig sein, ob es von der Regierung am Ende auch übernommen wird. Mitunter stellt man fest, da wird einem das Thema weggenommen. Ich hatte fast den Eindruck, Herr Tillich hat sich jetzt zum Vorkämpfer für die Solarwirtschaft nicht nur in Sachsen, sondern in ganz Deutschland profilieren wollen.

Um das zu beweisen, liebe Kolleginnen und Kollegen, möchte ich Ihnen wiedergeben, was der Ministerpräsident in seinen sechs Punkten formuliert hat, um deutlich zu machen, wie wenig ich verstehe, dass der Freistaat Sachsen im Bundesrat am 30. März zur letzten Bundesratssitzung leider einem Entschließungsantrag der Länder Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz nicht folgen konnte. Ich will Ihnen verdeutlichen, was die Position des Ministerpräsidenten am 12. März war und was am Ende im Bundesrat zur Abstimmung stand, dem sich Sachsen leider nicht angeschlossen hat.

Das Erste, was Herr Tillich formuliert hat, war, dass wir in Deutschland bei der Solarförderung Planungssicherheit und Verlässlichkeit brauchen, und zwar für Verbraucher, für die Wirtschaft, aber auch für die Fotovoltaikindustrie. Der Entschließungsantrag hatte genau dies zum Inhalt. Wesentlicher Schwerpunkt war, jene Investitionssicherheit und Planbarkeit wieder herzustellen, die leider aufgrund der übereilten und kurzfristigen Kürzungsbeschlüsse der Bundesregierung, aber auch der sie tragenden Koalitionsfraktionen in Berlin abhandengekommen waren.

Weiter ging es darum, eine Vereinbarung in einer angemessenen Übergangsfrist insbesondere für Handwerks- und Installationsbetriebe herzustellen. Mein geschätzter Nachredner, Herr Hauschild, kommt ja aus dem Handwerk. Ich habe wirklich sehr viele Handwerker gehört. Ich war kürzlich wieder in Zittau, wo sich einer beklagt und deutlich gemacht hat, er muss jetzt seine Leute in Kurzarbeit schicken, weil die Aufträge, die er schon fest eingeplant hatte, im Moment nicht kommen, weil die Finanzierung für die Fotovoltaikanlagen eben nicht mehr gesichert ist.

Der Antrag, der im Bundesrat zur Abstimmung stand, hatte genau das zum Inhalt. Ziel war die Anpassung der EEG-Vergütung mit ausreichenden Übergangsregelungen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, gerade was Investitions- und Planungssicherheit betrifft.

Ich kann es Ihnen wirklich nicht ersparen, jetzt das Originalzitat von Herrn Tillich darzubieten. Er hat betreffs Local Content klar gesagt: „Der deutschen Solarbranche

muss geholfen werden, ihren Technologievorsprung weiter auszubauen. Wir müssen uns daher gegen außereuropäische Hersteller wehren, die mit subventionierten Preisen den Wettbewerb kaputt machen. Deutschland sollte hier mit einer Local-Content-Regelung nachsteuern. Das bedeutet: Eigentümer von PV-Anlagen, die europäische Produkte verwenden, erhalten eine höhere Einspeisevergütung.“

(Beifall bei der SPD und
vereinzelt bei den LINKEN –
Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ich habe genau an der Stelle erwartet, dass man ihm Beifall zollt, weil das in der Sitzung am 8. März in der Diskussion war. Der Ministerpräsident hat den Gedanken aufgegriffen und verdeutlicht, dass an dieser Stelle etwas getan werden muss.

Wenn ich richtig informiert bin, war es so, dass insbesondere Sachsen im Bundesrat auf Folgendes Wert gelegt hat: Wenn man dem Antrag zustimmen soll, dann soll wenigstens ein Prüfauftrag enthalten sein, der genau diese Local-Content-Regelung im Blick hat. Zunächst ist also zu prüfen, ob sie aufgegriffen werden kann.

Die Zeit rennt uns davon. Die Entwicklung der Zahl der Firmenpleiten ist schon dargestellt worden. Es ist klar zu definieren, welche Kriterien herangezogen werden müssen, um die Local-Content-Regelung so auszugestalten, dass wir Regularien bekommen, die eine Vergleichbarkeit mit entsprechenden Produkten herstellen.

Herr Ministerpräsident Tillich hat sich in dem dpa-Gespräch auch dafür ausgesprochen, den Eigenverbrauch von Solarenergie mehr zu unterstützen. Ferner hat er deutlich gemacht, dass sich die Energieversorgung der Zukunft auf dezentrale Versorgungslösungen stützen sollte. Ich finde das ausgesprochen richtig. Das ist eine Abkehr von der – bisher auch hier propagierten – starken Ausrichtung auf Zentralität. Wir brauchen übrigens beides: Wir müssen die Großversorger bedienen; aber auch dezentrale, kleinteilige Lösungen sind für die Sicherung unserer Energieversorgung in Zukunft notwendig.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN
und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

In dem Entschließungsantrag der Länder Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz war die Formulierung enthalten, dass eine Erhöhung der Eigenverbrauchsrate an Solarstrom anzustreben ist und dass insbesondere eine Verbesserung der Netzstabilität durch dezentrale Speicherkapazitäten hergestellt werden muss. Ich brauche es nicht zum x-ten Mal zu wiederholen: Das Problem der erneuerbaren Energien liegt darin, dass sie nicht ausreichend speicherbar sind. In den Zeiten der Nichtverfügbarkeit können sie nicht zur Stromversorgung herangezogen werden. Herr Ministerpräsident Tillich hat in diesem Zusammenhang etwas aufgegriffen, was ich für sehr notwendig erachte: Fotovoltaikanlagen in Kombination mit Speichern sind dafür die beste Lösung.

Der in den Bundestag eingebrachte Entschließungsantrag hatte eine bessere Netzintegration von Fotovoltaikanlagen und insbesondere Anreize zur Verwendung von Energiespeichern zum Inhalt. Damit sind wir genau an dem Punkt, wo das EEG wirklich novelliert werden muss. Herr von Breitenbuch, Sie haben recht; man muss es novellieren. Aber Sie wollen es ganz abschaffen. Das wäre falsch.

Ich glaube, es muss einen Bonus für diejenigen geben, die Energie auch speichern. Das muss im EEG berücksichtigt werden. Ich halte es für ganz wichtig, denjenigen einen Vorteil zu geben, die sich für die Energiespeicherung starkmachen und praktikable Lösungsvorschläge unterbreiten.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Jurk, Sie lassen die Zwischenfrage sicherlich zu?

Thomas Jurk, SPD: Ja.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr von Breitenbuch, bitte.

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Werter Kollege, eine kurze Frage: Ich habe vorhin dargelegt, dass das EEG nur nach der Menge, aber zu wenig nach Kosten und Effizienz aussteuert. Kosten und Effizienz spielen im Grunde keine Rolle; es geht nur nach Menge.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Oh nein!)

Sehen Sie darin auch ein Problem?

Thomas Jurk, SPD: Man kann daraus ein Problem machen. Es ist immer die Frage, wenn Mengen dort eingeschränkt werden sollen, ob das dem Prozess der Energiewende wirklich Genüge tut oder ob wir damit nicht Einschränkungen vornehmen, die wir am Ende bereuen, weil wir die entsprechende Energie nicht verfügbar haben.

Auch ich habe mir die Frage gestellt, ob das EEG reformiert werden sollte. Wenn Sie es allerdings abschaffen wollen, können Sie es nicht mehr reformieren. Man muss sich natürlich über bestimmte Fehlentwicklungen Gedanken machen.

Aber ich erinnere alle in diesem Saal daran: Der Anteil des EEG am momentanen Stromarbeitspreis – dieser liegt bei rund 25 Cent; da kommt man noch gut weg – beträgt 3,6 Cent. Wir müssen uns eher über den Netzausbau Gedanken machen. Ich verstehe es nicht, dass die Gießerei in meinem Nachbarort vom Netznutzungsentgelt nicht befreit ist, während andere Gießereien sehr wohl befreit sind. Wir schränken mit diesen Umlagen der Netznutzungsentgelte – das hat mit dem EEG gar nichts zu tun – die Wettbewerbsfähigkeit auch mittelständischer Unternehmen bei uns im Freistaat Sachsen ein, nicht nur die der Privathaushalte und der ganz kleinen Unternehmen. Insoweit ist der Handlungsbedarf viel größer als beim EEG.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tillich hat weiter ausgeführt: „Die Fotovoltaik ist ein ganz wichtiger Baustein der Energiewende. Ohne sie ist die Energiewende nicht zu schaffen. Innerhalb Deutschlands muss daher auch ein ehrlicher Vergleich mit anderen subventionierten Energieträgern, wie zum Beispiel der Windenergie, zulässig sein.“

Und: „Die Länder müssen bei allen wichtigen Fragen der Energiepolitik stärker beteiligt werden. Dies gilt insbesondere bei den Änderungen des EEG und der darauf basierenden Verordnungen.“

Ich will sehr deutlich sagen: Die Chance, genau das durchzusetzen, hatte man am 30. März im Bundesrat. Man hätte mit einem sofortigen Sachentscheid, der, glaube ich, gemeinsam mit Ländern wie Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, aber auch mit unseren Nachbarländern Thüringen und Sachsen-Anhalt zustande gekommen wäre, diesem Entschließungsantrag zur Mehrheit verholfen und damit klar gezeigt, wie die Position Sachsens, unserer mitteldeutschen Nachbarländer und vieler anderer Länder gegenüber der Bundesregierung ist. Das ist unterblieben, was ich zutiefst bedauere. Damit haben wir eine großartige Chance vertan.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Nun weiß ich nicht, was in der Nacht vor der Bundesratsentscheidung am 30. März diskutiert wurde.

(Staatsminister Sven Morlok:
Das war eine Bundestagsentscheidung!)

– Herr Morlok, Sie können das Wort nehmen und deutlich sagen, warum Sachsen diesem Entschließungsantrag, an dem man selbst mitgearbeitet zu haben scheint, nicht zugestimmt hat.

Fakt ist: Der Entschließungsantrag ist in das Bundesratsverfahren gegangen und liegt nun im Umweltausschuss. Es besteht nur noch die Möglichkeit, auf der nächsten Bundesratssitzung, die am 11. Mai stattfindet, die Anrufung des Vermittlungsausschusses herbeizuführen. Das ist für mich genau der Punkt: Alle erwarten, dass auch im Bundesrat der Ministerpräsident zu dem steht, was er am 12. März gegenüber der dpa deutlich gemacht: eine klare Positionierung zugunsten der sächsischen Solarindustrie, zugunsten der sächsischen Handwerker, aber auch zugunsten all jener, denen am Gelingen der Energiewende gelegen ist.

Diese Chance muss Sachsen nutzen. Wir werden sehr darauf achten, wie sich der Freistaat Sachsen am 11. Mai im Bundesrat verhält. Mit einer Zweidrittelmehrheit dort kann der Unfug, der von der Bundesregierung verzapft wurde, korrigiert werden. Nutzen wir diese Chance!

Deshalb unterstützen wir den Antrag der LINKEN.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die FDP-Fraktion spricht Herr Hauschild. Herr Hauschild, Sie haben das Wort.

(Vor Redebeginn von Mike Hauschild wird das Mikrofon heruntergefahren.)

Mike Hauschild, FDP: Das ist deutlich zu hoch für mich, Herr Jurk.

(Heiterkeit – Klaus Tischendorf, DIE LINKE:
Das Thema, oder was?)

– Es geht um die körperliche Länge.

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin ein bisschen überrascht über den Antrag, da wir – Sie sagten es, Herr Jurk – schon im letzten Plenum darüber sprachen. Neue Wissensstände haben wir nicht wirklich.

(Zurufe von den LINKEN: Doch! – Stefan Brangs, SPD: Der Ministerpräsident hat sich geäußert!)

– Ja, aber neue Wissensstände im Sinne neuer Informationen gibt es nicht.

Die Absenkung kam nun wirklich nicht überraschend. Die Produzenten haben schon im letzten Jahr klar gesagt, dass sie eine zusätzliche Absenkung mittragen, falls der Zubau erneut deutlich über 7 000 Megawatt im Jahr liegen sollte. Diese Absenkung ist nun gekommen. Der Zubau war – anders als vor Jahren prognostiziert wurde; damals war von maximal 3 500 Megawatt pro Jahr die Rede – wieder mehr als doppelt so hoch. Dass jetzt entsprechend reagiert wird, ist nur richtig. Die Entwicklung zeigt uns doch, dass der Zubau funktioniert. Das Ziel wird erreicht. Demzufolge kann man reagieren.

Darüber, dass der 9. März ein sehr sportliches Datum war, waren wir uns schon im letzten Plenum alle einig. Auch darüber, dass der 1. April als Datum des Inkrafttretens der Regelung für Kleinanlagen – 30. September für Großanlagen – für ausreichend Planungssicherheit sorgt, waren wir uns weitestgehend einig.

Herr Jurk, wenn Sie auf die Handwerker zu sprechen kommen, nehme ich den Ball gern auf. Auch ich habe in meiner Heimatstadt mit verschiedenen Solarhandwerkern gesprochen. Einer sagt, er muss Leiharbeiter einstellen, um die vielen Aufträge abzuarbeiten, und mit der Einspeisevergütung, die nach der Absenkung noch möglich ist, und mit dem, was der Strompreis inzwischen für den Endverbraucher für Kosten bedeutet, ist es selbstverständlich auch nach der Absenkung wirtschaftlich, sich Solaranlagen aufs Dach zu bauen, weil der normale Strompreis schon höher ist als das, was von der Einspeisevergütung zurückkommt. Die Anlagen sind so preiswert geworden – das hat er mir an einem Beispiel vorgerechnet –, dass man trotzdem noch die Anlage bezahlen kann und einen wirtschaftlichen Vorteil hat, zumal die Strompreise steigen.

(Thomas Jurk, SPD, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Noch eine Sache. Wie gesagt, ich bin selbst Handwerker. Auch ich als Fliesenleger habe manchmal Probleme, wenn die Aufträge nicht so kommen, aber da sagt niemand: Das darf so nicht sein; ich brauche jetzt einen Auftrag und der Freistaat soll sich darum kümmern. Genauso ist auch das EEG kein Absatzsicherungsgesetz.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Hauschild, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Mike Hauschild, FDP: Ja.

Thomas Jurk, SPD: Herr Hauschild, ist es nicht gut, dass man auch an der Höhe der Einspeisevergütung ersehen kann, wie effizient Solarstrom inzwischen geworden ist, wenn Sie zu Recht darauf hinweisen – übrigens steht das auch im Entschließungsantrag von Baden-Württemberg drin –, dass es bei bestimmten Anlagentypen längst der Fall ist, dass wir unter dem derzeitigen Strompreis angekommen sind, was die Gestehungskosten des Solarstroms betrifft? Das kann man auch Netzparität nennen, damit die NPD-Fraktion zufrieden ist. Parität ist auch fremdländisch, stimmt.

(Widerspruch des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Ohne die Einspeisevergütung hätten Sie überhaupt keinen Maßstab gehabt. Um es deutlich zu sagen: wir sind bei der Fotovoltaik so vorangekommen, dass es mittlerweile Sinn macht, den Strom selbst zu verbrauchen, statt ihn einzuspeisen. Das ist meine Frage.

Mike Hauschild, FDP: Ich möchte so antworten: Da ich des Taschenrechners kundig bin, brauche ich nicht die Einspeisevergütung; denn ich kann sehen, welche Leistung die Anlage hat, was auf der Rechnung steht, was mich die Anlage kostet, und dann sehe ich auch, was mich der Strom kostet. Selbstverständlich ist das für den Laien, der damit nichts zu tun hat, immer ein schöner Anhaltspunkt, aber der, der sich damit ernsthaft beschäftigt, zum Beispiel eine mittelständische Firma, die das für sich selbst nutzen möchte, kann es auch jetzt schon jederzeit an anderen Parametern festmachen.

Ja, es ist in Ordnung, dass die Einspeisevergütung so weit abgesenkt wurde. Der Preisdruck, die Wettbewerbsfähigkeit, die Marktmechanismen wurden so aufgepusht – auch das wieder ein fremdländisches Wort –

(Thomas Jurk, SPD: Angereizt!)

– so in Wallung gebracht, dass es jetzt schon nicht mehr nötig wäre, Solaranlagen weiter zu fördern. Auch die zurückgenommene Marge von 10 % für mittlere und größere Anlagen des Eigenverbrauchs finde ich persönlich falsch, denn wir haben durch die fehlenden Speicher hohe Kosten für den Netzausbau, die nicht an den Solaranlagenbetreibern hängen bleiben, die ja dafür sorgen, dass wir die Probleme haben, sondern an der Allgemeinheit, dem kleinen Bürger, der bezahlen muss.

(Beifall des Abg.

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU)

Insofern halte ich die Absenkung des EEG genau für das Richtige. Meiner Meinung nach könnten sogar noch die zurückgenommenen Dinge mit draufkommen, weil es für die Bürger und die kleinen Unternehmer gerechter wäre.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Hauschild, gestatten Sie noch eine Nachfrage?

Mike Hauschild, FDP: Sehr gern, wenn ich noch nicht ausreichend erzählt habe.

Thomas Jurk, SPD: Unter Handwerkern macht es ja auch Spaß.

Ich will noch einmal auf Ihr Argument zu sprechen kommen, dass es Ihnen auch als Fliesenleger-Betrieb passieren kann, dass Aufträge verloren gehen. Ist es nicht so, dass durch die Entscheidung der Bundesregierung von einem Tag auf den anderen bei vielen Auftragnehmern die Finanzierung zusammengebrochen ist und wenn dann der Handwerker den Auftrag storniert bekommt, das auch für Sie kaum verkraftbar wäre?

Mike Hauschild, FDP: Das muss man im Zusammenhang sehen. Wir wussten bereits Anfang Januar, dass der Zubau wieder massiv höher ist als das, was die Solarindustrie selbst als Ausbaukorridor genannt hat. Allen Beteiligten, auch denen, die eine Anlage geplant hatten, war klar, dass eine Absenkung kommen wird. Es war auch klar, dass im Winter nicht aufgebaut wird, weil es aus vernünftigen arbeitsschutztechnischen Gründen nicht möglich ist. Deswegen gab es jetzt die Regelung, dass, wenn bei einer größeren Anlage die Baugenehmigung bis zu einem bestimmten Datum vorliegt, bis in den Sommer hinein gebaut werden kann. Die Planungssicherheit dafür war da.

Wer auf den letzten Drücker sagt, er möchte noch eine Anlage haben – auch das gibt es –, kommt zu spät. Dazu muss man, wie es auch unser Kollege von Breitenbuch schon gesagt hat, feststellen, dass jeder Tag länger mit der hohen Einspeisevergütung, die nicht möglich ist, Zusatzkosten für alle bringt. Da ist mir das Wohl der Bürger und Kleinunternehmer wichtiger als das Wohl der Zahnärzte, die sich eine teure Anlage irgendwohin bauen lassen und dann von dem Profit von 10 bis 15 % Rendite leben wollen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Das soll nicht heißen, dass ich etwas gegen Zahnärzte hätte.

Die Höhe der EEG-Vergütung ist nach meiner Ansicht eine soziale Frage, denn da kommen wir wieder zu den Zahnärzten. Die Modulpreise sind in den letzten Monaten deutlich gefallen. Die Einspeisevergütung war bis dahin noch nicht zurückgegangen, und der Preisverfall wurde nicht an die Stromkunden weitergereicht. Das heißt, dass

damit die profitierten, die sich eine Solaranlage auf das eigene Dach oder auf ein fremdes Dach gebaut haben und der Mieter mit seiner Stromrechnung diese Sachen bezahlt.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Deswegen ist die Förderung der erneuerbaren Energien eine soziale Frage.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Hauschild, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Mike Hauschild, FDP: Gern.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Dr. Pinka, bitte.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Hauschild, ist Ihnen bekannt, dass etwa 750 Unternehmen in Deutschland von der EEG-Umlage befreit worden sind und dass dies 2012 etwa 2,5 Milliarden Euro ausmachen wird? Wenn diese Umlage nicht von den Unternehmen genommen worden wäre, wären dann möglicherweise die Preise für den normalen Privatkunden nicht so angestiegen. Ist Ihnen das bekannt?

Mike Hauschild, FDP: Nach meinem Wissen ist die Zahl der Unternehmen, die dort befreit sind, sogar deutlich höher. Man muss aber auch sehen, dass energieintensive Betriebe gegenüber ihren Konkurrenten im Ausland nicht mehr konkurrenzfähig wären, wenn sie beim Energiepreis benachteiligt würden. Wenn wir die Wirtschaft auch noch damit belasten, wenn wir die Arbeitsplätze, die wir haben, das Know-how, das wir in der Stahl- und Zementproduktion in Deutschland haben, auch noch aufs Spiel setzen, nur damit wir planlos erneuerbare Energien zubauen, und zwar nicht dort, wo die Verbraucher stehen, sondern dort, wo Platz ist und wo es sich für den Anlagenbetreiber rechnet und nicht für die Gesellschaft, dann werden wir bald eine Deindustrialisierung in Deutschland haben. Das kann nun wirklich nicht unser Ziel sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Hauschild, es gibt den Bedarf einer weiteren Nachfrage. Lassen Sie sie zu?

Mike Hauschild, FDP: Gern.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Dr. Pinka, bitte.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Vielen Dank. Ist Ihnen bekannt, dass unter anderem Unternehmen der Braunkohlewirtschaft von der EEG-Umlage befreit worden sind, die also nicht am internationalen Handel teilnehmen?

Mike Hauschild, FDP: Da wir von verschiedenen Zahlen ausgehen – Sie von 700 und ich von weit über 1 000 Be-

trieben –, weiß ich nicht, welche Betriebe in Ihrer Liste sind und kann deswegen darauf nicht direkt antworten.

Ich komme zu Ihrer Forderung nach der Global-Content-Regelung. Als Liberaler, als Marktwirtschaftler, werden Sie von mir nicht erwarten – Herr Lichdi, Sie brauchen gar nicht lachen, die richtigen Liberalen sind gelb –, dass wir uns mit Protektionismus einverstanden erklären.

(Alexander Delle, NPD: Von der FDP erwarten wir gar nichts!)

Wenn Sie selbst gesagt haben, Frau Dr. Pinka, dass der deutsche Anteil nur 15 % aller Solarmodule, die hier installiert werden, beträgt, dann wollen wir wegen dieser 15 % eine zehnprozentige Prämie draufhauen, wo es doch bekannt ist, dass andere Module 20 bis 30 % billiger sind. Das würde bedeuten, wenn ich meinen Taschenrechner wieder zu Hilfe nähme, dass selbst mit der 10-prozentigen Erhöhung der Einspeisevergütung andere Module deutlich preiswerter wären und es insgesamt wirtschaftlicher wäre, andere Module zu nehmen. Gerade als Exportnation sollten wir nicht wie Italien oder Frankreich mit ihren wesentlich kleineren Märkten für erneuerbare Energien darauf schielen und sagen, wir nehmen hier mal Importzölle.

Wir nehmen ja auch nicht Importzölle für asiatische Autos. Das könnten wir genauso machen. Wenn man sich die Freihandelszonen anschaut, stellt man fest, dass freier Handel am Ende erfolgreicher ist.

Was ist denn passiert? Die Chinesen haben das, was wir angefangen haben, konsequenter weitergetrieben. Sie haben riesige Fabriken gebaut. Sie haben es noch mehr entwickelt, wie man in eine Massenproduktion kommt. Deswegen haben wir ja jetzt die preiswerten Module am Markt. Ja, auch ich möchte lieber deutsche Arbeitsplätze haben, selbstverständlich. Wir werden den Wettlauf um den billigsten Arbeitsplatz aber nie gewinnen. Deswegen müssen wir in die Köpfe investieren, und deswegen haben wir gestern und heute so viel über Bildung gesprochen.

Wenn wir sehen, dass die deutschen Solarunternehmen unterdurchschnittlich viel Geld für Forschung und Entwicklung ausgeben, dann brauchen wir uns nicht zu wundern. Wenn wir sehen, was weltweit an Produktionskapazitäten da ist und wie viel tatsächlich zugebaut wird, haben wir auch da eine massive Überproduktion. Selbst wenn wir wollten, könnten wir das und dazu den Preisverfall in Deutschland nicht aufhalten.

Ich denke, besser als Bürokratie und Protektionismus wäre es, in Forschung und Entwicklung zu investieren. Dazu gibt es auch Programme. Ich nenne die Zahl von 100 Millionen Euro, die dafür ausgegeben werden sollen. Das, denke ich, ist der bessere Weg.

Dann haben wir noch die Forderung, dass es kein Absenken des Ausbaurückbaus geben darf. Da frage ich mich natürlich, welcher Ausbaurückbau abgesenkt werden darf oder überhaupt dort in der Diskussion steht. Klar ist doch, dass zugebaut werden darf, auch über die 3 500 Megawatt, dann allerdings auch mit weniger Vergütung. Denn

offensichtlich funktioniert es ja. Wie ich schon gesagt habe, könnte die Absenkung, wenn es nach mir ginge, noch deutlicher ausfallen, weil es ja schon funktioniert.

Wenn gesagt wird, dass die reine EEG-Umlage nur so und so viel Cent betrage, müssen wir schauen, was für Kosten noch hinzukommen. Wir müssen sehen, dass die Regel-Flash-Kosten im Netz von 50 Hertz, das die ehemalige DDR und Hamburg umfasst, also in dem Bereich, in dem wir uns befinden, im letzten Jahr 100 Millionen Euro betrugen und in diesem Jahr deutlich über 100 Millionen Euro liegen – und das deshalb, weil die Erneuerbaren so viel Energie auf den Markt werfen, die zwangsweise eingespeist werden muss, dass gar nicht so viel verbraucht werden kann. Dann sage ich doch: Lasst uns Netze und vor allen Dingen Speicher bauen. Mit diesem Geld könnten wir hier vor Ort Speicher bauen. Dann hätten wir viel mehr gewonnen und bräuchten das nicht an die Solaranlagen, an die Windkraftanlagen zu überweisen, die nicht produzieren. Dann hätten wir die richtige Wende. Nur leider ist das zurzeit in Deutschland noch nicht möglich. Da blockiert zum Beispiel auch Baden-Württemberg eine Lösung, die vorsieht, dass diese Kosten auf ganz Deutschland umgelegt werden.

Deshalb sollten wir, denke ich, nicht lange über den Aufbaukorridor lamentieren. Wenn es billiger wird, umso besser. Wenn es nach mir ginge, sollten wir dort bauen, wo die Verbraucher sind. Wir sollten Netze bauen, Speicher bauen – und Ihren Antrag leider ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Der nächste Redner in der ersten Runde der allgemeinen Aussprache ist Herr Lichdi für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich Ende Februar auf einer Tagung unserer grünen Bundestagsfraktion zur Solarwirtschaft war, hat dort ein Vertreter aus der Solarwirtschaft beklagt, dass die gesamte Debatte um die EEG-Absenkung ein Versagen der deutschen politischen und wirtschaftlichen Elite markiert. Jetzt weiß ich nicht, ob man meine geschätzten Vorredner Hauschild und von Breitenbuch dazurechnen kann. Ich denke, auf jeden Fall kann man sie wohl zur Funktionselite rechnen, wenn ich den Politikwissenschaftlern glauben will. Aber ansonsten würde das natürlich auf sie zutreffen.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Wir haben es ja auch schon angesprochen. Die Kollegin Pinka hat es angesprochen, ich habe es in einer Zwischenfrage angesprochen: Unser Ministerpräsident Tillich wohnt dieser Debatte wiederum nicht bei. Er ist immer derjenige, der sich wegduckt, wenn es eng wird. Er ist immer der, der nicht in der Lage ist, sich hinzustellen und für seine Position zu kämpfen.

(Lebhafter Widerspruch
bei der CDU und der FDP)

Er ist auch immer der, der glaubt, er könne mit seinem stetigen Lächeln und seinem adrett sitzenden Anzug die sächsische Politik bestimmen.

Nein, meine Damen und Herren, ich finde es schon sehr seltsam, dass wir hier auf Antrag meiner Fraktion Anfang März eine Debatte führen, der Herr Tillich ausnahmsweise beiwohnt, wenn auch nicht auf der Regierungsbank – er hat sich in die Reihen seiner CDU-Fraktion geflüchtet –, bei der er aber nicht das Wort ergreift. Am nächsten Tag nehmen wir dann erstaunt zur Kenntnis, dass er ein dpa-Interview gegeben hat, in dem er einem großen Teil der Forderungen der Opposition nachgekommen ist. Da sind wir ja schon ganz enthusiastisch und freudig erregt und denken: Aha, es hat sich etwas bewegt, selbst im Freistaat Sachsen, selbst im Kopf des Ministerpräsidenten.

Wir erleben sogar so etwas wie einen kleinen Konflikt in der Koalition. Wir sehen einen bedropsten Herrn Morlok im „Sachsenspiegel“, der mit verkniiffener Miene kundtut: Ja, ich verstehe nicht, was der Vorsitzende der CDU jetzt hier sagt. – Er hat dabei vergessen, dass Herr Tillich auch Ministerpräsident des Freistaates Sachsen ist. Und weiter Morlok: Ich bin mir aber einig mit der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion, dass wir das ablehnen.

Es ist, glaube ich, in dieser Debatte deutlich geworden, dass hier der Ministerpräsident nicht den Rückhalt seiner Fraktion hat. Das, Herr Kollege Jurk, mag erklären, warum der Freistaat Sachsen in der letzten Woche im Bundesrat eine dermaßen lächerliche und bedauerliche Rolle eingenommen hat und dass er eben nicht in der Lage war – das müssen Sie sich schon sagen lassen –, die Interessen der sächsischen Fotovoltaik wahrzunehmen. Er hat im Grunde auch die Solidarität in Mitteldeutschland mit Thüringen und Sachsen-Anhalt verraten, denn Thüringen und Sachsen-Anhalt haben selbstverständlich diesem Antrag zugestimmt, wie es ihre politische Pflicht gewesen ist.

Nein, wir leiden hier darunter, dass wir noch eine Ein-Prozent-Partei im Landtag und in der Staatsregierung ertragen müssen, die sich hier immer als verlängerter politischer Arm des atomar-fossilen Energiekomplexes geriert.

(Lachen bei der FDP – Heiterkeit bei den
GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

Ja, Herr Herbst, es richtig, Sie sind gemeint.

(Anhaltende Unruhe)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: (an die Schriftführer gewandt) Halten Sie bitte die Zeit an!

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident. Aber ich wollte eigentlich die Aufmerksamkeit unserer Atomfreunde auf die Entwicklung der letzten Woche lenken. Ich weiß ja nicht, aber vielleicht lesen Sie auch manchmal das „Handelsblatt“. Für Sie, Herr Hauschild,

als in der Rolle gefärbter Marktwirtschaftler, wie Sie gesagt haben, ist das ja das Leib-und-Magen-Organ. Wenn Sie das „Handelsblatt“ vom Samstag aufschlagen, finden Sie folgende hochinteressante Nachricht: „Die Energiekonzerne RWE und e.on haben ihre Pläne zum Bau zahlreicher neuer Atomkraftwerke mit einer Leistung von 6 000 Megawatt in Großbritannien aufgegeben.“

Ursprünglich wollten die deutschen Atomkonzerne nicht weniger als 18 Milliarden Euro in neue Atomkraftwerke in Großbritannien investieren. Wissen Sie, warum sie diese Pläne aufgegeben haben? Das hat Herr Großmann von RWE ganz klar gesagt. Man hat diese Pläne aufgegeben, weil die Strompreise in Deutschland so niedrig sind und sich diese Investition deshalb nicht lohnt. Und warum sind die Strompreise in Deutschland so niedrig? Sie sind deswegen so niedrig, weil der Fotovoltaikstrom gerade auch um die Mittagszeit die Strompreise massiv senkt.

(Widerspruch bei der FDP)

Genau das – Sie in der Rolle gefärbter Marktwirtschaftler – ist die ökonomische Wahrheit, die Sie nicht zur Kenntnis nehmen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Lichdi, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Hauschild.

Mike Hauschild, FDP: Herr Lichdi, ich habe jetzt noch den Titel der Debatte im Ohr. Wir haben auch über Local Content gesprochen. Bitte erklären Sie mir, wie sich die deutschen Konzerne RWE und e.on, international agierende Konzerne, die in Großbritannien keine Atomkraftwerke mehr bauen, jetzt auf den deutschen Strom beziehen wollen, wo wir das Problem doch dann hier hätten. Und sind Sie der Meinung, dass wir über die Local-Content-Regelung auch lieber Atomkraftwerke in Deutschland bauen sollten?

(Beifall bei der FDP)

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Hauschild, der Sinn Ihrer Frage blieb mir dunkel. Vielleicht können Sie es ja danach noch einmal zu erklären versuchen.

(Zuruf des Abg. Mike Hauschild, FDP)

Ich sage Ihnen aber gern Folgendes: Sie sagen, dass die erneuerbaren Energien den Strom teuer machen, und Sie plädieren für Atomkraftwerke.

(Zuruf der Abg. Anja Jonas, FDP)

Ich möchte nur schlicht und ergreifend darauf hinweisen, dass Ihre Freunde von den Atomkonzernen selbst die Meinung, die Sie vertreten, nicht mehr vertreten. Zur Frage des Local Content würde ich im Verlaufe meiner Rede noch kommen.

Nein, meine Damen und Herren, alles, was hier gesagt wird, entbehrt jeder wissenschaftlichen, jeder fachlichen Grundlage.

(Lachen bei der FDP)

Ich wollte gern noch einmal auf das aus meiner Sicht gewichtigste Argument, das für die EEG-Absenkung in den Raum gestellt wird, eingehen. Der bekannt gewordene Herr Krawinkel vom Bundesverband Verbraucherzentralen, der im letzten Jahr so etwas wie ein Kronzeuge des atomar-fossilen Komplexes geworden ist, hat erst kürzlich wieder verlauten lassen, er glaube, dass eine Vergütung von 15 Cent ausreichend sei. Er hat dafür leider wenige Argumente angebracht, obwohl das dann auch immer wieder weiter kolportiert wird. Man muss einfach wissen, dass diese 15 Cent für Anlagen über 100 Kilowatt möglicherweise durchaus auskömmlich sind, dass sie aber für die kleineren Anlagen, für die Bürger-Solaranlagen, für die Anlage auf dem Dach oder auf der Scheune nicht ausreichend sind.

(Zuruf des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Daraus wird dann wieder ein Schuh. Damit wird nämlich deutlich, dass er im Grunde eigentlich nur die PV-Großanlagen fördern will, dass er aber genau das, was wir wollen, nicht will, nämlich eine dezentrale Versorgung, die zur Energieautonomie jedes einzelnen Bürgers beiträgt. Deswegen können wir dieses Argument auf 15 Cent auch nicht ernst nehmen.

Jetzt, Herr Kollege Hauschild, zum Local Content. Wie der Kollege Jurk zu Recht hingewiesen hat, hat sich kein geringerer als Herr Tillich dafür eingesetzt. Das hat mich sehr gewundert, weil Wirtschaftsminister Morlok noch in der Debatte im Monat Januar Local Content ablehnend beurteilt hat. Ich gebe auch gern zu –

(Staatsminister Sven Morlok:
Stimmt ja gar nicht! Ist gar nicht wahr!)

– Dann können Sie das ja gleich korrigieren.

(Torsten Herbst, FDP: Haben Sie nicht zugehört?)

– Wirklich, Herr Herbst. Ich wollte einfach versuchen, eine sachliche Debatte mit Ihrem Wirtschaftsminister zu führen. Vielleicht gelingt mir das noch.

Local Content bedeutet eine Ausnahme vom Grundsatz der Gleichbehandlung der Ausländer mit den Inländern, die sogenannte Inländergleichbehandlung.

(Staatsminister Sven Morlok:
Habe ich ja vorgeschlagen, Herr Kollege!)

Ja, und ich sage Ihnen, Herr Morlok: Ich habe sehr große Zweifel daran, dass das mit den Regelungen der WTO vereinbar ist.

(Zuruf: Genau!)

Deswegen bin ich der Auffassung, dass das zwar ein jetzt oft gefordertes Mittel ist, aber ich glaube nicht, dass es uns helfen wird, die sächsische und die deutsche Fotovol-

taikindustrie tatsächlich zu schützen. Ich denke auch, dass diese Regelungen, auf die man sich jetzt beruft, wie in Frankreich und in Italien, erstens nicht viel bringen bzw. nicht viel gebracht haben und dass sie zweitens wahrscheinlich bzw. mit großer Sicherheit auch WTO-widrig

(Zuruf: Genau!)

und deswegen keine tragfähige Lösung sind.

Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass auch der BSW, der Bundesverband Solarwirtschaft, aus diesen Gründen eine Local-Content-Regelung ablehnt. Nach dem, was mir bekannt ist, ist das Bild in der Fotovoltaikbranche sehr unterschiedlich. Es gibt manche, die das fordern. Aber soweit ich es sehe, fordert die überwiegende Mehrheit gerade keine Local-Content-Regelung. Deswegen müssen wir unsere Industrie eben über das EEG schützen und nicht über den Ausweg Local Content.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Abschließender Redner in der ersten Runde ist jetzt Herr Delle für die NPD-Fraktion. Herr Delle, Sie haben das Wort.

Alexander Delle, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer meiner Rede zum Thema Solarförderung im vergangenen März-Plenum Gehör geschenkt hat, der weiß bereits um das Abstimmungsverhalten der NPD-Fraktion zu dem vorliegenden Antrag.

Ich habe unter anderem eine von Kurzatmigkeit geprägte Energiepolitik kritisiert und angeprangert, dass die grundsätzlich nachvollziehbaren Absenkungen einer Anreizförderung derart rapide und in keiner Weise planbar degressiv erfolgen. Darüber hinaus mahnte ich an, von der ministeriell-außerparlamentarischen Ermächtigungsklausel im Gesetzentwurf Abstand zu nehmen und die Energiepolitik nicht einseitig auf die Ebene der Exekutive zu verlagern. Ebenso wies ich darauf hin, dass man die Ausbauziele für erneuerbare Energien erhöhen muss, wenn man ernsthaft den Atomausstieg möchte.

So gesehen werden mit dem vorliegenden Antrag offene Türen eingearannt, sodass ich für die NPD-Fraktion die Zustimmung empfehlen kann. – So viel vorab.

Nun noch kurz zu den einzelnen Aspekten des Antrags. Einer sogenannten Local-Content-Regelung, um für die heimische Wirtschaft wenigstens etwas den globalen, insbesondere chinesischen Wettbewerbsdruck zu mindern, wird die NPD-Fraktion selbstverständlich nicht widersprechen. Aber wenn den Worten des Wirtschaftsministers vom März Glauben geschenkt werden darf, müsste er dem ebenso zustimmen, nachdem er mit Blick auf den hohen Importanteil in der Solarbranche ein Hauptproblem erkannt haben will. So seine im Protokoll der 52. Sitzung nachzulesenden eigenen Worte.

Wir Nationaldemokraten werden jedenfalls genau beobachten, inwiefern die Staatsregierung zur Rechenschaft

zu ziehen sein wird für den Fall, dass der sächsische Markt von Modulen mit chinesischem Subventionshintergrund zerstört wird.

Noch ein Wort zu den Exportaposteln hier im Parlament. Wenn ich richtig informiert bin, findet noch in diesem Monat ein EU-China-Gipfel statt, bezüglich dessen mit Interesse zu verfolgen sein wird, inwiefern China seinerseits bereit ist, seinen Markt ebenso zu öffnen, wie es von der Öffnung des unseren profitiert. Doch vermutlich ist die derzeitige politische Exekutive, gleich welcher Ebene, weiterhin gewillt, in einen ungleichen Wettbewerb mit ihrerseits protektionistischen Märkten zu treten und gegebenenfalls tatenlos zuzusehen, wenn die deutsche und somit auch die sächsische Solarwirtschaft der Halbleiterindustrie nach Asien folgt. Das Beispiel Q-Cells wurde bereits erwähnt. Ich brauche es hier nicht nochmals länger ausführen, aber es ist bezeichnend für die Entwicklung.

Zu Punkt II. Energieeffizienz und Energievermeidung sind zweifelsohne erstrebenswerte Ziele. Dennoch wird man im Zuge des Ausstiegs aus der Kernenergie nicht umhinkommen, die Substitution durch alternative Energien auszuweiten. Darin dürfte Einigkeit bestehen. Die Fotovoltaik kann die Regierung dabei kaum im Sinne haben, wenn die heutige Netzplanung von zehn Gigawatt weniger als noch vor zwei Jahren ausgeht. Ich glaube vernommen zu haben, dies entspreche exakt der Leistung der am Netz verbliebenen AKWs. Ein Schelm, der Böses dabei denkt.

Warum die Zielmarke des Anteils erneuerbarer Energien von 35 % bis 2020, die vor dem Atomausstieg festgestellt wurde, nach wie vor nicht nach oben korrigiert worden ist, wurde mir bislang noch nicht schlüssig erläutert und lässt mich am Willen zur Energiewende weg von den fossilen Energieträgern zumindest zweifeln.

Wir Nationaldemokraten sind mit den Antragstellern ebenfalls der Meinung, dass keine Einschränkung des Ausbaukorridors für Solaranlagen erfolgen darf, zumal schon gar nicht zu einem Zeitpunkt, zu dem der Solarstrom endlich billiger zu werden beginnt. Die derzeitige Haltung der Bundesregierung ist bestenfalls geeignet, die bislang geleisteten Anstrengungen und Förderleistungen wieder zunichte zu machen, ehe sie Früchte zu tragen beginnen.

Der Punkt III berührt nicht weniger als das Selbstwertgefühl und Demokratieverständnis eines Parlaments. Es geht auch hier um die Gewaltenteilung. Für Brüsseler Kompetenzabtretungspolitikern mag es vielleicht schwer vorstellbar sein, aber Selbstbestimmung und Regierungskontrolle dürfen auch in der Energiepolitik nicht aufgegeben werden, schon gar nicht bei dieser Regierung.

(Beifall bei der NPD)

Herr Ministerpräsident Tillich, Sachsen würde es Ihnen danken, vor allem die sächsischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, wenn Sie dazu beitragen, eine qualifizierte Zweidrittelmehrheit im Bundesrat zu erreichen, um

wirkungsvoll vom Einspruchsrecht der Länderkammer gegen den in Rede stehenden Gesetzentwurf des Bundes Gebrauch zu machen.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war der Abg. Delle für die NPD-Fraktion. – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir könnten jetzt in eine zweite Runde eintreten, so denn Redebedarf bestünde. Gibt es den? – Den kann ich nicht feststellen. Doch. Für die CDU Herr Kollege von Breitenbuch.

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werter Kollege Lichdi! – Herr Dulig, es wäre schön, Sie würden ein bisschen an die Seite gehen, dann könnte ich den Herrn auch sehen. –

(Jürgen Gansel, NPD: Aber so schön ist er doch gar nicht!)

Aha. – Danke.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Soll ich rüberkommen?)

– Nein. Ich konnte nicht über Herrn Dulig hinwegsehen.

Herr Lichdi, Folgendes. Ich habe an sich erwartet, dass Sie den Ball aufnehmen, den wir vorhin zu platzieren versucht haben – sachlich und auch ohne Polemik –, sprich, die Frage zu diskutieren: EEG, ja oder nein, kann es so weitergehen? – Diesen Ball haben Sie nicht aufgenommen und haben sich in atomare Fantasien mit England verflüchtigt. Ich bitte Sie darum, die Ostertage zu nutzen,

(Heiterkeit)

über dieses Detail nachzudenken, das, denke ich, auch für uns in Sachsen wichtig ist.

(Zuruf des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Wir müssen wissen, wo es hingehen soll. Das EEG ist so etwas von nicht mehr regenerationsfähig in seinen Volumina, dass ich das Gefühl habe: Wir müssen da weg. – So, wie Sie jetzt gerade Ihre Fraktion mit ihrer Energiepolitik in der Optik platziert haben, macht das keinen Sinn. Sie waren diejenigen, die diese Entwicklung gefördert haben, und es wäre ärgerlich, wenn Sie die Kurve gedanklich nicht bekämen, auch mit uns weiterdenken zu können. Das Ganze ist ein Prozess. Es ist ein Generationenprozess, das Energiesystem Deutschlands umzubauen. Wenn Sie sich dem verweigern, wäre das ein Armutszeugnis und es wäre für die Tradition von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN intellektuell ärgerlich.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr von Breitenbuch für die CDU-Fraktion. Jetzt fühlt sich Kolle-

ge Lichdi animiert – noch deutlich vor Ostern –, Position zu beziehen. Bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank. Wissen Sie, Herr Kollege von Breitenbuch, ich bin seit 2004 im Landtag, Sie seit 2009. Ich habe hier schon sehr viele Reden zur Energiepolitik, auch zu erneuerbaren Energien, zum EEG gehalten. Vor vier Wochen habe ich es noch einmal ausführlich ausgeführt. Wissen Sie, ich bin mittlerweile zu der festen Überzeugung gekommen, dass ich bei Ihnen gegen eine Wand rede. Deswegen habe ich es mir erspart, das, was ich immer sage, hier noch einmal zu wiederholen.

Aber wenn Sie es wollen, gehe ich gern noch einmal auf das EEG ein und lege Ihnen unsere Position dar. Das EEG ist das erfolgreichste Wirtschafts-, Industrie- und Technologieförderprojekt, das es in Deutschland jemals gegeben hat. Es zielt darauf ab, die gesamte Energiebasis von der atomar-fossilen Grundlage, wie sie bisher bestand, auf erneuerbare Energien umzustellen. Diese Umstellung ist von zentraler Bedeutung für die Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit und für den Erfolg der deutschen und der europäischen Gesellschaft überhaupt.

Es handelt sich hier um eine epochale Umwälzung. Manche sprechen davon, es handelt sich um einen neuen Kondratjew-Zyklus. Ich denke, das ist die Wahrheit. Sie als studierter Volkswirtschaftler, dessen Sie sich gern rühmen, wissen, was ich damit meine.

(Zuruf des Abg.

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU)

Das Besondere des EEG im Gegensatz zur Subventionierung der Braunkohle oder beispielsweise des Kohlepfennigs oder der Subvention der Atomindustrie ist, dass das, was Sie als Subvention bezeichnen – wobei es sich in Wirklichkeit um eine Umlage handelt –, von Anfang an degressiv ausgestaltet war und diese Degression bis jetzt immer eingehalten wurde. Die Degressionsschritte wurden in den letzten Jahren immer mehr erhöht, und zwar zunächst entsprechend der Lernkurve der Technologie – und seitdem Sie mit der FDP in Berlin leider das Sagen haben, auch über diese Lernkurve hinaus –, weil Sie die Energiewende in Richtung erneuerbare Energien nicht wollen. Deswegen überdrehen Sie diese Schraube. Genau das passiert auch. Wir stehen zum EEG. Das EEG ist in seinem Funktionsmechanismus vollkommen richtig. Es muss weiter in degressiven Schritten entsprechend dem Fortschritt angepasst werden. Es ist jeweils zu prüfen, wie weit das geht. Von daher sehen wir im Grundsatz

(Mike Hauschild, FDP, steht am Mikrofon.)

keinerlei Anlass oder auch Ursache, –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Lichdi, gestatten Sie eine Zwischenfrage.

Johannes Lichdi, GRÜNE: – davon abzusehen. – Bitte. Ich bin mit meinem Redebeitrag fertig, aber ich möchte Herrn Hauschild das nicht nehmen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Kollege Hauschild, bitte.

Mike Hauschild, FDP: Sehr geehrter Herr Lichdi! Ich möchte Sie zur Absenkung des EEG fragen. Wie Sie gerade ausgeführt haben, war die Degression des EEG immer so erfolgreich wie auch der technologische Entwicklungssprung.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Nicht die Diffusion, die Degression, so heißt das.

Mike Hauschild, FDP: Sagte ich nicht Degression? – Das müssen wir im Protokoll nachschauen. – Jetzt ist es aber so, dass Schwarz-Gelb die Degression erhöht hat, dass die Absenkung stärker wurde. Aber ist es nicht auch nach Ihrem Wissen so, dass auch heute mit der jetzigen Absenkung trotzdem noch Anlagen am Markt zu erwerben sind, die eine ähnliche Gewinnmarge aufweisen wie vor drei oder vier Jahren, als ich zum Beispiel eine gekauft habe, sodass die Degression berechtigt ist, da die Modulpreise, die Anlagenpreise genauso gesunken sind, und dass das Verhältnis immer noch gesund und gewahrt ist?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Im Augenblick sinken die Modulpreise, weil wir eine absolute Überkapazität haben. Sie wissen vielleicht, dass wir gerade 50 Gigawatt Produktionskapazität bei einem Markt von 25 Gigawatt haben und im Grunde die Häfen voller chinesischer Module sind. Das ist das eine. Das ist gerade diese Situation. Das führt aber nicht dazu, dass im Grundsatz das EEG und die Anlage des EEG als Industrieförderprojekt infrage gestellt werden könnte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Kollege Lichdi, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es weiteren Redebedarf aus den Fraktionen? – Das kann ich nicht erkennen. Damit erhält die Staatsregierung das Wort. Bitte, Herr Staatsminister Morlok.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte, weil Herr Kollege Jurk aus dem Interview des Ministerpräsidenten mit der „dpa“ ausführlich zitierte und weil eine Auskopplung der „dpa“ aus diesem Interview kurzfristig zu der Vermutung geführt hat, dass es innerhalb der Staatsregierung und der sie tragenden Fraktionen Unstimmigkeiten hinsichtlich der Position zum Thema EEG gibt, mit diesen Punkten beginnen. Sie decken, wenn ich sie letztendlich beantwortet habe, auch die einzelnen Punkte aus dem Antrag der LINKEN ab. Ich möchte danach noch einige allgemeine Ausführungen zum Thema Fotovoltaik und EEG-Förderung machen.

Ich möchte dabei aber voranschicken, dass wir alle unsere Stellungnahmen auf unterschiedlichen Erkenntnisständen abgegeben haben. Es gab zunächst eine Initiative der Bundesregierung. Herr Jurk, Sie haben die Bundesregie-

rung mehrmals angesprochen, als Sie heute Ihren Debattebeitrag geleistet haben. Es gab nach dieser Meinung der Bundesregierung einen Antrag von zwei Fraktionen im Deutschen Bundestag. Auf diesen Antrag der beiden Fraktionen im Deutschen Bundestag bezieht sich der Antrag, den die LINKEN uns heute als Grundlage für die Debatte, die wir hier führen, vorgelegt haben.

Es gab inzwischen einen Beschluss zunächst des zuständigen Bundestagsausschusses und inzwischen auch des Deutschen Bundestages. Dieser Erkenntnisgewinn aus der Bundestagsentscheidung lag zum Zeitpunkt der Bundesratsentscheidung vor, sodass die Sächsische Staatsregierung ihr Abstimmungsverhalten im Bundesrat natürlich an der Bundestagsentscheidung festgemacht hat und nicht an einer Position der Bundesregierung, wie sie einmal vertreten wurde, und auch nicht an einem Antrag von CDU und FDP im Deutschen Bundestag, der so nicht beschlossen worden ist.

Insofern ist natürlich auch der Antrag, wie er hier heute vorliegt, nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Das konnten Sie nicht wissen, liebe Kollegen von den LINKEN. Als Sie ihn eingereicht haben, war das zutreffend. Aber aufgrund der Bundestagsentscheidung treffen verschiedene Punkte Ihres Antrages heute nicht mehr zu.

(Beifall bei der FDP – Johannes Lichdi, GRÜNE:
Da freut sich Herr Herbst!)

Zum Thema Planungssicherheit: Wichtig ist – Herr Kollege Jurk, Sie hatten das „dpa“-Interview des Ministerpräsidenten angeführt, ich gehe jetzt darauf ein und ich denke, es wäre sinnvoll, dass Sie zuhören, um letztendlich diese Dinge auch mitzubekommen: Die Planungssicherheit ist eine der ganz wichtigen Fragen. Deswegen hat es der Ministerpräsident zu Recht angesprochen. Ich habe auch in der letzten Debatte schon deutlich gemacht, dass es einen erheblichen Unterschied gibt zwischen der Degression, wie sie jetzt von der Bundesregierung vorgenommen wird, und der, die vor zwei Jahren vorgenommen wurde.

Damals war Herr Röttgen frisch im Amt und hat aus heiterem Himmel eine Degression vorgenommen. Dagegen habe ich mich gewehrt, weil zu diesem Zeitpunkt keine Planungssicherheit vorhanden war. Wir benötigen einen Mechanismus, der für alle noch klarer, als es der vorhandene Korridor des Zubaus bisher getan hat, deutlich macht, wie sich die Einspeisevergütung in Zukunft entwickeln wird, damit sich alle darauf einstellen können. Insofern ist es das, was der Ministerpräsident in Sachen Planungssicherheit eingefordert hat.

In dem jetzt vorliegenden Beschluss des Deutschen Bundestages ist der Korridor über die Jahresscheiben 2012 und 2013 hinweg in der Größenordnung 2,5 bis 3,5 Gigawatt festgelegt, danach sinkend. Insofern haben wir Planungssicherheit. Wir haben auch Planungssicherheit in der Frage, was denn passiert, wenn dieser Korridor unter- oder überschritten wird. Es ist nämlich der sogenannte atmende Deckel eingeführt worden. Es ist ganz

klar im Gesetz festgeschrieben, wie sich die Einspeisevergütung verändert, wenn mehr zugebaut wird oder weniger, als der Korridor vorsieht.

Diese Planungssicherheit, die wir als Staatsregierung gefordert haben und die der Ministerpräsident in seinem Interview vertreten hat, ist genau durch diesen Bundestagsbeschluss gegeben.

Der zweite Punkt waren die Übergangsfristen. Klar, wir brauchen Übergangsfristen. Wir brauchen auch Sicherheit, Rechtssicherheit, Vertrauensschutz für die entsprechenden Investoren. Auch hier haben zwei Punkte in den jetzigen Bundestagsbeschluss Eingang gefunden, nämlich hinsichtlich der Freiflächen die Regelung bezüglich des Aufstellungsbeschlusses eines Bebauungsplanes zum 01.03.2012, und hinsichtlich der Dachanlagen ist festgelegt worden, dass in den Genuss der alten Förderung diejenigen kommen, die das Netzanschlussbegehren am 24.02.2012 bereits abgegeben haben, also vor der Ankündigung der Bundesregierung, das verändern zu wollen. Insofern haben wir diesen Vertrauensschutz in dieser Übergangsfrist auch erreicht. Es ist eben auch gegenüber dem Bundesregierungsvorschlag erreicht worden, dass wir die Absenkung erst zum 01.04. haben und nicht bereits früher. Insofern ist diese Position des Ministerpräsidenten ja auch im jetzigen Beschluss des Bundestages umgesetzt worden.

Nun zum Thema Local Content. Ich hatte dieses Thema selbst in der Debatte angesprochen, auch wenn sich Kollege Lichdi nicht mehr daran erinnern kann. Es bleibt trotzdem richtig, dass ich es angesprochen habe. Ich habe es deswegen angesprochen, sehr geehrte Damen und Herren, weil es natürlich Hinweise gibt, dass Anbieter aus dem asiatischen Raum, insbesondere aus China, nicht immer die Spielregeln des freien Welthandels, also der WTO, eingehalten haben. Wir haben damals zur Kenntnis genommen, dass es in Italien und Frankreich Local-Content-Vorschriften gibt. Ich habe dazu im Plenum gesagt, dass wir uns dafür einsetzen, dass wir diese Local-Content-Fragen prüfen und, sofern sie mit dem freien Welthandel vereinbar sind, eine entsprechende Regelung einführen. Diese Prüfung ist inzwischen durch die Bundesregierung erfolgt. Das Ergebnis dieser Prüfung ist das, was uns Kollege Lichdi heute bereits mitgeteilt hat: dass die Regelungen, wie sie in Italien und in Frankreich vorhanden sind, als WTO-widrig eingestuft werden. Sie sind bisher durch die entsprechenden Exporteure nicht angegriffen worden, weil die Märkte in Italien oder Frankreich so klein sind, dass das nicht relevant ist. Wenn aber der größte Markt für Fotovoltaikanlagen, nämlich Deutschland, durch eine solche Local-Content-Regelung eingeschränkt würde, dann ist davon auszugehen, dass man dies angreifen würde. Es gab also diese Prüfbitte. Es ist geprüft worden. Das Ergebnis ist so, wie es Kollege Lichdi dargestellt hat. Insofern ist auch dieser Forderung des Ministerpräsidenten, das zu prüfen, nachgekommen worden. Das entsprechende Ergebnis liegt vor.

Der vierte Punkt war das Thema Eigenverbrauch. Das ist wichtig, um die Marktintegration zu erhöhen. Auch hier sieht der Gesetzentwurf, wie er vom Deutschen Bundestag verabschiedet wurde, eine höhere Eigenverbrauchsquote vor, was zur Marktintegration beiträgt.

(Johannes Lichdi, GRÜNE,
tritt ans Saalmikrofon.)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Ich möchte vorher den Punkt noch zu Ende führen.

Allerdings ist auch hier festzustellen, dass wir nicht von allen Bundesländern dabei unterstützt wurden. Gerade in der Frage der Erhöhung des Eigenverbrauches sind die Bundesländer, die im Antrag der LINKEN genannt werden und an denen wir uns orientieren sollen, mitnichten auf unserer Seite gewesen. Sie haben sich eher gegen eine entsprechende Erhöhung des Eigenverbrauchs ausgesprochen.

Präsident Dr. Matthias Röbler: Eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank. Herr Staatsminister, gestatten Sie, dass ich noch einmal zur Frage Local Content zurückkomme. Sie haben ausgeführt, dass Sie das haben prüfen lassen. Meine Frage ist: In welcher Form haben Sie das prüfen lassen? Falls es dazu ein Gutachten gibt bzw. Ihr Haus ein Gutachten eingeholt hat, wären Sie bereit, es dem Hause oder dem Ausschuss zur Verfügung zu stellen? Daran hätte ich nämlich ein hohes Interesse.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Herr Kollege Lichdi, wir haben dies nicht selbst geprüft, sondern die Bundesregierung gebeten, dies zu tun. Die Bundesregierung hat uns mündlich mitgeteilt, dass diese Regelungen von Italien und Frankreich aus ihrer Sicht nicht WTO-konform sind. Es gibt also kein Gutachten oder kein schriftliches Dokument, sondern eine mündliche Aussage des zuständigen Bundesministers nach Prüfung in seinem Haus. – Aber das überrascht Sie ja nicht, Herr Lichdi, weil Sie derselben Auffassung sind.

Der fünfte Punkt war die Frage der Speicherung. Ich habe schon in der letzten Landtagsdebatte gesagt, dass wir uns dafür einsetzen, dass wir zu einer dezentralen Speicherung kommen. Eine dezentrale Speicherung hilft dabei, die Spitzen abzufedern. Wir haben bei den erneuerbaren Energien das Problem, dass wir Erzeugungsspitzen haben, die momentan auch aufgrund der Netzstruktur nicht aufgenommen werden können. Wenn wir vor Ort dezentral zwischenspeichern können und die Abgabe zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt, haben wir tatsächlich einen Vorteil im Rahmen der Integration der erneuerbaren Energien in das Netz.

Wir haben uns bei der Bundesebene dafür eingesetzt, dass es zu einer Förderung dieser Speicheranlagen kommt. Wir

als Freistaat Sachsen hätten diese Förderung gern im Rahmen des EEG gehabt, und zwar dergestalt, dass, wer dezentral zwischenspeichert, in den Genuss einer erhöhten Einspeisevergütung kommt. Das war der Wunsch des Freistaates Sachsen, mit dem wir in Berlin angetreten sind. Das Ergebnis ist nicht das, was wir uns ursprünglich vorgestellt haben, also ein entsprechender Bonus im Rahmen des EEG für die Speicherung. Das Ergebnis ist – und dafür gibt es einen entsprechenden Entschließungsantrag, den der Deutsche Bundestag gefasst hat –, eine zusätzliche Förderung, eine Marktanreizförderung für solche Speicheranlagen aufzulegen. Der Deutsche Bundestag hat in seinem Beschluss die Bundesregierung mit Fristsetzung aufgefordert, eine entsprechende Förderung vorzulegen. Das ist nicht das, was wir als Freistaat ursprünglich gewollt haben, aber inhaltlich genau das, was wir uns vorgestellt haben, nämlich eine Förderung von dezentralen Speichern.

Dieser Punkt ist nicht ganz in der Art und Weise, wie wir es wollten, aber inhaltlich doch zu unserer Zufriedenheit umgesetzt worden. Was uns dort noch nicht passt, ist, dass die Höhe der Speicherverförderung noch nicht beziffert worden ist. Es ist also noch nicht bekannt, wie das Volumen dieses Förderprogramms und wie die Details dazu aussehen sollen. Hier stehen wir mit der Bundesregierung im engen Kontakt und werden sicherlich unsere abschließende Entscheidung im Mai im Bundesrat auch davon abhängig machen, ob wir zu zufriedenstellenden Lösungen kommen.

(Beifall des Abg.)

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU)

Der letzte Punkt, den Sie, Herr Jurk, aus dem Interview des Ministerpräsidenten angesprochen haben, ist das Thema Verordnung. Das ist richtig. Es ist nicht einzusehen, warum diese dramatischen Eingriffe in das System durch reine Verordnungsermächtigungen der Bundesregierung erfolgen sollen.

In dem Gesetzentwurf, wie ihn der Deutsche Bundestag beschlossen hat, ist diese Verordnungsermächtigung nicht mehr enthalten. Wir haben uns in diesem Punkt letztlich gemeinsam mit anderen durchgesetzt.

Insofern sind die sechs Punkte, die der Ministerpräsident in seinem dpa-Interview angeführt hat – ich habe es gerade dargestellt –, entweder umgesetzt oder sie haben sich wie im Bereich Local Content als nicht umsetzungsfähig erwiesen. Deswegen war es auch nicht notwendig, einem Entschließungsantrag im Bundesrat zuzustimmen, und zwar zu einem Zeitpunkt, als der Deutsche Bundestag bereits entschieden hatte. Das war noch nicht vorhersehbar, als man diesen Entschließungsantrag im Bundesrat eingereicht und diesen sofortigen Sachentscheid begehrt hat. Aber zum Zeitpunkt der Bundesratsentscheidung hatte der Bundestag bereits entschieden, sodass es keinen Sinn mehr hatte, einen Entschließungsantrag einzureichen, weil der Bundestag seinen Gesetzentwurf dem Bundesrat zuleiten wird. Wir werden im Mai über den Gesetzentwurf des Bundestages zu entscheiden haben.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Staatsminister?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Gern.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Kollege Jurk.

Thomas Jurk, SPD: Herr Staatsminister, wie können Sie sich dann erklären, dass Bundesländer wie Thüringen und Sachsen-Anhalt dennoch diesem Entschließungsantrag im Bundesrat gefolgt sind? Das war meine erste Frage.

Ich habe darauf gewartet, dass Sie eine Auskunft darüber erteilen, wie man gedenkt, am 11. Mai im Bundesrat abzustimmen. Dazu haben Sie gesagt, dass Sie das abhängig davon machen, wie man Ihnen die Speicherförderungsprogramme schmackhaft macht, damit man das aus sächsischer Sicht akzeptieren kann. Meine zweite Frage ist deshalb: Heißt das, dass für Sie die anderen Punkte dafür ausgeräumt sind und Sie von einer Anrufung des Vermittlungsausschusses am 11. Mai absehen werden?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Ich bin zu vielem in der Lage, aber ich kann weder die Gedanken der Regierungsmitglieder aus Sachsen-Anhalt noch derer aus Thüringen lesen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Man kann sie ja fragen!)

Insofern kann ich auch nicht interpretieren, warum sie sich in dieser Form verhalten haben. Ich weiß auch nicht, ob sie im Mai den Vermittlungsausschuss anrufen oder dies unterlassen werden. Das kann ich nicht beurteilen.

Das kann ich nicht beurteilen. Letztendlich treffen wir unsere Entscheidungen im Freistaat Sachsen aufgrund der Interessenlagen der Menschen im Freistaat Sachsen und orientieren uns nicht an den Entscheidungen anderer Bundesländer.

Hinsichtlich unserer eigenen Entscheidung im Mai habe ich deutlich gemacht, dass ich die anderen aufgeführten Punkte durch den Gesetzesbeschluss des Bundestages – ich will nicht sagen in allen Punkten zu bester Zufriedenheit – in einer akzeptablen Form umgesetzt sehe und dass wir uns bezüglich dieses Entschließungsantrages, der beschlossen worden ist, zur Speicherung der dezentralen Daten noch in engen Gesprächen mit der Bundesregierung befinden.

Mein Eindruck ist, dass diese Gespräche sehr konstruktiv sind, sodass meine persönliche Einschätzung per heute ist, dass wir letztendlich den Vermittlungsausschuss nicht anrufen werden. Das kann ich Ihnen aber heute noch nicht mit absoluter Sicherheit sagen, weil die Gespräche in dieser Frage mit der Bundesregierung noch andauern.

Gestatten Sie, dass ich ein paar allgemeine Ausführungen zu diesem Thema mache. Wir sollten uns überlegen, ob es normal und plausibel ist, dass in einem Land wie der

Bundesrepublik Deutschland, das relativ weit im Norden unserer Halbkugel liegt, jährlich über 50 % der Produktion von Solarmodulen installiert werden. Halten wir das tatsächlich für normal? Ich glaube, ein gewisses Nachdenken, ein gewisses Versachlichen der Debatte ist durchaus angemessen.

Ich möchte auch noch einmal auf das Thema Subventionen eingehen. Ja, es handelt sich um eine Subvention der Solarbranche im Rahmen des EEG. Das ist keine Subvention aus dem Staatssäckel, sondern es ist eine Subvention aus dem Portemonnaie unserer privaten Haushalte und aus der Schatulle unserer Unternehmen – diese subventionieren nämlich die Fotovoltaikindustrie.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf der Abg. Dr. Jana Pinka, DIE LINKE)

Wir haben, wenn man sich die Lenkungsbewegungen anschaut und sieht, wohin die Gelder fließen, auch den Effekt, dass der Freistaat Sachsen in Summe letztlich auch andere Bundesländer subventioniert.

Ich möchte das Thema einmal zuspitzen und bewusst überspitzen. Ich wehre mich dagegen, dass eine alleinerziehende Mutter im Freistaat Sachsen mit ihrer Stromrechnung die Fotovoltaikanlage auf dem Dach des Zahnarztes am Starnberger See subventioniert. Dagegen wehre ich mich.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von der CDU: So ist es!)

Wenn andere das gut finden, ist das die Sache der anderen. Das mögen dann die anderen auch ihren Wählerinnen und Wählern im Freistaat Sachsen erklären. Wir, CDU und FDP, haben in Sachsen eine klare Position im Interesse der Menschen in Sachsen.

(Beifall bei der FDP und CDU)

Lassen Sie mich noch etwas zum Thema Energiewende im Allgemeinen sagen. Im Bereich des Netzausbaus sind wir noch lange nicht dort, wo wir sein müssten. Dieses Unbehagen wird auch von anderen vorgetragen. Ich weiß, dass das der Kollege Tillich in seinen Kreisen nachdrücklich gegenüber Berlin vertritt, und ich habe dies in meinen Kreisen auch getan.

(Zuruf von der FDP)

Zur politischen Wahrheit gehört aber auch, dass wir in puncto Gebäudesanierung schon viel weiter sein könnten, wenn nicht die Oppositionsparteien in den Landtagen mit ihren Landesregierungen das von der Bundesregierung auf den Weg gebrachte Gesetz im Bundesrat, im Vermittlungsausschuss, blockieren würden. Wir könnten weiter sein.

(Stefan Brangs, SPD: Ha, ha!)

Sie von Rot-Rot und Grün sind mitverantwortlich, dass es bei der Energiewende nicht so vorangeht, wie es vorangehen sollte.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe der
Abg. Holger Mann und Stefan Brangs, SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Staatsregierung sprach Herr Kollege Staatsminister Morlok.

Meine Damen und Herren! Wir sind jetzt beim Schlusswort angekommen, das für die Fraktion DIE LINKE Frau Kollegin Dr. Runge hält.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat mich jetzt fast vom Hocker gerissen, als ich vom FDP-Wirtschaftsminister vernommen habe, welches soziale Gewissen die FDP plötzlich entdeckt hat.

(Beifall bei den LINKEN – Zuruf von der FDP)

Darüber kann ich nur staunen.

(Staatsminister Sven Morlok: Gute
Wirtschaftspolitik ist die beste Sozialpolitik! –
Zurufe von den LINKEN und den GRÜNEN)

– Ja, da ist etwas dran. Aber ich hätte mir schon zu anderer Gelegenheit gewünscht, zum Beispiel im vergangenen Jahr, als wir zur Strompreisentwicklung einen Antrag eingebracht

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

und weitere Vorschläge gemacht haben, dass man gesagt hätte, mit welchen Regelungen man preisdämpfend auf die Strompreisentwicklung reagieren kann. Aber dazu habe ich von Ihnen nur Absagen gehört. Aber jetzt ist natürlich die EEG-Umlage schuld, dass die Preise in dieser Art und Weise steigen.

Ein zweites Problem: Es ist richtig, dass unser Antrag noch nicht berücksichtigen konnte, welche Veränderungen im Bundestag vorgenommen worden sind. Darin gebe ich Ihnen völlig recht. Der Punkt 3 hat sich in der Tat mit dem Bundestagsbeschluss erledigt.

Ich finde es gut, dass der „atmende Deckel“ wieder eingeführt worden ist, um flexibler auf Veränderungen auf dem Solarmarkt reagieren zu können. Verheerend wirken sich aber diese Stichtagsregelungen aus, weil das eine Explosion der permanenten Nachfrage und eine Überzeichnung der Marktsituation auslöst.

Ein drittes Problem: Wir haben im ersten Punkt die Local-Content-Lösung gefordert. Das ist, glaube ich, leicht abgetan, also nicht WTO-freihandelskonform. Ich möchte

daran erinnern, dass vor circa drei Wochen eine Meldung durch die Presse ging: Die Firma SolarWorld hat in den USA bei Barack Obama erwirkt, dass die USA Strafzölle oder Schutzzölle auf ihre Solarmodule legen können, um damit einen gewissen Schutz gegenüber ausländischer Konkurrenz zu bewirken. Die USA sind genau wie China Mitglied der WTO.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die drei Minuten für das Schlusswort sind bereits um.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Ich komme gleich zum Schluss. Ich denke, dass diese Local-Content-Lösung innerhalb der Europäischen Union EU-konform und zollkonform wäre. Im Ernstfall sollte man auch einmal ein Klageverfahren gegen China anstreben, weil es dort Subventionen in Größenordnungen gibt, mit denen wir im Wettbewerb künftig in keiner Weise mithalten können.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit ist abgelaufen, Frau Kollegin!

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Diesbezüglich wünschte ich mir Mut, ein Klageverfahren innerhalb der EU anzustreben.

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war das Schlusswort der einbringenden Fraktion, gehalten von der Abg. Frau Dr. Runge.

Meine Damen und Herren! Ich stelle nun den Antrag, vorliegend in Drucksache 5/8622, zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrofon.)

– Wir sind bereits in der Abstimmung! – Gegenstimmen?
– Stimmenthaltungen?

(Präsident Dr. Matthias Rößler hebt die Hand. –
Heiterkeit)

– Entschuldigung! – Damit ist der Antrag, vorliegend in Drucksache 5/8622, nicht beschlossen, auch wenn ich meine eigene Stimme – Herr Kollege Lichdi hat mich verwirrt – nicht anrechne.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Nein,
das kann nicht sein! – Heiterkeit)

Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Fortsetzung Tagesordnungspunkt 5

Ich darf Ihnen an dieser Stelle die Ergebnisse der geheimen Wahl des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des 3. Untersuchungsausschusses bekannt geben. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Tagesordnungspunkt 5: Untersuchung möglicher Versäumnisse und etwaigen Fehlverhaltens der Staatsregie-

rung und der ihrer Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht unterliegenden Sicherheits-, Justiz-, Kommunal- und sonstigen Behörden im Freistaat Sachsen beim Umgang mit der als „Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) bezeichneten neonazistischen Terrorgruppe, deren personell-organisatorischem Umfeld und etwaigen

Unterstützernetzwerken, insbesondere im Hinblick auf ihre Entstehung, Entwicklung und ihr Agieren in bzw. von Sachsen aus sowie bei der Aufklärung, Verfolgung und Verhinderung der der Terrorgruppe „NSU“ und gegebenenfalls den mit ihr verbundenen Netzwerken zurechenbaren Straftaten und der Schlussfolgerungen hieraus.

Abgegeben wurden 118 Stimm Scheine, ungültig war keiner. Es wurde wie folgt abgestimmt: a) Vorsitzender: Patrick Schreiber, Fraktion der CDU, Jastimmen: 60, Neinstimmen: 29 Enthaltungen: 29.

(Beifall bei der CDU)

b) Stellvertreter: Klaus Bartl, Fraktion DIE LINKE, Jastimmen: 54, Neinstimmen: 25, Enthaltungen: 39.

(Beifall bei den LINKEN)

Damit ist Patrick Schreiber als Vorsitzender des 3. Untersuchungsausschusses gewählt. Ich frage Sie, Herr Kollege, ob Sie die Wahl annehmen.

Patrick Schreiber, CDU: Ich nehme die Wahl an. – Danke.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ich danke Ihnen. – Klaus Bartl wurde als Stellvertreter des Vorsitzenden des 3. Untersuchungsausschusses gewählt. Ich frage auch Sie, Herr Kollege, ob Sie die Wahl annehmen.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident, ich nehme die Wahl an. – Danke.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ich danke Ihnen. – Meine Damen und Herren, das war das Wahlergebnis.

Tagesordnungspunkt 11

Kinder stärken – Sächsischen Bildungsplan weiterentwickeln und Rahmenbedingungen für die Umsetzung verbessern

Drucksache 5/8658, Antrag der Fraktion der SPD

Dieser Tagesordnungspunkt wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

Wir treten ein in

Tagesordnungspunkt 12

Personalkonzept statt Einstellungsstopp – Nachhaltige Personalpolitik umgehend einleiten

Drucksache 5/8694, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: einbringende Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Als Einbringerin erhält nun die Fraktion GRÜNE mit Frau Kollegin Jähnigen das Wort.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns auf diesem Plenum zu mehreren Tagesordnungspunkten mit dem Dilemma beim Lehrpersonal beschäftigen müssen. Ich möchte es Ihnen nochmals in Erinnerung rufen; denn unser Antrag hat zum Ziel, dass es nicht zu ähnlichen Entwicklungen in anderen Verwaltungsbereichen kommt, dass wir endlich aus dem Dilemma bei den Lehrerinnen und Lehrern lernen und jetzt das noch Mögliche tun, um solche Entwicklungen zu vermeiden.

Ein Beispiel für die Brisanz unserer Situation ist, dass in der letzten Woche der Beginn des Semesters an der TU Chemnitz verschoben werden sollte. Grund war nicht etwa der Ausbruch einer Epidemie oder ein Notstand im Universitätsgebäude, nein, es war schlichtweg der Kabi-

nettsbeschluss vom 21. Februar 2012. Seit diesem Tag gilt in Sachsen, dass – vorübergehend bis Mitte Juni – alle Neueinstellungen, Vertragsverlängerungen, Entfristungen, externen Zielversetzungen und Ausbildungsabschlüsse von der Zustimmung des Ministerpräsidenten und seines Stellvertreters abhängig sind. Dies gilt in allen Bereichen, für das Personal an Schulen, auch an den selbstverwalteten Hochschulen sowie an den Krankenhäusern, an denen der Freistaat beteiligt ist.

Ich möchte gern skizzieren, was diese Art von Einstellungsstopp wirklich bedeutet. Geht zum Beispiel eine junge Verwaltungsangestellte in der Landesdirektion in den Mutterschutz, so kann ihre Planstelle, die vorübergehend frei ist, nicht ohne Weiteres mit einer befristeten Elternzeitvertretung besetzt werden. Es muss ein Antrag auf Zustimmung zur Einstellung an das Innenministerium gestellt werden. Dieses leitet den Antrag an das Finanzministerium weiter, welches dann ein Votum für die Kommission Tillich und Morlok vorbereitet. Vom Finanzministerium wird der Antrag dem Ministerpräsidenten und seinem Stellvertreter zugeleitet. Diese entscheiden persönlich über jede Stelle, danach geht der ange-

nommene oder abgelehnte Antrag die ganze Tippeltappeltour zurück. Damit an bürokratischem Aufwand noch nicht genug, muss dieser Antrag selbstverständlich ausführlichst begründet und dargelegt werden, warum die Stelle nicht innerhalb des eigenen Bereiches besetzt werden kann,

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

und man muss zwingende Gründe für die temporäre Stellenbesetzung nennen, auch in Bereichen, in denen interne Besetzung sachlich überhaupt nicht möglich ist, zum Beispiel bei Universitätslehrern. Das nenne ich Bürokratie, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und es ist – noch schlimmer – konzeptlose Bürokratie, von Staatsmodernisierung keine Spur.

Schaut man sich bei diesem ganzen Ärger über die sinnlose Verschwendung von Ressourcen die Homepage der Staatsregierung an, so keimt leise Hoffnung auf, denn dort heißt es – ich zitiere –: "Die Staatsregierung plant die Einführung eines Personalcontrollings." Es sei ein kluges Personalmanagement innerhalb der gesamten Landesverwaltung erforderlich.

Schön, denkt man sich, da haben sie vielleicht doch auf die Reden der GRÜNEN seit Bekanntwerden des unsäglichem Standortkonzeptes gehört und sich einmal unsere Anträge zu Gemüte geführt, in denen wir bereits im letzten Jahr auf die drohende Überalterung der Landesverwaltung hingewiesen haben, und nun wird auf der Grundlage einer Aufgabenkritik ein Personalkonzept erarbeitet, es werden Einstellungskorridore festgestellt, damit wir eine gescheite Altersstruktur bekommen.

Weit gefehlt! Das Einzige, was der Regierung eingefallen ist, ist eine Personalvermittlungsplattform, die es eigentlich schon gibt, die aber nicht so ganz funktioniert. Das ist alles. Es ist nicht einmal falsch. Wenn Ihnen weiter nichts einfällt, ist ganz klar, dass in den Bereichen Justiz, Polizei, Fachverwaltung, Hochschulen und Umweltverwaltung dieselben Probleme wie im Lehrerbereich entstehen. Es ist schon jetzt absehbar.

Ich möchte Ihnen diese Probleme nochmals an Zahlen verdeutlichen. Das Durchschnittsalter in unserer Verwaltung liegt jetzt bei 46,3 Jahren. Bis 2020, also in acht Jahren, werden allein durch Altersverluste rund 20 000 Stellen frei. Wenn man Ihre – bisher halbherzigen – Bemühungen in Sachen Altersteilzeit abrechnet, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, werden es vielleicht 400 Stellen weniger sein. Ab 2020 bis 2030 scheiden weitere 30 000 Landesbedienstete altersbedingt aus. Unsere Verwaltung schrumpft also allein aus Altersgründen in dieser Zeit um 50 000 Stellen. Das sind ungefähr 60 %. – Das sind die Fakten.

Nun schauen wir, was Sie als Staatsregierung tun, um der Überalterung entgegenzuwirken. Sie streben an, die Stellen bis 2020 auf 70 000 abzusenken, also 17 000 Stellen einzusparen. Der Innenminister konnte

einen Einstellungskorridor von 300 Stellen für die Polizei erwirken. Richtig so! Das sind mit den Einstellungen in den letzten Jahren bis 2020 rund 3 000 Stellen. Das Bildungspaket, über dessen Finanzierung wir heute diskutieren mussten, sieht bis 2016 einen Einstellungskorridor von 2 200 Lehrerinnen und Lehrern sowie die Verdoppelung von Referendarstellen, also weitere zusätzliche 1 000 Stellen, vor.

Der "Staatsmodernisierungsminister" Dr. Martens, der jetzt fehlt, hat ebenfalls ein Problem mit Richtern und Staatsanwälten, die in Rente gehen. Kleine Randnotiz: Bei den Justizvollzugsbeamten ist die Situation viel schlimmer. Er wollte zu den 20 Juristen, die er jährlich einstellt, noch weitere überplanmäßig einstellen, schätzen wir einmal zehn, wenn er die Genehmigung vom Ministerpräsidenten und dessen Stellvertreter bekommt. Das wären bis 2020 weitere 240.

Zählen wir diese Zahlen zusammen und stellen dem gegenüber, dass Sie 17 000 Stellen einsparen wollen, dann müssten Sie eigentlich weitere 3 340 Stellen bis 2020 zusätzlich einsparen, nur um die in diesen drei Bereichen bislang vorgesehenen Neueinstellungen zu realisieren. Dafür hätte ich gern einmal einen Finanzplan und Personalvorschläge, meine lieben Kolleginnen und Kollegen; denn alle weiteren Bereiche, die es noch gibt – Finanzverwaltung, Sozialministerium, Landesdirektion, Umweltbehörden –, können dann überhaupt keine Neueinstellungen mehr vornehmen.

Wollen Sie das mit Ihrem Nichtstun ernsthaft ansteuern?

Es kommt noch schlimmer: Ab dem Erreichen Ihres Stellenabbauziels im Jahr 2020 müssten jährlich 3 000 Neueinstellungen erfolgen, nur um den anvisierten Stand von 17 000 Landesbediensteten zu halten. Wir bekommen ein riesengroßes Problem. So viele Leute können wir gar nicht selbst ausbilden. Dass wir das mit sogenannten Westimporten – also mit Leuten aus anderen Bundesländern – ausgleichen könnten, sehen wir auch nicht; denn bei uns ist die Bezahlung nicht gerade günstig.

Vor diesem Hintergrund fordern wir GRÜNE Sie dringend auf, endlich ein Personalkonzept für die ganze Verwaltung zu erarbeiten, das auf Analysen und Prognosen beruht, in dem der Personalbedarf abgeschätzt wird, in dem die Statistiken geprüft werden und in dem überlegt wird, wie das zu realisieren ist.

Planen Sie die Personalentwicklung und die Neueinstellungen bis zum Jahr 2020 für alle Bereiche! Weisen Sie konkrete Einstellungskorridore aus und verbessern Sie die Altersstruktur und den Wissensstandard! Überlegen Sie sich, wie Sie das finanzieren können, was Sie bei den Sachkosten sparen können! Ich erinnere Sie in diesem Zusammenhang noch einmal an das Thema der Unterbringung der Verwaltung und die Notwendigkeit einer Sachkostenbremse.

Erarbeiten Sie eine Handlungsstrategie und reden Sie die Probleme nicht schön! Überlegen Sie schon jetzt, wie wir Fachkräfte für den öffentlichen Dienst gewinnen können!

Setzen Sie mit Ihrem Einstellungsstopp keine gegenteiligen Signale, nämlich dass Sie überhaupt nicht mehr einstellen wollen! Zeigen Sie den Bediensteten Ihre Wertschätzung – nicht durch undurchsichtige Leistungsprämien, die Streichung von Urlaub und die Delegation der Entscheidung nach oben, sondern durch transparente Entwicklungschancen und gute Arbeitsbedingungen.

Wir brauchen keine Verwaltungsumzüge, die Kosten erzeugen, wie sie der Landtag beschlossen hat, sondern ein Verwaltungskonzept, das Geld für gutes Personal spart.

Sie haben die Staatsmodernisierung bisher vergeigt. Wenn Sie jetzt ein umfassendes Staatsmodernisierungskonzept in die Hand nehmen, dann könnten Sie mit einem wichtigen Aspekt einer echten Staatsmodernisierung beginnen. Das schlagen wir Ihnen vor.

In Chemnitz konnten die Verträge noch geschlossen werden. Ob die Studenten zum Semesterbeginn kommen werden, wird man sehen. Klar ist: Dieses Chaos ist ein Beispiel für Ihre schlechte Personalpolitik. Sie können das ändern. Wir fordern Sie dazu auf.

Ich möchte an dieser Stelle noch auf das Interview des Ministerpräsidenten eingehen, das sicherlich als Blitzableiter-Interview in die Geschichte des Landes eingehen wird. Eine Blitzableiterfunktion reicht überhaupt nicht. Ich glaube, es gibt nicht nur ein Führungsproblem, sondern auch ein Problem in der sachlichen Erkennung von Realität: die Realität erkennen und reagieren, und zwar jetzt, aber nicht so spät wie bei den Lehrern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die CDU-Fraktion spricht der Abg. Mackenroth.

Geert Mackenroth, CDU: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat uns kurz vor Ostern noch ein hübsches und für die Kollegen typisches Ei ins Nest gelegt. Vieles ist richtig, aber in mindestens drei Punkten schießen die Antragsteller wieder einmal deutlich über das Ziel hinaus. Sie lassen uns damit keine Chance, Ihrem Antrag zuzustimmen.

Sie glauben doch nicht im Ernst, dass wir einem Antrag zustimmen können, in dem erstens der Staatsregierung wahrheitswidrig vorgeworfen wird, sie habe keine Konzepte

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Wo sind sie?)

– dazu kommen wir gleich, Herr Hahn –, in dem unserer klugen Staatsregierung wahrheitswidrig vorgeworfen wird, sie habe keine Konzepte

(Lachen bei den GRÜNEN)

– ich setze gleich noch eins drauf, wenn Sie nicht aufhören zu lachen –, in dem zweitens Prognosen gefordert werden, die selbst Sie schlechthin nicht erfüllen können,

(Antje Hermenau, GRÜNE: Abwarten!)

und in dem drittens holzschnittartig von einem Einstellungsstopp die Rede ist, den es so nicht gibt. Meine Fraktion wird Ihren Antrag daher ablehnen.

Erster Punkt: Einstellungsstopp: Die Staatsregierung hat wie in früheren Jahren auch – was ich aus eigener leidvoller Erfahrung weiß – Vorkehrungen getroffen, dass befristet bis Juni 2012 vor Neueinstellungen erst einmal das intern vorhandene Personal gesichtet und gegebenenfalls, wenn es passt, auf die freien Stellen gesetzt wird. Diese Prüfung geht mittlerweile erfreulich unbürokratisch und fix vonstatten, Frau Kollegin, innerhalb von wenigen Tagen.

Ich halte den grundsätzlichen Ansatz für richtig und sinnvoll; denn zum Personalabbaukonzept der Staatsregierung gibt es, wie man der Kritik des Landesrechnungshofes unschwer entnehmen kann, keine Alternative.

Ich gebe Ihnen recht und es ist richtig: Die Zielzahl von 70 000 Stellen im Jahr 2020 ist noch kein Konzept. Warum muss sich der Freistaat gleichwohl in dieser Richtung bewegen? – Wir leisten uns im Vergleich zu den Flächenländern West unter anderem beim Personal im öffentlichen Dienst Standards, die weit über die der Westländer hinausgehen. Diese sind darüber bekanntlich mehr als beglückt. Im Länderfinanzausgleich und auch in der aktuellen Diskussion über den Solidarpakt wird uns dieses Argument immer wieder vorgehalten, um die Neuverhandlung des Länderfinanzausgleichs, die jetzt mit Gesprächen beginnt, zu Sachsens Lasten zu beeinflussen. Der Personalabbau ist genau deswegen immer noch alternativlos, so schwer er im Einzelfall auch immer ist.

Frau Kollegin Jähnigen, Sie wissen, dass die Hochschullehrer von dieser verwaltungsinternen Regelung ausgenommen sind, ebenso wie das künstlerische Personal und Funktionsstellen in der sächsischen Justiz.

Trotz eines fragwürdigen Briefes des Dekans der Chemnitzer Philosophischen Fakultät hat das neue Semester auch an der Uni Chemnitz pünktlich begonnen und der Semesterstart geklappt. Der Dekan hätte zunächst vielleicht besser seine Universitätsleitung gefragt, die über die Details vom Ministerium bereits informiert war.

Zweiter Ablehnungsgrund: Sie verlangen unmögliche Prognosen. Nach Ihrem Antrag soll eine nahezu stengenaue Prognose bis für das Jahr 2025 abgegeben werden. Das geht so nicht. Abgesehen von dem nicht vertretbaren Aufwand und der Bürokratie, die die dazu erforderliche Datenerhebung erforderte, wären die Ergebnisse dieser Prognose in kürzester Zeit von der Wirklichkeit überholt und damit unbrauchbar und überflüssig.

Dritter Ablehnungsgrund: Sie reden von Konzeptlosigkeit der Staatsregierung. Es gibt schon jetzt – das weiß ich aus eigener Erfahrung – jede Menge Personalentwicklungskonzepte in der Staatsregierung. Die Staatsregierung wird das gleich detailliert ausführen – davon gehe ich jedenfalls aus.

Wenn ich Sie wäre, verehrte Kollegin Jähnigen, dann hätte ich vielleicht formuliert: Wir haben keinen Mangel an Konzepten, sondern wenn es uns an etwas mangelt, dann möglicherweise an der Umsetzung dieser Konzepte in die Realität.

So viel zu den Gründen, warum wir Ihrem Antrag nicht folgen können. Daneben enthält der Antrag viel Richtiges – ich sagte es bereits. Weil Sie bereits zum großen Teil vorgetragen haben, warum wir ein Personalentwicklungskonzept brauchen, warum wir eine Bestandsanalyse usw. machen müssen, will ich Sie und mich nicht länger als nötig von den Osterfeiertagen abhalten und gebe den Rest meiner Rede zu Protokoll.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU –
Johannes Lichdi, GRÜNE:
Das geht nicht! Das ist unzulässig! –
Stefan Brangs, SPD: Ist doch gut!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das ist nicht unzulässig. Wir haben die Geschäftsordnung in diesem Jahr doch geändert.

(Unruhe – Stefan Brangs, SPD: Haben
wir nicht geändert! Ist aber egal! –
Eva Jähnigen, GRÜNE, meldet sich zu Wort)

Eine Kurzintervention, Frau Jähnigen?

Eva Jähnigen, GRÜNE: Lieber Herr Kollege Mackenroth von der CDU-Fraktion, ich finde es hochinteressant, dass die Staatsregierung angeblich lauter einzelne Konzepte für die einzelnen Bereiche haben soll. Ich frage mich aber, wie die Staatsregierung das darstellen soll, wenn hier vier Ministerinnen und Minister aus einzelnen Fachbereichen anwesend sind, aber der Ministerpräsident fehlt. Ich habe den Eindruck, dass dieses Thema bei aller Brisanz, die dahintersteckt, nicht genügend ernst genommen wird. Das gehört zu dem Wahrnehmungsproblem dieser Koalition und dieser Staatsregierung.

Wir brauchen ein einheitliches Konzept für alle Bereiche, das durchgezogen wird und realistisch ist. Wenn Sie selbst sagen, es wäre bürokratisch, dann kann ich nur sagen: Die Bürokratie, mit der die Regierung jetzt angefangen hat, ist viel schlimmer und viel fruchtloser.

Ich will Sie noch darauf hinweisen, dass es natürlich einzelne Bereiche gibt, das Innenministerium, die Polizei, für die es solche Konzepte bis zum Jahr 2025, stellengenaue, völlig selbstverständlich gibt. Das ist nicht bürokratisch, das ist sinnvoll. Sie reden sich hier selbst politisch vor der Verantwortung heraus. Die Staatsregierung ist de facto gar nicht da, und wir können hier gar nicht über die gesamten Konzepte informiert werden. Wie gesagt, vier Ministerinnen und Minister sind da, aber nicht einmal der Ministerpräsident. Wer will jetzt von der ganzen Verwaltung reden? Auch der Staatsmodernisierungsminister fehlt – ein trauriger Zustand, den Sie hier darbieten. Man kann vermuten, dass Ihnen der Beschluss des Kabinetts pein-

lich ist. Aber das ist schon wieder eine viel zu positive Vermutung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Mackenroth, bitte.

Geert Mackenroth, CDU: Ich nehme an, dass wir uns zu diesen Themen erst einmal anhören, was die Staatsregierung zu sagen hat. Sie ist hier ausreichend, fachkräftig und fachverständlich vertreten. Das würde mich als Allererstes interessieren. Ansonsten ist das, was die Kollegin gesagt hat, nicht weiter kommentierungsbedürftig.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Scheel für die Linksfraktion, bitte.

Sebastian Scheel, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Das hat so etwas von den drei Affen: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen, es wird schon alles irgendwie gut gehen, und man fährt weiterhin auf Sicht. Wenn es dann gegen die Wand gelaufen ist, wird man ja sehen, was man treibt.

Da ist die Opposition wahrscheinlich schuld, weil wir es nicht deutlich genug gemacht haben, dass hier vielleicht ein Problem vorhanden ist.

Wir können feststellen – Herr Mackenroth hat es gerade ausgeführt –, dass natürlich die Frage von Bewirtschaftungsmaßnahmen im Personalbereich keine Neuigkeit ist. Bis zum Ende 2010 hat es eine solche, landläufig Einstellungsstopp genannte Personalbewirtschaftungsmaßnahme schon gegeben. Dann ist sie ausgelaufen. Vielleicht hat sie der eine oder andere vergessen. Vielleicht lag es daran, dass Herr Voss nicht mehr da war, und vielleicht wollte man einfach einmal probieren, was so passiert. Und was passiert? Alle Ministerien nutzen die Möglichkeit, endlich das nachzuholen, was jahrelang versäumt wurde, nämlich endlich gutes, neues Personal in die Häuser zu bringen. Die Schleusen waren geöffnet und dann in der Kabinettsklausur auf einmal ein großes Aha-Erlebnis. Wie kann es denn sein, dass auf einmal so viele Leute wieder bei uns eingestellt werden?

Man sagt in einer Panikreaktion, das geht natürlich nicht. Da muss nach außen gleich einmal Handlungsfähigkeit bewiesen werden und es wird gesagt, stopp, hier darf gar keiner mehr rein. Das ist nach außen kommuniziert worden, und das hat zu den Irritationen geführt, die Sie jetzt kleinzureden versuchen, die im Nachhinein die beteiligten Stellen erreicht haben.

Das war eine Panikreaktion. Sie war konzeptionslos, genauso konzeptionslos wie am Ende das Schleusenöffnen war, denn auch Einstellungen in einen Personalkörper von über 80 000 Personen kann man nicht einfach so vornehmen. Man muss einen Plan damit verbinden. Man kann nicht sagen, jeder macht jetzt, was er will, sondern

es sollte klar sein, wo und an welcher Stelle wir Personal in Zukunft brauchen, wo wir Vorratswirtschaft betreiben und wo wir Personal bewirtschaften.

Es ist natürlich eine gewisse Absurdität, dass auf einmal der Ministerpräsident mithilfe seiner Richtlinienkompetenz von hier aus und dann der stellvertretende Ministerpräsident, Herr Morlok – warum eigentlich? –, jetzt jedes Auszubildendenverhältnis mitunterzeichnet, jede Einstellungsmaßnahme, jede Weiterführung einer Beschäftigungsmaßnahme immer weiter gegenzeichnen muss, was am Ende nichts weiter ist, als Bürokratie zu produzieren und wahrscheinlich nach außen wieder nur das Zeichen bringen sollte: Wir sind kraftvoll und handlungsbereit. Dass wir auch bei uns in der Sächsischen Haushaltsordnung Regelungen darüber haben, wer dafür zuständig ist, um Personal zu bewirtschaften – erst mal natürlich die Einzelressorts, und wenn es Probleme in der Stellenplanbewirtschaftung gibt, dann im Einvernehmen mit dem SMF, also der Finanzminister dafür zuständig ist, dort den Zuspruch zu geben –, das wird ausgeblendet, weil es nach außen natürlich so schöner aussieht.

Aber nur schöne Politik nach außen reicht nicht, um Probleme zu lösen, meine Damen und Herren von der Koalition und auf der Regierungsbank, denn ein guter öffentlicher Dienst braucht nun einmal gute Fachkräfte.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Da sind wir wieder bei dem Thema des Antrages. Der Freistaat Sachsen ist ja sehr ehrlich in seinem Umgang mit der Frage, wie gehe ich mit Personal um. Er macht kein Personalkonzept, kein Personalentwicklungskonzept, sondern einen Stellenabbaubericht. Denn darum geht es: Stellen abzubauen. Das ist das vorrangige Ziel der Sächsischen Staatsregierung.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Das einzige Ziel!)

– So weit würde ich jetzt nicht gehen. Ich sage, dass es das vorrangige Ziel der Sächsischen Staatsregierung ist.

Es geht natürlich nicht darum, Personalbedarfe zu ermitteln, sondern es geht darum, wo ich noch mehr herauspressen, wo ich noch mehr wegstreichen kann. Es geht auch nicht darum, wie viele Aufgaben eigentlich erledigt werden und ob diese Aufgaben bei diesem Personalbestand überhaupt noch zu bewerkstelligen sind. Das ist ein ernsthaftes Problem. Daher kommt ja überhaupt erst diese Debatte zu den Schulen, die wir heute hatten, dass wir feststellen durften, dass die Planungen an den Realitäten einfach vorbeigehen oder zumindest keiner sich einen Kopf darüber macht, wie man mit den Problemlagen ordentlich umgeht.

Wochenlang haben wir uns jetzt hier herumgestritten. Wir haben in der Doppelhaushaltsverhandlung schon darauf hingewiesen, dass wir einen Aufwuchs an Schülern haben, dass das Personal im Lehrerbereich nicht ausreichen wird. Wir haben Anträge dazu gestellt, dass doch bitte eine Aufstockung des Lehrpersonalbedarfs notwendigerweise erfolgen sollte. Wenn Sie dann über ein Jahr oder

eineinhalb Jahre später zu der Erkenntnis kommen, dann kann ich Sie zwar beglückwünschen, dass die Erkenntnis spät, aber immerhin noch eintrifft, aber wir können auch festhalten, dass es eine offensichtliche Fehlplanung im Doppelhaushalt gab, Sie von Zahlen und Grundlagen ausgehen und eigentlich nicht wissen, wohin Sie wirklich steuern. Das hat natürlich mit einer Zielzahldebatte zu tun, die der Ministerpräsident ohne Not am Beginn seiner neuen Legislatur losgetreten hat.

Wer sich selbst eine Zielzahl von 70 000 mit auf den Weg gibt und das als einzigen Bestandteil seiner Politik in diesem Bereich versteht, der fährt natürlich dann mit dem Beifahrer Finanzminister irgendwann einmal gegen die Wand. Da gibt es den einen oder anderen Minister, der dann vielleicht auf dem Weg aussteigt, weil er sagt: Da gibt es eine Wand, da fahren wir dagegen, da will ich vielleicht nicht mehr mitmachen. Aber das führt trotzdem nicht dazu, dass Sie jetzt ein Umdenken haben und sagen, wir müssten vielleicht einmal den Rückwärtsgang einlegen.

Die Grunddebatte, die Sie bisher nicht schlüssig nachweisen konnten, ist, wie Sie diese Zielzahl 70 000 Vollzeitbeschäftigte im Freistaat Sachsen bis 2020 darstellen wollen. Sie haben sie bis heute nicht offengelegt. Sie haben bisher nicht nachweisen können, wie Sie in den vier Personalbereichen mit den großen Personalkörpern – Lehrer, Polizisten, Juristen und Hochschule – auf diese Zielzahl kommen wollen. Sie wissen ganz genau, dass noch mindestens 5 000 Stellen fehlen, die bis 2020 nicht untersetzt sind. Das ist nur eine große Aufgabe.

Wenn Sie diese Debatte weiterführen wollen, können Sie das tun. Ich denke, Sie werden sich weiter blutige Nasen genau an der Mauer der Sackgasse holen, in die Sie sich selbst hineinmanövriert haben.

(Beifall bei den LINKEN)

Sie haben davon gesprochen, dass Sie eine Aufgabenkritik durchgeführt hätten. Ich darf noch einmal auf die Große Anfrage verweisen, die meine Fraktion gemeinsam mit der SPD-Fraktion in der Drucksache 5/4109 „Die Zukunft des öffentlichen Dienstes in Sachsen“ eingebracht hat. Dort hat die Staatsregierung auf die Frage zur Aufgabenkritik Folgendes festgehalten: „Die Ermittlung des aufgabenbezogenen Personalbedarfs wird im Rahmen der eingeleiteten Aufgabenkritik erfolgen.“ Das ist mittlerweile über ein Jahr her. Ich kann immer noch nicht erkennen, dass diese Aufgabenkritik und dieser notwendige aufgabenbezogene Personalbedarf irgendwo einmal vorgelegen hätte oder gar diskutiert worden wäre, dass er überhaupt entstanden ist. Das ist doch das ernsthafte Problem, das wir haben. Genau darum geht es, Herr Mackenroth: aufgabenbezogenen Personalbedarf darzustellen und dementsprechend hier mit dem Parlament zu diskutieren, worin die Notwendigkeit für die Aufgaben im Freistaat Sachsen und damit für die Bürgerinnen und Bürger besteht. Das haben wir bisher versäumt. Das ist einfach so festzuhalten.

Weiterhin halten Sie fest, dass die letzte Aufgabenkritik doch 2008 stattgefunden hätte, und zwar im Rahmen der Verwaltungsreform, die wir durchgeführt haben. Ich war ja mit dabei, der eine oder andere im Haus vielleicht nicht. Aber wenn ich natürlich jetzt sehe, dass Sie mittlerweile nur noch eine Landesdirektion haben, und wenn ich daran denke, wie damals die SPD mit Milbradt darum gefeilscht hat, ob es möglich ist, aus drei Regierungspräsidien vielleicht eines zu machen, zwei angeboten wurden, es am Ende drei geblieben sind, die dann Landesdirektionen hießen, und jetzt die späte Einsicht kommt, dass das vielleicht doch keine so ganz schlechte Idee war, einmal etwas an den Strukturen zu arbeiten und damit eine alte Idee der LINKEN und der PDS aufzunehmen, nämlich diese Mittelbehörden, diese Absurdität in diesem Land, diesen überbordenden Verwaltungsüberbau endlich einmal auf ein normales Maß zu bringen, dass dies jetzt endlich klargestellt wird, heißt, dass Sie die Aufgabenkritik damals schon nicht verstanden haben und wahrscheinlich heute nicht verstehen.

Wenn wir für jede Aufgabe, wenn es um Strukturen geht, so viel Zeit brauchen, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir nach dem Auslaufen des Solidarpakts nackig dastehen, meine Damen und Herren.

Wir haben natürlich noch einen weiteren Punkt, den wir immer wieder gern anführen: Zusammenarbeit über Grenzen hinaus, wo unseres Erachtens ein riesiges Potenzial vorhanden ist, um darüber nachzudenken, wie man diesen Haushalt ordentlich konsolidieren kann. Auch dazu gibt es eine Aussage der Staatsregierung in dieser Großen Anfrage; auch diese gebe ich Ihnen gern zur Kenntnis: „Die Meinungsbildung innerhalb der Staatsregierung zu weiteren Projekten der länderübergreifenden Zusammenarbeit ist noch nicht abgeschlossen.“ Auch das ist über ein Jahr her. Ich fürchte, Sie werden sie wahrscheinlich auch nie abschließen, weil Ihnen auch da die Fantasie und die Kreativität fehlen, einfach darüber nachzudenken.

Ich finde es schon sehr bedauerlich, dass es im Norden unseres Landes fünf Bundesländer schaffen, eine gemeinsam abgestimmte Hochschulpolitik zu entwickeln, es schaffen, ein gemeinsames Dienstrecht zu haben, und wir herumkrepeln und es nicht mal auf die Reihe bekommen – und ich sage gar nicht, dass ich das will –, einen gemeinsamen mitteldeutschen Knast zu gestalten zwischen drei Bundesländern. Das ist wirklich ein Armutszeugnis für diese Staatsregierung, auch in der Zusammenarbeit mit anderen Ländern.

Wenn ich Ihnen noch ein weiteres Zitat geben darf – und das ist meines Erachtens das größte Armutszeugnis: Sie zitieren in dem Antrag Drucksache 5/7257 in der Stellungnahme der Staatsregierung zu dem Vorantrag der GRÜNEN zu diesem Thema zur Frage der exekutiven Eigenverantwortung: „Die künftige Entwicklung und Fortschreibung ist Gegenstand des internen Abstimmungsprozesses innerhalb der Staatsregierung, welches als Kernbereich der exekutiven Eigenverantwortung zum

nicht ausforschbaren Beratungs- und Handlungsbereich zählt.“

Sie können sich natürlich gern davor verschanzen und sagen, das geht Sie alles nichts an; allerdings wird uns als Landtagsabgeordnete – und ich bin sicher nicht der Einzige, dem es so geht – so langsam bange darum, ob Sie es wirklich im Griff haben.

Deshalb würde es uns wirklich sehr freuen, wenn Sie uns ermöglichen würden, einen kleinen Blick hinter Ihre Gedanken zu werfen oder vielleicht besser auf Ihre Gedanken,

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Nein, da ist nichts!)

damit wir vielleicht erfahren könnten, ob nicht wirklich irgendwo noch eine Idee ist, wie in diesem Land mit dem Personal, mit den Aufgaben, die stehen, mit dem nötigen Personal und vielleicht auch mit den Bedarfen, die vorhanden sind, umzugehen ist.

Insofern gebe ich Ihnen auch gern noch ein paar Tipps mit. Wenn wir uns unsere Ministerien so anschauen – jetzt ist Herr Staatsminister Morlok leider nicht da –, aber anstatt sich eine tolle teure Lampe hinzustellen, sollte man sich vielleicht mal einen Spiegel kaufen. Den Spiegel sollte man vielleicht ab und zu einmal nehmen und sich anschauen, und dann sollte man sich fragen: Braucht mich dieses Land noch?

(Heiterkeit und Beifall bei
den LINKEN und den GRÜNEN)

Vielleicht würde das dazu führen, dass man sich auch die Frage stellt, ob das eine oder andere Ministerium nicht mittlerweile überflüssig ist und ob dieser überbordende Verwaltungsaufbau in der Konsequenz bis zum Ende unserer Tage fortgesetzt werden muss. Immerhin ist es in Baden-Württemberg – auch so ein Vergleichsland – bereits gelungen, zum Beispiel Wirtschafts- und Finanzministerium zusammenzulegen. Ich sage nicht, dass das so sein muss, aber Sie könnten ja zumindest einmal darüber nachdenken, ob das eine oder das andere Ressort noch länger nötig ist.

(Zuruf der Staatsministerin Christine Clauß)

– Wir können gern darüber sprechen. Ich sage ja nur: Machen Sie sich doch einmal darüber Gedanken. Ich habe so das Gefühl, es gibt eine Leere in der Staatsregierung, eine Art Vakuum, dass Sie gar nicht mehr bereit sind, darüber nachzudenken, wo man vielleicht ansetzen könnte – und vor allen Dingen nicht, wenn es um die Spitzen in Ihren Häusern geht. Darüber müsste man als Erstes einmal nachdenken.

Wenn ich schon beim Spiegel bin, dann kann ich gleich den Ministerpräsidenten mit seinem heutigen Interview gern noch einmal erwähnen. Wozu haben Sie eigentlich, Herr Ministerpräsident – auch wenn er nicht da ist –, diese „Spiegel“-Referate? Wozu haben Sie sie, wenn Sie Mitarbeiter in Ihrem Haus haben, die Ahnung darüber haben sollen, was in den anderen Häusern stattfindet, Sie

aber überhaupt kein Interesse daran haben, mit diesen Informationen irgendetwas anzufangen? Dann können wir auch diese „Spiegel“-Referate streichen; dann reicht es, wenn Sie einen Pressesprecher, einen Fahrer und ein paar Sicherheitsleute haben, und dann haben wir alles getan, was für diesen Ministerpräsidenten nötig ist.

Insofern fürchte ich, meine Damen und Herren von der Koalition: Sie werden, auch wenn Sie diesen Antrag ablehnen, das Problem nicht lösen. Das Problem bleibt, und wir werden dranbleiben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN –
Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich muss
sagen, das war eine Glanzleistung!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombos: Die SPD; Herr Brangs, bitte.

Stefan Brangs, SPD: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schwierig, nach den vorherigen Redebeiträgen noch einige Bonbons herauszugreifen, um noch einmal die Aufmerksamkeit zu bekommen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Die Gewerkschaft siegt!)

Was mir als Erstes aufgefallen ist, als ich den Antrag gesehen habe, ist, dass die GRÜNEN – und das ist als positiv anzumerken – ihrem Namen alle Ehre machen. Sie recyceln auch ihre eigenen Anträge, das ist ganz okay,

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

denn wenn man sich den Antrag Drucksache 5/7257 anschaut, ist dies fast der gleiche Antrag, wie er uns jetzt mit der neuen Drucksachenummer vorliegt. Er ist, zugegeben, ein wenig aufgehübscht, geht aber in die gleiche Richtung. Er ist deshalb nicht falsch, das will ich ausdrücklich sagen, weil das Problem als solches durchaus besteht.

Besonders deshalb war es ganz sinnvoll, dass es den alten Antrag gibt, denn auf diesen musste die Staatsregierung reagieren. Ich habe mir genau angeschaut, was die Staatsregierung im November 2011 gesagt hat: „Die Staatsregierung arbeitet an dem selbst gesteckten Ziel eines intelligenten Personalentwicklungskonzeptes nach den oben genannten Kriterien.“

Lieber Kollege Mackenroth, hier scheint es einen Dissens zu geben. Sie sagen, es gibt ganz viele Personalentwicklungskonzepte, die nicht umgesetzt werden – und die Staatsregierung sagt genau das Gegenteil: Sie arbeitet gerade an einem Personalentwicklungskonzept – und zwar an einem intelligenten, das ist ja noch einmal etwas Besonderes; also arbeitet sie scheinbar manchmal an nicht intelligenten Vorlagen, aber hier arbeitet sie an intelligenten Vorlagen –; das ist schon einmal ein Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Deshalb macht es Sinn, sich das Problem näher anzuschauen. Ich denke, das Problem ist, dass viel geredet wird, aber eigentlich nicht verstanden wird, was sich dahinter verbirgt. Viele sprechen von Personalentwicklung, dass man Personal mitnehmen muss auf den Weg, dass man eine Personalpolitik machen muss, die an die Rahmenbedingungen angepasst ist. In Wirklichkeit, stellen wir fest, geht es nur darum, Stellen abzubauen. Das ist das einzige Ziel.

Deshalb will ich einige Stichpunkte des Kollegen Mackenroth aufgreifen, die mir gut gefallen haben. Wenn Sie sagen, dass die Staatsregierung gut beraten ist, dann kann ich mir vorstellen: Wenn das der Finanzminister macht, liegt die Fachlichkeit darin, dass er den Geldhahn zudreht oder aufdreht, und die Fachlichkeit liegt nicht darin, langfristig an eine Personalentwicklung zu denken, die die Wettbewerbsfähigkeit des Freistaates durch gut ausgebildetes Personal in der öffentlichen Verwaltung auf einem vernünftigen Stand hält. Das passiert nämlich dann nicht.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Wenn man sich einige Beispiele der Personalentwicklung herausucht, wie sie die CDU und die FDP für die Staatsregierung annimmt, als Personalentwicklung bezeichnen zu dürfen, dann habe ich einmal einen Leckerbissen mitgebracht. Und zwar gibt es eine Stellenausschreibung des Staatsministeriums des Innern, in der ein Bote oder eine Botin gesucht wird. In dieser Stellenausschreibung steht, dass befristet bis zu einem genau benannten Zeitpunkt eine Botin gesucht wird, und voraussichtlich ist eine befristete Weiterbeschäftigung möglich. Jetzt kommt es: „Diese Stellenausschreibung richtet sich aber ausschließlich an Beschäftigte, welche sich in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis befinden.“

(Heiterkeit bei der SPD und den LINKEN –
Cornelia Falken, DIE LINKE: Eine Frechheit!)

Großes Kino! Nun könnte man sagen, das ist deshalb der Fall, weil man eine bestimmte Aufstiegsmöglichkeit einräumen will, also eine Personalentwicklung bei einer Botin oder einem Boten betreiben will. Wir sprechen hier über die E 3. Für die, die es nicht wissen: Das sind in der Stufe 1 rund 1 800 Euro brutto. Sie müssen mir einmal erklären, wie das große Ziel der Personalentwicklung in den Konzepten mit der Realität zusammenzubringen ist, wenn ein Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes eine solche Ausschreibung sieht.

Auch hier geht es darum, dass sehr viel Porzellan zer schlagen worden ist und auch mit dem Handeln der Verwaltung das Personal zusehends den Eindruck hat, dass es nur noch ein Kostenfaktor ist und es nicht darum geht, Beschäftigten – einfach weil sie eine gute Leistung bringen – eine Perspektive zu eröffnen. Das ist ein Punkt, der absolut vernachlässigt wird.

Ich weiß, dass es auch bei uns im Landtag einige gibt, die glauben, man müsse den öffentlichen Dienst auf den viel zitierten Nachtwächterstaat reduzieren. Ich habe an dieser

Stelle schon oft gesagt: Was wir brauchen, ist eine Debatte um die Zukunft der öffentlichen Verwaltung und um die Daseinsvorsorge. Wir müssen mit den Menschen darüber reden, welche Leistungen sie vom Staat erbracht haben wollen, zu welcher Qualität sie sie erbracht haben wollen und ob sie bereit sind, dafür entweder mehr an Gebühren, eine andere Form von Steuergerechtigkeit einzuführen, und wir müssen mit ihnen darüber reden, was sie nicht wollen.

Ich plädiere dafür, dass man wesentlich offensiver mit der Frage umgeht, was der Staat leistet, was ein Gesundheitswesen in staatlicher Hand leistet, was Erzieherinnen und Lehrer leisten, was aber auch Mitarbeiter im Bereich der Ver- und Entsorgung leisten, was Feuerwehrleute, Polizisten etc. leisten. Das ist eine Qualitätsdebatte, nämlich die Qualität des öffentlichen Dienstes, in welcher Form wir ihn vorhalten wollen. Diese fehlt, wenn man Personal ausschließlich als Kostenfaktor begreift.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Deshalb meine ich, dass der Antrag in die richtige Richtung geht. Ich glaube auch, sehr geschätzter Kollege Mackenroth, dass es Sinn hat, sich im Detail anzuschauen, wo wir Durchschnitte mit anderen Bundesländern bilden. Wenn Sie sich die Situation dort zum Beispiel im Bereich der Polizei ansehen, werden auch Sie feststellen, dass es Länder gibt, die zwar einen hohen Anteil an Personal abgebaut haben, aber jetzt feststellen, dass sie die Aufgaben nicht mehr erfüllen können, und neue Polizeibeamte einstellen.

Was will ich damit sagen? Es geht immer um die Frage: Was kann ich wie erbringen? Mit welcher Leistung will ich was erreichen? Dazu muss ich zunächst einmal darlegen: Was ist meine Vision? Was ist mein Ziel? Auch muss ich mir Gedanken darüber machen, wie mein Selbstverständnis vom Staatsaufbau ist und was ich erreichen will.

Genau das fehlt in der Debatte und im Selbstverständnis der Staatsregierung. Deshalb müssen wir alles daransetzen – auch mit einem solchen Antrag –, diese Debatte zu befördern.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die FDP-Fraktion Herr Prof. Schmalfuß, bitte.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert in ihrem Antrag die Staatsregierung auf, anstatt eines – angeblichen – Einstellungsstopps ein jährlich fortzuschreibendes Personalkonzept zu erarbeiten.

Werte Kollegen der Fraktion der GRÜNEN, leider muss ich Sie gleich zu Beginn meiner Rede enttäuschen: Es

gibt keinen Einstellungsstopp! Einstellungen sind auch weiterhin möglich.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Dann sollten Sie den entsprechenden Institutionen Bescheid sagen! Die wissen das noch nicht!)

– Frau Falken, Sie können gern hier vorn das Wort ergreifen. Noch einmal: Es gibt keinen Einstellungsstopp! Ich fordere die nachfolgenden Redner der Opposition auf, uns, der Koalition aus CDU und FDP, das Gegenteil zu beweisen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir haben hier im Sächsischen Landtag im Dezember 2010 einen geltenden Haushalt beschlossen. Dieser enthält, wie Sie alle wissen, auch einen Stellenplan. An diesen hat sich die Staatsregierung zu halten. Das wird sie tun. Wir als Koalitionsfraktionen werden das auch kontrollieren.

Wenn im Rahmen des Stellenplans Einstellungen notwendig sind, werden diese natürlich vorgenommen; dafür gibt es ein bestimmtes Prozedere. Bis Juni 2012 müssen lediglich etwaige Neueinstellungen vom Ministerpräsidenten oder seinem Stellvertreter genehmigt werden. Hintergrund dieses Vorgehens ist die Einrichtung eines Personalcontrollings, das die Verfügbarkeit von freiem Personal in der Landesverwaltung zur Besetzung von freien Stellen abgleicht und so zu einer effizienteren Stellenbesetzung beitragen soll.

Auch in diesem Zusammenhang muss Ihrer Forderung nach einem Personalkonzept widersprochen werden. Der effiziente Personaleinsatz ist nach meiner Wahrnehmung bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt wichtiges Anliegen der Staatsregierung.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Staatsregierung hat es sich zum Ziel gesetzt, dass der Freistaat Sachsen im Jahr 2020 auf eigenen Beinen stehen kann. Dieses Ziel finden wir als FDP-Fraktion richtig; es findet unsere volle Unterstützung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich die Koalition darauf verständigt, im Rahmen der sogenannten Staatsmodernisierung den Freistaat Sachsen einer umfassenden Aufgaben-, Ausgaben- und Strukturkritik zu unterziehen. Dieser Prozess erfolgt fortlaufend.

Um die sächsische Verwaltung nachhaltig, zukunftsfest, leistungsstark und demografiefest zu machen, ist der geplante Personalabbau notwendig und auch fortzusetzen. Aus diesem Grund wird der über 80 Seiten starke Stellenabbaubericht der Sächsischen Staatsregierung zum Haushaltsplan periodisch fortgeschrieben. Mit diesem Bericht wird ständig im Bereich eines jeden Ressorts überprüft, wie viel Personal perspektivisch im Jahr 2020 anhand der Aufgaben und der Effektivität der Organisationsstruktur benötigt wird.

Meine Damen und Herren! Wir dürfen aber auch nicht die Augen davor verschließen, dass bereits heute etwa 24 % des Gesamthaushalts Personalausgaben sind – Tendenz: deutlich steigend!

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Die FDP hat gut dazu beigetragen mit ihren Staatssekretären! Die FDP hat sich insoweit sehr bemüht!)

Und: In Sachsen sind mehr Menschen in der Verwaltung tätig als in anderen vergleichbaren westdeutschen Flächenländern. Es ist nicht vermittelbar, wenn wir uns mithilfe solidarisch überlassener Mittel dauerhaft deutlich mehr Personal leisten als diejenigen Länder, die diese Mittel bereitstellen.

Aus diesem Grund müssen wir auch weiterhin das Personalabbauziel fest im Blick behalten.

(Beifall bei der FDP)

Erlauben Sie mir, die Überflüssigkeit Ihres Antrags noch einmal an einem konkreten Beispiel zu skizzieren: Das Konzept „Polizei.Sachsen.2020“ stellt genau das dar, was Sie in Ihrem Personalkonzept fordern. Am Anfang stand eine umfassende Aufgabenanalyse. Im zweiten Teil wurde die künftige Organisationsstruktur der sächsischen Polizei festgeschrieben. Der dritte Teil, das sogenannte Feinkonzept, beinhaltet – stellengenau! – die Aufbaustruktur der zukünftigen fünf Polizeidirektionen sowie des Landeskriminalamtes, der Bereitschaftspolizei, des neuen Polizeiverwaltungsamtes und der Hochschule der Sächsischen Polizei. Das Feinkonzept legt darüber hinaus die künftige Personalstärke für alle Polizeistandorte im Freistaat Sachsen fest.

Kurzum: Die von Ihnen geforderte Personalplanung betreibt die Staatsregierung bereits. Ihres Antrags bedarf es nicht. Deswegen werden wir, die FDP- und die CDU-Fraktion, den vorliegenden Antrag ablehnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die NPD-Fraktion Herr Abg. Gansel, bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Die beste Zeit, ein Problem anzupacken, ist die Zeit vor seiner Entstehung.“ Diesen Aphorismus hat die Staatsregierung bei ihrem überhasteten Einstellungsstopp, der per Kabinettsbeschluss am 21. Februar dieses Jahres zunächst bis Juni verhängt wurde, nicht beherzigt.

Seit Jahren ist bekannt, dass die Finanzmittel für den Aufbau Ost aus den Fördertöpfen der Europäischen Union – also sprechen wir von rückfließendem deutschen Steuergeld – und die Zuweisungen des Bundes immer geringer werden. Der Freistaat Sachsen muss zukünftig jährlich etwa 200 Millionen Euro weniger einkalkulieren.

Genauso absehbar wie diese wegfallenden Mittel aus den bekannten Fördertöpfen war der demografische Niedergang infolge von Geburtenmangel und Abwanderung, den

die etablierten Parteien nicht etwa bekämpft, sondern durch Unterlassungssünden auf dem Gebiet der Bevölkerungs-, Familien- und Wirtschaftspolitik erst noch befördert haben.

Die Sächsische Staatsregierung hätte auch den Lehrermangel durch anstehende Massenverrentung vorhersehen können – und müssen! – wie auch die Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst mit spürbaren Lohnsteigerungen und damit Mehrkosten für den Staatshaushalt. Aber Blindflug gehört zur Regierungstechnik des Ministerpräsidenten, der bekanntermaßen Probleme lieber weglächelt als anpackt.

Bereits der erste Einstellungsstopp – für die Jahre 2006 bis 2010 – war so rigide, dass sich die Staatsregierung nicht zu wundern brauchte, dass nach dessen Auslaufen die Zahl der Einstellungen wieder deutlich anstieg: von circa 350 im Jahr 2010 auf über 1 600 im Jahr 2011.

Gut gemeint sind Einsparungen im öffentlichen Dienst sehr wohl, wenn es nicht gerade Polizisten und Lehrer trifft. Einsparungen im öffentlichen Dienst hat die Staatsregierung zwar gut gemeint, aber wieder einmal ist es ihr nicht gut gelungen. Man hat es hier mit einem chronischen Umsetzungsproblem durchaus richtiger Ansätze zu tun.

Mit dem neuerlichen Einstellungsstopp ohne Plan und Ziel bietet die Staatsregierung zudem den drei linken Landtagsfraktionen wieder die Möglichkeit, sich als Klientelpolitiker für den öffentlichen Dienst zu profilieren. Statt teurer Tischlampen für den Wirtschaftsminister und noch teurerer Rhetorikschulungen für den Regierungssprecher sollte sich die Staatsregierung vielleicht endlich ein Nachtsichtgerät zulegen, damit die Blindflugpolitik nicht noch größeren Schaden anrichtet.

(Beifall bei der NPD)

Dann würde vielleicht – nicht vielleicht, sondern ganz sicher – der Stimmungsmache der GRÜNEN der Boden entzogen werden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, dass der Abg. Gerstenberg unlängst mit Einlassungen zu den Stellensperrungen den Eindruck zu erwecken versuchte, als ob durch den Erlass der Staatsregierung die Lehre an den sächsischen Hochschulen im Sommersemester regelrecht zum Erliegen kommen werde.

(Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:
Das war doch so!)

Peinlich für Sie war, Herr Gerstenberg, dass der Sprecher der TU Dresden und der Kanzler der Dresdner Musikhochschule dieser Aussage eindeutig widersprachen und klarstellten, dass weder aktuelle Berufungsverfahren von Professoren noch die Einstellung von Lehrern von der Einstellungssperre berührt sein werden.

Meine Damen und Herren! Sachsen benötigt einerseits in den nächsten Jahren sehr viel mehr Lehrer an Schulen und Hochschulen. Andererseits muss die Zahl der Verwaltungsstellen dem Durchschnittswert bundesdeutscher Flächenländer angenähert und damit reduziert werden,

denn alles andere ist angesichts des schon vorhandenen Streites um den Solidarpakt nicht vermittelbar und nach dessen Auslaufen erst recht nicht finanzierbar.

Der Einstellungsstopp der Staatsregierung war zwar überhastet, wenig transparent und daher kritikwürdig. Das Bürokratiemonster, das die GRÜNEN mit ihrem Antrag zur Datenerhebung von der Leine lassen wollen, ist jedoch ein Hemmschuh für jede nachhaltige Personalpolitik und wird damit den eigenen Ansprüchen nicht gerecht. Die NPD-Fraktion kann sich bei diesem Antrag daher nur der Stimme enthalten.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wird eine zweite Runde gewünscht? – Mir liegt keine Wortmeldung vor. Bitte, Herr Mackenroth.

Geert Mackenroth, CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Zu Ihnen, Herr Kollege Scheel. Rhetorisch wie immer prächtig, aber inhaltlich habe ich Sie schon besser gehört. – Da hinten ist er, jawohl. – Was Sie als Gipfel der Hilflosigkeit thematisiert haben, den Kernbereich exekutiver Eigenverantwortung, so etwas gibt es in der Tat. Ich möchte erleben, wie Sie reagieren würden, wenn Ihnen Überlegungen aus dem Bereich der Verwaltung bekannt würden, bei denen es darum geht, über den Umfang der notwendigen Daseinsvorsorge nachzudenken. Ich glaube, Sie würden so was von aufschreiben, dass ich jeder Regierung nur raten kann, diese Überlegung zunächst einmal, wie es unsere Verfassung vorsieht, im stillen Kämmerlein anzustellen und damit rauszugehen, wenn die Überlegungen ein Resultat geboren haben.

Herr Brangs, zwei Punkte zu Ihnen. Ich fand das interessant, und wir sollten die Unterhaltung fortführen. Das lässt sich ja alles hören. Es geht mir um Ihren Vorwurf, das Ziel, der Stellenabbau, sei ein Teufelswerk. Im Gegenteil: Die Staatsregierung und die sie tragenden Fraktionen haben die Verpflichtung, darüber nachzudenken, dass wir Steuergelder sinnvoll, effektiv und zielgerichtet einsetzen, um nicht eine einzige Stelle zu viel zu haben.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Günther Schneider, CDU, und vereinzelt bei der FDP)

Der Rechnungshof säße uns im Nacken und die Opposition würde ein Schlachtfest mit uns feiern. Das wollen wir eben auch nicht so gern. Wir müssen schon sehen, dass wir genau arbeiten und Ressourcen heben, Effizienzen wecken, die noch vorhanden sind, aber ein wenig im Tiefen schlummern.

(Holger Mann, SPD, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Zweitens. Sie gerieren sich hier als Apologet der Debatte über den Umfang der Daseinsvorsorge. Das ist deswegen gefährlich, weil Ausgangspunkt einer solchen Debatte immer nur der Status quo sein kann. Es geht in dieser Debatte nie um Absenkungen der Daseinsvorsorge, sondern um Standarderhöhungen. Ich warne vor dieser

Debatte, weil uns die Standarderhöhungen in der gegenwärtigen finanzpolitischen Lage auf die Füße fallen. Wir werden im Länderfinanzausgleich bluten, wenn wir uns weiterhin Standarderhöhungen leisten, wie wir sie in den letzten Jahren betrieben haben. Deswegen würde ich zwar gern die Debatte führen, aber in beide Richtungen, und würde zusehen, dass sie keine Einbahnstraße ist. In der Sache bleibt es bei der Ablehnung.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Kurzintervention. Bitte.

Holger Mann, SPD: Der Kollege wollte mich nicht mehr sehen. Dann mache ich es per Kurzintervention. Sehr geehrter Herr Kollege Mackenroth, Sie haben jetzt zwei Aussagen getroffen: Zum einen könnten wir als Opposition nicht erwarten, dass man schon vorfristig über das Handeln der Staatsregierung informiert wird. Dazu würde ich Ihnen gern sagen: So, wie es passiert ist, dass quasi die Hochschulen mitten im Verfahren von Einstellungen oder auch andere Institutionen informiert wurden, war es auch nicht der ideale Weg, sondern die Staatsregierung hätte gut daran getan, ihre Vorhaben mit dem abzugleichen, was in der Realität in Sachsen stattfindet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum anderen haben Sie gesagt, es muss alles gut vorbereitet werden. Dazu möchte ich Ihnen ein paar Zitate aus der Kleinen Anfrage zum Personalcontrolling – drei Mal dürfen Sie raten, zu welchem Bereich – verlesen. Frage 1: Mit wie vielen Anträgen seitens der sächsischen Hochschulen rechnet die Staatsregierung? Antwort: Die genaue Anzahl der Anträge ist aufgrund der Möglichkeit, Gruppenanträge zu stellen, derzeit nicht feststellbar. Frage 2: In welchem Zeitraum, mit welcher Frist wird ein gestellter Antrag abschließend bearbeitet werden? Antwort: Eine bestimmte Frist zur abschließenden Bearbeitung der Anträge ist nicht vorgegeben. Frage 3: Welcher Mehraufwand entsteht den Hochschulen sowie den Ministerien durch die getroffene Regelung? Antwort: Der Sach- und Personalaufwand für die Bearbeitung eines Antrages ist unter anderem im Hinblick auf die Möglichkeit, Gruppenanträge zu stellen, nicht ermittelbar.

Wenn Sie nicht einmal wissen, was das eigene Verfahren an Mehraufwand bedeutet, dann sagen Sie uns doch nicht, das müsse alles im Detail und ordentlich vorbereitet werden. Das widerspricht sich schon im Kern und ist keine solide Argumentation im Vergleich mit den Anträgen der Opposition.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wer wünscht jetzt noch das Wort? – Es sieht nicht so aus, als ob es noch Gesprächsbedarf gibt. – Die Staatsregierung hat das Wort gewünscht. Herr Minister Unland, bitte.

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine nachhaltige Personalpolitik ist ein zentrales Anliegen der Sächsischen Staatsregierung. Die Gründe sind Ihnen bekannt. Bis 2020 sinken die Einnahmen des Freistaates Sachsen um real 2 bis 2,5 Milliarden Euro. Es ist eine gigantische Aufgabe, den Haushalt darauf hin auszurichten. Demgegenüber sehen wir uns seit Jahren einem ungebremsten Anstieg der Personalausgaben ausgesetzt, und dies, obwohl bereits in einem beachtlichen Umfang Personal abgebaut wurde. Die Dynamik des Anstiegs konnte lediglich gebremst werden.

Die Ursachen hierfür sind Tarifsteigerungen und hohe Steigerungsraten bei den Versorgungsausgaben. Trotz des bisher feststehenden Abbaus auf rund 77 000 Stellen steigen die Personalausgaben auch in den kommenden Jahren weiter stetig an. Hier müssen wir gegensteuern und weitere Stellen abbauen. Dies ist kein Selbstzweck. Wir müssen die durchschnittlichen Personalausstattungen der westdeutschen Flächenländer anstreben. Die Umsetzung dieses Ziels verlangt eine durchdachte Personalstrategie. Dies ist ein zentrales Element der Staatsmodernisierung.

Die Eckpunkte liegen seit der Eckwerteklausur der Staatsregierung im Februar vor. Erstens: Schlanke Strukturen. Dazu gehört das vom Landtag beschlossene Standortgesetz. Zweitens: Bürgernahe und effiziente Prozesse. Dazu gehören Bürokratie- und Vorschriftenabbau. Drittens: Die Konzentration des Staates auf seine Kernaufgaben. Das bedeutet unter anderem Aufgabenverzicht und Aufgabenbündelung. Viertens: Leistungsfähiges und motiviertes Personal. Dazu gehört unter anderem ein interner Arbeitsmarkt.

Auf der Basis dieser Eckpunkte erarbeitet derzeit eine Projektgruppe eine Personalstrategie. In Zusammenarbeit mit den Ressorts soll diese Strategie die Leistungsfähigkeit und Attraktivität der sächsischen Landesverwaltung trotz des Personalabbauziels sichern. Durch die Umsetzung der Strategie soll in allen Verwaltungsbereichen – und das ist eine sehr ambitionierte Aufgabe – das richtige Personal für die richtigen Stellen zur richtigen Zeit in der richtigen Anzahl vorhanden sein, um die Aufgaben ordnungsgemäß und effizient erfüllen zu können.

(Karl Nolle, SPD: Bei den Lehrern haben wir das ja schon!)

Der angestrebte Personalabbau ist sehr ambitioniert und ohne Aufgabenkritik nicht zu meistern. Bis die vorgesehene verbesserte Steuerung der Personalressourcen eingerichtet ist, gilt vorübergehend das Zustimmungserfordernis seitens des Ministerpräsidenten und dessen Stellvertreters für Neueinstellungen von Bewerbern außerhalb unserer Verwaltungen. Dieses Personalcontrolling bezeichnen die Antragsteller fälschlicherweise als Einstellungsstopp.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD:
Schule ist aber keine Verwaltung!)

Die Sächsische Staatsregierung ist bereits auf dem Weg zu einer umfassenden und nachhaltigen Personalstrategie. Deshalb bitte ich um Ablehnung des Antrages.

Danke schön.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Möchten Sie noch reden, Herr Brangs? – Ich schaue, ob Sie noch Redezeit haben. Sie haben noch 8 Minuten.

Stefan Brangs, SPD: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es ist wirklich noch einmal wichtig, nachdem der Finanzminister gesprochen hat,

(Zuruf von der SPD: Hat er etwas gesagt?)

die Punkte zu benennen, die er eben gerade nicht erwähnt hat, weil das in den letzten Jahren zur Politik der Mehrheitlich von der CDU-geführten Staatsregierung gehört.

Ich möchte an Folgendes erinnern: Das Thema Aufgabenkritik, das man hier immer wie eine Monstranz vor sich her trägt, haben wir bereits, als wir selbst mit regiert haben, im Zusammenhang mit der Verwaltungs- und Funktionalreform als Bedingung genannt, um über eine sinnvolle Verwaltungs- und Funktionalreform zu sprechen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja!)

Ich kann mich an Lenkungsausschusssitzungen erinnern, an denen auch mein Kollege Thomas Jurk teilgenommen hat. Wir haben uns mit der CDU nächtelang darüber gestritten, ob eine solche Aufgabenkritik notwendig ist, in welchem Umfang sie notwendig ist, welche Zielrichtung sie hat. Die Umsetzung ist am Widerstand der CDU gescheitert.

Deshalb, Herr Finanzminister, glaube ich es Ihnen nicht mehr, dass Sie ernsthaft ein Interesse daran haben, von einer Aufgabenkritik auf die Frage der Leistungsfähigkeit des Staates, auf die Frage nach der Leistungsfähigkeit des Personalbestandes zu kommen. Die Erfahrungen, die ich gemacht habe, sind leider andere.

Das Thema, das wir uns nach meiner Auffassung wirklich vornehmen müssten, ist: Es wird gesagt, wir müssten damit umgehen, dass wir geringere Finanzmittel haben, also müssten wir abbauen. Die Frage aber, zu welchen Bedingungen wir am Ende die Verwaltung arbeiten lassen, also dass sie vielleicht in ihrem Leistungsumfang schlechtere Leistungen erbringt, wird nicht beantwortet.

(Beifall bei der SPD und der
Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Das heißt, das Thema muss sein: Welche Qualität von Leistungen wollen wir haben? Was wollen wir wie erbringen? Das geht nur, indem man ernsthaft über eine Aufgabenkritik nachdenkt und auch sagt, was der Staat wie erbringen soll. Deshalb ist der Hinweis, dass man sich ausschließlich auf den Kern reduzieren soll, mit der Frage zu verbinden, was der Kern ist, wie man den Kern be-

greift und wie man staatliches Handeln im Kern der Verwaltung sieht.

(Beifall bei der SPD und des
Abg. Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

Darüber gibt es einen Dissens. Ich glaube deshalb, dass es notwendig ist, weiter darüber zu debattieren.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich rufe jetzt das Schlusswort auf. Frau Abg. Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister, ich bin auf meine sehr freundliche Art sehr sachlich hineingegangen, und ich dachte, wir geben Ihnen einmal eine Chance zu zeigen, dass Sie nach dem Dilemma mit den Lehrern Problembewusstsein entwickelt haben. Sie haben diese Chance nicht genutzt.

Es fängt damit an, dass in der Koalition niemand erklären konnte, was das jetzt eigentlich ist, wenn es kein Einstellungsstopp ist, denn einen Vorrang der internen Besetzung und den internen Stellenmarkt gab es ja vorher schon. Was ist es also außer Bürokratie, wenn es kein Einstellungsstopp ist? Sie haben es nicht erklären können.

Herr Mackenroth hat auf seine nette, wohlgesetzte Art Informationen versprochen. Was kam dann? Phrasen, nur Phrasen! „Schlanke Strukturen durch das Standortege-
setz“ – da kann ich nur sagen: teure Strukturen, aber keine schlanken Strukturen.

Wir haben erfahren, dass es einen Arbeitskreis in der Verwaltung gibt und dass dieses Thema der Staatsregierung wichtig ist. Aber wir haben noch nicht einmal erfahren, wer in der Staatsregierung eigentlich für die Personalentwicklung zuständig ist. Sie, Herr Finanzminis-

ter, sind zuständig für die Finanzen. Das ist gut und richtig. Aber wer ist eigentlich zuständig für die Personalentwicklung? Der Ministerpräsident und sein Vertreter, die jetzt all die Einzelfallentscheidungen des quasi Stabes treffen? Die werden wohl keine Zeit haben.

Es ist doch eine lächerliche Veranstaltung, die wir hier erlebt haben. Und ich muss klar sagen, liebe Kollegen von der SPD: Das wird nicht der letzte Antrag dieser Art sein müssen.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben heute gezeigt, dass Sie nicht mal den Ansatz eines Konzeptes bieten können. Sie haben uns und den Beschäftigten, der Öffentlichkeit nur allgemeines Gerede geboten. Ein politischer Totalausfall!

Und, Herr Kollege Mackenroth, wir reden doch nicht davon, Standards zu erhöhen. Wir reden darüber, dass wir die Standards unserer Pflichtenaufgaben nicht halten können, bei den Lehrern, bei den Polizisten, in anderen wichtigen Verwaltungsbereichen. Nehmen Sie das endlich wahr! Nehmen Sie die Realität wahr! Sie sind offenbar als Koalition, als Regierung handlungsunfähig geworden, und umso dringender ist unser Antrag und unser Vorschlag.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
des Abg. Dr. Volker Külöw, DIE LINKE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung. Ich stelle die Drucksache 5/8694 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Die Stimmen dagegen, bitte? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden und der Tagesordnungspunkt beendet.

Erklärung zu Protokoll

Geert Mackenroth, CDU: Dem Antrag ist inhaltlich in vielem zuzustimmen, und dafür muss man die Kritik des Landesrechnungshofes zur ausstehenden Aufgabenanalyse und Aufgabenkritik gar nicht teilen, um zu wissen: Eine integrierte Personalplanung/-entwicklung im Freistaat ist unverzichtbar. Der demografische Wandel ist schon heute in vielen Branchen der Wirtschaft zu spüren. Damit wird die Personalgewinnung auch für den öffentlichen Dienst zukünftig eine große Herausforderung sein.

Der Fachkräftebedarf in der Wirtschaft macht es für den öffentlichen Dienst zukünftig immer schwieriger, geeignetes Personal zu finden. Der öffentliche Dienst wird mit der Wirtschaft um die besten Köpfe konkurrieren. Es stellt sich also die Frage: Wie attraktiv muss der öffentliche Dienst für zukünftige Arbeitnehmer sein bzw. werden?

Spätestens jetzt ist es an der Zeit, den Blick auf die künftige Personalstruktur des Landes zu lenken. Eine reine Stellenabbaupolitik verschenkt Potenziale, nicht selten geht mit dem Ausscheiden von Mitarbeitern auch ein erhebliches Know-how verloren. Ohne ein tragfähiges Personalplanungskonzept für den öffentlichen Dienst im Freistaat wird es zukünftig kaum möglich sein, dessen Leistungsfähigkeit zu erhalten.

Personalplanung braucht verlässliche Daten zum Personalbestand (Potenzialanalyse), zum Personalbedarf, zur Personalbeschaffung, zur Personalentwicklung und zum Personaleinsatz sowie zur Personalfreisetzung. Erst auf Grundlage dieser Daten lassen sich Planungsszenarien entwickeln, die es möglich machen, die kommenden Veränderungsprozesse aktiv zu steuern, anstatt nur ad hoc zu reagieren.

Wir brauchen daher eine aktive und nachhaltige Personalpolitik. Deren Ziel muss es sein, Personalbestand, Personalpotenzial und Personalbedarf zu ermitteln, das Personal zu entwickeln, um die Leistungsfähigkeit des öffentlichen Dienstes unter den Bedingungen des demografischen Wandels zu erhalten, die Attraktivität des öffentlichen

Dienstes zu stärken, um im Wettbewerb mit der Wirtschaft um die besten Köpfe bestehen zu können.

Vieles davon – davon bin ich überzeugt – hat die Staatsregierung bereits auf den Weg gebracht. Der Weg ist zwar noch lang, aber Ihres Antrages bedarf es dafür nicht.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 13

Nein zum Kriegsflughafen Leipzig – Keine deutsche Beteiligung an einem drohenden Iran-Krieg

Drucksache 5/8652, Antrag der Fraktion der NPD

Es beginnt die einreichende Fraktion. Danach folgen CDU, DIE LINKE, SPD, FDP und GRÜNE sowie die Staatsregierung. Ich erteile nun Herrn Abg. Apfel das Wort.

Holger Apfel, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jedes Jahr werden Hunderttausende von US-Soldaten über den Flughafen Leipzig-Halle in die Kriegsgebiete im Nahen Osten, nach Afghanistan und in den Irak verbracht. Nach Aussagen des Bundeswehroffiziers Heinz Dieter Jopp in einer Sendung des Nachrichtenmagazins „Fakt“ von 2009 ist der Flughafen Leipzig in seiner logistischen Bedeutung der zentrale Umschlagpunkt des amerikanischen Militärs, wenn es um den Transport amerikanischer Truppen aus den USA in die Einsatzräume und zurück geht.

An der Brisanz dieser Aussage ändert sich übrigens nichts, wenn man wie die Staatsregierung immer wieder darauf hinweist, dass die besagten Transporte von der privaten Fluggesellschaft World Airways besorgt werden, die im Auftrag des Pentagon fliegt. Das belegt nur die besonders unappetitliche Vermengung ziviler und militärischer Strukturen in einer Zeit, in der das schmutzige Geschäft des Krieges wieder an private Dienstleister ausgelagert wird, so wie das schon im Mittelalter und in der früheren Neuzeit mit den gefürchteten Söldnerheeren einer verrohten Soldateska der Fall war.

In der Bundesrepublik ist seit den Neunzigerjahren zu beobachten, dass die politische Klasse, die der westlichen Welt und ihren Profitinteressen hörig ist, verstärkt eine Remilitarisierung des Landes betreibt, eine Remilitarisierung, die 1999 darin gipfelte, dass die rot-grüne Regierung den US-Überfall auf Serbien militärisch unterstützt hat, wofür man Gerhard Schröder und Joschka Fischer eigentlich vor ein Kriegsverbrechergericht hätte stellen müssen.

(Beifall bei der NPD)

In Mitteldeutschland glaubte man lange, sich von dieser Tendenz abkoppeln zu können, denn laut 2+4-Vertrag sollten US- und NATO-Truppen niemals auf dem Gebiet der ehemaligen DDR stationiert werden dürfen. Diese

Rechnung hat man aber wohl ohne die Sächsische Staatsregierung gemacht, die ernsthaft glaubt, dass man den Aufbau Ost mit der völkerrechtswidrigen Luftunterstützung der US-Army vorantreiben kann.

Noch im Juli 2007 wurde den Leipzigern versprochen, dass eine Menge Arbeitsplätze entstehen werden, da der Flughafen eine glänzende Zukunft als einer der europaweit größten zivilen Logistikdienstleister vor sich habe. Inzwischen hat sich aber herausgestellt, dass die Verantwortlichen damit gescheitert sind, das Geschäft mit Touristen und dem zivilen Gütertransport in Schwung zu bringen. Stattdessen floriert am Leipziger Flughafen nunmehr das Geschäft mit dem Krieg.

Dieser Umstand kann durch die peinliche Geheimhaltungspolitik der Staatsregierung schon lange nicht mehr bemäntelt werden, denn zahlreiche Filmaufnahmen, die mit versteckter Kamera gedreht wurden, beweisen, dass Soldaten in Uniform in die Flugzeuge ein- und aussteigen.

Die NPD macht seit Jahren darauf aufmerksam, dass die fahrlässige, kurzsichtige Vermengung militärischer und ziviler Geschäftskonzepte den Flughafen und den gesamten Ballungsraum Leipzig einer großen Gefährdung aussetzt. Die Metamorphose von Teilen des Flughafens Leipzig zu einem NATO-Luftdrehkreuz macht nämlich auch eigentlich einer zivilen Nutzung vorbehaltene Teile des Flughafens in Zeiten einer sogenannten asymmetrischen Kriegsführung zu einem möglichen Angriffsziel.

Die menschenverachtende marktradikale Ideologie, die dafür Voraussetzung ist, kommt nicht nur in der kaltschnäuzigen Art und Weise zum Ausdruck, in der die Staatsregierung als Hauptanteilseigner des Flughafens den Krieg als Geschäftsfeld entdeckt hat, sondern auch in der totalen Ignoranz gegenüber den berechtigten Sicherheitsinteressen der Bürger.

Schlimmer noch: Es ist davon auszugehen, dass Wirtschaftsminister Morlok die Bürger ganz bewusst angelogen hat, als er im Dezember 2009 unter Verweis auf das Landeskriminalamt beteuerte, dass die Militärtransporte angeblich keine erhöhte Sicherheitsgefährdung für den Flughafen und seine Passagiere nach sich ziehen, und damit gebetsmühlenartig die Position der Staatsregierung

und der Flughafen AG wiederholte. Nach Recherchen des MDR-Nachrichtenmagazins „Exakt“ liegt aber schon 2008 ein Geheimgutachten des LKA vor, in dem der Flughafen als mögliches Anschlagziel eingestuft und erhebliche Schwachstellen bei der Flughafensicherung, wie ein unzureichender baulicher Sichtschutz und unzureichende Ausstattung mit Kameras, konstatiert werden.

Es ist ein Skandal, meine Damen und Herren, dass ein Flughafen, der als ziviler Flughafen gebaut wurde und deshalb mit 1,3 Milliarden Steuergeldern gefördert wurde, nun schrittweise zum Militärdrehkreuz entwickelt wird und dass dieser für die Bürger und die Passagiere hochgefährliche Prozess von der Staatsregierung auch noch systematisch verheimlicht wird. Um es noch einmal zu wiederholen: Die Sache wird nicht dadurch besser, dass die Flughafen AG private Fluglinien mit dem Transport von Militär und Waffen beauftragt. Es bleibt dabei, dass die Staatsregierung und die Flughafen AG hier wesentlich Beihilfe zu einem völkerrechtswidrigen Delikt, das der amerikanische Angriffskrieg im Irak unzweifelhaft war, leisten und dies sicher auch bei kommenden Angriffskriegen des Westens, zum Beispiel beim Iran, wieder tun werden.

Für uns Nationaldemokraten steht eines fest: Der Flughafen Leipzig-Halle muss endlich NATO-frei werden. Die militärische Nutzung des Flughafens verstößt gegen das grundgesetzlich festgeschriebene Verbot der Unterstützung eines Angriffskrieges. Die Nutzung verstößt auch gegen das Völkerrecht, nämlich gegen den 2+4-Vertrag und das in ihm enthaltene Verbot, ausländische Truppen in Mitteldeutschland zu stationieren oder dorthin zu verlegen. Die NPD als antiimperialistische, befreiungsnationalistische Partei ist gegen eine von deutschem Boden aus erfolgende Unterstützung von NATO-Angriffskriegen und gegen alle Auslandseinsätze der Bundeswehr.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Ich frage die CDU-Fraktion: Wird das Wort jetzt gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Die Fraktion DIE LINKE? – Herr Abg. Külow. Sie haben das Wort, Herr Külow.

Dr. Volker Külow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag holt die NPD kurz vor Ostern ihren friedenspolitischen Schafspelz aus der braunen Kleiderkammer, die bekanntlich vollgestopft ist mit Uniformen und Militaria aus der NS-Zeit. Von diesem durchsichtigen pazifistischen Ablenkungsmanöver erhofft sich der Bundesvorsitzende Holger Apfel, der mit einem antiimperialistischen Friedensengel maximal die etwas pausbäckige Erscheinung gemein hat,

(Holger Apfel, NPD: Das sagt der Richtige!)

wahrscheinlich etwas mediale Entlastung hier im Sächsischen Landtag. Die hat er auch dringend nötig. Sie haben

von „Exakt“ und „Fakt“ gesprochen, den Politikmagazinen. Probieren wir es doch einmal mit „Report Mainz“ und der vor vier Wochen veröffentlichten Kriminalstatistik der NPD:

(Holger Apfel, NPD: Zum Thema!)

Mit der Auflistung einschlägiger Straftaten von Parteifunktionären, die von Körperverletzung über illegalen Waffenbesitz bis zu einschlägigen Kontakten zum NSU reichen,

(Alexander Delle, NPD:
Sprich doch mal zum Thema!)

produzierte er Schlagzeilen, die ihm höchst unliebsam sein dürften.

Jetzt kommen wir schon zum Thema. Nun bemühen die Antragsteller sogar einen möglichen Krieg gegen den Iran, von dem sicher alle hier im Hause hoffen, dass es nicht dazu kommen wird, als Ablenkungsmanöver von diesem kriminellen Rufbild.

Die Kritik am militärischen Missbrauch des Flughafens Leipzig-Halle, die meine Fraktion seit 2006 in größeren und wohlbegründeten Zusammenhängen dargestellt hat, ist für solche durchsichtigen Spielchen ein viel zu ernstes Thema.

(Beifall bei den LINKEN)

Wie schön wäre es, in allen sicherheitsrelevanten Fragen so viel Einsicht von der NPD erwarten zu können. Doch jeder hier im Hause kennt die gespaltene Wahrnehmung der Antragstellerin zu Krieg und Gewalt. Stichwort: Unsere Väter waren keine Väter. – Herr Apfel, Sie haben gerade von verruchter Soldateska gesprochen. Vielleicht finden Sie diese Bezeichnung auch mal im Zusammenhang mit den Verbrechen der deutschen Wehrmacht.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Darauf warten wir in diesem Hause schon lange.

Wir sind der Auffassung: Nur wer die Neonazigewalt hier im Lande in Worten ächtet und mit Taten aktiv bekämpft, kann auch glaubwürdig die friedenspolitische Karte ziehen und statt des braunen Reichsadlers weiße Friedenstauben zum Thema Flughafen Leipzig-Halle aufsteigen lassen. Ohne ein konsequentes Eintreten für einen ganzheitlichen gewaltlosen Sicherheitsansatz wirken die hastig aufgeschreckten Friedenstauben aber sehr künstlich geweißt. Die Friedenssehnsucht der Menschen wurde missbraucht, und dagegen wendet sich unsere Fraktion mit aller Entschiedenheit.

Im Übrigen hat DIE LINKE unter der Drucksachennummer 5/8669 vor zwei Wochen einen eigenen Antrag eingebracht, mit dem wir unsere langjährige kritische Auseinandersetzung

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

mit diesem Thema qualifiziert fortsetzen und der die aktuellen Sicherheitsrisiken am Flughafen Leipzig-Halle aufgreift.

Wir werden aus den genannten Gründen den vorliegenden NPD-Antrag ablehnen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Die SPD-Fraktion? – Nun die FDP-Fraktion, Herr Abg. Biesok. Herr Biesok, Sie haben das Wort.

Carsten Biesok, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Allein die Überschrift des vorliegenden Antrags zeigt, dass es der NPD-Fraktion in diesem Hause einmal mehr um Populismus geht. Der Flughafen Leipzig-Halle wird kurzerhand zum Kriegsflughafen erklärt. Dabei ist genau das Gegenteil der Fall. Um es gleich am Anfang klarzustellen: Der Flughafen liegt nicht in einem Kriegsgebiet, er ist ein ziviler Flughafen mit einem Schwerpunkt im Cargo-Bereich.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Daneben werden Linien- und Charterflüge durchgeführt. Unter den Passagieren der Charterflüge sind auch Soldaten. Die Nutzung durch die Bundeswehr hat nur einen sehr geringen Umfang und geht immer weiter zurück. Die Flüge mit militärischem Hintergrund betrugen im Jahr 2011 weniger als 0,1 % aller Flugbewegungen.

(Jürgen Gansel, NPD: Es geht um den Transport von US-Soldaten!)

Wenn Sie, Herr Apfel, in der Begründung auf alte Zahlen aus den Jahren 2008 und 2009 eingehen, so sind diese Zahlen längst überholt, und das wissen Sie selbst.

Der Landtag soll nach Ihrem Antrag beschließen, sich für die Einstellung der militärischen Nutzung des Flughafens einzusetzen. Die Flüge mit militärischem Hintergrund stehen jedoch im Einklang mit der Betriebserlaubnis des Flughafens als internationalem Verkehrsflughafen. Das haben wir hier mehrfach diskutiert und wir haben eine Anhörung zu dieser Frage durchgeführt. Die Flüge werden von zivilen Fluggesellschaften durchgeführt und der Flughafen wird als ziviler Dienstleister in Anspruch genommen. Dies wurde auch im Planfeststellungsverfahren für den Flughafen entsprechend festgestellt. Der Flughafen ist ausdrücklich dafür zugelassen, Sonderverkehre abzufertigen und insbesondere Bündnisverpflichtungen zu erfüllen. Nichts anderes geschieht in Leipzig. Für diese Flüge besteht auch ein unabweisbarer Bedarf. Das Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes vom 24.07.2008 hat dies noch einmal eindringlich festgestellt.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle noch einen Hinweis auf die Vielzahl der Arbeitsplätze, die am Standort des Flughafens Leipzig-Halle bestehen. Insgesamt arbeiten dort 5 731 Beschäftigte. Viele weitere Arbeitsplätze werden insbesondere durch die Übernachtung von Soldaten, von

Passagieren und von den in den Flugzeugen sitzenden Piloten nach Leipzig gebracht.

Die NPD-Fraktion versucht herzuleiten, dass es sich hierbei um die Unterstützung eines Angriffskrieges handelt. Das grundgesetzlich verankerte Verbot der Unterstützung eines Angriffskrieges kann hier schon allein vom Begrifflichen her nicht greifen. Sämtliche Aktionen der Vereinigten Staaten und anderer Verbündeter im Irak und in Afghanistan sind durch entsprechende Beschlüsse des UN-Sicherheitsrates gedeckt. Das heißt, es sind keine Angriffskriege, sondern sie dienen entsprechend anderen legitimen Zwecken.

Das verfassungsrechtliche Verbot der Unterstützung derartiger Angriffskriege betrifft auch nur die Lieferung von Waffen oder die Bereitstellung von Basen für Luftstreitkräfte zu Angriffszwecken. Also, es muss direkt von der Basis aus angegriffen werden. Letzteres besteht im Falle Leipzig gerade nicht. Der Flughafen wird militärisch für Truppen- und Waffentransporte genutzt und das steht im Einklang mit dem Völkerrecht.

Jetzt auch den 2+4-Vertrag, der die Grundlage für die Wiedervereinigung Deutschlands gebildet hat, heranzuziehen, um die militärische Nutzung zu unterbinden, greift nicht durch. Der 2+4-Vertrag legt fest, dass auf dem Gebiet der ehemaligen DDR ausländische Truppen weder stationiert noch auf dieses verlegt werden dürfen. Beides passiert am Flughafen Leipzig-Halle nicht, sondern es werden lediglich zivile Maschinen abgefertigt.

Sie fordern zu berichten, wie viele US-Soldaten in den vergangenen drei Jahren in welche Kriegsgebiete verbracht wurden. Meine Damen und Herren von der NPD, in Ihrer militärischen Tradition müssten Sie auch wissen, dass solche Angaben dem Geheimnis der Vereinigten Staaten unterliegen und deshalb von der Staatsregierung überhaupt nicht berichtet werden können.

Auch soll über die geplanten Sicherheitsvorkehrungen für den Flughafen und den gesamten Ballungsraum im Fall eines Krieges im Nahen Osten Auskunft gegeben werden. Ich weiß nicht, ob es überhaupt Vorbereitungen gibt, einen Krieg im Nahen Osten zu führen. Ich halte das für Spekulation. Mich beschleicht auch der Verdacht, dass die Begründung zum Antrag eigentlich nur vorgeschoben ist. Solche Auskünfte über die genaue Zahl der US-Soldaten und die Sicherheitsvorkehrungen auf dem Flughafen unter dem Deckmäntelchen der Transparenz sollen doch nur den Blick von Terroristen auf den Flughafen geben, damit dort Anschläge verübt werden und Sie wieder entsprechend argumentieren können.

Meine Damen und Herren! Die Motive für diesen Antrag sind sehr offensichtlich. Es ist Populismus, und es ist eine insgeheime Israel-Feindlichkeit. Aus diesem Grund werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Mir liegt noch eine Wortmeldung vor. Für die NPD-Fraktion spricht Herr Abg. Schimmer. Damit sind wir in der zweiten Runde.

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es kommt nicht oft vor, dass man als NPD-Politiker auch einmal dem Bundesaußenminister Guido Westerwelle zustimmen muss. Tatsächlich ist seine Haltung zu dem Angriffskrieg gegen den Iran, der derzeit von Israel vorbereitet wird, wesentlich klüger als das Säbelgerassel von Kanzlerin Merkel.

Unlängst äußerte Außenminister Westerwelle: „Ich rate von jeder Beteiligung an Debatten über militärische Interventionen ab.“ Diese vorsichtige Haltung, die der Außenminister des Kollegen Biesok vertritt, die die Tür für eine durchaus noch mögliche diplomatische Lösung wenigstens noch einen Spalt breit offen hält, hebt sich von den pauschalen Solidaritätsbekundungen der Kanzlerin ab, die offensichtlich überhaupt keinen Unterschied mehr zwischen deutschen und israelischen Interessen zu erkennen vermag und damit beweist, dass sie für ihr Amt schlichtweg nicht geeignet ist.

2008 hatte Angela Merkel vor der Knesset getönt, die Sicherheit Israels sei für sie niemals verhandelbar, und hinzugefügt: „Wenn das so ist, dann dürfen das in der Stunde der Bewährung keine leeren Worte bleiben.“ Was das konkret bedeutet, wurde im Dezember vorigen Jahres deutlich, als Merkel Israel ein sechstes, wieder vom deutschen Steuerzahler finanziertes atomwaffenfähiges U-Boot der sogenannten Dolphin-Klasse schenkte. Es ist zu befürchten, dass diese U-Boote in dem geplanten Angriffskrieg gegen den Iran noch eine schreckliche Rolle spielen werden, denn Israels Premier Netanjahu bedankte sich schon in einem Brief, der vor gut zwei Wochen in der „Bild“-Zeitung abgedruckt wurde, bei der wortwörtlich „lieben Angela“ und betonte, dass die U-Boote Israel dabei helfen würden, sein „immenses Bedürfnis auf Verteidigung in diesen turbulenten Zeiten zu gewährleisten“.

Wenn fast 70 Jahre nach Hiroshima und Nagasaki wieder Atomwaffen in einem militärischen Konflikt eingesetzt werden sollen, könnte deutsche Technik eine entscheidende Rolle bei diesem apokalyptischen Szenario spielen. Der Gedanke an einen solchen Vorgang ist tatsächlich unerträglich, um diesen viel strapazierten Begriff auch einmal in einem angemessenen Kontext zu gebrauchen.

Kanzlerin Merkel sollte sich aber daran erinnern, dass der § 6 des Kriegswaffenkontrollgesetzes die Ausfuhr solcher Güter verbietet, wenn die Gefahr besteht, „dass die Kriegswaffen bei einer friedensstörenden Handlung, insbesondere bei einem Angriffskrieg verwendet werden“. Weiter sollte sich die Kanzlerin daran erinnern, dass schon die Vorbereitung eines Angriffskrieges, die derzeit unzweifelhaft läuft, sowohl vom Grundgesetz als auch vom Strafgesetzbuch unter Strafe gestellt wird.

Es muss festgestellt werden, dass es der Iran und nicht Israel ist, der derzeit aggressiv in die Enge gedrängt wird. Nicht einmal die CIA glaubt noch daran, dass der Iran an der Atombombe baut. Dennoch lässt der israelische Staat auf iranischem Territorium gezielt Atomphysiker durch den Mossad ermorden, ohne dass ein Aufschrei durch Medien und Politik ginge. Wer sich im Iran mit Atomwissenschaft beschäftigt, hat im Sinne der westlichen Menschenrechte offenbar sein Recht auf Leben verwirkt.

Muss man sich wirklich noch wundern, dass sich die arabische und muslimische Welt immer weiter vom Westen entfernt, wenn so offensichtlich doppelte Standards bei der Beurteilung und Ahndung von Menschenrechts- und Völkerrechtsverletzungen angewendet werden? Muss nicht gerade die Nahostpolitik des Westens in ihrer grenzenlosen Einseitigkeit geradezu zwangsläufig trotz aller wohlklingender, humanitärer Phrasen jenen Krieg der Kulturen herbeiführen, den die NPD ausdrücklich nicht will, dem aber gerade durch naive Zuwanderungspolitik der Etablierten und der daraus resultierenden Schaffung einer konfliktbeladenen multikulturellen Gesellschaft der Boden bereitet wird und der nach einem Angriff Israels auf den Iran mit unabsehbaren Folgen ausbrechen würde?

Ich würde gern noch weitere Ausführungen machen. Die Zeit läuft mir ein wenig davon.

(Unruhe)

Ich möchte Sie alle allerdings daran erinnern, dass der Freistaat Sachsen von einem drohenden Angriffskrieg gegen den Iran sehr stark betroffen sein wird. Der Freistaat Sachsen würde direkt in den Konflikt hineingezogen werden, da man vermuten muss, dass ein Großteil der militärischen Transporte von Waffen und Soldaten wieder über Leipzig erfolgt.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte zum Schluss kommen.

Arne Schimmer, NPD: Das beinhaltet natürlich auch eine große Gefährdung der Bevölkerung Leipzigs.

Besten Dank.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wünscht dennoch jemand aus den Fraktionen das Wort? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage die Staatsregierung: Wird das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Meine Damen und Herren! Wir kommen zum Schlusswort. Das hat die NPD-Fraktion. Herr Abg. Schimmer, bitte.

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss schon sagen, dass ich wieder von der heutigen Debatte enttäuscht bin. Aber diesmal ist es natürlich so, dass man wieder einmal die rein formalen Argumente, die ich schon vorhersehen konnte, aus der

Mottenkiste hervorgeholt hat, um unseren Antrag als unbegründet erscheinen zu lassen. Aber das ist doch wirklich so billig, Herr Biesok, wenn Sie jetzt sagen, es werden massiv Soldaten und Waffen über den Flughafen Leipzig in Kriegsgebiete transportiert. Aber das macht ja nichts. Es wurde eine zivile Luftlinie beauftragt. Dieses Argument ist doch wirklich so schwachsinnig, so durchsichtig! Es ist doch eigentlich noch eine Verschlimmerung, eine Verschärfung der Situation, wenn man beispielsweise im Unterschied zu Rammstein, zu Baumholder in Rheinland-Pfalz nicht reine Militärflughäfen hat, sondern dass Leipzig sozusagen eine Symbiose eines Zivilflughafens und eines militärischen Flughafens ist und dass deswegen auch, wenn sich Attentate am Flughafen Leipzig ereignen sollten, die große Gefahr besteht, dass irgendwelche Passagiere des Flughafens Leipzig mit betroffen sind.

Ich finde es wieder einmal sehr armselig, dass Sie jetzt ausgerechnet dieses Argument hervorholen, dass daher die Unterstützung von Angriffskriegen durch zivile Fluglinien geleistet wird und man sich deswegen darum nicht kümmern muss.

Ansonsten war da noch Dr. Külow, der das Wort ergriffen hat. Er scheint mit seiner eigenen Vergangenheit auf jeden Fall ungleich nachsichtiger umzugehen als mit der deutschen Vergangenheit. Ich meine, es ist doch wirklich absurd, dass Sie von einem ganzheitlichen, gewaltlosen Friedensansatz gesprochen haben, den wir angeblich nicht verfolgen würden. Ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen. Ich glaube, einen ganzheitlicheren Friedensansatz als die NPD kann man gar nicht mehr vertreten.

(Allgemeines lautes Lachen)

Ich sage Ihnen allen auch ganz klar: Innenpolitisch garantiert die zunehmende Herbeiführung einer multikulturellen Gesellschaft das größte Konfliktpotenzial zum Bürgerkrieg, das man sich vorstellen kann.

Ich möchte mit einigen Worten von Günter Grass, dem Literaturnobelpreisträger des Jahres 1999, der der SPD nahesteht, Herr Brangs, aus einem Gedicht, das heute in der „Süddeutschen Zeitung“ veröffentlicht wurde, schließen:

(Starke Unruhe)

„Doch warum untersage ich mir, jenes andere Land beim Namen zu nennen, in dem seit Jahren, wenn auch geheim gehalten, ein wachsendes nukleares Potenzial verfügbar, aber außer Kontrolle, weil keiner Prüfung zugänglich ist. Das allgemeine Verschweigen dieses Tatbestandes, dem sich mein Schweigen untergeordnet hat, empfinde ich als belastende Lüge und Zwang, der Strafe in Aussicht stellt, sobald er missachtet wird. Das Verdikt Antisemitismus ist geläufig.“

Wir sollten uns diesen Verdikten hier im Hause nicht mehr unterwerfen. Das sagt auch der Literaturnobelpreisträger Günter Grass, dem ich mich hier nur anschließen kann.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Die Redezeit, bitte.

(Dr. Johannes Müller, NPD, steht am Mikrophon.)

Arne Schimmer, NPD: Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. – Sie möchten eine Kurzintervention einreichen?

Dr. Johannes Müller, NPD: Nein, Herr Präsident! Ich möchte nach § 105 namentliche Abstimmung für die NPD-Fraktion beantragen.

(Starke Unruhe – Stefan Brangs, SPD:
Die Kaspertruppe schlägt zu.)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Dr. Müller, Sie wissen aber schon, dass dies auch Angelegenheit des Schlusswortes ist. Die Zeit ist verwirkt. Innerhalb der drei Minuten können Sie das vortragen. Ich habe nach dem Schlusswort zur Abstimmung aufgerufen.

(Zurufe von der NPD)

Sie saßen da noch dort hinten. Diese Feinheit würde ich schon gern noch feststellen wollen. Ich bin sehr aufmerksam.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Dennoch haben Sie Ihren Wunsch vorgetragen. Ich werde mich kurz abstimmen. Einen kleinen Moment, bitte.

(Der Präsident berät sich
mit dem Juristischen Dienst.)

Für die Zukunft bitte ich sehr darum, dass Sie solche Dinge gemäß der Geschäftsordnung klären, nachdem ein Schlusswort erteilt wurde. Innerhalb des Schlusswortes sagt man immer: „Ich bitte Sie um Zustimmung zum Antrag“, und zugleich stellt man dort auch noch seine Anträge, wie das erfolgen soll.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Das
ist schon anders praktiziert worden!)

– Nein, das ist eben noch nicht so praktiziert worden. Sie haben sehr wohl auch Übung darin, was die Bitten um namentliche Abstimmung betrifft. Dennoch ist es aber Ihre Angelegenheit, sich in dieser Woche weiterhin unbeliebt zu machen. Selbstverständlich lasse ich das jetzt ausnahmsweise zu, aber für die Zukunft – wir können das gern noch einmal im Präsidium diskutieren – bitte ich Sie, sich wirklich auch an die Spielregeln zu halten.

Meine Damen und Herren! Wir brauchen noch etwas Zeit, um die namentliche Abstimmung vorzubereiten.

(Unruhe im Saal)

Meine Damen und Herren! Sie haben es vernommen: Zum Antrag in der Drucksache 5/8652 wurde namentliche Abstimmung beantragt. Diese wird gegenwärtig vorbereitet. In der Zwischenzeit möchte ich Ihnen noch einige

Hinweise geben. Nach dem Aufruf ihres Namens durch einen Schriftführer wurden die jeweils aufgerufenen Mitglieder des Landtages –

(Unruhe im Saal)

Meine Damen und Herren! Ich kann sehr wohl verstehen, dass Sie nicht vergnügt sind, wenn wir jetzt so etwas machen. Aber bitte seien Sie jetzt auch fair mir gegenüber, damit wir die Angelegenheit noch ordnungsgemäß erledigen können, und senken Sie ganz einfach Ihren Stimmpegel.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU,
den LINKEN und den GRÜNEN)

Nach dem Aufruf Ihres Namens durch einen Schriftführer antworten die jeweils aufgerufenen Mitglieder des Landtages bitte laut und mit Ja, Nein oder Enthaltung. Der amtierende Schriftführer wird dann die Antwort wiederholen. Im Zweifelsfall wird unter nochmaliger Namensnennung nachgefragt. Erfolgt keine Antwort, so stellt der amtierende Schriftführer fest, dass sich das entsprechende Mitglied nicht an der Abstimmung beteiligt. Vor Schluss der Abstimmung fragt der amtierende Schriftführer nach, ob ein anwesendes Mitglied des Landtags nicht aufgerufen worden ist. Ist dies der Fall, so wird das betreffende Mitglied des Landtages nach seiner Stimmabgabe gefragt. Danach stellen die amtierenden Schriftführer das Ergebnis fest, welches dann von mir verkündet wird.

Ich frage meine Kollegen Schriftführer: Sind wir bereit? – Frau Jung, Sie haben das Wort. Bitte, beginnen Sie mit der namentlichen Abstimmung.

Marion Junge, DIE LINKE: Wir beginnen mit dem Buchstaben A.

(Namentliche Abstimmung –
Ergebnis siehe Anlage)

Gibt es jemanden hier im Raum, den ich nicht aufgerufen habe? – Das ist nicht der Fall.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Dann bitte ich Sie, liebe Kollegin und lieber Kollege, die Stimmen auszuzählen und mir das Ergebnis mitzuteilen.

(Kurze Unterbrechung – Auszählung der Stimmen)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich bei meinen Schriftführern für das schnelle Auszählen. Ich darf Ihnen das Ergebnis bekannt geben: Zum Antrag, vorliegend in Drucksache 5/8652, haben mit Ja gestimmt acht Abgeordnete, mit Nein 96 Abgeordnete, enthalten hat sich niemand und nicht teilgenommen haben 28 Abgeordnete.

Meine Damen und Herren! Damit ist der Antrag nicht beschlossen und dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe nun auf

Tagesordnungspunkt 14

Bericht über den Vollzug des Garantiefondsgesetzes gemäß § 5 Absatz 7 Sächsisches Garantiefondsgesetz

Drucksache 5/7963, Unterrichtung durch das Sächsische Staatsministerium der Finanzen

Drucksache 5/8607, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Das Präsidium hat, falls es noch gewünscht wird, eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt. Wird das Wort gewünscht? – Das kann ich nicht feststellen. Meine Damen und Herren, wir stimmen nun über die –

(Andreas Storr, NPD, begibt sich zum Rednerpult.)

Machen Sie so etwas mit Absicht? Ich schaue doch nun wirklich in die Runde.

(Andreas Storr, NPD:
Ich hatte meine Hand gehoben!)

Bitte, Herr Abg. Storr.

Andreas Storr, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Finanzminister berichtete dem Landtag, dass der Freistaat Sachsen im Jahr 2011 über 146 Millionen Euro an Haftungszahlungen leisten musste, weil im Jahr 2002 die damalige CDU-Regierung und ihr Finanzminister Georg Milbradt Vorstand und Verwaltungsrat der Sächsischen Landesbank dazu zwangen, sich dubiosen internationalen Finanzmarktgeschäften mit sogenannten

Asset-Backed-Securities etc. zuzuwenden, statt als sächsische Regionalbank dem gesetzlichen Auftrag treu zu bleiben.

Der Haushalts- und Finanzausschuss nimmt dies nun kommentarlos zur Kenntnis und empfiehlt dem Plenum des Landtages, dies ebenfalls zu tun. Ja, meine Damen und Herren, so ist es; denn schon die vorliegende Drucksache 5/8607 zeigt überdeutlich, dass keinerlei – wie auch immer geartete – kritische Diskussion im Ausschuss stattgefunden hat. Dabei wären ohne eine jährliche Garantiezahlung in der genannten Größenordnung viele schmerzhaft Einsparungen in Bereichen wie Familienförderung, Jugendarbeit, Kulturräumförderung, Regionalverkehr usw. nicht erforderlich gewesen.

Inzwischen gestrichene staatliche Leistungen, die Sachsen für die Erhaltung der ökologischen und demografischen Substanz in den Abwanderungsregionen unbedingt gebraucht hätte, hätten weiterhin bestehen bleiben können. Natürlich können die laufenden Veröffentlichungen der vierteljährlich abschließenden Garantiefondsmittel

nicht jedes Mal zu einer Grundsatzdiskussion führen. Die Staatsregierung wird wahrscheinlich sogar auf dem Standpunkt stehen, dass darüber genug gesprochen worden sei.

Dem möchte ich – auch im Namen meiner Fraktion, der NPD – auf das Entschiedenste widersprechen. Es ist in diesem Parlament zwar viel über die Verantwortung der Bankvorstände, aber praktisch überhaupt nicht über die der Politiker diskutiert worden. Bis auf meine NPD-Fraktion und den SPD-Abgeordneten Karl Nolle hat meines Wissens kein Abgeordneter und schon gar keine Fraktion die falsche Grundsatzentscheidung Georg Milbradts ernsthaft thematisiert, den Schwerpunkt der Sachsen LB weg vom Regionalgeschäft in Richtung Finanzmarkt und Spekulationsgeschäfte zu verschieben.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Wir haben einen Untersuchungsausschuss eingesetzt!)

Noch wichtiger wäre es, den ursächlichen Zusammenhang der Landesbankmisere mit der landesbank- und sparkassenfeindlichen Politik der Europäischen Union, der von der EU-Kommission erzwungenen Abschaffung der Gewährträgerhaftung und Anstaltspflicht sowie den internationalen Rating-Vorschriften Basel II bzw. Basel III zu diskutieren. Ist das in diesem Hause jemals ernsthaft passiert, meine Damen und Herren? Ich denke: nein. Das sind aber die wirklichen Gründe dafür, dass wir heute keine Sächsische Landesbank mehr haben, und nicht die Bankvorstände. Diese haben nur das umgesetzt, was die Politik von ihnen verlangt hat.

Meine Damen und Herren! Natürlich müssen wir die vom Staatsminister der Finanzen vorgelegten Zahlen zur Kenntnis nehmen, wie es so schön heißt und wie uns die Mehrheit im Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt. Aber angesichts der verlogenen Behandlung dieses ganzen Themas ist meine Fraktion, die NPD, nicht bereit, diese Selbstverständlichkeit hier auch noch brav durch Handzeichen zu bestätigen. Deshalb werden wir uns der Stimme enthalten.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit, zumindest von den einigen Wenigen, die sie noch gehabt haben.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, das war Herr Abg. Storr. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Abg. Hermenau. Sie haben das Wort.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Es haben sich außerordentlich viele Abgeordnete und Fraktionen in diesem Landtag mit der Frage der politischen Verantwortung befasst. Das ist auch aktenkundig. Man müsste es einfach mal nachlesen. – So viel zur Vorrede.

Es ist sicherlich richtig, dass wir immer wieder mal daran erinnern, was hier eigentlich geschehen ist. Es klingt ja

inzwischen wie das tägliche Bulletin des Finanzministers, dass wir jetzt einmal zu hören bekommen, wie viele Millionen gerade wieder über die Wupper gehen. Man hat sich irgendwie schon daran gewöhnt. Bei Verheerungen errichtet man normalerweise Mahnmale, aber bei so etwas wie der Sachsen LB und der Bürgschaft, die uns noch lange in Atem halten wird, ist das optisch nicht möglich, deshalb muss man ab und zu einmal mündlich daran erinnern.

Wenn wir einmal den damals vom Landesrechnungshof errechneten Anfangsschaden der Sachsen-LB-Anteilseigner von mindestens 364 Millionen Euro mit dem addieren, was bereits an Zahlungen für die Bürgschaft geflossen ist, sind wir schon bei 643 Millionen Euro, die uns die ganze Sache gekostet hat. Das ist „eine Menge Holz“.

Wir hatten ja öfter Diskussionen über Fragestellungen, wo wir uns was nicht leisten können. Ich spreche nicht von Gehältern, die wir über viele Jahre finanzieren, aber trotzdem: Die Fragestellung steht. Wir bekommen stattdessen nicht enden wollende Millionenhäppchen, und so wird sich diese astronomisch hohe Garantie von 2,75 Milliarden Euro stückchenweise vollziehen. Aber wir werden sie trotzdem bezahlen, und ich fürchte immer noch, in ganzer Höhe; denn die Lage hat sich nicht wirklich geändert. Ich denke, dass der Versuch, es nicht so hoch zu hängen, sondern es immer ein wenig zu verstecken – dann schreibt man einen Bericht und macht es ganz ordentlich –, natürlich dazu führt, dass die Bevölkerung nach und nach die Sache aus dem Blick verliert.

(Andreas Storr, NPD:
Das ist aber wahrscheinlich!)

Das ist schade, wenn man sich einmal daran erinnert, wie der Rechnungshof damals beim Sonderbericht deutlich gemacht hatte, dass die Staatsregierung die Schieflage der Bank hätte verhindern können, dass es zu diesem Schaden also gar nicht hätte kommen müssen und zum Beispiel die Sachsenbank zu einer Kapitalmarktbank umgebaut wurde, die später sogar einmal 82 % ihres Betriebsergebnisses über Kapitalmarktaktivitäten eingetrieben hat, womit der öffentliche Auftrag – und somit auch der Heimatmarkt – bei 82 % Fremdmarkt nicht mehr im Vordergrund stand. Das kann man schon so sagen, und dass die unbegrenzte Haftung des Freistaates Schritt für Schritt ausgedehnt worden ist.

Insgesamt ermöglichte der Kreditausschuss der Sachsen LB – in dem auch Politiker saßen – die Ausdehnung der Geschäfte bis zu einer Höhe von 43 Milliarden Euro. Das ist das Dreifache des Staatshaushaltes; das ist ziemlich verrückt. Wir haben versucht, dies in den Aufklärungen herauszufinden. Sie, Herr Prof. Unland, haben versucht vorzutragen, warum die Staatsregierung darauf verzichtet, auch die Politiker mit anzuklagen. Wir hatten heute eine Führungsdebatte, in der es auch um Verantwortung ging, und meiner Meinung nach ist es wichtig, dass Leute für ihr Verhalten haftbar gemacht werden. Wir haben damals versucht, das zu beantragen und durchzusetzen, aber es ist

nicht dazu gekommen. Das haben wir zur Kenntnis nehmen müssen.

Aber ich zitiere nochmals aus dem Urteil des Verfassungsgerichtes vom 28. August 2009 – wer sich erinnert: es war zwei Tage vor der Landtagswahl –, in dem festgestellt worden ist, dass der Antragsgegner – gemeint war der damalige Finanzminister Dr. Metz – die Rechte des Landtages auch dadurch verletzt hat, dass er für den Freistaat Sachsen am 28. Dezember 2007 eine Garantie bis zur Höhe von 1,65 Milliarden Euro zugunsten der Sachsen LB und anderer Begünstigter abgegeben und diese mit Erklärung vom 15. Februar 2008 auf insgesamt 2,75 Milliarden Euro erhöht hat.

Dass dies ein Problem und ein Verstoß gegen die Verfassung war, haben wir dann festgestellt bekommen. Ich erinnere mich an die Debatte hier im Landtag. Ich habe vorgetragen, wenn die Bürgschaft in Zweijahresraten bzw. -scheiben zerlegt wird – das haben die Herren Milbradt und Tillich damals veranstaltet –, dass dies trotzdem eine Bürgschaft ist und gegen die Verfassung verstößt. Aber kühn und tapfer hat die Regierung es einfach umgesetzt und gegen die Verfassung verstoßen.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Es hat keinen gejuckt. Ich finde das ziemlich bedenklich, das muss ich so deutlich sagen. Wenn man nicht klüger handelt und vorher ausführlich diskutiert, darüber redet und sich verständigt und stattdessen alles nur in seinem stillen Kämmerchen ausbrütet, dann ist der Irrtum ganz in der Nähe.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN
und des Abg. Andreas Storr, NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, mir liegen weitere Wortmeldungen vor. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abg. Michel. Sie haben das Wort.

Jens Michel, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf der Tagesordnung steht der Bericht über den Vollzug des Garantiefondsgesetzes. Dazu hat der Haushalts- und Finanzausschuss auch beraten. Die Mitglieder haben mit 16 Stimmen dafür, keiner Gegenstimme und einer Stimmenthaltung den Ihnen vorliegenden Bericht beschlossen. Es geht heute im Prinzip darum, einen Bericht über die Zahlungen zur Kenntnis zu nehmen. Es geht heute nicht um eine Debatte. Niemandem von uns macht es Spaß, diese Zahlungen zu leisten. Über die Ursachen ist in diesem Hohen Haus schon oftmals diskutiert worden. Es macht keinen Spaß. Wir können es nicht mehr ändern.

(Andreas Storr, NPD: Man muss
aber Lehren aus solchen Dingen ziehen!)

Meine Damen und Herren! Wir sollten uns einfach an die Tagesordnung halten. Wir können darüber gern bei anderer Gelegenheit diskutieren. Heute geht es aber um

den schlappen Bericht. Das macht niemandem Spaß. Es geht einfach darum, die Zahlen zur Kenntnis zu nehmen. Ich bitte Sie, das zu tun.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich frage die Fraktion DIE LINKE. – Herr Abg. Bartl. Sie haben das Wort, Herr Bartl.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hermenau hat mit allem, was sie gesagt hat, recht. Es macht es nicht besser, es zu wiederholen. Es macht es nicht rückgängig, wenn wir jetzt – gewissermaßen bei Gelegenheit dieser Unterrichtung – eine ausführliche Debatte lostreten.

Mein persönliches Problem als rechtspolitischer Sprecher meiner Fraktion ist, dass in diese Unterrichtung nach dem Garantiefondsgesetz eigentlich auch die Unterrichtung des Landtages darüber gehört, was gemacht worden ist, um den entstandenen Schaden zu minimieren, indem die entsprechenden Regressansprüche geltend gemacht werden, wie der Stand der Geltendmachung ist und zum Beispiel auch wie der Stand der Strafverfahren ist. Nach dem, was ich aus der Presse über den Stand der Strafverfahren weiß – das Parlament wird darüber ja nicht mehr unterrichtet –, gibt es drei Anklagen, die gegen Vorstände erhoben worden sein sollen, die vom Verfahren her aber noch nicht einmal eröffnet worden sind – und dergleichen mehr.

Ich meine, dass die sachgerechte Auslegung des Garantiefondsgesetzes der Staatsregierung die Verpflichtung aufgibt, darüber zu unterrichten. Das ist ein Mangel an der Unterrichtung. Diesen Mangel aber jetzt auszutragen, auf der Grundlage des Berichts, hat wenig Tiefgang und wird wenig Ergebnis haben.

Wir befassen uns als Fraktion mit einem entsprechenden Antrag, in welchem wir die Staatsregierung bitten werden, uns über diese Anstrengungen, zumindest den eingetretenen Schaden zu minimieren, in Kenntnis zu setzen. Dann soll die Debatte auf der Grundlage dieses Antrags geführt werden. Dann wollen wir klare Auskünfte.

Danke schön.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Nun spricht für die SPD-Fraktion der Abg. Nolle. – Herr Nolle, Sie haben das Wort.

Karl Nolle, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, jetzt ist nicht die Situation, in der man über die Problematik tiefgründig und tiefschürfend diskutieren kann. Ich habe dazu viel zu sagen und stimme meiner Kollegin Antje Hermenau voll zu.

Es ist natürlich nicht so, dass heute Abend nur der Garantiefonds auf der Tagesordnung steht, sondern natürlich

auch die Gründe, warum es zu diesem Garantiefonds kommen musste,

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja!)

was es für das Land in der Vergangenheit bedeutet hat und in Zukunft noch bedeuten wird.

Deswegen gebe ich meine Rede zu Protokoll. Wir werden uns natürlich an dem beteiligen, was Klaus Bartl gesagt hat, an einer ausführlichen Diskussion, um genau das aufzuarbeiten, worum es heute auch geht, dass nicht in Vergessenheit gerät, dass das der Finanz-Tsunami der CDU in Sachsen gewesen ist.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Nun spricht für die FDP-Fraktion Herr Abg. Prof. Schmalfuß. – Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt 14 lautet: Bericht über den Vollzug des Garantiefondsgesetzes gemäß § 5 Abs. 7 Sächsisches Garantiefondsgesetz. Der Tagesordnungspunkt lautet nicht: Versäumnisse der Staatsregierung beim Umgang mit der Sachsen LB. Ich glaube, darüber haben wir in den letzten Jahren im Sächsischen Landtag sehr oft diskutiert. Ich bin erstaunt, dass dieses Thema bei diesem Tagesordnungspunkt wieder auf die Agenda gesetzt worden ist.

Frau Hermenau, wenn Sie dazu sprechen wollen, dann müssen Sie eine Aktuelle Debatte beantragen oder einen Antrag schreiben.

Sie haben aus meiner Sicht nicht zum Thema gesprochen; denn es geht –

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ist mir völlig egal, was Sie gerade sagen!)

– Das kann Ihnen gern egal sein, das ist es mir auch. Aber Sie haben gezeigt, dass Sie am Thema vorbeigeredet haben.

Worum es hierbei geht, ist nichts anderes als die Finanzierung einer Rechtsverpflichtung, die sich aus dem Unterang der Sachsen LB ergeben hat. Jedes Mitglied des Sächsischen Landtages – auch Sie, Sie sind Mitglied des Haushalts- und Finanzausschusses – hat die Möglichkeit, in den Sitzungen den Finanzminister bzw. die Vertreter des SMF zu befragen.

Es gibt einen entscheidenden Unterschied zwischen der jetzigen und der vergangenen Legislaturperiode. Der besteht nicht darin, dass wir eine bessere Koalition haben – das sowieso –, sondern wir haben Transparenz bei jedem Cent, den wir aus dem Garantiefonds bezahlen müssen.

Im Übrigen haben auch Sie, Herr Bartl, die Möglichkeit, an den Sitzungen des Haushalts- und Finanzausschusses teilzunehmen. Sie können zwar keine Fragen stellen, aber Sie können an den internen Sitzungen des Haushalts- und

Finanzausschusses teilnehmen und sich entsprechende Informationen einholen.

Insofern – das muss ich ganz ehrlich sagen – haben wir hier, was den Vollzug des Garantiefondsgesetzes betrifft, eine absolute Transparenz.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Schmalfuß, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Jetzt bin ich mit meiner Rede am Ende und gebe den Rest zu Protokoll. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Bartl.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Ich möchte gern von dem Recht der Kurzintervention Gebrauch machen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das können Sie. Bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident! Herr Prof. Schmalfuß hat mir eben den Tipp gegeben, ich könnte im Haushalts- und Finanzausschuss nachfragen, in dem ich stellvertretendes Mitglied bin. Das nützt mir aber nichts, weil die Auskünfte in dieser Frage, die mich interessieren, unter die Geheimhaltung fallen.

Ich würde nicht einmal als stellvertretendes Ausschussmitglied unterrichtet werden. Das wissen mindestens diejenigen, die im Haushalts- und Finanzausschuss sitzen. Das weiß mindestens Herr Prof. Schmalfuß. Was er eben gesagt hat, stellt damit eine bewusste Täuschung der Öffentlichkeit dar.

Selbst dem Parlament wird vorenthalten, wie sich die Zahlen konkret errechnen. Ich nehme die nüchternen Zahlen zur Kenntnis und kann es als Abgeordneter dieses Hauses – einer von –

(Zuruf von den LINKEN: 132!)

– 132 gleichberechtigten Mitgliedern dieses Hauses – nicht hinterfragen – geschweige denn die Öffentlichkeit, die die Rechnung bezahlt.

Das ist mein Problem. Ich sage noch einmal: Ich habe zum Gegenstand gesprochen. Ich bin der Überzeugung, dass eine sachgerechte Unterrichtung zum Garantiefondsgesetz definitiv die Darstellung der Regressforderungen beinhalten muss, auch wenn es wieder nur in nüchternen, nicht nachvollziehbaren Zahlen geschieht. Selbst das ist nicht drin. Das wird verschwiegen.

Das stellt eine Verletzung der Unterrichtungspflicht dar, eine Gesetzesverletzung. Diese umgehen wir, aber darüber sollten wir nicht heute Abend, um 21 Uhr, reden. Darüber wird auf die Initiative meiner Fraktion hin – sicherlich werden sich auch noch andere Fraktionen finden – zu diskutieren sein.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Schmalfuß, möchten Sie erwidern? – Das ist nicht der Fall. – Herr Nolle.

Karl Nolle, SPD: Herr Kollege Schmalfuß! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Diskussion über die Sachsen LB, über das Thema, das wir hier angesprochen haben, wird erst dann zu Ende sein, wenn der letzte Euro aus dem Garantiefonds ausgezahlt sein wird. Bis dahin werden wir nicht müde werden, die Ursachen und Hintergründe dieses Skandals, der auf Ihrem Mist gewachsen ist, zu thematisieren.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Quatsch!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Schmalfuß, ich frage Sie, ob Sie erwidern möchten. – Das ist nicht der Fall. – Herr Michel, Sie möchten eine Kurzintervention machen?

(Jens Michel, CDU: Ich möchte einen Redebeitrag halten!)

– Sie wollen einen Redebeitrag halten. Ich schaue einmal nach, ob Sie noch Zeit haben.

(Jens Michel, CDU: Ja! –
Christian Piwarz, CDU: Die CDU hat immer Zeit!
– Zurufe von der CDU: Natürlich!)

Wir haben ja nur 10 Minuten vereinbart. Deshalb ist das an dieser Stelle immer etwas fragwürdig. Sie haben die Redezeit aber in der Tat. – Bitte, Herr Michel.

Jens Michel, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur ganz kurz darauf verweisen, dass wir Gewaltenteilung haben, Herr Bartl. Da ist es nicht mehr so wie in früheren Zeiten, dass wir hier von politischer Seite irgendwelche Strafverfahren in der Öffentlichkeit oder sonst wo breittreten. Deshalb ist es Sache der Staatsanwaltschaft, die von Ihnen angemahnten strafrechtlichen Konsequenzen zu ziehen. Das gehört nicht hierher.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Bartl, bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident, ich habe wirklich keine Lust, die Mitglieder dieses Hohen Hauses weiter zu quälen. Doch es war ein Redebeitrag, deshalb

muss ich die Kurzintervention ergreifen, sonst komme ich heute Nacht nicht zur Ruhe.

Herr Kollege Michel, das ist ja nun der Gipfel der Unkenntnis. Erstens unterliegen die Staatsanwaltschaft als solche und die Ermittlungsbehörden natürlich uneingeschränkt der parlamentarischen Kontrolle. Das haben wir lang und breit ganz selbstverständlich diskutiert, unter anderem am „Handy-Datenschutzskandal“.

Zweitens. Bevor ich die Staatsanwaltschaft oder Zivilgerichte oder Ähnliches mehr von hier aus fassen will, will ich wissen, was die Staatsregierung gemacht hat, um tatsächlich die entsprechenden Regressforderungen zur Minimierung der entsprechenden Zahlungen im Freistaat zu leisten.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Managerversicherungen!)

– Wir können über alles reden, von Managerversicherungen bis ...

Wenn ich vergesse anzuzeigen, dass ein Rechtsträgerwechsel eintritt, und dadurch 50 Millionen Euro in die Esse gehen und sich daraus keinerlei Konsequenzen ableiten, dann sage ich einmal als Anwalt, dass das knapp an der Strafvereitelung ist.

Unter dem Aspekt, dass der Haushalts- und Finanzausschuss dieses Hohen Hauses aber auch diese exklusive Stellung hat, bestimmte Sachen in geheimer Sitzung entgegenzunehmen, kann er die Kontrolle ausüben. Das Parlament hat die Verantwortung, dafür zu sorgen, dass die von ihm beauftragten Gremien – dazu gehören die Ausschüsse – diese Aufgabe erfüllen. Auch damit muss man umgehen.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Michel, Sie möchten erwidern? – Das kann ich nicht sehen.

Meine Damen und Herren! Ich frage nun den Berichterstatter des Ausschusses, Herrn Tischendorf, ob er noch das Wort wünscht. – Das ist nicht der Fall. Dann stimmen wir ab über die Beschlussempfehlung in der Drucksache 5/8607. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmenthaltungen ist dieser Beschlussempfehlung zugestimmt worden, und dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Erklärungen zu Protokoll

Karl Nolle, SPD: Werte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen, alle Abgeordneten dieses Hohen Hauses, die das eigene Denken noch nicht an der Parlamentsgarderobe abgegeben haben, sollten bei jeder Gelegenheit an die Pleite der Sächsischen Landesbank und ihre Verursacher erinnern.

Die jährlichen Beschlüsse zum Garantiefonds sind eine gute Gelegenheit, darauf hinzuweisen, welche christdemokratischen Finanzgenies und Pokerspieler die Architekten dieses Desasters waren – und die dabei von Ihnen, meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, ohne jede Kontrolle und ohne Widerspruch gestützt wurden, von manch einem sicherlich auch mit geballter Faust in der Tasche.

Sagen Sie nicht, dass es nicht frühzeitig warnende Stimmen vor der Blackbox in Irland und dem Trio Infernale in Leipzig gegeben hätte. Die Parlamentsprotokolle sind da unbestechlich.

Schauen Sie einmal nach, welche Märchen der damalige Finanzminister und spätere Ministerpräsident Georg Milbradt diesem Parlament aufgetischt hat. Alle mit dem Sachsen-LB-Desaster beschäftigten Gutachter – zum Beispiel auch Ernst & Young – haben festgestellt, dass die Grundlagen dieser Finanzkatastrophe bereits mit der Strategieänderung im Jahr 1999 gelegt wurden, als aus der Bank für die sächsische Wirtschaft ein Pokerspieler auf den internationalen Finanzmärkten wurde, der dann Mitte 2004 begann, mit der Verpfändung der Gewährträgerhaftung in den Reigen internationaler Finanzspekulationen einzutreten.

Die Verantwortung für diese Entwicklung haben diejenigen, die bis heute allein im Land das Sagen haben – die CDU in Sachsen, die CDU-Ministerpräsidenten und ihre CDU-Finanzminister –, diejenigen, die aktiv diesen Wahnsinn betrieben haben, und diejenigen, die sie nicht daran hinderten und mit treuem Augenaufschlag deren fetten Märchen glaubten.

Hat nicht Ministerpräsident Georg Milbradt die Richtlinien bestimmt? War Finanzminister Horst Metz nicht Vorsitzender des Verwaltungsrates, Vorsitzender des Kreditausschusses und Vorsitzender des Präsidialausschusses? Hat nicht Milbradts Intimus, Bernd Thode, aus dem SMF alle Gremiensitzungen vollumfänglich zusammen mit dem Vorstand vorbereitet – in der einen Westentasche die Rechtsaufsicht, in der anderen den Pokerspieler? Hat nicht die BaFin der Bank schon frühzeitig mehrfach verheerende Zeugnisse ohne jegliche Konsequenz ausgestellt? War nicht das Desaster bereits Mitte 2005 perfekt, als der Kreditausschuss im Goldtausch noch einmal Vorratsbeschlüsse für den Erwerb von Giftpapieren mit über 40 Milliarden Risiken fasste?

Welche Fragen zu den Risiken, damals – völlig allein – der damalige SPD-Staatssekretär Christoph Habermann stellte und wie er dabei vom Vorstand belogen wurde, ist

zu seiner Ehrenrettung damals protokolliert worden. Ich kenne diese Protokolle – alle.

Was wir damals noch nicht wussten und wissen konnten, ist die Tatsache, dass die Vorstände der Bank sogar die angeblichen Gewinne durch Bilanzfälschung getürkt haben, die dann Grundlage für ihre fetten Tantiemen und die wunderschönen Gewinnausschüttungen an Sparkassen und Kommunen waren.

Sind Horst Metz und Georg Milbradt damals etwa mit Worten der Entschuldigung oder des Bedauerns abgetreten? – Weit gefehlt. Horst Metz stellte gesundheitliche Probleme fest und Georg Milbradt wand sich wie ein Aal im Untersuchungsausschuss, bis ihm peinliche Eigengeschäfte mit der Landesbank vorgehalten wurden und er den Hut nehmen musste.

Für die rund 3 Milliarden Euro Schaden sind allein diese beiden Herren und der Vorstand der Bank verantwortlich. Gegen den Vorstand der Bank ermitteln seit über drei Jahren fünf sächsische Staatsanwälte, real jedoch nur zweieinhalb. Eine Personalausstattung, die man dann gut einschätzen kann, wenn man weiß, wer in die Ermittlungen tatsächlich eingebunden ist: ein Staatsanwalt mit ganzer Arbeitskraft, zwei Staatsanwälte mit je 0,5 Arbeitskraft, ein Staatsanwalt mit 0,3 Arbeitskraft und ein weiterer Staatsanwalt mit 0,2 Arbeitskraft. Was soll dabei – trotz größter Anstrengungen – herauskommen?

Doch niemand soll sagen, die sächsischen Staatsanwälte seien nur mit Großdemonstrationen und über einer Million Handydaten befasst.

Jeder kleine Bürgermeister oder Landrat, der am Kreistag oder Gemeindeparlament vorbei Schaden verursacht, kann sofort ein Ermittlungsverfahren erwarten.

Kennt irgendjemand in diesem Hohen Haus ein Ermittlungsverfahren gegen Milbradt oder Metz wegen des Verstoßes gegen die Sächsische Haushaltsordnung, wegen des Verstoßes gegen das Gesetz über das öffentlich-rechtliche Kreditwesen, wegen des Verstoßes gegen das Landesbankgesetz oder wegen der Verpfändung des Vermögens des Freistaates Sachsen?

Der Sächsische Rechnungshof hat in seinem vernichtenden Landesbankbericht diese Verantwortung angemahnt und Konsequenzen gefordert. Passiert ist nichts!

Zwischen den Jahren von 2002 bis 2008 saßen im Verwaltungsrat und im Kreditausschuss der Sachsen LB insgesamt 95 Mitglieder. Alles, was bei Sparkassen und Politik Rang und Namen hat, war vertreten, darunter auch einige SPD-Mitglieder.

Um nach der Sachsen-LB-Pleite Transparenz in die Arbeit der Gremien zu bringen und um verantwortliche Mitglieder auf Schadensersatz verklagen zu können, stimmten am 20. Januar 2011 54 Abgeordnete und selbstverständlich auch die SPD einem entsprechenden Antrag der GRÜNEN zu, der jedoch mit der großen Weisheit der

Koalitionsfraktionen und 69 Nein-Stimmen abgebugelt wurde. Weiteres war politisch nicht gewollt.

Der Garantiefonds mit der Garantiesumme von 2,75 Milliarden Euro ist zusammen mit der Haushaltsrücklage faktisch gefüllt – und das innerhalb von zwei Jahren. Das Auffüllen des Garantiefonds erfolgte vor allem zulasten der Finanzierung der gesamten gesellschaftlichen und sozialen Infrastruktur. Das Sparen des Doppelhaushaltes 2011/2012 diente einzig und allein der Abfinanzierung der Sachsen-LB-Bürgschaft.

Hier sind einige Ihrer Ruhmesblätter: Wegfall des beitragsfreien Vorschuljahres (38 Millionen Euro), Wegfall des kommunalen Investitionsprogramms Kita (27 Millionen Euro), Kürzung der Ganztagsangebote (10 Millionen Euro), Kürzung der Förderung freier Schulen (17 Millionen Euro), Kürzung der Jugendpauschale (4 Millionen Euro), Kürzung des Studentenwerke-Zuschusses, Wegfall des Weihnachtsgeldes für Beamte.

Bemerkenswert ist, dass sich das Fondsvolumen von rund 17,3 Milliarden Euro, für das die Garantie gilt, inzwischen halbiert hat – bei nur 311 Millionen Euro Ausfallzahlungen. Zahlungen in Höhe von rund 11 % der Garantiesumme stehen somit einer Verringerung des Fondsvolumens von etwa 50 % gegenüber.

Langsameres und systematisches Sparen für den Garantiefonds hätte zu mehr Handlungsspielraum bei nachhaltigen Investitionen, beispielsweise in die Bildung, geführt. Fazit: Die Garantiefondszahlungen – für die allein die CDU die Verantwortung trägt – entziehen uns wichtige Mittel zur Finanzierung der gesellschaftlichen, der sozialen und besonders der Bildungsinfrastruktur – auch bei den Kommunen. Ihre Bereitstellung zahlen letztendlich alle Bürgerinnen und Bürger des Freistaates Sachsen.

Ein langsames und systematisches Ansparen des Garantiefonds hätte uns heute mehr Handlungsspielraum gegeben, um Bundes- und EU-Mittel, die jetzt noch zur Verfügung stehen, kofinanzieren zu können. Der Freistaat legt stattdessen das Geld im historischen Zinstief auf die hohe Kante. Jetzt, wo man aus einem Euro noch drei Euro machen kann, sollten wir den Mut aufbringen, einige Mittel aus dem Garantiefonds schnellstmöglich für dringende Investitionen freizugeben. Oder wir werden weiter auf dringend notwendige Investitionen in Kitas und

Schulen verzichten müssen, um sehr schnell die ruinöse Bruchlandung in der großen, schillernden Finanzwelt vergessen zu lassen.

Dem Finanz-Tsunami bei der Landesbank folgt nun der schwarze Bildungs-Tsunami aus dramatischem Lehrermangel und erschreckendem Stundenausfall – nun unter der Führung des großen Steuermannes Stanislaw Tillich.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Das Sächsische Staatsministerium der Finanzen hat gemäß § 5 Absatz 7 des Sächsischen Garantiefondsgesetzes dem Sächsischen Landtag jährlich über den Vollzug des Gesetzes zu berichten. Nach diesem Bericht standen dem Fonds zum 31.12.2011 etwa 830 Millionen Euro zur Verfügung. Im Jahre 2011 wurden Garantiezahlungen in Höhe von 146,6 Millionen Euro durch den Freistaat geleistet. Allein die Garantiezahlungen des vergangenen Jahres beweisen einmal mehr, dass es richtig war, bezüglich des Doppelhaushaltes 2011/2012 den Fonds zur Absicherung der vertraglich vereinbarten Garantiesumme im Zuge des Notverkaufs der Sachsen LB an die Landesbank Baden-Württemberg aufzulegen.

Die Regierungskoalition beweist in diesem Zusammenhang einmal mehr, dass sie den Grundsätzen einer soliden Haushalts- und Finanzpolitik folgt. Darüber hinaus ist es uns ein wichtiges Anliegen, mit dem Garantiefonds und beim Umgang mit den Garantiezahlungen dem Anspruch größtmöglicher Transparenz gerecht zu werden.

Wir in Sachsen verfolgen eine umsichtige, verantwortungsvolle Haushaltspolitik, die auch manchmal nicht populär ist. Dazu gehört, Vorsorge für mögliche in der Zukunft liegende Belastungen zu betreiben. Dieser Kurs wird uns in Sachsen vor einem bösen Erwachen bewahren. An dieser Stelle unterscheiden wir uns deutlich von manch anderem Bundesland.

Dass Sie von der Opposition die im Garantiefonds befindlichen Mittel gern für konsumtive Ausgaben verwenden würden, ist mir durchaus bewusst. Allerdings werden Sie bei diesem Anliegen stets auf die Gegenwehr der Koalition bestehend aus CDU und FDP stoßen. Wir betreiben Vorsorge und das wird auch so bleiben.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 14

Fragestunde

Drucksache 5/8711

Ihnen liegen die eingereichten Fragen der Mitglieder des Landtages vor. Diese Fragen wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Die Reihenfolge über die Behandlung der eingereichten Fragen ist ebenfalls bekannt gemacht worden.

Meine Damen und Herren! Es gibt Abgeordnete, die eine schriftliche Beantwortung der Fragen wünschen. Gibt es hier noch Abgeordnete, die weitere schriftliche Beantwortungen der Fragen wünschen? – Das kann ich nicht feststellen. So beginnen wir mit dem ersten Fragesteller,

Thomas Jurk; Frage Nr. 1. Mein Kollege Schmalfuß übernimmt weiter die Leitung.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Jurk, bitte, stellen Sie Ihre Frage.

Thomas Jurk, SPD: Es geht um die Ergebnisse der Lenkungsgruppe von SMUL und SMI zur Prüfung der Vorschläge der "Jeschke-Kommission" zum Auguthochwasser 2010.

Anfang Februar 2011 legte die "Kommission der Sächsischen Staatsregierung zur Analyse der Meldesysteme im Zusammenhang mit dem Auguthochwasser 2010" eine Reihe von Empfehlungen für die Verbesserung des Hochwassermelde- und Warnsystems vor. Eine Lenkungsgruppe aus Vertretern des SMUL und des SMI sollte die darin enthaltenen Empfehlungen prüfen. Ursprünglich war eine Vorlage der Prüfergebnisse für Herbst 2011 vorgesehen. Staatsminister Kupfer unterrichtete zwischenzeitlich über erste Ergebnisse eines Zwischenberichtes der Lenkungsgruppe.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wann wird der Abschlussbericht mit den Prüfergebnissen der Lenkungsgruppe vorgelegt?

2. Wie wird sichergestellt, dass die im Haushaltsplan 2011/2012 vorgesehenen Mittel für Neu- und Ersatzbaumaßnahmen von Hochwassermeldepegeln noch im Haushaltsjahr 2012 ausgegeben werden können?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Kupfer.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Abgeordneter, zu Frage 1. Wie ich Sie bereits früher informiert hatte, hat die Lenkungsgruppe aus SMUL und SMI die Vorschläge der Jeschke-Kommission auf ihre fachliche Sinnhaftigkeit geprüft und sich mit deren Umsetzung befasst.

Mehrere Vorschläge der Jeschke-Kommission sind bei ihrer Umsetzung in den kommenden Jahren mit zusätzlichem finanziellem und auch personellem Aufwand verbunden. Das betrifft zum Beispiel die Vorschläge zur Verkleinerung der Warnggebiete oder die Förderung der Einrichtung von Sirenen in den Kommunen. Das SMUL und das SMI haben diese Ressourcen im laufenden Haushaltsaufstellungsverfahren angemeldet.

Im Rahmen der Haushaltsaufstellung für den Haushalt 2013/2014 ist zu klären, ob diese Mittel bereitgestellt werden können. Einen Endbericht kann die Lenkungsgruppe deshalb erst abgeben, wenn im Ergebnis der Haushaltsaufstellung die verfügbaren Ressourcen bekannt sind. Auf dieser Basis kann dann ein tragfähiger Vorschlag zur Umsetzung der Vorschläge der Jeschke-Kommission abgegeben werden.

Zu Frage 2. Die Kommission unter der Leitung von Herrn Dr. Jeschke hat in ihrem Bericht Vorschläge zur Verbesse-

rung des Hochwassernachrichten- und -alarmdienstes vorgelegt, die auf dem laut Bericht grundsätzlich schon guten und bewährten Hochwasserinformationssystem des Freistaates Sachsen aufbauen. Viele Maßnahmen werden deshalb bereits unabhängig von den Empfehlungen der Kommission umgesetzt. Dazu gehört beispielsweise die Neuausstattung der IT-Einrichtung des Landeshochwasserzentrums. Dazu gehört auch die Weiterführung des Pegelbau- und -ausrüstungsprogramms, das schon nach dem Hochwasser 2002 aufgelegt wurde.

Fachliche Erkenntnisse aus dem Hochwasser 2010 fließen dabei selbstverständlich mit ein. Deshalb besteht derzeit kein Anlass zur Sorge, dass die im Haushalt eingeplanten Mittel – jährlich circa 1,3 Millionen Euro – nicht abfließen.

Thomas Jurk, SPD: Ich habe eine Nachfrage.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Sie dürfen Ihre Frage stellen.

Thomas Jurk, SPD: Können Sie eine aktuelle Zahl nennen, wie viel Geld für Neu- und Ersatzbaumaßnahmen von Hochwassermeldepegeln derzeit bereits ausgegeben wurde?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Die aktuelle Zahl kann ich Ihnen jetzt aus dem Stegreif nicht nennen. Ich kann Ihre Frage im nächsten Ausschuss beantworten oder auch schriftlich – wie Sie möchten.

Thomas Jurk, SPD: Danke.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir fahren fort in der Fragestunde. Als Nächste stellt Frau Jähnigen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ihre Frage; Frage Nr. 4.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Das Thema ist: Gescheiterte Förderung des Dresdner Kulturpalastes.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche konkreten Einschätzungen über die Erfolgsaussichten einer Förderung aus EU-Mitteln wurden der Landeshauptstadt Dresden vom Freistaat Sachsen vor der Beratung am 06.12.2011 in Brüssel übermittelt, auf deren Basis die Landeshauptstadt Dresden ein Gutachten für 100 000 Euro in Auftrag gab?

2. Wer nahm aufseiten des Freistaates und gegebenenfalls der Landeshauptstadt Dresden am 06.12.2011 bei der EU-Kommission in Brüssel teil – bitte auflisten! – und in welcher Form, von wem und wann wurde bzw. wird die Landeshauptstadt Dresden als Ergebnis dieses Gespräches von einer Nichteinleitung eines förmlichen Notifizierungsverfahrens informiert?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Ulbig.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Abg. Jähnigen. Zu Frage 1 die Antwort: Der Freistaat Sachsen hat der Stadt Dresden Unterstützung für das Antragsverfahren zugesagt. Es wurden keine Aussagen zu den Erfolgsaussichten des Antrages getroffen.

Zu Frage 2: An dem Gespräch mit den Vertretern der Generaldirektion Regio der Kommission am 6. September 2011 in Brüssel nahm ich teil. Ich wurde dann von dem zuständigen Abteilungsleiter der Abteilung Stadtentwicklung, Bau und Wohnungswesen in meinem Ministerium, von dem ständigen Vertreter des Dienststellenleiters im Sachsen-Verbindungsbüro Brüssel und von einem Mitarbeiter der Zentralstelle des SMI begleitet.

Die Landeshauptstadt Dresden wurde im Rahmen eines Gespräches am 16. Dezember 2011 über das Ergebnis der Beratung in Brüssel informiert. Bei diesem Gespräch waren vonseiten des SMI ich persönlich und der zuständige Abteilungsleiter vertreten. In dem Gespräch wurde Frau Oberbürgermeisterin Orosz über den Inhalt des Gespräches der Kommission informiert. Zugleich wurden alternative Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten besprochen. Ein offizielles Gespräch mit Herrn Bürgermeister Vorjohann zur Notifizierungsfähigkeit einer EU-Förderung des Kulturpalastes fand sodann am 22. Dezember 2011 statt.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es gibt noch eine Nachfrage, Herr Staatsminister.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Selbstverständlich.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Erste Nachfrage: Wer war abschließend verantwortlich für die Entscheidung des Freistaates, den für 100 000 Euro erarbeiteten Antrag der Stadt nicht weiterzuleiten?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Das Staatsministerium des Innern.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Jetzt scheint es noch eine Nachfrage zu geben. Frau Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Die letzte Nachfrage: Wer hat an dieser Entscheidung noch mitgewirkt und wie wurde die Stadt Dresden vor dieser Entscheidung einbezogen, sofern es noch eine weitere Einbeziehung gab als die, die Sie gerade vorgetragen haben?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Die Einbeziehung der Stadt Dresden, bezogen auf die Informationen, beschränkt sich jetzt auf das von mir Vorgetragene.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir fahren fort. Herr Jurk, SPD-Fraktion, ist nächster Fragesteller; Frage Nr. 2.

Thomas Jurk, SPD: Ich will den Stellenabbau bei der Bundespolizei hinterfragen.

Seit der Bundespolizeireform von 2008 wurden allein innerhalb der Polizeidirektion Pirna 750 Stellen gestrichen. Nunmehr sollen möglicherweise weitere Stellen gestrichen werden.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Sind der Staatsregierung Pläne der Bundesregierung zu einem weiteren Stellenabbau bei der Bundespolizei innerhalb der Bundespolizeidirektion Pirna bekannt?
2. Wenn ja, was unternimmt die Sächsische Staatsregierung, um einen weiteren Stellenabbau bei der Bundespolizei zu verhindern?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Ulbig antwortet für die Staatsregierung.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abg. Jurk! Die Antwort zu Frage 1 lautet: Nein, der Staatsregierung sind keine derartigen Pläne der Bundesregierung hinsichtlich eines weiteren Stellenabbaus der Bundespolizei innerhalb der Bundespolizeidirektion Pirna bekannt.

Ungeachtet dessen, dass uns keine Informationen über einen beabsichtigten weiteren Abbau der Bundespolizei in Sachsen vorliegen, möchte ich deutlich machen, dass die Bundespolizei gerade bei der Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität ein sehr wichtiger Partner für die sächsische Polizei ist. Die Staatsregierung hat deshalb ein erhebliches Interesse daran, dass im Freistaat Sachsen kein weiterer Stellenabbau vorgenommen wird. – Da ich so geantwortet habe, entfällt die Antwort zu Frage 2.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Nächste Fragestellerin ist Frau Dr. Stange, SPD-Fraktion; Frage Nr. 3.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Ich stelle meine Frage zu Pillnitz.

Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger protestierten gegen das Vorhaben der Staatsregierung, Eintrittsgebühren für den Schlosspark Pillnitz zu erheben. Dazu wurden unter anderem von der Bürgerinitiative „Schlosspark – Freier Parkzutritt. Dresden-Pillnitz“ mehrere Aufforderungen zu einem Gespräch mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister, verbunden mit einem Moratorium, schriftlich eingereicht. Seitens der Staatsregierung erfolgte auf diese Gesprächsaufforderung keine direkte Reaktion. Das Verhalten der Staatsregierung wurde in mehreren Bürgerversammlungen kritisiert.

Meine Fragen:

1. Ist es üblich, dass die Staatskanzlei auf Schreiben von Bürgern und Bürgerinitiativen nicht reagiert, bzw. warum

ist es bisher über Monate nicht möglich, den seit vielen Jahren engagierten Pillnitzer Bürgerinnen und Bürgern ein Gespräch mit dem Ministerpräsidenten oder einem Beauftragten der Staatskanzlei zu eröffnen?

2. Was wird der Ministerpräsident bzw. die Staatskanzlei unternehmen, um die Bürgerinitiative „Schlosspark Pillnitz – Freier Parkzutritt. Dresden-Pillnitz“ zeitnah anzuhören?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Prof. Unland.

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Sehr geehrter Herr Präsident! meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Dr. Stange, ich möchte auf Ihre Fragen wie folgt antworten: Die Bürgerinitiative „Schlosspark – Freier Parkzutritt. Dresden-Pillnitz“ – im Folgenden Bürgerinitiative genannt – hat sich mit ihrem Anliegen an mehrere Ministerien und die Staatskanzlei gewandt. Es ist übliche Geschäftspraxis, in solchen Fällen die Antworten seitens der Staatsregierung beim federführenden Ressort zu bündeln.

Der Direktor des Staatsbetriebes Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Herr Dr. Striefler, stand und steht der Bürgerinitiative und allen Pillnitzern für Gespräche zur Verfügung. Er hat das mehrfach immer wieder angeboten. Der Staatsbetrieb gehört zum Geschäftsbereich des Sächsischen Staatsministeriums der Finanzen. Herr Dr. Striefler ist, ebenso wie die Schlossleiterin, Frau Dr. Dietrich, ein sach- und ortskundiger kompetenter Ansprechpartner. Das von ihm vertretene Konzept zur Erhebung eines Eintritts ist mit dem zuständigen Sächsischen Staatsministerium der Finanzen abgestimmt.

Der Dialog mit den Bürgern findet statt. Es muss der Staatsregierung aber freistehen zu bestimmen, wer sie vor Ort vertritt.

Zu Ihrer Frage 2 möchte ich wie folgt Stellung nehmen: Der Ministerpräsident hat das federführende Sächsische Staatsministerium der Finanzen gebeten, der Bürgerinitiative zu antworten und kompetente Ansprechpartner zur Verfügung zu stellen.

Die größte Kompetenz bringt der langjährige Direktor des zuständigen Staatsbetriebes Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen mit. Er hat mehrfach mit Vertretern der Bürgerinitiative gesprochen und wird dies auch in Zukunft gern tun. Der Dialog wird aufrechterhalten. Er wurde nicht seitens der Vertreter des Freistaates abgebrochen.

Zudem hat sich das Sächsische Staatsministerium der Finanzen federführend für alle angeschriebenen Ressorts schriftlich ausführlich mit den Argumenten und Vorschlägen auseinandergesetzt.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir kommen zur nächsten Fragestellerin, Frau Jähnigen; Frage Nr. 5.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ich frage zur ungesicherten Perspektive wichtiger Bahnverbindungen von Sachsen nach Polen und Bayern.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Vorstellungen hat die Staatsregierung zur finanziellen Sicherung des von einer steigenden Anzahl von Fahrgästen angenommenen Bahnangebotes Dresden–Görlitz–Wrocław/Breslau ab dem Fahrplanwechsel im Dezember 2012 und was tut sie konkret zur Durchsetzung ihrer Vorstellungen?

2. Welche Position hat die Staatsregierung zur geplanten Einstellung des eigenwirtschaftlichen Angebotes der Deutschen Bahn auf der Strecke Dresden–Chemnitz–Plauen–Hof–Nürnberg ab dem Fahrplanwechsel im Dezember 2013 und was tut sie, um zu vermeiden, dass hierdurch zusätzlicher Finanzbedarf für den Öffentlichen Personennahverkehr in Sachsen entsteht?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Morlok.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Jähnigen, zu Ihrer ersten Frage: Ich habe über die Zielsetzungen der Staatsregierung im Zusammenhang bereits mehrmals in diesem Hohen Hause berichtet, als es um die Zwischenfinanzierung für das Jahr 2012 ging, und auch im Ausschuss bereits dazu Stellung genommen, kann es aber gern wiederholen.

Wir stimmen als Staatsregierung mit den beiden betroffenen ÖPNV-Zweckverbänden, nämlich dem Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien und dem Verkehrsverbund Oberelbe, überein, dass diese grenzüberschreitende Leistung ab dem Fahrplanjahr 2013 mit dem Angebot der Regionalexpresslinie 1 Dresden–Görlitz verknüpft werden soll.

Zu diesem Zweck laufen zurzeit die eisenbahnbetrieblichen Endabstimmungen mit den beiden Zweckverbänden, mit den beiden Aufgabenträgern: mit dem Marschallamt der Region Niederschlesien sowie mit den relevanten Eisenbahnverkehrsunternehmen.

Hinsichtlich der zweiten Frage, die die Sachsen-Franken-Magistrale betrifft: Zunächst ist es so, dass wir gemeinsam mit den Kollegen des Freistaates Bayern die DB AG mit Nachdruck aufgefordert haben, die Verkehre auch im Fahrplanjahr 2013 bzw. über 2013 hinaus ohne öffentliche Zuschüsse zu realisieren.

Es handelt sich hier – wir haben darüber in der heutigen Debatte zum Thema „Fernverkehrsanbindung des Freistaates Sachsen“ schon ausführlich debattiert – um ein eigenwirtschaftliches Angebot des Fernverkehrs der DB AG. Insofern ist es zunächst eine souveräne Entscheidung des Verkehrsunternehmens, diesen eigenwirtschaftlichen Verkehr anzubieten oder nicht anzubieten. Das gilt unabhängig davon, wie wir als Freistaat Sachsen die Tatsache bewerten, dass das Angebot nicht mehr erfolgen soll.

Wir als Staatsregierung stehen in Kontakt mit den beteiligten Zweckverbänden; es sind dies der Verkehrsverbund Oberelbe, der Verkehrsverbund Mittelsachsen und der Zweckverband ÖPNV Vogtland. Wir wollen – das ist unser Ziel – ein kostengünstiges und kundenfreundliches Angebot haben. Das kann das Angebot des bisherigen Unternehmens, aber auch eines anderen Unternehmens sein. Wie Sie wissen, wird in Deutschland der Fernverkehr eigenwirtschaftlich angeboten. Neben der DB AG gibt es noch andere Anbieter.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es gibt eine Nachfrage von Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Meine erste Frage betrifft die Bahnverbindung Dresden–Görlitz–Wrocław: Wann werden die Verhandlungen voraussichtlich abgeschlossen sein, und wie wird die neue Leistung finanziert werden?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Zum Abschluss der Verhandlungen kann ich Ihnen aus dem Stegreif nichts sagen; das reiche ich Ihnen gern nach.

Das Ergebnis der Verhandlungen kann ich Ihnen nennen, wenn sie abgeschlossen sind.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es gibt eine weitere Nachfrage von Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Meine zweite Nachfrage bezieht sich auf das Angebot auf der Sachsen-Franken-Magistrale: Soll das kostengünstige und kundenfreundliche Angebot, von dem Sie soeben sprachen, bis nach Nürnberg reichen? Wenn ja, wie wird es finanziert werden?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Wir befinden uns in Gesprächen mit verschiedenen Anbietern. Da es hier darum geht, die Interessen des Freistaates Sachsen zu vertreten hinsichtlich eines möglichst umfassenden Angebots, das auf der anderen Seite zu günstigen finanziellen Konditionen zu erbringen ist, bitte ich Sie um Verständnis dafür, dass ich in öffentlicher Sitzung dazu keine Aussage treffen kann. Ich bin aber gern bereit – wenn Sie es wünschen –, in der nächsten nicht öffentlichen Ausschusssitzung dazu Stellung zu nehmen.

(Eva Jähnigen, GRÜNE: Nürnberg?)

– Ich habe gesagt: Es gibt verschiedene Angebote. Ich möchte in öffentlicher Sitzung dazu nicht Stellung nehmen. Ich wiederhole aber ausdrücklich mein Angebot, Frau Jähnigen, in der nächsten nicht öffentlichen Ausschusssitzung dazu Stellung zu nehmen, wenn Sie das wünschen und mir das anzeigen.

Ich denke, das war klar.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Nächste Fragestellerin ist Frau Friedel, SPD-Fraktion; Frage Nr. 6. – Frau Friedel ist nicht anwesend.

Die Frage von Herrn Jennerjahn, Frage Nr. 7, wird schriftlich beantwortet.

Zur abschließenden Frage erhält Frau Giegengack, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort; Frage Nr. 8.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe eine Frage zur Kita-Bauförderung.

Am 27.03.2012 teilte die Kultusministerin Frau Kurth in einer Pressemitteilung mit, dass die Förderrichtlinie „Kita Invest“ überarbeitet wurde und im Jahr 2012 insgesamt 20,7 Millionen Euro für den Bau und die Sanierung von Kitas und Krippen zur Verfügung stehen. Ich zitiere: „Der Freistaat unterstützt die Kommunen bei dieser Aufgabe mit einer Förderung von 75 % im Krippenbereich und mit 50 % für Kitas und Hort.“ In der Antwort auf die Kleine Landtagsanfrage in der Drucksache 5/6750 vom 19.09.2011 teilte der ehemalige Kultusminister, Prof. Wöller, mit – ich zitiere –: „Im Doppelhaushalt 2011/2012 sind keine Zuweisungen des Freistaates für Kita-Investitionen veranschlagt.“

1. In welcher(n) Haushaltsstellen sind diese von Frau Ministerin Kurth benannten Mittel im Einzelplan 05 seit wann eingestellt?

2. Wie setzen sich diese von Ministerin Kurth benannten Mittel, mit denen der Freistaat die Kommunen bei ihrer Pflichtaufgabe unterstützt, zusammen (Anteil Bundesmittel, Anteil Landesmittel)?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin Kurth.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der in der Presseerklärung genannte Betrag von 20,7 Millionen Euro setzt sich wie folgt zusammen: Knapp 16,2 Millionen Euro kommen aus Bundesmitteln – genauer: aus dem Investitionsprogramm Kinderbetreuungsfinanzierung 2008 bis 2013 –, die für den Ausbau von Krippen und Tagespflegeplätzen zur Verfügung stehen. Die Bundesmittel sind in der Haushaltsstelle 0500 20/88 38 4 veranschlagt.

4,5 Millionen Euro sind Landesmittel für Kita-Investitionen. Dieser Betrag ergibt sich aus Rückeinnahmen in Höhe von 1,0 Millionen Euro, die laut Haushaltsplan dem Ausgabetitel wieder zufließen und den Zuwendungsempfängern erneut zur Verfügung gestellt werden können. Hinzu kommen Verstärkungsmittel aus Steuermehreinnahmen in Höhe von 3,5 Millionen Euro, die den Landkreisen und kreisfreien Städten im März 2012 zur Verfügung gestellt werden konnten.

Die Landesmittel sind in der Haushaltsstelle 0500 20/88 38 3 in Kopplung mit der Haushaltsstelle 0500 20/28 1 02 veranschlagt.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es gibt eine Nachfrage von Frau Giegengack.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Frau Ministerin Kurth, Sie haben gerade gesagt, dass von den 20 Millionen Euro 16,2 Millionen Euro Bundesmittel sind. Sie sind mit einer Pressemitteilung nach draußen gegangen und haben sich feiern lassen: „Der Freistaat unterstützt die Kommunen bei dieser Aufgabe mit einer Förderung ...“ Denken Sie nicht, dass es nicht ganz angemessen ist, wenn die Mittel zu vier Fünfteln vom Bund kommen, sich selbst dafür zu feiern und nicht zu erwähnen, dass die Mittel gar nicht vom Freistaat kommen?

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Das schätze ich jetzt nicht als Frage ein.

(Beifall bei der CDU)

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Das war eindeutig eine Frage, Herr Präsident.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Sie haben die Möglichkeit, noch einmal eine Frage zu formu-

lieren, Frau Giegengack. Sie können zwei Zusatzfragen stellen. Vielleicht stellen Sie noch einmal eine Frage, damit hier keine Unklarheiten auftreten. Versuchen Sie es noch einmal in eine Frage zu kleiden.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Warum haben Sie in Ihrer Pressemitteilung gesagt, dass der Freistaat die Investitionen in Kitas und Horte zu 75 % bzw. zu 50 % unterstützt, obwohl die Mittel zu vier Fünfteln Bundesmittel sind?

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Ich würde Ihnen die Antwort im Abgleich mit der Pressemitteilung schriftlich zukommen lassen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Weitere Fragen liegen mir nicht vor. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Miro Jennerjahn, GRÜNE: EU-Datenschutzreform – Subsidiaritätsrüge (Frage Nr. 7)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie hat sich die Staatsregierung im Bundesrat (einschließlich der Sitzung am 30.03.2012) jeweils zu den Vorschlägen der EU-Kommission für a) eine Datenschutz-Grundverordnung (KOM (2012) 11-BR-Drs 52/12) und b) eine Richtlinie zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten zum Zwecke der Verhütung, Aufdeckung oder Verfolgung von Straftaten (KOM (2012) 10 – BR-Drs. 51/12) positioniert? (Bitte Gründe einer eventuellen Subsidiaritätsrüge normenkonkret angeben!)

2. Inwiefern hält sich die Staatsregierung Initiativen auf EU-Ebene zur Schaffung eines einheitlichen Datenschutzstandards angesichts allgegenwärtiger Datenverarbeitung und zunehmender europäischer und internationaler Vernetzung a) für entbehrlich, b) für erforderlich und c) unterstützt die Staatsregierung diese Initiativen? (Antwort bitte begründen!)

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Die Frage 1 beantworte ich wie folgt:

Die Staatsregierung hat im Bundesrat die genannten EU-Entwürfe grundsätzlich begrüßt, weil ein modernisiertes Datenschutzrecht insbesondere im Hinblick auf die rasante Entwicklung der Datenverarbeitung im Internet dringend erforderlich ist.

Allerdings ist die Staatsregierung der Auffassung, dass die Entwürfe der Kommission dem Grundsatz der Subsidiarität nicht gerecht werden. Entsprechend hat sich die Staatsregierung im Bundesratsverfahren dafür ausgespro-

chen, Subsidiaritätsrügen im Hinblick auf beide Regelungsvorschläge zu erheben.

Im Hinblick auf den vorgelegten Entwurf einer Richtlinie beruht dies vor allem auf folgenden Erwägungen:

Erstens: Der Vorschlag betrifft auch den rein innerstaatlichen Informationsverkehr der Polizei- und Justizbehörden. Von der angegebenen Rechtsgrundlage ist dies nicht gedeckt. Artikel 16 Abs. 2 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV) erfasst nur die Zusammenarbeit zwischen mitgliedstaatlichen Polizei- und Strafverfolgungsbehörden, also grenzüberschreitende Sachverhalte.

Zweitens: Die eingeschränkten Kompetenzen der EU zum Erlass von Richtlinien für das Strafverfahren – Artikel 82 Abs. 2 AEUV – begrenzen auch die datenschutzrechtliche Kompetenz der EU für diesen Sachbereich.

Drittens: Der Vorschlag verstößt gegen das in Artikel 5 Abs. 3 des Vertrages über die Europäische Union (EUV) verankerte Subsidiaritätsprinzip im engeren Sinn, soweit er die rein innerstaatliche Datenverarbeitung öffentlicher Stellen regelt. Die Mitgliedsstaaten können den Datenschutz in diesem Bereich ausreichend auf innerstaatlicher Ebene verwirklichen.

Zur Datenschutz-Grundverordnung sind für eine Subsidiaritätsrüge im Wesentlichen folgende Gründe ausschlaggebend:

Erstens: Eine Richtlinie anstelle einer Verordnung hätte vollkommen ausgereicht. Ein wesentlicher Vorteil einer Verordnungsregelung – das gleichzeitige Inkrafttreten der Bestimmungen in allen Mitgliedsstaaten – wird konterkariert durch die zahlreichen Befugnisse der Kommission

zum Erlass delegierter Rechtsakte. Bis diese verabschiedet sind und für den Rechtsanwender Klarheit besteht, wird voraussichtlich geraume Zeit ins Land gehen.

Zweitens: Nach den Vorgaben des Entwurfs würde der Datenschutz nivelliert. Denn es greifen die Nachteile einer Verordnung: Ihr Anwendungsvorrang verdrängt ganz weitgehend das ausdifferenzierte nationale Datenschutzrecht einschließlich höherer Datenschutzstandards. Statt Maßanzug würde es also im Datenschutz nur noch Konfektionsware geben.

Drittens: Für die Datenverarbeitung innerstaatlicher öffentlicher Stellen ist eine EU-weite Regelung unter keinem Gesichtspunkt erforderlich. Grenzübergreifende Aspekte treten hier weitgehend zurück. Unterschiedliche Bestimmungen in diesem Bereich wirken sich auch nicht auf die Wettbewerbsbedingungen im Binnenmarkt aus.

Den Wortlaut der Subsidiaritätsrügen und die inhaltliche Stellungnahme des Bundesrates zu den EU-Vorschlägen können Sie den veröffentlichten Beschlüssen des Bundesrates vom 30. März 2012 entnehmen. Die Staatsregierung hat diesen Beschlüssen in allen Punkten zugestimmt.

Ich komme zu Frage 2: Die – technisch gesehen – immer leichter werdende grenzüberschreitende Verarbeitung von Daten macht aus Sicht der Staatsregierung EU-einheitliche Mindeststandards im Datenschutz dringend erforderlich.

Mit Blick auf die globalen Datenströme ist es ein wichtiges Anliegen, einen wirksamen Schutz von personenbezogenen Daten, der mit der technischen Entwicklung Schritt hält, auch grenzüberschreitend sicherzustellen.

Dieses Anliegen erfordert es allerdings nicht, höhere Schutzstandards weitgehend zu verbieten und innerhalb der EU die Regelungskompetenzen der Mitgliedsstaaten auf dem Gebiet des Datenschutzes praktisch auszuhöhlen.

Den Mitgliedsstaaten muss es möglich bleiben, höhere Standards vorzuschreiben, jedenfalls dann, wenn es sich um Bereiche handelt, in denen kein grenzüberschreitender Bezug vorliegt und der europäische Binnenmarkt durch

solche höheren Standards nicht behindert werden kann. Dies gilt – wie bereits ausgeführt – etwa für weite Teile der Datenverarbeitung in der öffentlichen Verwaltung. Selbstverständlich dürfen bei einer EU-weiten Standardsetzung auch nicht die Regelungskompetenzen der EU überschritten werden. Innerhalb des so abgesteckten Rahmens finden Initiativen zur Schaffung von EU-einheitlichen Datenschutz-Standards die volle Unterstützung der Staatsregierung.

Eine andere Frage ist es, wie solche Standards konkret ausgestaltet werden sollen. Es ist keine leichte Aufgabe, einen bestmöglichen Datenschutz auf der einen Seite mit möglichst geringen Beschränkungen für den Binnenmarkt auf der anderen Seite zu kombinieren.

Mit dem Ziel, an einer optimalen Lösung dieser Aufgabe mitzuwirken, hat sich die Staatsregierung an den Diskussionen um die Vorschläge der EU-Kommission im Rahmen des Bundesratsverfahrens intensiv beteiligt und dabei auch Anregungen aus dem Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss des Landtages aufgenommen.

Auch die weitere Diskussion der Vorschläge und das weitere Normsetzungsverfahren wird die Staatsregierung aufmerksam verfolgen und – im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten – auf die genannten Ziele hinwirken.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren Abgeordneten, die Tagesordnung der 54. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist abgearbeitet.

Das Präsidium hat den Termin für die 55. Sitzung auf Mittwoch, den 9. Mai 2012, 10 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung gehen Ihnen zu.

Ich darf Ihnen und Ihren Familien und den Mitarbeitern der Landtagsverwaltung erholsame Osterfeiertage wünschen.

Damit ist die 54. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 21:18 Uhr)

Anlage

Namentliche Abstimmung

in der 54. Sitzung am 4. April 2012

Gegenstand der Abstimmung: Drucksache 5/8652

Namensaufruf durch die Abg. Marion Junge, DIE LINKE, beginnend mit dem Buchstaben A

	Ja	Nein	Stimm- enth.	nicht teilg.		Ja	Nein	Stimm- enth.	nicht teilg.
Apfel, Holger	x				Kupfer, Frank		x		
Bandmann, Volker		x			Lauterbach, Kerstin				x
Bartl, Klaus		x			Lehmann, Heinz				x
Besier Prof. Dr. Dr., Gerhard				x	Lichdi, Johannes		x		
Bienst, Lothar		x			Liebhauser, Sven		x		
Biesok, Carsten		x			Löffler, Jan		x		
Bläsner, Norbert		x			Löffler, Mario	x			
Bonk, Julia				x	Mackenroth, Geert		x		
Brangs, Stefan		x			Mann, Holger		x		
Breitenbuch v., Georg-Ludwig		x			Martens Dr., Jürgen				x
Clauß, Christine		x			Meiwald, Uta-Verena				x
Clemen, Robert		x			Meyer, Stephan		x		
Colditz, Thomas		x			Michel, Jens		x		
Deicke Dr., Liane		x			Mikwusch, Aloysius		x		
Delle, Alexander	x				Modschiedler, Martin		x		
Dietzschold, Hannelore		x			Morlok, Sven		x		
Dombois, Andrea		x			Müller Dr., Johannes	x			
Dulig, Martin				x	Neubert, Falk				x
Falken, Cornelia		x			Neukirch, Dagmar				x
Fiedler, Aline		x			Nicolaus, Kerstin				x
Firmenich, Iris		x			Nolle, Karl		x		
Fischer, Sebastian		x			Otto, Gerald				x
Flath, Steffen		x			Panter, Dirk				x
Franke Dr., Edith				x	Patt, Peter Wilhelm		x		
Friedel, Sabine				x	Pecher, Mario				x
Fritzsche, Oliver		x			Pellmann Dr., Dietmar				x
Gansel, Jürgen	x				Petzold, Jürgen		x		
Gebhardt, Rico		x			Pinka Dr., Jana		x		
Gemkow, Sebastian		x			Piwarz, Christian		x		
Gerstenberg Dr., Karl-Heinz		x			Pohle, Ronald		x		
Giegegack, Annekatrin		x			Rohwer, Lars		x		
Gillo Prof. Dr., Martin		x			Rößler Dr., Matthias		x		
Gläß, Heiderose				x	Rost, Wolf-Dietrich		x		
Günther, Tino		x			Roth, Andrea				x
Hahn Dr., André		x			Runge Dr., Monika		x		
Hähnel, Andreas		x			Saborowski-Richter, Ines		x		
Hartmann, Christian		x			Scheel, Sebastian		x		
Hauschild, Mike		x			Schiemann, Marko		x		
Heidan, Frank		x			Schimmer, Arne	x			
Heinz, Andreas				x	Schmalfuß Prof. Dr., Andreas		x		
Herbst, Torsten		x			Schmidt, Thomas		x		
Hermenau, Antje		x			Schneider Prof. Dr., Günther		x		
Herrmann, Elke				x	Schowtka, Peter		x		
Hippold, Jan		x			Schreiber, Patrick		x		
Hirche, Frank		x			Schüßler, Gitta	x			
Homann, Henning				x	Schuster Dr., Hans-Jürgen				x
Jähnigen, Eva		x			Schütz, Kristin		x		
Jennerjahn, Miro		x			Seidel, Rolf		x		
Jonas, Anja		x			Springer, Ines		x		
Junge, Marion		x			Stange, Enrico		x		
Jurk, Thomas		x			Stange, Dr. Eva-Maria		x		
Kagelmann, Kathrin		x			Storr, Andreas	x			
Kallenbach, Gisela		x			Strempel, Karin		x		
Karabinski, Benjamin		x			Tiefensee, Volker		x		
Kienzle, Alfons		x			Tillich, Stanislaw		x		
Kind, Thomas		x			Tippelt, Nico		x		
Kirmes, Svend-Gunnar		x			Tischendorf, Klaus		x		
Klepsch, Annekatrin				x	Wehner, Horst		x		
Kliese, Hanka		x			Wehner, Oliver		x		
Klinger, Freya-Maria				x	Weichert, Michael		x		
Ködtz, Kerstin		x			Werner, Heike				x
Köpping, Petra				x	Windisch, Uta		x		
Kosel, Heiko		x			Wissel, Patricia		x		
Krasselt, Gernot		x			Wöller Prof. Dr., Roland		x		
Krauß, Alexander		x			Zais, Karl-Friedrich		x		
Külöw Dr., Volker		x			Zastrow, Holger				x

Ergebnis der Abstimmung:

Jastimmen:	8
Neinstimmen:	96
Stimmenthaltungen:	0
Gesamtstimmen:	104

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488